



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Diskursivierung der weiblichen Sexualität in
Das Geschlechtslebens des Weibes (1901⁶) von
Anna Fischer-Dückelmann“

verfasst von / submitted by

Nora Maria Lehner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde,
Politische Bildung; UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Johanna Gehmacher

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form vorgelegt.

.....

Unterschrift, Datum

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei Johanna Gehmacher für die umfassende Betreuung meiner Arbeit, die unzähligen Hilfestellungen, die stets motivierenden Worte und nicht zuletzt für den Rat, doch einfach auf die Konferenz zu fahren, bedanken. Auch bei den Teilnehmer_innen ihres Diplomand_innen/Dissertant_innenseminars möchte ich mich für die angeregten Diskussionen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass ich mein Vorhaben in dieser Form realisieren konnte. Vor allem gilt mein Dank Nina Reinhardt, Manuela Prungraber und Alexander Obermüller für ihre kritischen Anmerkungen sowie Elisa Heinrich für die Literaturhinweise und inhaltliche Anregungen. Auch meinen Korrekturleser_innen Julia Mayr, Kerstin Pell, Julia Ritsche und Andreas Schrabauer sei an dieser Stelle gedankt.

Claudia Grammer und Elisabeth Parzer vom *Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch* möchte ich für die Möglichkeit, im Archiv nach Quellen recherchieren zu können danken. David Oels und Sabine Veits-Falk gebührt mein Dank für die Unterstützung bei der Literaturrecherche. Zudem möchte ich mich bei der Österreichischen Hochschüler_innenschaft bedanken, deren finanzielle Förderung ermöglichte, dass ich Teile der vorliegenden Arbeit auf der Konferenz *#QueerAF: (Re)presenting Gender & Sexuality in History & Cultural Studies* an der Drew University in Madison, New Jersey vorstellen konnte.

Zudem möchte ich meinen Eltern Regina und Franz danken, die mir den Luxus Uni gegönnt und ermöglicht haben. Außerdem gilt mein Dank meinem Bruder Georg für sein offenes Ohr in unseren long-distance Kaffeepausen sowie meiner Schwester Eva und ihrem unverwüstlichen Glauben an mich. Meinen Mitbewohner_innen – den alten, den neuen, dem vierbeinigen und den ausgewanderten – möchte ich für die unglaublich schöne gemeinsame (Studien-)Zeit danken. Zuletzt möchte ich mich bei meiner Freundin Lisa für die unzähligen Gespräche über meine Arbeit und vor allem dafür, dass sie mich bei etwaigem Abschlussarbeitstunnelblick den Rest des Lebens nicht vergessen hat lassen, bedanken.

Inhaltsangabe

1	Einleitung	1
1.1	Forschungsinteresse und Forschungsperspektive.....	1
1.2	Forschungsstand	4
1.3	Forschungsfrage und Methode.....	9
1.4	Relevanz und Zielsetzung der Arbeit.....	11
1.5	Kommentiertes Inhaltsverzeichnis	13
2	Methodische Überlegungen.....	15
2.1	Historische Diskursanalyse	15
2.2	Begriffsdefinition „Diskurs“	16
2.3	Methodische Vorgehensweise – historische Diskursanalyse nach Landwehr	18
2.3.1	Themenfindung	19
2.3.2	Korpusbildung	19
2.3.3	Kontextanalyse.....	20
2.3.4	Analyse der Aussagen	22
2.3.5	Textanalyse – Thema, Textur und Verfasser_in	23
2.3.6	Analyse der diskursiven Strategien	24
2.3.7	Diskursfadenanalyse als Resümee.....	26
3	Historischer Kontext – die Jahrhundertwende.....	27
3.1	Neue normierende Instanzen – von der Religion zur Wissenschaft.....	27
3.2	Gesellschaftlicher Wandel um 1900	28
3.2.1	Exkurs: Der bürgerliche Sittenkodex und die Rolle der Prostitution	30
3.3	Verschiedene Themen lenken den Blick auf die menschliche Sexualität	32
3.3.1	Geburtenrückgang, Geschlechtskrankheiten und Prostitution	32
3.3.2	Die Reglementierung der Prostitution.....	36
3.3.3	Die „sexuelle Frage“ entsteht	38
3.3.4	Die erste deutsche Frauenbewegung und der Abolitionismus	41
4	Institutioneller Kontext – Frauenmedizinstudium vor 1900	44
4.1	Debatten für und gegen das Frauenstudium.....	45
4.2	Das Medizinstudium in der Schweiz	47
4.3	Arbeitsbedingungen erster Ärztinnen vor der Jahrhundertwende in Deutschland.....	48
4.4	Biographie Anna Fischer-Dückelmann	50
4.4.1	Kurzbiographie Anna Fischer-Dückelmann.....	52
4.4.2	Beziehung zur Frauenbewegung	57
5	Medialer Kontext - Populärwissenschaftliche Ratgeber um 1900	58
5.1	Definition Ratgeber.....	58
5.2	Historischer Abriss und Besonderheiten der Ratgeberliteratur um 1900	59

5.2.1	Gesteigerte Nachfrage an Ratgebern um die Jahrhundertwende	60
5.2.2	Wissenschaftliche Bezüge und „Expert_innen“ als Autor_innen der Ratgeber.....	61
5.2.3	Die Zensur ab 1900 und deren Auswirkungen auf den Ratgebermarkt	63
5.2.4	Adressat_innen der Ratgeber.....	65
5.2.5	Thematisierung von Sexualität in der Ratgeberliteratur um 1900	66
5.3	Resümee des historischen, institutionellen und medialen Kontextes	71
6	„Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ (1901 ⁶).....	74
6.1	Analyse von Aussagen	76
6.1.1	Aussagen als normative Charakterisierung.....	76
6.1.2	Aussagen als implizite politische Forderungen	81
6.2	Textanalyse.....	86
6.2.1	Thema.....	86
6.2.2	Textur	93
6.2.3	Verfasser_in.....	97
6.3	Diskursive Strategien	100
6.3.1	Diskursive Strategie „moralische Be- und Verurteilung“	101
6.3.2	Diskursive Strategie „Ärztin für Frauen“	106
6.3.3	Diskursive Strategie „Praxisbeispiele“.....	110
6.3.4	Diskursive Strategie „Leserinnenbrief“.....	113
6.3.5	Diskursive Strategie „Wissenschaft(lichkeit)“	114
6.3.6	Diskursive Strategie „Auf Kritik(er) eingehen“	120
6.3.7	Resümee Darstellungsprinzipien – diskursive Strategien	124
7	Resümee.....	127
8	Bibliographie	132
	Primärquellen	132
	Monographien und Nachschlagewerke.....	132
	Aufsätze in Sammelwerken und Lexika	134
	Aufsätze in Zeitschriften	137
	Hochschulschriften.....	138
	Zeitungsartikel.....	138
	Onlinequellen	139
	weiterführende Literatur.....	139
Anhang	144
	Zusammenfassung.....	144
	Abstract	145

1 Einleitung

Um die Jahrhundertwende war die (weibliche) Sexualität im Zuge der Sittlichkeitsdebatten ein zunehmend diskutiertes, jedoch aufgrund gesellschaftlicher Moralvorstellungen sowie Gesetzesnormen nach wie vor prekäres Thema. Dennoch informiert Fischer-Dückelmann (1856-1917), eine der ersten Ärztinnen im deutschsprachigen Raum, in „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ (1901⁶) ihr weibliches Zielpublikum über den Körper der Frau und Aspekte der weiblichen Sexualität wie Empfängnisverhütung, Homosexualität, Onanie, Schwangerschaft, Lustempfinden und Sittlichkeit sowie die Notwendigkeit der Sexuaufklärung und Emanzipation der Frau. In Anlehnung an den Sexualitätshistoriker Franz EDER, der schreibt, dass sich Sexualität für die Geschichtswissenschaft neben „niedergeschriebene[r] oder mündlich weitergegebene[r] Erfahrung [...] auch durch [...] populärwissenschaftliche Diskurse oder bildliche Darstellungen“¹ erschließt, wird in der vorliegenden Diplomarbeit untersucht, inwiefern eine Analyse dieses Werkes der heutigen Forschung Auskunft über das Sprechen über die weibliche Sexualität um 1900 geben kann.

1.1 Forschungsinteresse und Forschungsperspektive

Auf Anna Fischer-Dückelmann und ihre Werke² wurde ich erstmals durch die *die*Standard-Reihe „Große Töchter“ aufmerksam, in der die Journalistin und Physikerin Tanja TRAXLER Fischer-Dückelmann im März 2015 als „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“ vorstellt.³ Darin resümiert sie, dass die „[...] einst bekannte Medizinerin recht in Vergessenheit geraten [sei], und vieles, was man über sie zu wissen glaubt, [...] mit Unsicherheiten behaftet“⁴ ist. Neben diesem Artikel steigerten erste Quellenrecherchen im Archiv des Museums für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (MUVS) zu den Publikationen der ersten Ärztinnen im deutschsprachigen Raum mein Interesse an Fischer-

¹ Franz Eder, „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“, in *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen / Perspektiven*, hg. von Johanna Gehmacher und Maria Mesner (Innsbruck, Wien, München, Bozen: StudienVerlag, 2003), 206.

² Eine Übersicht aller Werke Fischer-Dückelmanns findet sich in der Dissertation des Medizinhistorikers Patrick Bochmann, siehe Patrick Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung: Anna Fischer-Dückelmann und Klara Muche: Ihre Lebenswege, medizinischen und insbesondere frauenheilkundlichen Auffassungen“ (Technische Universität Dresden. Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, 2017), 228ff.

³ Tanja Traxler, „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“, *derStandard.at*, 25. März 2015, <http://derstandard.at/2000013434861/Fischer-Dueckelmann-Fruhe-Gynaekologin-und-feministische-Bestsellerautorin>.

⁴ Traxler, Tanja. „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“.

Dückelmann und ihren Werken. Speziell „Das Geschlechtsleben des Weibes“⁵, Fischer-Dückelmanns erste auflagenstarke Publikation, die ihr zu „überragende[m] Erfolg [...] und hohe[r] Popularität“⁶ verhalf und von 1900 bis 1918 insgesamt 19 Mal aufgelegt wurde, interessierte mich zunehmend. Darin befasst sich die Ärztin mit dem weiblichen Körper und der Sexualität der Frau.⁷

Fischer-Dückelmanns Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität ist vor allem deshalb spannend, weil die menschliche Sexualität um die Jahrhundertwende als Tabu galt und die historische Forschung der Zeit um 1900 eine Sprachlosigkeit im Hinblick auf sexuelle Themen attestiert.⁸ Gleichzeitig wird der Beginn einer öffentlichen Auseinandersetzung über die Sexualität und deren gesellschaftlicher Bedeutung beschrieben.⁹ Die Historikerinnen Bettina KRETZSCHMAR und Kerstin WOLFF charakterisieren die Jahrhundertwende beispielsweise als eine „Zeit, in der nicht frei über Sexualität gesprochen wurde, wo schulische aber auch außerschulische [sic!] Aufklärung ein Fremdwort war“.¹⁰ 1900 habe die Zunahme von Geschlechtskrankheiten dazu geführt,

dass eine ganze Gesellschaft lernen musste, das bisher nicht Gesagte auszusprechen. SchriftstellerInnen, Ärzte und Ärztinnen, ReformeInnen und natürlich auch die verschiedenen Flügel der Frauenbewegungen machten sich auf, das Sprechen über das Unausprechliche zu lernen.¹¹

Diese Sprachlosigkeit zeigte sich auch darin, dass in den vielen Aufklärungsschriften, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfasst wurden, Begriffe der Biologie beziehungsweise Erklärungen aus der Tier- und Pflanzenwelt verwendet werden.¹² So sei die Sexualaufklärung von Kindern um die Jahrhundertwende neben dem Umstand, dass Aufklärung als „unsittlich“

⁵ Der Titel des Buches, „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“, wird von nun an mit „Das Geschlechtsleben des Weibes“ abgekürzt.

⁶ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 94f.

⁷ Bochmann, 157; Katalin Vardai, „Gesundheitsratgeber – Nettdoktor der Jahrhundertwende“, zugegriffen am 31. Mai 2017, *MUVS - Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch* (blog), Februar 2012, http://de.muvs.org/topic/gesundheitsratgeber-nettdoktor-der-jahrhundertwende/?media_id=8109.

⁸ Ulla Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900: Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen* (Königstein, Taunus: Helmer, 2003), 64; Kirsten Reinert, *Frauen und Sexualreform: 1897 - 1933* (Herbolzheim: Centaurus, 2000), 64; Regina Schulte, *Sperrbezirke: Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt* (Frankfurt/Main: Syndikat, 1984), 132.

⁹ Anna Bergmann, *Die verhütete Sexualität: die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1992), 12; Dagmar Herzog, *Sexuality in Europe: A Twentieth-Century History* (Cambridge: Cambridge University Press, 2011), 6; Angelika Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006), 69; Bettina Kretzschmar, „*Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*“: *der deutsche Zweig der Internationalen abolitionistischen Bewegung (1899 - 1933)* (Sulzbach: Helmer, 2014), 9.

¹⁰ Bettina Kretzschmar und Kerstin Wolff, „Editorial“, *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“ Gesellschaftliche Debatten um 1900, 55 (2009): 1.

¹¹ Kretzschmar und Wolff, 1.

¹² Schulte, *Sperrbezirke*, 132.

galt auch „ein Problem der Sprache [...]“ gewesen, da es um die Jahrhundertwende „keine Worte für diesen Bereich außer ‚unschön, verabscheuungswürdig, unsauber‘ und außer der unterirdischen Sprache“¹³ gegeben habe.

Der Begriff „Sexualität“ hat seinen Ursprung im europäischen 19. Jahrhundert¹⁴ und wurde „erst Anfang des 19. Jahrhunderts in die deutsche Sprache eingeführt“.¹⁵ Der Sexualwissenschaftler Volkmar SIGUSCH fasst die „Wortgeschichte der Sexualität“ folgendermaßen zusammen: Das Adjektiv „sexuell“ wurde in den europäischen Sprachen, im ausgehenden 18. Jahrhundert substantiviert¹⁶ und zunächst für die Geschlechtlichkeit der Pflanzen- und Tierwelt und in weiterer Folge auch für den Menschen angewandt. Letztlich wurde,

was in den Jahrhunderten davor mit zahllosen Ausdrücken bezeichnet worden war, [...] seit dem 19. Jahrhundert zunehmend und am Beginn des 20. Jahrhunderts oft nur noch mit einem Wort bedacht. Nach und nach wurden Amor, Venus und Nisus, [...] Liebe und Triebe, Geschlechtlichkeit und Geschlechtssinn, Geheimnisse der Frauen oder des Alkovens [...] zur „Sexualität“ [...] zusammengezogen.¹⁷

EDER hält fest, dass der „Begriff „Sexualität“ „in der Folge „Geschlecht“, „Geschlechtsleben“ und „die Gesamtheit der geschlechtlichen Lebensäußerungen““¹⁸ bedeutete und schon früh in der Geschichte seiner Verwendung mit Metaphern und Konnotationen wie etwa „Sexualtrieb“ aufgeladen war.¹⁹ Der Literaturwissenschaftler Rudolf HELMSTETTER verweist auf die inhaltliche Auseinandersetzung, die mit der Einführung des Begriffes „Sexualität“ einherging. So sei

[d]er Kollektivsingular Sexualität, [...] nicht lediglich eine Umbenennung „all der psychisch-somatischen Vorgänge, die man als Geschlechtsleben, Geschlechtssinn, Geschlechtstrieb bezeichnet“ (Krafft-Ebing 1886, S. 25) [...]

¹³ Schulte, 131f.

¹⁴ Jasmin Khosravie und Rainer Banse, „Sexualität“, in *Bonner Enzyklopädie der Globalität*, hg. von Ludger Kühnhardt und Tilman Mayer (Springer VS, Wiesbaden, 2017), 289.

¹⁵ Eder, „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“, 204f.

¹⁶ Dieser Prozess lässt sich anhand des Dudens von 1900 nachzeichnen. Während das Adjektiv „sexuell“ mit „geschlechtlich“ gleichgesetzt wird, findet sich zu „Sexualität“ kein Eintrag. Conrad Duden, *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter von Dr. Konrad Duden.*, 6. Aufl. (Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut, 1900), 310; Fischer-Dückelmann listet das Adjektiv „sexuell“ als ein in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ gebrauchtes Fremdwort und übersetzt es mit „geschlechtlich“. Anna Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen*, 6. Auflage (Berlin: Hugo Bermühler Verlag, 1901), 224.

¹⁷ Volkmar Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft* (Frankfurt/Main: Campus, 2008), 46.

¹⁸ Eder, „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“, 204f.

¹⁹ Eder, 205.

gewesen, sondern „der Titel einer Neubestimmung, Taxierung, Fokussierung und Problematisierung, die zunächst von den sogenannten Sexualwissenschaften ausging“. ²⁰ Der vereinheitlichende Begriff der „Sexualität“ hatte somit weitreichende Folgen für das Sprechen über Sexualität sowie für Sexualitätskonzepte. ²¹ EDER weist darauf hin, dass in der „Genealogie der „modernen Sexualität als Idee, Wissen und Praxis [...] Ratgeber eine nicht unerhebliche Rolle“ ²² spielten.

Die Einschätzung der aktuellen historischen Forschung, dass um die Jahrhundertwende die öffentliche Auseinandersetzung über Sexualität einsetzte, das Thema gleichzeitig aber mit einem Tabu behaftet war, ergab für mich ein Spannungsverhältnis. Zudem wirkte sich eine 1900 veröffentlichte Gesetzesänderung, die „Lex Heinze“, die unter anderem die Zensur von als „unsittlich“ eingestuften Druckwerke verschärfte, erschwerend auf die öffentliche Sagbarkeit der Sexualität aus. Die „Lex Heinze“ stellte einen „harten Einschnitt für die wenige wissenschaftliche und Aufklärungsliteratur“ ²³ sowie die öffentliche Sagbarkeit der Sexualität dar. Sie hatte beispielsweise zur Folge, dass die Darstellung der Kontrazeption in Schriften nach 1900 seltener wurde beziehungsweise verklausuliert werden musste. ²⁴ Der Umstand, dass sich das Sprechen über Sexualität um 1900 in einem Entstehungs- und Umwandlungsprozess befand – wie anhand der Geschichte des Begriffes „Sexualität“ gezeigt werden kann – lenkte meinen Blick auf den Sprachgebrauch Fischer-Dückelmans. Die Frage, *wie* eine Ärztin um die Jahrhundertwende, zu einer Zeit der Tabuisierung und der Zensur, in einem an Frauen adressierten Text über die weibliche Sexualität schreibt, beschäftigte mich vom Beginn meiner Recherchen an. Inwiefern kann anhand ihres Werkes „das Sprechen lernen“ über das Unausprechliche nachgezeichnet werden? Welche sprachlichen Mittel wandte Fischer-Dückelmann beim Schreiben über die Sexualität der Frau an, um das Thema öffentlich sagbar zu machen?

1.2 Forschungsstand

Die genaue Auseinandersetzung mit sprachlichen Aspekten des Sexualitätsdiskurses um 1900 ist insofern aufschlussreich, da seit der Publikation „Der Wille zum Wissen“ (1977) des

²⁰ Rudolf Helmstetter, „Der stumme doctor als guter Hirte. Zur Genealogie der Sexualratgeber“, in *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen.*, hg. von Peter-Paul Bänziger u. a. (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010), 59.

²¹ Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft*, 11.

²² Eder 2002, 7 zitiert nach Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 59.

²³ Antje Belau, „Emil Krönings Scheidenpulverbläser - Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern zur Kontrazeption im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“ (Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 2005), 33.

²⁴ Belau, 30; Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 171ff.

Philosophen Michel FOUCAULT in der Sexualitätsgeschichte davon ausgegangen wird, „[...] dass die moderne Vorstellung von “Sexualität” erst im Diskurs der Humanwissenschaften entstanden sei“.²⁵ So ist auch die „historisch späte [...] Kategorie ‚Sexualität‘ [...] das Produkt oder Konstrukt einer ‚Diskursivierung‘“, welche im Lauf des 19. Jahrhunderts von der Pädagogik, der Medizin und der Psychiatrie ausging.²⁶ Diese Publikation prägte speziell die deutschsprachige Sexualitätsgeschichte. Darin konnte FOUCAULT aufzeigen, dass die „These von der zunehmenden Sexualrepression der bürgerlichen Gesellschaft zwar nicht grundsätzlich falsch [...]“ sei, dass diese jedoch darüber hinwegtäusche, dass es in den letzten drei Jahrhunderten zu einer „Sexualisierung immer weiterer Bereiche des menschlichen Lebens gekommen sei“.²⁷ Speziell für das Bürger_innentum²⁸ war die diskursive Konstruktion des Sexuellen eine treibende Kraft in der Selbstdeutung des bürgerlichen Subjektes und habe so zur Genese bürgerlicher Praxen und Identität beigetragen.²⁹ Trotz einiger zu kritisierender Aspekte, auf die unter anderem Claudia OPITZ- BELAKHAL, Scott SPECTOR und Franz EDER hingewiesen haben³⁰, soll FOUCAULTs Anspruch,

nicht (nur) [...], die historische Realität hinter den (Quellen)Texten und Bildern zu suchen bzw. zu konstruieren, sondern die überlieferten Artefakte als (mit-)konstruierend für diese zu verstehen und sie solcherart ernst zu nehmen³¹

auch für die vorliegende Arbeit gelten. Die Historiker Edward R. DICKINSON und Richard F. WETZELL stellen fest, dass sich Mitte der 2000er ein Perspektivenwechsel in der Sexualitätsgeschichte des deutschsprachigen Raumes ereignete und seither die soziale Konstruktion von Sexualitäten, anders als bei FOUCAULT, nicht mehr als reiner top-down Prozess verstanden wird.³² Rezenten Forschungsarbeiten liegt die Annahme zu Grunde, dass

²⁵ Franz X. Eder, *Kultur der Begierde: eine Geschichte der Sexualität*, 2. Aufl. (München: Beck, 2009), 12f.

²⁶ Hinrich Fink-Eitel, *Foucault zur Einführung*, 2. Aufl. (Hamburg: Junius, 1992), 82.

²⁷ Eder, „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“, 211.

²⁸ Anmerkung zur gendersensiblen Schreibweise in der vorliegenden Arbeit: Durch die Verwendung des Gender-Gaps (z.B. Bürger_innen, Student_innen) soll die Norm der Zweigeschlechtlichkeit in der deutschen Sprache aufgebrochen werden. Der Gender-Gap/Unterstrich symbolisiert in meiner Arbeit den sprachlichen Raum für jene Personen, die sich nicht in die dualistische Auffassung von Geschlecht (Frau/Mann) einordnen können oder wollen.

²⁹ Franz X. Eder, „Sexual cultures in Germany and Austria, 1700-2000“, in *Sexual cultures in Europe. National histories*, hg. von Franz X. Eder, Lesley Hall, und Gert Hekma (Manchester: Manchester University Press, 1999), 143.

³⁰ Claudia Opitz-Belakhal, *Um-Ordnungen der Geschlechter: Einführung in die Geschlechtergeschichte* (Tübingen: Edition Diskord, 2005), 185f.; Scott Spector, „Introduction. After The History of Sexuality? Periodicities, Subjectivities, Ethics“, in *After the History of Sexuality: German Genealogies with and beyond Foucault*, hg. von Scott Spector, Helmut Puff, und Dagmar Herzog (New York: Berghahn Books, 2012), 1f.; Franz X. Eder, „Michel Foucault, der Rattenfänger der Sexualitätsgeschichte?“, hg. von Sven Lewandowski und Arne Dekker, *Zeitschrift für Sexualforschung* 29, Nr. 4 (2016): 324f.

³¹ Eder, „Michel Foucault, der Rattenfänger der Sexualitätsgeschichte?“, 325f.

³² Edward Ross Dickinson und Richard F. Wetzell, „The Historiography of Sexuality in Modern Germany“, *German History* 23, Nr. 3 (2005): 305.

Sexualität nicht nur von „sexual experts (e.g. medical, criminological, psychiatric, and psychological experts) [...]“, sondern viel eher „within diverse and particular social milieux“³³ konstruiert wurde. Diese „Neuperspektivierung“³⁴ zeichne sich zudem dadurch aus, dass neue Quellenkorpora, wie Aufklärungsliteratur, Sexfilme oder Egodokumente erschlossen wurden.³⁵ Im Zuge dieser Neuperspektivierung rückte, „die Medialisierung des Sexuellen [...]“ und

insbesondere die Frage, wie die „alten“ und „neuen“ Medien die Sexualität schon vor der sogenannten „sexuellen Revolution“ zum „heißen“ Thema machten³⁶

zunehmend in den Fokus.³⁷ Auch der Historiker Peter-Paul BÄNZIGER und die Historikerin Julia STEGMANN stellen fest, dass „jene Medienprodukte [...], die im weitesten Sinne der Verbreitung von Wissen und Rat dienen oder dazu verwendet werden, sich diese anzueignen“³⁸, in den letzten Jahren vermehrt Gegenstand historischer Forschung wurden. Insbesondere die Funktion dieser Medien, wie Ratgeber oder Boulevardmedien, werde zunehmend untersucht.³⁹ Einer anderen Auffassung ist der Historiker Philip SARASIN, der bemängelt, dass der „Beitrag der Medien und ihrer Formate sowie die Formen der Kommunikation [...]“, welche er als „wesentliches Moment der diskursiven Konstruktion von Sexualität“ bezeichnet, in der historischen und sozialwissenschaftlichen Sexualitätsforschung „[...] vergleichsweise unterbelichtet“⁴⁰ geblieben sei.

Im Folgenden möchte ich einen Überblick über jene Forschungsarbeiten zu Anna Fischer-Dückelmann und ihren Publikationen geben, auf deren Grundlage ich, neben der bereits angeführten Literatur, meine Fragestellung entwickeln konnte. Artikel über Anna Fischer-

³³ Dickinson und Wetzell, 305.

³⁴ Franz X. Eder, „Das Sexuelle beschreiben, zeigen und aufführen. Mediale Strategien im deutschsprachigen Sexualldiskurs von 1945 bis Anfang der siebziger Jahre“, in *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, hg. von Peter-Paul Bänziger u. a. (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010), 94.

³⁵ Diese Ausweitung der Quellen habe ermöglicht, dass mehrere „hartnäckige Mythen“ der Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts ausgeräumt werden konnten. Die Auffassung, dass die Sexualität im Nationalsozialismus prinzipiell unterdrückt war, wurde beispielsweise revidiert und die bisherig einseitige Darstellung der sexuellen Liberalisierung der späten 60er und 70er Jahre als „eine revolutionäre Befreiung“ wurde differenzierter dargestellt, siehe Eder, 94.

³⁶ Eder, 94f.

³⁷ Vgl. dazu auch Sybille Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam: der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik* (München: Siedler, 2011); Maria Mesner, *Geburten/Kontrolle: Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert* (Köln, Wien: Böhlau, 2010).

³⁸ Peter-Paul Bänziger und Julia Stegmann, „Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum“, zugegriffen am 13. März 2018, H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 4. November 2010, 34, <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1120>.

³⁹ Bänziger und Stegmann, 34f.

⁴⁰ Philipp Sarasin u. a., „Einleitung“, in *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, hg. von Peter-Paul Bänziger u. a. (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010), 10.

Dückelmann und ihr Werk finden sich in biographischen Lexika⁴¹ und populärwissenschaftlich-journalistischen Publikationen, die das Leben oder ein Werk der Ärztin thematisieren.⁴² Wissenschaftliche Veröffentlichungen setzen ebenfalls meist das Leben oder ein konkretes Werk in den Mittelpunkt⁴³ oder vergleichen Fischer-Dückelmanns Lebensweg und Publikationen mit anderen Ärzt_innen.⁴⁴ Von den bisherigen Forschungsarbeiten waren insbesondere die Artikel der Medizinhistorikerin Johanna BLEKER (1993), der Sexualitätshistorikerin Marloes SCHOONHEIM (2000), der Kulturwissenschaftlerin Katalin VARDAI (2012) und der Historikerin und Publizistin Barbara BEUYS (2014) essentiell, da diese auch auf Fischer-Dückelmanns Sprachgebrauch Bezug nehmen.

Johanna BLEKER bringt die populärmedizinischen Ratgeber der drei Ärztinnen Hope Bridges Adams Lehmann, Anna Fischer-Dückelmann und Jenny Springer in Zusammenschau⁴⁵ und stellt als Gemeinsamkeit fest, dass „[...] die spezifische Situation der Ärztin „als Frau“ die Gegenstände des Diskurses“⁴⁶ strukturiert habe. Der Umstand, dass die drei Ärztinnen als Frauen für Frauen schrieben, ermöglichte „eine offenerere Sprache und eine detailliertere Darstellung, als sie männlichen Kollegen statthaft erschienen wäre“.⁴⁷ Auch in Hinblick auf die Themen gäbe es Gemeinsamkeiten, denn die Ärztinnen seien nicht umhingekommen gegenüber

⁴¹ Ilse Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, in *BiografiA: Lexikon österreichischer Frauen*, hg. von Ilse Korotin, Bd. Band 1 A-H (Wien: Böhlau, 2016), 836–37; Andreas Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“, in *Personenlexikon der Sexualforschung*, hg. von Volkmar Sigusch und Günter Grau (Frankfurt, New York: Campus, 2009), 165–66; „Frauen in Bewegung 1848-1938“, zugegriffen 11. Mai 2017, http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=12279628.

⁴² Traxler, „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“; Eva Geber, „Die Frau als Hausärztin von Frau Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann“, *Auf. Gesundheit angegriffen.*, Nr. 121 (2003): 22–24; Franziska Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann - Die Naturheilerin“, in *Grenzgänger: österreichische Pioniere zwischen Triumph und Tragik*, hg. von Alwin Schönberger und Regina Adler (Wien: Brandstätter, 2015), 47–56.

⁴³ Marloes Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde. Anna Fischer-Dueckelmann over de vrouwenlijke seksualiteit“, in *Strijd om seksualiteit*, hg. von Barbara Henkes (Amsterdam: Stichting Beheer IISG, 2000), 153–66; Paulette Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism: Dr. Anna Fischer-Dückelmann Critiques Academic Medicine“, *Canadian Bulletin of Medical History = Bulletin Canadien D'histoire De La Medecine* 23, Nr. 1 (2006): 145–82; David Oels, „Ein Bestseller der Selbstsorge. Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10 (2013): 515–23; Friedrich Moll, Marina Lienert, und Patrick Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, in *Die Geschichte der Urologie in Dresden*, hg. von Dirk Schultheiss und Friedrich Moll (Berlin, Heidelberg: Springer, 2009), 95–105; Barbara Beuys, *Die neuen Frauen - Revolution im Kaiserreich: 1900 - 1914* (München: Hanser, 2014).

⁴⁴ Johanna Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen. Hope Bridges Adams-Lehmann (1855-1916), Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917) und Jenny Springer (1860-1917)“, in *Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland*, hg. von Eva Brinkschulte (Berlin: Hentrich, 1993), 65–83; Vardai, „Gesundheitsratgeber – Nettdoktor der Jahrhundertwende“; Cornelia Osborne, „Ärztinnen und Geschlechteridentität in der Weimarer Republik“, in *Ärztinnen - Patientinnen: Frauen im deutschen und britischen Gesundheitswesen des 20. Jahrhunderts*, hg. von Ulrike Lindner (Köln, Wien: Böhlau, 2002), 76f.

⁴⁵ Obwohl Bleker dabei über den Ratgeber „Die Frau als Hausärztin“ schreibt, waren ihre Analysen hinsichtlich Fischer-Dückelmanns Sprachgebrauch auch im Hinblick auf die vorliegende Diplomarbeit aufschlussreich.

⁴⁶ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 69.

⁴⁷ Bleker, 68.

den Aspekten Geburtenkontrolle und Prostitution⁴⁸ „eindeutig Position zu beziehen“.⁴⁹ Marloes SCHOONHEIM analysiert die niederländische Übersetzung von „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901⁴) und geht neben den behandelten Themen und der Rezeption in der niederländischen Frauenbewegung auch auf sprachliche Aspekte ein. Sie schreibt, dass die „Art wie Fischer-Dückelmann heikle Themen erörtert, [...] ein einmaliges Bild einer Frau [zeichne], die medizinische Kenntnisse mit feministischen Standpunkten über das Geschlechterverhältnis und Sexualität“⁵⁰ kombiniert. Ihre Standpunkte hinsichtlich der weiblichen Sexualität behandle Fischer-Dückelmann „klar und scheut dabei keinerlei Tabu“⁵¹, weswegen SCHOONHEIM das Buch als „eine Offenbarung“⁵² für seine Leser_innen bezeichnet. Die wiederholten Neuauflagen sieht sie als Hinweis auf den hohen Bedarf an Wissen über den weiblichen Körper.⁵³ Katalin VARDAI vergleicht „Das Geschlechtsleben des Weibes“ mit „Das neue Naturheilverfahren“ (1888), des Naturheilkundlers Friedrich E. Bilz. Die unterschiedliche Offenheit in der Thematisierung der weiblichen Sexualität führt sie darauf zurück, dass „Das Geschlechtsleben des Weibes“ „von einer Frau und Ärztin in der Atmosphäre der Zensur und gesetzlichen Verfolgung geschrieben“⁵⁴ worden war, während der Ratgeber von Bilz vor der Gesetzesänderung 1900, der Lex Heinze, publiziert wurde. Sie resümiert, dass sich „Das Geschlechtsleben des Weibes“ aufgrund der Gesetzesänderung, trotz des emanzipatorischen Anliegens der Autorin, „nicht wie eine Kampfschrift lese“⁵⁵ und bezeichnet das Buch als eine „defensive Schrift mit zahlreichen Rechtfertigungen und Bestätigung der gängigen Meinung“.⁵⁶ Dennoch gelinge es ihr „[a]uf raffinierte Weise [...]“ zu informieren und „[...]“ für die Anwendung der kontrazeptiven Mittel⁵⁷ zu argumentieren. Auch Barbara BEUYS interpretiert die Art der Argumentation Fischer-Dückelmanns in „Die Frau als Hausärztin“ (1905) als sprachliche Absicherung vor dem Hintergrund der Zensur.⁵⁸ In der vorliegenden Arbeit soll

⁴⁸ In der vorliegenden Arbeit verwende ich den Begriff der Prostitution anstelle gegenwärtiger Begriffe wie jenem der Sexarbeit. Der Begriff Prostitution erscheint in einer Arbeit über den Sittlichkeitsdiskurs der Jahrhundertwende insofern sinnvoll, da gegenwärtige Begriffe den Blick auf die Debatten um 1900 versperren würden.

⁴⁹ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 68.

⁵⁰ Alle Übersetzungen durch die Autorin; niederl. Original: De manier waarop Fischer-Dückelmann delicate thema's behandelt, geeft een uniek beeld van een vrouw die medische kennis combineert met feministische standpunten over sekseverhoudingen en seksualiteit Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde.“, 154.

⁵¹ Schoonheim, 161.

⁵² niederländisches Original: Voor deze vrouw moet Anna Fischer-Dückelmanns boek Het seksueele leven der Vrouw, waarin alle facetten van de vrouwelijke seksualiteit onverbloemd behandeld worden, een openbaring zijn geweest. Schoonheim, 163.

⁵³ Schoonheim, 154.

⁵⁴ Vardai, „Gesundheitsratgeber – Netdokter der Jahrhundertwende“.

⁵⁵ Vardai, „Gesundheitsratgeber – Netdokter der Jahrhundertwende“.

⁵⁶ Vardai, „Gesundheitsratgeber – Netdokter der Jahrhundertwende“.

⁵⁷ Vardai, „Gesundheitsratgeber – Netdokter der Jahrhundertwende“.

⁵⁸ Beuys, *Die neuen Frauen - Revolution im Kaiserreich*, 129.

unter anderem eruiert werden, inwiefern diese Feststellung auch auf „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901⁶) übertragen werden kann.

1.3 Forschungsfrage und Methode

Obwohl die hier skizzierte Forschung zu Fischer-Dückelmans Sprachgebrauch erste Anregungen ermöglichte, ist zu kritisieren, dass die Analyseergebnisse nicht methodisch generiert wurden und die Texte daher inhaltlich kaum über eine unsystematische Zusammenschau des Ratgeberinhaltes hinausgehen. Meist wird der historische Kontext mit seinen diskursiven Rahmenbedingungen, gesetzlichen Richtlinien oder wirtschaftlichen Zwängen nicht oder nur marginal in die Analyse miteinbezogen, was die Autor_innen oftmals zu voreilig wirkenden Interpretationen verleitet.⁵⁹ Der Historiker Andreas HILL weist darauf hin, dass

[t]he empirical historian has to take the trouble to make a detailed analysis of its [Anm. NL: the discourse's] content, different positions, motivations and intentions as well as of its intellectual and social-historical context [...].⁶⁰

In der vorliegenden Diplomarbeit werde ich „Das Geschlechtsleben des Weibes“ daher mithilfe der historischen Diskursanalyse nach Achim LANDWEHR methodengeleitet analysieren.⁶¹ Die historische Diskursanalyse erwies sich als geeignete Methode, da sie den historischen, institutionellen und medialen Entstehungskontext der Quelle explizit als Teil der Analyse versteht und zudem eine diskursanalytische Forschungsperspektive ermöglicht. Die Bezugnahme auf den Kontext ist essentiell, da so die Quelle anhand ihrer drei, für die Jahrhundertwende spezifischen Entstehungszusammenhänge und damit vor dem Hintergrund des zeitgenössisch Denk- und Sagbaren analysiert werden kann. Diese Kontexte waren ausschlaggebend für die öffentliche Debatte über Sexualität, die Möglichkeit des

⁵⁹ So resümiert Helmstetter beispielsweise, dass Fischer-Dückelmans Ratgeber „Die Frau als Hausärztin“ (1901) keine weibliche Perspektive“ [...] bemerkbar“ sei, ohne zu definieren was er unter diesem Begriff versteht, siehe Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 71; Schoonheim bezeichnet Fischer-Dückelmans Abhandlungen zur weiblichen Homosexualität als, „im Gegensatz zu ihren ZeitgenossInnen konservativ“ (niederländ. Original: Fischer-Dückelmann acht zichzelf ten opzichte van haar tijdgenoten behoudend tegenover homoseksualiteit). Problematisch ist dabei, dass Schoonheim als „Zeitgenoss_innen“ Fischer-Dückelmans jene Frauen anführt, die 1912 die Petition des Niederländischen Wissenschaftlich-humanitären Komitees unterschrieben, mit welcher mehr Verständnis für Homosexualität eingefordert wurde. Da die von ihr besprochene Ausgabe von „Das Geschlechtsleben des Weibes“ schon 1901 erschien ist, erscheint dieser Vergleich nicht stichhaltig, siehe Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde.“, 163.

⁶⁰ Andreas Hill, „May the doctor advertise extramarital intercourse?: medical debates on sexual abstinence in Germany, c. 1900.“, in *Sexual knowledge, sexual science: the history of attitudes to sexuality*, hg. von Roy Porter und Mikuláš Teich (Cambridge: Cambridge University Press, 1994), 287f.

⁶¹ Achim Landwehr, *Geschichte des Sagbaren: Einführung in die historische Diskursanalyse*, 2. Aufl. (Tübingen: Eddiskord, 2004); Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt/Main: Campus, 2008).

Medizinstudiums für Frauen sowie die gestiegene Nachfrage an ratgebenden, den Körper thematisierenden Texten.

Der Fokus der Diskursfadenanalyse⁶² liegt damit auf dem Sprachgebrauch Fischer-Dückelmans. In Anlehnung an FOUCAULTs Begriff der „Diskursivierung“ soll jedoch nicht analysiert werden *was* über die weibliche Sexualität geschrieben wurde. Viel eher ist Gegenstand der Analyse, *dass* über die weibliche Sexualität geschrieben wurde. Analysiert wird *von wem, wo* und, vor allem, *wie* über die weibliche Sexualität geschrieben wurde.⁶³ Konkret wird der Frage nachgegangen, *wie* Fischer-Dückelmann in ihrem Buch das aufgrund moralischer und gesetzlicher Normen tabuisierte Thema weibliche Sexualität sagbar machte. Dies erfolgt zum einen anhand einer Analyse der angesprochenen Themen der weiblichen Sexualität sowie anhand des diskursanalytischen Begriffs der Aussage⁶⁴, welcher dazu dient, zu eruieren, wie Fischer-Dückelmann die weibliche Sexualität charakterisiert. Der Fokus der Analyse liegt auf den *diskursiven Strategien* mit deren Hilfe - so die Hypothese – die weibliche Sexualität *sagbar* gemacht wurden.

An dieser Stelle sei auf eine Forschungsarbeit von Franz EDER verwiesen, da diese Anstoß für mein Interesse an den diskursiven Strategien Fischer-Dückelmans gab. In seiner Analyse der Kommunikation von sexuellem Wissen in der deutschsprachigen Ratgeberliteratur, sowie Aufklärungsfilmern und Wochenendmagazinen stellt EDER fest, dass „diffizile Strategien“ entwickelt werden mussten, um „das prekäre Objekt in die Öffentlichkeit zu bringen“.⁶⁵ In seinem Text bezieht sich EDER auf den Sexualitätsdiskurs im deutschsprachigen Raum von 1945 bis in die siebziger Jahre und die damals jeweilig geltenden Schund- und Schmutzparagrafen sowie Pornografiegesetze. Da die Jahrhundertwende ebenfalls von einer ab 1900 in Kraft tretenden Zensurmaßnahme geprägt war, die die Veröffentlichung von Aufklärungsmaterialien erschwerte, wird in der vorliegenden Arbeit analysiert, inwiefern auch Fischer-Dückelmann in ihrem Buch Vermittlungsstrategien angewandt hat. In Anlehnung an den diskursanalytischen Begriff der „Sagbarkeit“⁶⁶ gehe ich folgender **Forschungsfrage** nach: Anhand welcher diskursiven Strategien macht Fischer-Dückelmann in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901⁶) das aufgrund moralischer und gesetzlicher Normen tabuisierte Thema weibliche Sexualität sagbar?

⁶² Siehe hierzu Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, insbes. 101.

⁶³ Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit. I. Der Wille zum Wissen* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977), 19.

⁶⁴ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 110f.

⁶⁵ Eder, „Das Sexuelle beschreiben, zeigen und aufführen“, 95.

⁶⁶ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 21.

In der Analyse wird der Begriff „Sexualität“, nicht jedoch der Begriff „Geschlechtsleben“, aus mehreren Gründen verwendet. Weder im Duden von 1900, noch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm GRIMM findet sich ein Eintrag zu „Geschlechtsleben“ oder „Sexualität“ weshalb die Bedeutung der Begriffe um 1900 nicht verglichen werden können.⁶⁷ Im online abrufbaren Duden wird „Geschlechtsleben“ hingegen mit „sexuelles Verhalten (im Ganzen)“⁶⁸ gleichgesetzt, „Sexualität“ mit „Gesamtheit der im Geschlechtstrieb begründeten Lebensäußerungen, Empfindungen und Verhaltensweisen“.⁶⁹ Der Begriff „Sexualität“ umfasst somit, zumindest in seiner Bedeutung im Jahr 2018, den Begriff des „Geschlechtslebens“, der lediglich sexuelles Verhalten meint. Obwohl Fischer-Dückelmann den Begriff „Sexualität“⁷⁰ nur ein einziges Mal im Ratgeber anwendet – das Adjektiv „sexuell“ findet sich wiederholt – wird in der Analyse der Begriff „Sexualität“ verwendet, da dieser in seiner um die Jahrhundertwende entstehenden Bedeutung alle von Fischer-Dückelmann verwendeten Begriffe wie „Geschlechtstrieb“, „das sexuelle Gefühlsleben“, „Geschlechtsleben“ oder „sexuelle Tätigkeit“ miteinschließt. Auch in der aktuellen Sexualitätsgeschichtsforschung wird der Begriff „Sexualität“, teilweise der Begriff „Sexualitäten“, als Analysebegriff verwendet.

1.4 Relevanz und Zielsetzung der Arbeit

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, Fischer-Dückelmanns Werk, unter Einbezug des historischen Kontextes und ihrer Biographie, einer methodengeleiteten Analyse zu unterziehen. Die diskursanalytische Forschungsperspektive ermöglicht dabei, das Sprechen über die weibliche Sexualität in seinem historischen Entstehungskontext – innerhalb der Schnittmenge der zeitgenössischen Phänomene Sittlichkeitsdebatte, Ratgeberliteratur und die Möglichkeit des Medizinstudiums für Frauen – zu untersuchen. Dabei liegt der Fokus auf den diskursiven Strategien, mit welchen Fischer-Dückelmann die weibliche Sexualität sagbar macht.

Durch diese Fragestellung und Quellenauswahl kann die vorliegende Arbeit neben der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der neueren Sexualitätsgeschichte verortet werden. Sie stellt

⁶⁷ Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4 (Leipzig, 1905), 707; Duden, *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter von Dr. Konrad Duden.*, 129.

⁶⁸ „Duden | Ge-schlechts-le-ben | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“, zugegriffen 1. März 2018, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Geschlechtsleben>.

⁶⁹ „Duden | Se-xu-a-li-tät | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“, zugegriffen 23. März 2017, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sexualitaet>.

⁷⁰ Fischer-Dückelmann spricht in dieser Textpassage über die „nervöse sexuelle Überreiztheit und die perverse Sexualität“, siehe Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 75.

damit einerseits den Versuch dar, an den von Franz EDER sowie Peter-Paul BÄNZIGER und Julia STEGMANN konstatierten Forschungstrend anzuschließen, indem ein Medium, das Sexualität schon lange vor der sogenannten „sexuellen Revolution“ der 1960er Jahre thematisierte, untersucht wird. Die Frage nach Fischer-Dückelmanns Sprachgebrauch stellt zudem den Versuch dar, die von Philipp SARASIN bemängelte Forschungslücke in Hinblick auf die systematische Erforschung der verschiedenen Formen von Kommunikation in Ratgebern und die Konstruktion des Sexuellen zu verringern. Zudem zielt diese Diplomarbeit darauf ab, einen Beitrag zur Erforschung des um 1900 entstandenen Sexualitätsdiskurses zu leisten. Obwohl in den letzten beiden Jahrzehnten die deutsche Sexualitätsgeschichte der Jahrhundertwende (v. A. Entstehung der Sexualwissenschaft, Magnus Hirschfeld) zunehmend erforscht wurde⁷¹, gibt es wenige Publikationen zur Rolle von Ärztinnen in diesem Diskurs⁷² und kaum Forschungsarbeiten, die sich explizit mit den sprachlichen Aspekten der Sittlichkeitsdebatte beschäftigen. Eine Ausnahme stellt der Artikel „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism: Johanna Elberskirchen Interprets The Laws of Life“ (2013) von Kirsten LENG dar.⁷³ Die Historikerin, die die Werke von Johanna Elberskirchen, einer Zeitgenossin Fischer-Dückelmanns, in Hinsicht auf deren strategischen Einsatz von Wissenschaft untersucht hat, weist darauf hin, dass

[h]istorians have yet to study comprehensively feminists' engagements with science as a resource for sexual politics in the early years of the twentieth century.⁷⁴

Die Rolle von Frauen beziehungsweise Ärztinnen in dem sich um die Jahrhundertwende etablierenden Sexualitätsdiskurs soll damit am Beispiel Fischer-Dückelmanns skizziert werden. An dieser Stelle sei mit der Soziologin Ulla WISCHERMANN auf den Aktualitätsbezug der Sittlichkeitsdebatte verwiesen, welche Moral- und Rechtsnormen sowie das Geschlechterverhältnis in Frage stellte und viele „bis heute gültige Fragen zum Geschlechterverhältnis“⁷⁵ aufwarf. Die Historikerin Paulette MEYER stellt ebenfalls einen Gegenwartsbezug her, wenn sie schreibt, dass Fischer-Dückelmanns „career has been largely

⁷¹ Zu einer ähnlichen Einschätzung kommen Peter-Paul Bänziger und Julia Stegmann in ihrer Darstellung der deutschsprachigen Sexualitätsgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte, siehe Bänziger und Stegmann, „Politisierungen und Normalisierung“.

⁷² Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 11f.

⁷³ Kirsten Leng, „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism: Johanna Elberskirchen Interprets The Laws of Life“, *Journal of Women's History* 25, Nr. 3 (2013): 38–61.

⁷⁴ Leng, 56.

⁷⁵ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 59f.

unexamined, yet her feminist critiques and social concerns are not far removed from modern social medicine”.⁷⁶

1.5 Kommentiertes Inhaltsverzeichnis

Zunächst wird ein Überblick über Historische Diskursanalyse gegeben. Von einer ausführlichen **Darstellung der Methode** und deren verschiedenen diskurstheoretischen Ansätze⁷⁷ sowie Kritikpunkte wird abgesehen, da dies den Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens überschreiten würde. Dennoch sollen diskursanalytische Grundannahmen sowie einige, für die Entwicklung der Fragestellung wichtige Diskursbegriffe und die konkrete Vorgehensweise, allen voran die relevanten Untersuchungsschritte, skizziert werden.

Im zweiten Kapitel werden der **historische**, der **institutionelle** und der **mediale Kontext** der Quelle erläutert. Zunächst wird die gesellschaftliche Gemengelage um die Jahrhundertwende, vor dessen Hintergrund sich die Sittlichkeitsdebatte entfaltete, skizzenhaft beleuchtet. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den gesellschaftlich-ökonomischen Umwandlungsprozessen und deren Auswirkungen auf Klassenstruktur und das Geschlechterverhältnis im Bürger_innentum. Aspekte der menschlichen Sexualität – der vom Bürger_innentum beobachtete Anstieg von Geschlechtskrankheiten und Prostitution sowie die sinkenden Geburtenraten – die gleichermaßen Anstoß und Inhalt dieser Debatte waren, werden besprochen. Zudem wird die Sittlichkeitsdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung thematisiert und deren zentrale Rolle in der entstandenen Debatte um die Sexualität aufgezeigt. Abschließend wird die Entstehung der Sexualreformbewegung skizziert. Im Unterkapitel institutioneller Kontext werden die Entstehungsbedingungen des Untersuchungsmaterials nachgezeichnet. Als zentrale Vorbedingung für „Das Geschlechtsleben des Weibes“ wird dabei Fischer-Dückelmanns Medizinstudium verstanden, da ihr dieses ermöglichte mit einer ärztlich-autoritären Stimme zum Sittlichkeitsdiskurs beizutragen. Die Debatten um das Frauenstudium, das Studium der ersten Ärztinnen in der Schweiz sowie die Arbeitsbedingungen dieser Frauen werden ebenfalls erläutert. Neben kritische Anmerkungen zur bisherigen Biographisierung Fischer-Dückelmanns wird anschließend ihre Biographie skizziert. Zuletzt wird auf die Medienform des untersuchten Materials eingegangen. Neben einer Definition dessen, was in der vorliegenden Arbeit als Ratgeber gelten soll, wird die Entwicklung der Ratgeberliteratur

⁷⁶ Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 145.

⁷⁷ Für eine verständliche Übersicht der Hauptvertreter_innen der (historischen) Diskursanalyse und der jeweiligen Diskursdefinitionen siehe Eder 2006, 9-23, insbes. 9-13.

um 1900 nachgezeichnet. Das letzte Unterkapitel widmet sich der Frage, in welchen Medien um die Jahrhundertwende Sexualität thematisiert wurde.

Im **Analysekapitel** wird anhand der historischen Diskursanalyse nach Achim LANDWEHR auf die Quelle eingegangen. Nach der Vorstellung der Quelle und einer Begründung der Quellenauswahl werden die Analyseergebnisse dargestellt. Neben den Aussagen Fischer-Dückelmanns zur weiblichen Sexualität werden auf der Ebene der Textanalyse das Thema, die Textur und ihr Auftreten als Verfasserin beschrieben und schließlich die diskursiven Strategien Fischer-Dückelmanns vorgestellt.

Im **Resümee** wird die Wechselwirkung von untersuchtem Material und historischem Kontext veranschaulicht, im Arbeitsprozess entstandene Fragen beleuchtet und ein Ausblick auf weitere mögliche Fragestellungen gegeben.

2 Methodische Überlegungen

Die historische Diskursanalyse, wie sie der Historiker Achim LANDWEHR⁷⁸ entwickelt hat, ist die methodische Grundlage der Quellenanalyse. Nachfolgend werden Grundannahmen der Diskursanalyse sowie einige für die Entwicklung der Fragestellung wichtige Diskursbegriffe skizziert. Es soll somit nicht die theoretische Auseinandersetzung mit der vielstimmigen Diskussion um den Diskursbegriff, sondern dessen praktische Anwendung im Vordergrund stehen.

Mit Franz X. EDER sei darauf verwiesen, dass es sich „[b]ei der (historischen) Diskursanalyse [...] um keine bestimmte Methode [handelt], sondern um ein Forschungsprogramm bzw. eine Forschungsperspektive“.⁷⁹ LANDWEHR, der sich dabei auf Philipp SARASIN und Reiner KELLER bezieht, schreibt zudem, dass „die Beschäftigung mit Diskursen [...] zunächst einmal durch eine Haltung, eine bestimmte Perspektive und charakteristische Fragestellung gekennzeichnet“⁸⁰ sei. EDER führt weiter aus, dass das Betreiben von Diskursanalyse bedeutet, „differente, wissenschaftlich ausgearbeitete und explizite Methoden und Verfahren einsetzen zu können“.⁸¹ Welche Methoden und Verfahren zur Anwendung kommen, habe damit zu tun, welche der drei Ebenen – EDER führt textuelle, diskursive oder soziale Praktiken an – beziehungsweise welche Fragestellung, Hypothesen und Quellenkorpora der Forschungsarbeit zu Grunde liegen.⁸² Da dies jedoch zu einer enormen Breite der Inhalte, Schwerpunkte und möglicher Fragestellungen von Diskursanalysen führt, sei es notwendig die konkrete Vorgehensweise transparent zu machen.⁸³ Diesem Anliegen wird im nachfolgenden Unterkapitel nachgekommen.

2.1 Historische Diskursanalyse

Eine Grundannahme der historischen Diskursanalyse ist, dass „[...] Wissen und Wirklichkeit [als] Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse“⁸⁴ angesehen werden, womit „Vorstellungen über den Raum, die Zeit, den Menschen, die Gesellschaft, die Geschlechter oder die

⁷⁸ Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*; Landwehr, *Historische Diskursanalyse*.

⁷⁹ Franz X. Eder, „Historische Diskurse und ihre Analyse - eine Einleitung“, in *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, hg. von Franz X. Eder (Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006), 13.

⁸⁰ Sarasin 2003 und Keller 2006 zitiert nach Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 100.

⁸¹ Eder, „Historische Diskurse und ihre Analyse“, 13.

⁸² Eder, 13.

⁸³ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 100.

⁸⁴ Landwehr, 18.

Geschichte“⁸⁵ gemeint sind. Ausgehend von diesen Überlegungen geht die Diskursanalyse der Frage nach, wie in der Geschichte „solche Formen des Wissens und der Wirklichkeit ausgebildet wurden [und] warum [sich] alternative Entwürfe [...] nicht durchsetzen konnten“.⁸⁶ Zudem problematisiert die Diskursanalyse den Umstand, dass so entstandenes Wissen beziehungsweise so entstandene Wirklichkeit als gegeben angenommen und nicht hinterfragt wird.⁸⁷ Die historische Diskursanalyse fragt danach, warum sich in allen Gesellschaften und Zeiten eine Differenz ausmachen lässt zwischen dem, was grammatikalisch korrekt sagbar beziehungsweise menschlich mach- oder denkbar ist und dem, was tatsächlich gesagt, getan und gedacht wird.⁸⁸ LANDWEHR resümiert: „Diskurse regeln [...] das Sagbare, Denkbare und Machbare. Sie organisieren Wirklichkeit“.⁸⁹ Grundlegend sei, dass Diskurse „Wirklichkeit [...] keineswegs ab[bilden], sondern [...] sie überhaupt erst mitsamt dem dazu gehörigen Wissen hervor[bringen]“.⁹⁰

2.2 Begriffsdefinition „Diskurs“

Mithilfe des Diskursbegriffes kann also aufgezeigt werden, „dass es zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Gesellschaften recht klar abgegrenzte Bereiche des Machbaren, Denkbaren und Sagbaren gibt“.⁹¹ Wie bei Kirsten REINERT soll

[u]nter Diskurs [...] in Anlehnung an das Foucaultsche Diskursverständnis und an die Diskursdefinition Jürgen Links eine bestimmte soziale Praxis verstanden [werden], die für ihre Zeit spezifische Denk-, Argumentationsmuster und Redeweisen hervorbringt.⁹²

An dieser Stelle sei zudem auf den von Achim LANDWEHR formulierten Diskursbegriff der historischen Diskursanalyse verwiesen, welcher an die Theorien von Michel FOUCAULT und Pierre BOURDIEU anknüpft.⁹³ LANDWEHR zufolge ist dieser „[...] durch die Frage charakterisiert, welche Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auftauchen“.⁹⁴ Er führt weiter aus, dass „wie die Aussagen [...] natürlich auch der Diskurs ein gesellschaftliches Produkt [ist] und [...] daher bestimmten Regeln“⁹⁵ gehorcht. Diese Regeln und Aussagen seien

⁸⁵ Landwehr, 19.

⁸⁶ Landwehr, 19.

⁸⁷ Landwehr, 19.

⁸⁸ Landwehr, 20.

⁸⁹ Landwehr, 21.

⁹⁰ Landwehr, 21.

⁹¹ Landwehr, 21.

⁹² Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 1.

⁹³ Landwehr, *Geschichte des Sagbaren*, 97.

⁹⁴ Landwehr, 97f.

⁹⁵ Landwehr, 98.

historisch rekonstruierbar und „[d]amit bezeichnet „der Diskursbegriff die Regelmäßigkeit von Aussagefeldern, welche regulieren, was gedacht, gesagt und getan werden kann [...]“⁹⁶ LANDWEHR schreibt, dass die historische Diskursanalyse

[...] von der Beobachtung aus[gehe], daß zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt nur eine begrenzte Menge von Aussagen zu einem bestimmten Thema gemacht werden kann, obwohl rein sprachlich gesehen eine unendliche Menge von möglichen Aussagen existiert. Es ist der Diskurs, der die Möglichkeiten von Aussagen zu einem bestimmten Gegenstand regelt, der das Sagbare und Denkbare organisiert.⁹⁷

Die Annahmen der historischen Diskursanalyse, dass der Diskurs das zu einem bestimmten Gegenstand zu einem gewissen Zeitpunkt Sag- und Denkbare bestimmt, war ein zentraler Denkanstoß für das Forschungsvorhaben und ist eine der Forschungsfrage zugrundeliegende zentrale Annahme. LANDWEHR schreibt, dass sich Diskurse „[i]n der Forschungspraxis [...] zunächst als nichts anderes als Korpora von Einzeltexten präsentieren“.⁹⁸ So lasse sich

[d]er Diskurs als historisches Phänomen [...] in seiner Gesamtheit als die Menge all jener schriftlichen, mündlichen, bildlichen oder sonstigen zeichenhaften Hervorbringungen und Praktiken beschreiben, die das Thema des Diskurses in irgendeiner Weise behandeln oder auch nur nebenher streifen.⁹⁹

LANDWEHR bezeichnet mit dem Begriff des „imaginären Korpus“ die „Gesamtheit aller Äußerungen zum Diskurs“.¹⁰⁰ Der sich um die Jahrhundertwende entwickelnde Sexualitätsdiskurs war ein diverser, von verschiedenen gesellschaftlichen Akteur_innen geführter und setzte sich aus unterschiedlichen schriftlichen, mündlichen und bildlichen Praktiken zusammen. Fischer-Dückelmans „Das Geschlechtsleben des Weibes“ kann sicherlich zu diesem „imaginären Korpus“ gezählt werden, da es die weibliche Sexualität und damit ein im Sexualitätsdiskurs der Jahrhundertwende debattiertes Thema behandelt und diesen Diskurs, als auflagenstarkes Buch zumindest rein quantitativ gesehen, prägte.

Als einziges Kriterium, das es bei der Korpusbildung zu beachten gilt, hält LANDWEHR 2004 eine ausreichende Quantität an Texten fest.¹⁰¹ Insofern erscheint es auf den ersten Blick

⁹⁶ Stäheli 2000, 73 Anm.3. zitiert nach Landwehr, 98.

⁹⁷ Landwehr, 7.

⁹⁸ Landwehr, 106.

⁹⁹ Landwehr, 106.

¹⁰⁰ Landwehr schreibt, dass bei der Korpusbildung beachtet werden sollte, dass meist nur ein kleiner Rest dieses imaginären Korpus recherchierbar beziehungsweise erhalten ist. Diesen „Restbestand aller erhaltenen Texte zum Diskurs“ bezeichnet er als „virtuelles Korpus“, wohingegen der „konkrete Korpus“ die Auswahl jener Texte darstellt, die nach einer gezielten Sammlung sowie Materialsichtung, Themeneingrenzung und Selektion als Analysematerial verwendet werden, siehe Landwehr, 107.

¹⁰¹ Landwehr, 106.

methodisch nicht haltbar mit nur einem Werk diskursanalytische Forschung betreiben zu wollen. 2008 schreibt LANDWEHR hingegen:

Einzelne Medien, Institutionen oder Personengruppen zu untersuchen ist [...] insofern sinnvoll und gerechtfertigt, als sich dort einzelne Diskursfäden finden, einen vollgültigen Diskurs dort vorzufinden, sollte man jedoch nicht erwarten.¹⁰²

Daher zielt die Fragestellung der vorliegenden Forschungsarbeit darauf ab, einen dieser Diskursfäden genauer zu erschließen.

2.3 Methodische Vorgehensweise – historische Diskursanalyse nach Landwehr

LANDWEHR unterteilt sein Vorgehen in sechs Schritte, welche sich wiederum in mehrere Einzelschritte gliedern¹⁰³:

1. Themenfindung
2. Korpusbildung
3. Kontextanalyse
 - a. Medialer Kontext
 - b. Situativer Kontext
 - c. Institutioneller Kontext
 - d. Historischer Kontext
4. Analyse von Aussagen
5. Analyse von Texten
 - a. Makrostruktur
 - b. Mikrostruktur
6. Diskursanalyse – hier Diskursfadenanalyse

LANDWEHR betont, dass die von ihm vorgestellten Untersuchungsschritte als Orientierung verstanden und jeweils an Untersuchungsgegenstand, Fragestellung, Quellenkorpus und Arbeitspensum angepasst werden sollen.¹⁰⁴ Es sei daher nicht zielführend und meist unmöglich, alle Untersuchungsschritte durchzuführen, viel eher soll eine pragmatische Auswahl darüber getroffen werden, welche Untersuchungsschritte kombiniert werden, um zu einem „fundierten, aber textanalytisch nicht ausufernden Ergebnis zu gelangen“.¹⁰⁵ In der Kontextanalyse werden daher nur der historische, der institutionelle sowie der mediale Kontext behandelt. Die Textanalyse wird auf die Makrostrukturanalyse beschränkt, wobei dabei der Fokus auf den diskursiven Strategien liegt. Aussagenanalyse und resümierende Diskursfadenanalyse werden vollständig durchgeführt.

¹⁰² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 101.

¹⁰³ Landwehr, 100–127.

¹⁰⁴ Landwehr, 109f.

¹⁰⁵ Landwehr, 113.

2.3.1 Themenfindung

Die Themenfindung sei LANDWEHR zufolge der am wenigsten methodisch kontrollierbare Untersuchungsschritt welcher Erfahrung erfordere. Meist gelinge die Entwicklung einer diskursanalytischen Fragestellung in der Auseinandersetzung mit historischen Quellen sowie mit wissenschaftlicher Literatur.¹⁰⁶ Zudem solle die Fähigkeit trainiert werden, sich darüber „zu wundern, dass bestimmte Aussagen in bestimmten Texten auftauchen, andere hingegen nicht [...]“ oder „bestimmte Handlungen als normal akzeptiert wurden, andere hingegen undenkbar schienen“.¹⁰⁷ LANDWEHR empfiehlt, sich bei der Themenfindung „von vornherein auf thematische Zusammenhänge zu konzentrieren“.¹⁰⁸

Der Anreiz für die vorliegende Diplomarbeit ist aus einer Verwunderung bei der Lektüre der Primärquelle entstanden, da mir verschiedene Aussagen und Argumentationen Fischer-Dückelmanns als merkwürdig – also als auffällig und gleichzeitig bemerkenswert - erschienen sind. Der Umstand, dass die rezente historische Forschung der bürgerlichen Gesellschaft um die Jahrhundertwende eine Sprachlosigkeit hinsichtlich der menschlichen Sexualität attestiert, gleichzeitig aber festhält, dass um 1900 der Diskurs über Sexualität einsetzte, ergab für mich zudem ein Spannungsfeld. Die widersprüchliche zeitgenössische Rezeption des Buches aber auch jene in der historischen Forschung, in welcher sich oftmals vorschnelle Einschätzungen über Fischer-Dückelmanns „eigentliche“ Absichten, ihre Person oder politisch-ideologische Verortung finden, führten mich letztendlich zu meiner diskursanalytischen Themen- und Fragestellung. Wie dargelegt, entwickelte ich anhand dieser Überlegungen folgende Forschungsfrage: Anhand welcher diskursiven Strategien macht Fischer-Dückelmann in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (1901⁶) das aufgrund moralischer und gesetzlicher Normen tabuisierte Thema weibliche Sexualität sagbar?

2.3.2 Korpusbildung

LANDWEHR rät bei der Korpusbildung dazu, in Quellen nach Wirklichkeitskonstruktionen und Wissensordnungen Ausschau zu halten, da diese das Grundanliegen der historischen Diskursanalyse seien.¹⁰⁹ Konkret heißt das, sich folgende Frage zu stellen:

¹⁰⁶ Landwehr, 101f.

¹⁰⁷ Landwehr, 101.

¹⁰⁸ Landwehr, 101.

¹⁰⁹ Landwehr, 101f.

Wo wird auf welche Weise und mit welchen Mitteln über etwas gesprochen, das den Anspruch erheben kann, der Sphäre des Wissens und der Wirklichkeit anzugehören?¹¹⁰

Ausgehend davon sollen neben Texten auch Artefakte, audiovisuelle Medien und soziale Praktiken gesammelt werden, die Einblicke in den Diskurs geben können. Ein besonderes Augenmerk liegt bei der Zusammenstellung des Korpus darauf, in den gesammelten Materialien Wiederholungen und Gleichförmigkeit festzustellen, denn in diesem „Charakter diachroner Reihung und synchroner Häufigkeit von miteinander verbundenen Aussagen“¹¹¹, liegt die empirische Begründung der Diskursanalyse. Zudem muss die Korpusbildung immer entlang der Fragestellung, die mit der Diskursanalyse beantwortet werden soll, erfolgen. Korpus und Fragestellung müssen dabei eng verbunden sein.

Für die Korpusbildung sichtete ich eine Vielzahl an Gesundheits- und Sexualratgeber weiblicher Ärzt_innen¹¹² sowie mehrere Auflagen von „Das Geschlechtsleben des Weibes“ und „Die Frau als Hausärztin“ um zu entscheiden, anhand welchen Buches, welcher Auflage und anhand welcher konkreten Fragestellung die Diskursfadenanalyse vollzogen werden soll. Letztlich fiel die Entscheidung auf die sechste Auflage des Ratgebers (1901) da ich auf Fischer-Dückelmans Umgang mit der Kritik an ihrem Buch eingehen wollte und diese Ausgabe zeitnah zur Jahrhundertwende publiziert wurde. Schon ab der vierten Auflage schildert sie im Vorwort die Kritik an ihrem Buch und dass sie diese dazu angeregt habe, ein weiteres Kapitel einzubauen. Da sowohl die vierte als auch die fünfte Auflage des Buches weder in einer österreichischen noch einer internationalen Bibliothek auffindbar waren, fiel die Entscheidung auf die sechste Auflage (1901), welche ich von der New York Public Library als Scan erhalten habe.

2.3.3 Kontextanalyse

Bei der Kontextanalyse ist darauf zu achten, eine Hierarchie zwischen Text und Kontext zu vermeiden, da mithilfe der historischen Diskursanalyse die Wechselwirkung von Text und Kontext eruiert werden soll. Im Gegensatz zu anderen geschichtswissenschaftlichen Vorgehensweisen soll also nicht ausgehend von der Quelle auf den Kontext geschlossen werden oder umgekehrt, sondern das Verhältnis zwischen Korpus und Kontext erschlossen werden.¹¹³

¹¹⁰ Landwehr, 102.

¹¹¹ Landwehr, 102.

¹¹² Beispielsweise Ratgeber der Ärzt_innen Hope Adams Bridges Lehmann, Jenny Springer sowie der im Nationalsozialismus publizierenden Ärztin Johanna Haarer. Die Werke Johanna Elberskirchens wurden ebenfalls eingesehen, da sie sich – vor allem in Hinblick auf die Thematisierung der weiblichen Homosexualität und der Prostitution für eine vergleichende Analyse mit Fischer-Dückelmans Werken geeignet hätten.

¹¹³ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 105.

Dies ist unter anderem in dem Umstand begründet, dass die historische Diskursanalyse „der eigenständigen Bedeutung historischen Materials bei der Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten ein wesentlich höheres Gewicht“¹¹⁴ zumisst, als andere geschichtswissenschaftliche Methoden. Der Kontext ist dabei insofern wichtig, als er ermöglicht, Machtverhältnisse auf gesellschaftlicher, politischer oder institutioneller Ebene zu thematisieren.

Die Kontextanalyse erfolgt dabei auf vier Ebenen: dem historischen, dem institutionellen, dem medialen und dem situativen Kontext¹¹⁵, welche im Kontextkapitel in unterschiedlicher Ausführlichkeit dargestellt werden.¹¹⁶ Bei der Darstellung des historischen Kontextes sollen die ökonomischen, gesellschaftlichen und die kulturellen Gegebenheiten der Entstehungszeit dargestellt werden.¹¹⁷ Die Frage nach dem institutionellen *Kontext* dient dazu, die Entstehungsbedingungen des Untersuchungsmaterials zu erforschen.¹¹⁸ Anhand des medialen Kontextes wird die Medienform des untersuchten Materials thematisiert, was insofern aufschlussreich ist, als sich in „verschiedenen Medien Diskurse auch unterschiedlich darstellen lassen“.¹¹⁹ Medien mit ihrer spezifischen Form der Vermittlungsleistung tragen damit auch zu Diskursen bei, weshalb sie von LANDWEHR nicht nur als „formale und informierende Informationsträger, sondern [als] konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche“¹²⁰ bezeichnet werden.

Prinzipiell zielt die Kontextualisierung nicht darauf ab, einen Überblick im Sinne einer Universalgeschichte zu geben, sondern dient dazu, „die jeweils erforderlichen Verbindungen zu parallelen Entwicklungen, Zuständen, Ereignissen und Prozessen“¹²¹ herzustellen. In der nachfolgenden Kontextualisierung soll daher die „sexuelle Frage“ um 1900 und deren gesellschaftliche Hintergründe als historischer Kontext näher erläutert werden. Die Debatten um die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium im deutschsprachigen Raum sowie die Möglichkeit zum Studium in der Schweiz und Fischer-Dückelmanns Biographie bilden den

¹¹⁴ Landwehr, 106.

¹¹⁵ Landwehr, 106f.

¹¹⁶ Vom situativen Kontext, der danach fragt „wer zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort etwas tut“, wird hier abgesehen, da dieser für die forschungsleitgebende Fragestellung keine Relevanz aufweist, siehe Landwehr, 107.

¹¹⁷ Landwehr, 108.

¹¹⁸ Bei Texten, die in institutionellen oder politischen Institutionen angefertigt wurden, bedeutet das beispielsweise, dass Funktionsweise und Aufbau dieser Institutionen thematisiert werden müssen, bei personengebundenen Quellen wie Tagebüchern müssen Aspekte wie etwa die Familiensituation, in welcher die Egodokumente entstanden sind, beleuchtet werden.

¹¹⁹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 106.

¹²⁰ Landwehr, 107.

¹²¹ Landwehr, 108.

institutionellen Kontext und die um 1900 zunehmend populäre Ratgeberliteratur wird als medialer Kontext näher erläutert. Damit wird „Das Geschlechtsleben des Weibes“ in seinem für die Jahrhundertwende spezifischen Entstehungskontext situiert. LANDWEHR hält fest, dass erst diese Einbettung der Quelle ermögliche, „sinnvolle Aussagen über die Gehalte, die Tendenzen und die historische Verschiebung von Diskursen“¹²² zu treffen.

2.3.4 Analyse der Aussagen

Aussagen gelten als grundlegende Elemente des Diskurses. Die Wichtigkeit der Analyse von Aussagen geht auf die Grundfrage der historischen Diskursanalyse zurück, die eruiert „welche Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auftauchen“.¹²³ Dabei wird stets davon ausgegangen, dass es kein Zufall ist, wenn eine bestimmte grammatikalisch mögliche Aussage erscheint.¹²⁴ Wie LANDWEHRs Diskursbegriff ist auch seine Definition von Aussage stark an FOUCAULT angelehnt, denn bezugnehmend auf diesen beschreibt LANDWEHR Aussagen als „regelmäßig auftauchende und funktionstragende Bestandteile [...], die einen Diskurs formen“.¹²⁵ Dabei würden sich Aussagen

hinsichtlich eines bestimmten Themas systematisch organisieren und durch eine gleichförmige (nicht identische) Wiederholung auszeichnen.¹²⁶

Aussagen können vielfältige, auch nicht-sprachliche Formen haben, weshalb beispielsweise neben Einzelwörtern, grammatikalischen Einheiten, Sätzen, Sprechakten auch Gegenstände und Handlungen Aussagen sein können.¹²⁷ Die äußere Erscheinung von Aussagen ist divers, weshalb dieser bei der Bestimmung von Aussagen keine Wichtigkeit zukommt. Aussagen werden daher nicht anhand ihrer „äußere[n] Form, sondern ihre[r] Funktion“¹²⁸ bestimmt.

Das Herausarbeiten und Analysieren von Aussagen ist eines der Anliegen des Analysekapitels. Konkret wird der Frage nachgegangen, welche Aussagen sich in Fischer-Dückelmanns Werk bezüglich der weiblichen Sexualität finden: Wie charakterisiert Fischer-Dückelmann die weibliche Sexualität? Welche wiederholten, funktionstragenden Beschreibungen, Wörter oder Sätze finden sich im Ratgeber, wenn sie über die weibliche Sexualität schreibt? Wie lässt sich anhand dieser Aussagen ihre Auffassung über die weibliche Sexualität zusammenfassen?

¹²² Landwehr, 110.

¹²³ Landwehr, 92.

¹²⁴ Landwehr, 92.

¹²⁵ Landwehr, 110.

¹²⁶ Landwehr, 92f.

¹²⁷ Landwehr, 92f.

¹²⁸ Landwehr, 111.

2.3.5 Textanalyse – Thema, Textur und Verfasser_in

Grundsätzlich gliedert sich die Textanalyse in zwei Bereiche, die Analyse der Makro- sowie der Mikrostruktur. In der vorliegenden Arbeit wird lediglich die Makrostrukturanalyse, mit dem Schwerpunkt auf die Analyse der diskursiven Strategien durchgeführt. LANDWEHR hält fest, dass es nicht Ziel der Diskursanalyse ist, an jedem Text eine ausdifferenzierte Mikroanalyse vorzunehmen, sondern dass bestimmende Merkmale, also jene Worte, Argumente und Abgrenzungen eruiert werden sollen, die „den Diskurs zusammen[halten] und [...] Kernpunkte von Auseinandersetzungen“¹²⁹ sind. Die mikrostrukturellen Analyseaspekte Stilistik, Rhetorik und Argumentation werden daher in der Analyse der diskursiven Strategien eingebaut.

Das Herausarbeiten der Makrostruktur zielt darauf ab, die „narrativen Muster der Einzeltexte [...]“ zu erschließen, womit jene Elemente gemeint sind, „[...] die den Text auf der Bedeutungsebene überhaupt erst zu einem Text machen“.¹³⁰ Konkret gilt es, das eigentliche Thema, die Textur, womit die graphische und gestalterische Form des Textes sowie dessen Unterteilung in einzelne Abschnitte wie die Einleitung, das Inhaltsverzeichnis oder die Kapitelunterteilung gemeint sind, zu analysieren. Dabei soll ermittelt werden, welche mögliche Funktion diese Aspekte für die Übermittlung von Aussagen haben. Vor allem die nicht zufällig erfolgende Unterteilung von Texten, sowie die damit einhergehende Kategorisierung, können Einblicke in Zielsetzung und Gesamtkomposition der Texte verschaffen. Daran anschließend soll die Frage nach der_dem Verfasser_in der Texte, insbesondere nach deren_dessen Erzählperspektive, welche beispielsweise in der ersten Person Singular oder einem (scheinbar) objektiven Berichten ausgestaltet sein kann, beantwortet werden. LANDWEHR begreift Texte als soziale Handlungen und den tatsächlich vorliegenden Text somit als das Resultat einer Auswahl von vielfältigen Handlungsmöglichkeiten. Die Frage, welche Inhalte bei dieser Auswahl inkludiert wurden und welche ausgelassen wurden, ist somit ebenfalls für die Diskursanalyse relevant. Im Zuge der Makrostrukturanalyse sollen daher auch jene Inhalte herausgearbeitet werden, die „nicht im Text stehen“.¹³¹ Die Gründe für das Weglassen sind dabei divers und reichen von gesetzlich verbotenen oder sozial unerwünschten Themen bis hin

¹²⁹ Landwehr, 115.

¹³⁰ Landwehr, 113.

¹³¹ Hervorh. im Original Landwehr, 114.

zu Aspekten, die irrelevant waren, bewusst verdrängt wurden oder von denen der_die Autor_in selbst nichts wusste.¹³²

2.3.6 Analyse der diskursiven Strategien

Der Analyseschritt der Darstellungsprinzipien umfasst zum einen die Vermittlungsstrategien, welche das „Geschilderte den Rezipienten plausibel machen sollen“¹³³ und andererseits die „Haltung [...], die in einem Text gegenüber dem Gegenstand und den Rezipienten eingenommen wird“.¹³⁴ Als Beispiele für Darstellungsprinzipien nennt LANDWEHR die Aktualisierung, welche Darstellungen meist anhand von Vergleichen in eine andere Zeit überträgt sowie die Vermenschlichung, welche die Annäherung oder Identifikation mit dem Geschilderten zum Ziel hat. Mithilfe der Haltung könne beispielsweise „eine engagierte Anteilnahme, ein objektivierendes Erzählen oder eine ablehnende Distanzierung vermittelt werden“.¹³⁵

Neben LANDWEHRs Begriff der „Darstellungsprinzipien“ sei nachfolgend auf Aspekte von Siegfried JÄGERs Kritischer Diskursanalyse und Franz X. EDER verwiesen, da deren Methodik sowie Forschungsergebnisse dazu beigetragen haben, meinen Analyseschwerpunkt auf Fischer-Dückelmanns Sprachgebrauch, konkret ihre Strategien der Sagbarmachung, zu legen. JÄGER geht davon aus, dass mithilfe der Diskursanalyse neben dem „*jeweils Sagbare[n]* [...] auch die Strategien, mit denen das *Feld des Sagbaren* ausgeweitet oder auch eingeengt wird [...]“¹³⁶ erfasst werden können. Diese Strategien würden immer dann auftreten, wenn Aussagen getätigt werden, die zu diesem Zeitpunkt in einer Gesellschaft „noch nicht oder nicht mehr sagbar sind“¹³⁷ und bestimmte Strategien notwendig sind, um diese Äußerungen dennoch ohne Sanktionen tätigen zu können. Konkret meint er damit Strategien der Verleugnung, der Enttabuisierung oder der Relativierung. JÄGER hält fest, dass

¹³² Peter Haslinger, „Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte“, in *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, hg. von Franz X. Eder (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006), 47.

¹³³ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 114.

¹³⁴ Landwehr, 114.

¹³⁵ Sowinski 1999, 77f, 85f. zitiert nach Landwehr, 114.

¹³⁶ Hervorh. im Original Siegfried Jäger, „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“, in *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1*, hg. von Reiner Keller u. a., 3. Aufl., Bd. Band 1: Theorien und Methoden (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011), 94.

¹³⁷ Jäger, 94.

direkte Verbote und Einschränkungen, Anspielungen, Implikate, explizite Tabuisierungen aber auch [...] Konventionen, Verinnerlichungen [und] Bewußtseinregulierungen [sic!]¹³⁸

einerseits dazu dienen können, das Sagbarkeitsfeld einzuengen oder andererseits den Versuch darstellen können, dieses zu überschreiten. Das Aufzeigen „der Begrenzung und Entgrenzung des Sagbaren“¹³⁹ stellt somit einen weiteren Analyseaspekt, der an FOUCAULT orientierten *Kritischen* Diskursanalyse JÄGERs dar.

Wie dargelegt, stellt Franz X. EDER in seiner Analyse des deutschsprachigen Sexualitätsdiskurses zur Mitte des 20. Jahrhunderts fest, dass in der Ratgeberliteratur „diffizile Strategien [...]“ angewandt wurden um die zeitgenössischen Schund- und Schmutzparagrafen und Pornographiegesetze zu umgehen und so das „[...] prekäre Objekt in die Öffentlichkeit zu bringen“.¹⁴⁰ Auch die Zeit um 1900 war von einer Zensurmaßnahme, der „Lex Heinze“ geprägt, die die Veröffentlichung von Aufklärungsmaterialien erschwerte. Wie einleitend erläutert, wird in der Analyse der Frage nachgegangen, inwiefern auch Fischer-Dückelmann in ihrem Buch Vermittlungsstrategien angewandt hat. Ausgehend von der Annahme, dass sich der gesetzliche sowie gesellschaftliche Kontext auf die Sagbarkeit der weiblichen Sexualität bei Fischer-Dückelmann auswirkte, sollen die diskursiven Strategien, mit deren Hilfe die weibliche Sexualität *sagbar* gemacht wurden, analysiert werden. Diskursive Strategien werden dabei, in Anlehnung an JÄGER, als Strategien verstanden, mit deren Hilfe Fischer-Dückelmann das Sagbarkeitsfeld in Hinblick auf die weibliche Sexualität ausweitet, unterwandert oder überschreitet. Dabei werden die unterschiedlichen Rezipient_innen des Ratgebers – neben der Zielgruppe der bürgerlichen Frauen, auch Fischer-Dückelmanns Kritiker¹⁴¹ sowie die Richtlinien der Zensur – berücksichtigt.

Bei der Analyse der diskursiven Strategien werden Aspekte der Mikrostrukturanalyse eingebaut, was bedeutet, dass ausgewählte Textpassagen einer Feinanalyse auf Wort-, Text-, und Satzebene unterzogen werden. Durch die Analyse der Darstellungsprinzipien werden somit die Aspekte Rhetorik, Stilistik und Argumentation von Fischer-Dückelmanns Schreiben herausgearbeitet und so der Handlungscharakter des Textes dargestellt.¹⁴² Für ausgewählte Themen des Buches, unter anderem Schwangerschaftsverhütung und Homosexualität, wird

¹³⁸ Jäger, 94.

¹³⁹ Jäger, 94.

¹⁴⁰ Eder, „Das Sexuelle beschreiben, zeigen und aufführen“, 95.

¹⁴¹ Da Fischer-Dückelmann im Buch lediglich von Kritikern, nicht aber von Kritikerinnen spricht und die einzigen explizit erwähnten Kritiker Männer sind, wird in der vorliegenden Arbeit lediglich die männliche Form verwendet.

¹⁴² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 117.

untersucht mit welchen diskursiven Strategien Fischer-Dückelmann diese, angesichts umfassender Thematisierungsverbote, sagbar macht.

2.3.7 Diskursfadenanalyse als Resümee

Auf Grundlage der Analyse der Aussagen, Vermittlungsstrategien sowie ausgewählter Aspekte der Makrostruktur des Textes, erfolgt im sechsten Analyseschritt die resümierende Diskursfadenanalyse. LANDWEHR führt zunächst in die Beziehung zwischen Aussagen und Diskursen ein um aufzuzeigen, inwiefern von einer Analyse der Aussagen auf Diskurse geschlossen werden könne. Aussagen und Diskurs seien nicht kausal verbunden, womit gemeint ist, dass deren Verhältnis zueinander nicht als chronologische Abfolge von Ursache und Wirkung gedacht werden könne.¹⁴³ Aussagen und Diskurse seien vielmehr „untrennbar ineinander verschlungen [...]“, würden einander bedingen und „wechselseitig voran[bringen]“.¹⁴⁴ Deren Verhältnis sei „strukturiert-strukturierend zu denken [...], insofern der Diskurs die Möglichkeit von Aussagen strukturiert, Aussagen aber ihrerseits den Diskurs strukturieren“.¹⁴⁵

Konkret bedeutet dies, dass ausgehend von Fischer-Dückelmanns Aussagen zur weiblichen Sexualität, der von ihr angesprochenen Themen und implizierten Grenzen der Sagbarkeit sowie der Textanalyse – insbesondere der diskursiven Strategien – eine Darstellung des konkreten „Diskursfadens“ vorgenommen wird. Im Fokus steht dabei die Frage, *wie* im Buch das aufgrund moralischer und gesetzlicher Normen tabuisierte Thema weibliche Sexualität sagbar gemacht wurde. In einem letzten Schritt werden die Ergebnisse der Diskursfadenanalyse mit dem Entstehungskontext des Werkes in Zusammenschau gebracht. Auf diese Weise soll, wie es immer Ziel einer Diskursanalyse ist, ein Beitrag dazu geleistet werden, „die Erkenntnisgrundlage einer Zeit und einer Kultur zu beleuchten“.¹⁴⁶

¹⁴³ Landwehr, 127.

¹⁴⁴ Landwehr, 127.

¹⁴⁵ Giddens 1988 zitiert nach Landwehr, 127.

¹⁴⁶ Landwehr, 129.

3 Historischer Kontext – die Jahrhundertwende

Im nachfolgenden Kapitel wird die gesellschaftliche Gemengelage um 1900, vor dessen Hintergrund sich die Sittlichkeitsdebatte entfaltete, beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den gesellschaftlich-ökonomischen Umwandlungsprozessen und deren Auswirkungen auf Klassenstruktur und Geschlechterverhältnis im Bürger_innentum. Aspekte der menschlichen Sexualität, die gleichermaßen Anstoß und Inhalt dieser Debatte waren, wie der vom Bürger_innentum beobachtete Anstieg von Geschlechtskrankheiten und Prostitution, werden ebenfalls besprochen. Abschließend wird die Sittlichkeitsdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung thematisiert und deren zentrale Rolle in der entstehenden Debatte um die Sexualität aufgezeigt.

3.1 Neue normierende Instanzen – von der Religion zur Wissenschaft

Die sich ab 1900 in den europäischen Großstädten entwickelnde, intensive Debatte über die menschliche Sexualität kann auf mehrere Entwicklungen zurückgeführt werden, die sich bis zurück ins 18. Jahrhundert erstrecken.¹⁴⁷ Andreas BRUNNER et al. halten einerseits fest, dass sich die

zentralen normierenden Instanzen, [...] die regulierten, welche Formen von Sex als “widernatürlich” und “unkeusch” galten und welche im Sinne des Gemeinwohls waren¹⁴⁸,

änderten. Während bis zum 18. Jahrhundert die Kirche die Vorstellungen von sexuellen Normen und davon abweichenden Sünden prägte, definierten seit der Aufklärung „der Staat und die verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft, welche Formen von Sexualität erlaubt und „gesund“ waren“.¹⁴⁹ Das Abweichen von sexuellen Normen stellte aus Sicht des Staates und der Wissenschaften eine Gefährdung für „die Gesellschaft, ihre Sittlichkeit und das Bevölkerungswachstum“¹⁵⁰ dar. In weiterer Folge wurden sexuelle Abweichungen durch die Medizin und die sich im späten 19. Jahrhundert formierende Sexualwissenschaft pathologisiert. Sexuelle Devianz wurde damit von der Kirche als Sünde, vom Staat als Verbrechen und von der Medizin als Krankheit bezeichnet. Andreas HILL spricht in diesem Zusammenhang von einer „medicalization of social and political areas in modern societies“, was bedeutet, dass die

¹⁴⁷ Andreas Brunner u. a., „Zur Ausstellung ‚Sex in Wien - Lust. Kontrolle. Ungehorsam‘“, in *Sex in Wien: Lust, Kontrolle, Ungehorsam*, hg. von Andreas Brunner u. a. (Wien: Metroverlag, 2016), 8.

¹⁴⁸ Brunner u. a., 8.

¹⁴⁹ Brunner u. a., 9.

¹⁵⁰ Brunner u. a., 9.

Auseinandersetzung mit der menschlichen Sexualität immer weniger „[...] within a theological or explicitly moral discourse [...] but within a secularized scientific or pseudoscientific one“¹⁵¹ stattfand.

3.2 Gesellschaftlicher Wandel um 1900

Andererseits kann das Entstehen der Sexualitätsdebatte der Jahrhundertwende auf gesellschaftliche Umwandlungsprozesse zurückgeführt werden, die durch die Industrialisierung ausgelöst wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten neben der Industrialisierung Prozesse wie Landflucht und Großstadtbildungen zu einer Veränderung gesellschaftlicher Lebens- und Arbeitsbedingungen.¹⁵² Dies hatte soziale und ökonomische Veränderungen, wie Wohnungsnot und die Formierung einer städtischen Unterschicht in Armutsvierteln, zur Folge. In Arbeiter_innenwohnungen erfolgte das Zusammenleben auf engstem Raum und oftmals lebten aus finanziellen Gründen neben den Familien auch Bettgeher im Haushalt.¹⁵³ Die beengte Wohnsituation führte unter anderem dazu, dass das Sexualleben der Erwachsenen vor den Kindern kaum verheimlicht werden konnte. Konträr zu Forschungsergebnissen der 80er Jahre, die besagen, dass Kinder der Arbeiter_innenschicht aufgeklärter waren als jene des Bürger_innentums¹⁵⁴, stellt Franz EDER fest, dass die erhöhte Sichtbarkeit sexueller Handlungen wenig zur sexuellen Aufklärung von Kindern und Jugendlichen des Arbeiter_innenmilieus beigetragen haben dürfte.¹⁵⁵ Zudem geht aus der rezenten geschichtswissenschaftlichen Forschung hervor, dass es sich bei Schilderungen von Sittenmangel und sexueller Freizügigkeit der Arbeiter_innen der Jahrhundertwende um eine Darstellung bürgerlicher Autoren handelte. Diese glaubten, eine „ungezügelter proletarische Sexualität [...] vor allem in den großen Städten beobachten zu können [...]“ und sahen ihre Vermutungen durch

hohe Unehelichkeitsraten, eine große Zahl von Abtreibungen, florierende Prostitution, die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und [...] dramatisch sinkende Geburtenzahlen¹⁵⁶

bestätigt. Faramerz DABHOIWALA stellt für rasch wachsende Großstädte wie London fest, dass sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts „neue soziale Zwänge und neue

¹⁵¹ Hill, „Medical debates on sexual abstinence in Germany, c. 1900“, 296.

¹⁵² Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 9.

¹⁵³ Margarete Flecken, *Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt* (Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1981), 52ff.

¹⁵⁴ Schulte, *Sperrbezirke*, 131ff.

¹⁵⁵ Eder hält es für wahrscheinlicher, dass Jugendliche „sexuelles Wissen und manchmal auch erste sexuelle Erfahrungen im Freundeskreis und insbesondere am Arbeitsplatz“ machten, siehe Eder, *Kultur der Begierde*, 178.

¹⁵⁶ Eder, „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“, 174.

Lebensgewohnheiten [...]“ entwickelt hatten, „gegen die sich die traditionellen Mechanismen sexueller Disziplinierung auf die Dauer nicht behaupten konnten“. ¹⁵⁷

Die ökonomischen Veränderungen durch Industrialisierung, Verstädterung und Bürokratisierung führten zudem zu einer Änderung der Klassenstruktur, wobei sich Bürger_innentum und Unterschicht deutlicher ausformten. ¹⁵⁸ Dies brachte auch eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse mit sich, da es durch die Trennung häuslicher und außerhäuslicher Arbeitsbereiche im Bürger_innentum zu einer zunehmenden Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ kam. Die Historikerin Karin HAUSEN betont, dass auch die Bildungspolitik und deren geschlechtsspezifische Bildungsziele Einfluss auf die Verstärkung der Geschlechtscharaktere im 19. Jahrhundert hatte. ¹⁵⁹ Der eigentlich im 18. Jahrhundert entstandene Begriff „Geschlechtscharakter“, womit nach Karin HAUSEN die als naturgegeben wahrgenommenen, unterschiedlichen Merkmalszuschreibungen von Mann und Frau gemeint waren, prägte die Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen im 19. Jahrhundert zunehmend. ¹⁶⁰ HAUSEN recherchierte anhand verschiedener Lexika des 19. Jahrhunderts welche geschlechtsspezifischen Charakterzuschreibungen zeitgenössisch unter „Geschlechtscharakter“ verstanden wurden. Sie stellte fest, dass Emotionalität, Empfindung sowie Schönheit als weibliche Züge galten, wohingegen Rationalität, Denken und Intelligenz als männliche Charaktereigenschaften beschrieben wurden. ¹⁶¹ Diese zueinander diametralen „Geschlechtscharaktere“ galten als Erklärung für die differierenden Geschlechterrollen von Mann und Frau sowie dafür, dass die öffentliche Sphäre als männlich, die private Sphäre als weiblich galten. ¹⁶² Die Historikerin Ute FREVERT deutet die Verstärkung und Festschreibung der Geschlechtscharaktere vor dem Hintergrund des sozialen, ökonomischen und technologischen Wandels des 19. Jahrhunderts als „das tiefempfundene Bedürfnis, dem rasanten Wandel ein statisches Moment entgegenzusetzen“. ¹⁶³

¹⁵⁷ Faramerz Dabhoiwala, *Lust und Freiheit: die Geschichte der ersten sexuellen Revolution* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2014), 49.

¹⁵⁸ Jürgen Kocka, *Das lange 19. Jahrhundert: Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft*, 10. Aufl., Bd. 13, Handbuch der deutschen Geschichte (Stuttgart: Klett-Cotta, 2004), 102.

¹⁵⁹ Karin Hausen, „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben“, in *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neuere Forschungen*, hg. von Werner Conze (Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1976), 387ff.

¹⁶⁰ Hausen, 363.

¹⁶¹ Hausen, 365ff.

¹⁶² Hausen, 386.

¹⁶³ Ute Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung. Diagnosen und Erwartungen an der Jahrhundertwende“, in *Das neue Jahrhundert: europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900*, hg. von Ute Frevert, Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, Sonderheft: 18 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000), 161f.

3.2.1 Exkurs: Der bürgerliche Sittenkodex und die Rolle der Prostitution

Der bürgerliche Ehrbegriff war eng an die Geschlechtscharaktere gekoppelt, weswegen die Ehre der Frau über ihr Geschlecht und ihre sittliche und sexuelle Reinheit und die des Mannes über dessen Bürger- und Berufspflichten definiert wurde.¹⁶⁴ Aufgabe der Frau war es, für die „körperliche Nachwelt“¹⁶⁵ zu sorgen, während der Mann für die geistige zuständig war. Beatrix SCHMAUSSER schreibt, dass die bürgerliche Frau erst dann von der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt war, wenn sie deren Reproduktionsnormen entsprach und ihrer Hauptaufgabe als Mutter nachkam.¹⁶⁶ EDER hält fest, dass

[d]ie weibliche Identität [...] bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend sexualisiert und der Herrschaft einer Geschlechts-Natur unterstellt [wurde] wobei man gleichzeitig von mangelnden, fehlenden oder fehlerhaften weiblichen Begierden sprach.¹⁶⁷

In bürgerlichen Kreisen wurde - auch um sich von der als „unsittlich“ geltenden Unterschicht abzugrenzen - jede Art von Auseinandersetzung mit Sexualität vermieden, was sich unter anderem darin äußerte, dass über alle Aspekte der Sexualität Verschwiegenheit herrschte.¹⁶⁸ Rudolf HELMSTETTER stellte fest, dass es sowohl in der Familie als auch in der Öffentlichkeit „nicht selbstverständlich war, als anstößig und nicht statthaft galt, über das „sexuelle Gebiet“ zu sprechen“.¹⁶⁹ Auch in Ego-Dokumenten des Bürger_innentums stellt die Sexualität ein auffallendes Tabu dar.¹⁷⁰ Es galt als sittlich, Sexualität zu verheimlichen, wobei vor allem Mädchen und junge Frauen in einer umfassenden Unwissenheit gelassen wurden, die Regina SCHULTE zufolge einer Desexualisierung der Frau gleichkam.¹⁷¹ Da Bürgermädchen in der Regel nicht aufgeklärt wurden, eigneten sie sich ihr erstes Sexualwissen meist durch heimlich gelesene Bücher oder Gespräche mit den Dienstmädchen an, wobei dies ebenfalls vor den Eltern verborgen bleiben musste.¹⁷² Dennoch vermuten Historiker_innen aus dem

¹⁶⁴ Ute Frevert, „Mann und Weib, und Weib und Mann“ *Geschlechter-Differenzen in der Moderne* (München: C.H. Beck, 1995), 188; Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 40.

¹⁶⁵ Beatrix Schmauß, *Blaustrumpf und Kurtisane: Bilder der Frau im 19. Jahrhundert* (Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1991), 32.

¹⁶⁶ Schmauß, 32.

¹⁶⁷ Eder, *Kultur der Begierde*, 133.

¹⁶⁸ Schulte, *Sperrbezirke*, 131.

¹⁶⁹ Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 62.

¹⁷⁰ Gunilla Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben: Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840 - 1914* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994), 40.

¹⁷¹ Schulte, *Sperrbezirke*, 146.

¹⁷² Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben*, 237.

angelsächsischen Raum wie Peter GAY¹⁷³, dass „das, was in der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollte, doch im Privaten zur Sprache und Ausführung kommen konnte“.¹⁷⁴

Prinzipiell stellte die wilhelminische Gesellschaft die gleichen strengen sittlichen Moralvorstellungen an unverheiratete Frauen wie an Männer des Bürger_innentums, nämlich keusches Verhalten bis zur Eheschließung und das Ausleben von Sexualität nur innerhalb der gesetzlich legitimierten Ehe, wobei die Frau auch innerhalb der Ehe nicht aktiv zum Sexualleben beitragen sollte. Die sittlichen Ansprüche des Bürger_innentums wurden jedoch von Männern und Frauen unterschiedlich umgesetzt und waren somit von einer Doppelmoral geprägt. Frauen mussten die Sittlichkeitsvorstellungen streng einhalten, denn das Missachten dieser Normen bedeutete für die jungen bürgerlichen Frauen die Stigmatisierung als „Gefallene“ und schmälerte ihre Chancen auf eine standesgemäße Heirat. Junge bürgerliche Männer konnten ihre voreheliche Sexualität, beispielsweise durch Bordellbesuche oder sogenannte „Verhältnisse“, welche als Kavaliersdelikte angesehen wurden, ausleben.¹⁷⁵ Vor allem unter den jüngeren, unverheirateten Männern des Bürger_innentums galt der Bordellbesuch als Mannbarkeitsritus beziehungsweise als eine Möglichkeit, sexuelle Vorlieben, die in der Ehe nicht befriedigt wurden, auszuleben.¹⁷⁶

Obwohl die Prostitution als „unsittlich“ und unerwünscht angesehen wurde, galt sie als eine unmöglich abzuschaffende Institution, die von Männern selbstverständlich genutzt wurde. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen europäische Wissenschaftler davon aus, dass die Enthaltensamkeit des Mannes gesundheitsschädigend sei, weshalb der außereheliche Geschlechtsverkehr für Männer als „naturnotwendig“ galt.¹⁷⁷ Dieser Erklärung lag die Annahme zu Grunde, dass Männer über einen stärkeren Sexualtrieb verfügten, während Frauen keinerlei sexuelle Triebe verspüren würden.¹⁷⁸ Den Umstand, dass es trotz der passiven und keuschen Sexualität der Frau Prostituierte gab, begründeten Ärzte mit der „Theorie der „geborenen Prostituierten““.¹⁷⁹ Prostitution wurde als angeborene sexuelle Abweichung, als „moral insanity“ [...]“, und - ähnlich der zeitgenössischen Pathologisierung von

¹⁷³ Peter Gay sieht seine These von der Weitergabe von Sexualwissen im Privaten durch die sinkenden Geburtenraten bestätigt, siehe Peter Gay, *Erziehung der Sinne: Sexualität im bürgerlichen Zeitalter* (München: Beck, 1986).

¹⁷⁴ Peter Gay 1986, o. S. zitiert nach Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben*, 40.

¹⁷⁵ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 19; Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung“, 168.

¹⁷⁶ Kretschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 41.

¹⁷⁷ Kretschmar, 40. und Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 19.

¹⁷⁸ Kretschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 40f.; Karin J. Jušek, „Sexual morality and the meaning of prostitution in fin-de-siècle Vienna“, in *From Sappho to de Sade. Moments in the History of Sexuality*, hg. von Jan Bremmer (London, New York: Routledge, 1991), 124f.

¹⁷⁹ Kretschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 42.

Verbrecher_innen - als angeborenes Verhalten und damit „[...]“ „unausrottbares“ Übel“¹⁸⁰ beschrieben. Psychologen und Pathologen attestierten Prostituierten eine seelische Verarmung sowie Degeneration und lieferten damit die wissenschaftliche Rechtfertigung für die Stigmatisierung von Prostituierten.¹⁸¹ Im wissenschaftlichen Diskurs der Jahrhundertwende galten sich prostituierende Frauen als das „sexuelle Übel schlechthin“¹⁸² und wurden als gesundheitliche Bedrohung sowie Gefahr für Ehe und Sitte dargestellt. Dem „Idealbild der sittlich reinen und braven Ehefrau“ stand die Prostituierte als „Sinnbild des sexuellen Übels und ZerstörerIn von Ehe und Sitte“¹⁸³ gegenüber, wobei diese Kategorisierung von Frauen oftmals entlang ihrer Klassenzugehörigkeit verlief.¹⁸⁴ Mit Bettina KRETZSCHMAR sei darauf hingewiesen, dass es sich bei „der Prostituierten“, von der im zeitgenössischen Diskurs oftmals die Rede war, um „eine Konstruktion oder einer Erfindung jener [handelte], die versuchten, „unmoralische Frauen“ zu kontrollieren“.¹⁸⁵

Bürgerliche Männer konnten somit die Moralvorstellungen unter gesellschaftlicher, staatlicher und medizinischer Legitimierung unterwandern. Im Gegensatz dazu stand einerseits der strenge Sittenkodex, der für die Frauen der Mittel- und Oberschicht galt, sowie andererseits „die Prostitution von Frauen aus der Unterschicht, [...] die für die Befriedigung dieses Triebes allzu bereitwillig „geopfert““¹⁸⁶ wurden. Die sittlichen Vorstellungen des Bürger_innentums waren somit von einer Doppelmoral der Geschlechter geprägt.

3.3 Verschiedene Themen lenken den Blick auf die menschliche Sexualität

Ein weiterer gesellschaftlicher Umwandlungsprozess, der den Blick um 1900 auf die menschliche Sexualität und Fortpflanzung lenkte, war der Geburtenrückgang sowie der vom Bürger_innentum vermutete Anstieg von Geschlechtskrankheiten und Prostitution.

3.3.1 Geburtenrückgang, Geschlechtskrankheiten und Prostitution

¹⁸⁰ Kretzschmar, 42.

¹⁸¹ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 20.

¹⁸² Reinert, 20.

¹⁸³ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 41.

¹⁸⁴ Jušek, „Sexual morality and the meaning of prostitution in fin-de-siècle Vienna“, 126.

¹⁸⁵ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 42.

¹⁸⁶ Judith Große, „Der Kampf gegen Prostitution: Zwischen Sittlichkeitsreform, Feminismus und Medizin, 1864-1914“, in *Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950*, hg. von Judith Große, Francesco Spöring, und Jana Tschurenev, Bd. 18, Globalgeschichte (Frankfurt, New York: Campus, 2014), 181.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte der medizinische Fortschritt zu einer niedrigeren Säuglingssterblichkeitsrate und damit zu einer Bevölkerungsexplosion. Die Menschen begannen sich mithilfe von Verhütungsmitteln auf die verringerte Säuglingssterblichkeit einzustellen, was nationen- und klassenübergreifend zu sinkenden Geburtenraten führte. Letztlich wurde der Geburtenrückgang, die gleichzeitig ansteigenden Überlebenschancen der Säuglinge außer Acht lassend, von Demographen als Bevölkerungsschwund dargestellt.¹⁸⁷ Durch den als gesellschaftsbedrohlich wahrgenommenen Geburtenrückgang wurde das „reproductive behaviour of the population [...] a long-term political issue in Austria and Germany“¹⁸⁸, was in vielen Ländern Westeuropas zu einer Kriminalisierung von Verhütungsmitteln führte.¹⁸⁹

Neben dem Geburtenrückgang und der zunehmenden Nachfrage nach Verhütungsmitteln hat das wachsende voyeuristische Interesse an der männlichen Homosexualität¹⁹⁰, welches durch Skandale und Gerichtsprozesse berühmter adeliger und politischer Persönlichkeiten genährt wurde¹⁹¹, ebenfalls dazu geführt, dass Sexualität um die Jahrhundertwende zu einem „highly public topic“¹⁹² wurde.

Zudem nahm die mediale Aufmerksamkeit gegenüber der Prostitution zu, die als öffentliches Problem und Auslöser der sich zunehmend verbreitenden Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhoe skandalisiert wurde. Es sei an dieser Stelle betont, dass es keine verlässlichen statistischen Daten über einen tatsächlichen Anstieg der Prostitution beziehungsweise der Geschlechtskrankheiten gibt. Die zeitgenössischen, medizinischen Statistiken ermöglichen lediglich grobe Schätzungen über die tatsächliche Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, da es um 1900 keine gesetzliche Anzeigepflicht gab.¹⁹³ Aus der historischen Forschung geht

¹⁸⁷ Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 24ff.

¹⁸⁸ Eder, „Sexual cultures in Germany and Austria, 1700-2000“, 159.

¹⁸⁹ Herzog, *Sexuality in Europe*, 7.

¹⁹⁰ Elisa Heinrich stellte 2016 fest, dass die weibliche Homosexualität im Vergleich zur männlichen „seltener öffentlich thematisiert“ wurde und erst durch die mögliche Strafverfolgung weiblicher Homosexualität durch den bereits für Männer geltenden Paragraph 175 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches zum Gegenstand öffentlicher Debatten wurde. Die angedachte Ausdehnung des §175 auf Frauen führte zudem zu einer Auseinandersetzung mit der weiblichen Homosexualität in Frauenbewegungskontexten, weshalb Heinrich die geplante Gesetzesänderung als einen „Katalysator [...], der ein Nachdenken über ein bisher zu ignorierendes Thema provozierte“ beschreibt, siehe Elisa Heinrich, „Reden und Schweigen – Deutsche Frauenbewegungen und Homosexualität um 1900“, zugegriffen am 11. April 2018, *fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte* (blog), 04 2016, <http://www.univie.ac.at/fernetzt/reden-und-schweigen-deutsche-frauenbewegungen-und-homosexualitaet-um-1900/>.

¹⁹¹ Herzog, *Sexuality in Europe*, 6.

¹⁹² Herzog, 6.

¹⁹³ Lutz Sauerteig, *Krankheit, Sexualität, Gesellschaft: Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert* (Stuttgart: Steiner, 1999), 68f.

hervor, dass Infektionskrankheiten, die durch Geschlechtsverkehr übertragen wurden, ein gesteigertes öffentliches Interesse zuzam. MEYER-RENSCHHAUSEN schreibt, dass die

Ausdehnung der städtischen Elendsquartiere, die anhaltende sozialpolitische Kritik seitens der Sozialisten und der Frauenbewegung und das in den 80er Jahren einsetzende Interesse für Sozialreformen [...]

dazu führten, dass „[...] Massenpanik vor der „Volksseuche Syphilis““ ausbrach.¹⁹⁴ Dabei wurden die Geschlechtskrankheiten nicht nur als eine Bedrohung für den individuellen Körper beziehungsweise die möglicherweise angesteckten Ehefrauen und Kinder wahrgenommen, sondern im „blühenden Diskurs über die befürchtete Degeneration der „Rasse“ bzw. Nation als eine der wichtigsten Gefahren für die „westliche Zivilisation“ und damit als eine nationale Bedrohung skandalisiert.¹⁹⁵ Mit einem Zitat von Anna PAPPRITZ¹⁹⁶ kann aufgezeigt werden, „wie existentiell die Menschen vor 100 Jahren die Bedrohung durch die sogenannten Geschlechtskrankheiten wahrnahmen“.¹⁹⁷ Im „Volkserzieher“ von 1898 schreibt PAPPRITZ:

Die Sittlichkeitsfrage ist eine der wichtigsten und ernstesten, welche die denkenden Menschen beschäftigt; beruht doch auf ihr das leibliche und geistige Wohl eines Volkes.¹⁹⁸

Judith GROSSE verweist auf den Hintergrund dieses Diskurses, welcher zum einen von der zunehmenden Konkurrenz der Kolonialmächte sowie zum anderen von einem populärwissenschaftlichen Verständnis sozialer Evolution sowie den Theorien Charles Darwins, Jean-Baptiste de Lamarcks und Herbert Spencers, geprägt war.¹⁹⁹ Tatsächlich stellten Geschlechtskrankheiten vor allem eine medizinische Bedrohung dar, da zwar deren Infektionswege immer besser erforscht, wirksame Medikationen jedoch noch nicht entwickelt waren.²⁰⁰

Die als Prostituierte adressierten Frauen wurden um 1900 als die alleinigen Überträgerinnen von Geschlechtskrankheiten stigmatisiert und damit zum Ziel von Hygienereformen. KRETZSCHMAR verweist darauf, dass dieser Annahme die „zutiefst von Klassen- und

¹⁹⁴ Elisabeth Meyer-Renschhausen, „Die weibliche Ehre. Ein Kapitel aus dem Kampf von Frauen gegen Polizei und Ärzte“, in *Frauenkörper - Medizin - Sexualität*, hg. von Johanna Geyer-Kordesch und Anette Kuhn (Düsseldorf: Schwann, 1986), 84.

¹⁹⁵ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 195.

¹⁹⁶ Anna Pappritz (1861-1939) war eine Frauenrechtlerin und Abolitionistin, die sich ab den 1890er Jahren in der Sittlichkeitsbewegung engagierte, siehe Kirsten Reinert, „Pappritz, Anna“, in *Neue deutsche Biographie: Pagenstecher - Püterich*, hg. von Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 20 (Berlin: Duncker & Humblot, 2001), 55f.

¹⁹⁷ Kretzschmar und Wolff, „Editorial“, 3.

¹⁹⁸ Anna Pappritz 1898 „Aufklärung“, in: *Der Volkserzieher*, 2. Jg. 1898, Nr. 45, S. 354. zitiert nach Kretzschmar und Wolff, 3.

¹⁹⁹ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 195.

²⁰⁰ Hill, „Medical debates on sexual abstinence in Germany, c. 1900“, 289; Karin J. Jušek, *Auf der Suche nach der Verlorenen: die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende* (Wien: Löcker, 1994), 116f.

Geschlechterstereotypen durchdrungenen Moralvorstellungen zu Grunde lagen“.²⁰¹ Neben dem Bild der sich prostituierenden Frauen als sündige Verführerinnen herrschte auch das Vorurteil, dass die Unterschicht von einem generellen Sittenmangel geprägt war. Ausgehend von diesen Geschlechter- und Klassenstereotypen wandten sich viele bürgerliche Reformbestrebungen gegen die Unterschicht, da die sich prostituierenden Frauen „als in aller Regel der Unterschichte zugehörig“²⁰² wahrgenommen wurden.

Ähnlich zur vermeintlichen Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten wurde in zeitgenössischen Statistiken auch die Prostitution, vor allem in den Großstädten Berlin, Hamburg und Frankfurt, als rapide anwachsend dargestellt²⁰³, wobei EDER darauf verweist, dass diese Statistiken aus heutiger Sicht als Zeichen der moralischen Entrüstung ihrer, meist bürgerlich-akademischen Hersteller interpretiert werden können.²⁰⁴ Dabei wurde die Prostitution nicht nur als gesundheitspolitisches und moralisches Problem angesehen, sondern auch als ein Zeichen der Fehlentwicklung der Gesellschaft in der modernen Großstadt interpretiert.²⁰⁵ Kirsten REINERT verweist jedoch darauf, dass der Anstieg der Prostitution nicht nur als solcher wahrgenommen wurde, sondern dass die sozioökonomischen Umwandlungsprozesse im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts tatsächlich dazu geführt hatten, dass mehr Frauen - meist Frauen aus der Unterschicht - der Prostitution nachgehen mussten. Gleichzeitig habe der verbesserte Lebensstandard des Bürger_innentums dazu geführt, dass sich mehr Männer leisten konnten, ein Bordell aufzusuchen.²⁰⁶ Petra SCHMACKPFEFFER führt den Anstieg der Prostitution ebenfalls auf die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen junger Frauen zurück, vor allem auf die fehlenden Erwerbsmöglichkeiten, die geringen Frauenlöhne sowie die schlechten Arbeitsbedingungen.²⁰⁷ Viele der sich prostituierenden Frauen konnten in ihren prekär bezahlten Berufen im Dienstleistungssektor, in der Fabrik oder als Schauspielerinnen den Lebensunterhalt für sich, und oftmals für ihre unehelichen Kinder, nicht erwirtschaften. Vor allem für alleinstehende Mütter stellte die Gelegenheitsprostitution oftmals die einzige Möglichkeit dar, den Lebensunterhalt zu sichern. Die These, dass viele ehemalige Dienstmädchen, die von ihrem Dienstgeber oder dessen Sohn schwanger und daraufhin

²⁰¹ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 191.

²⁰² Große, 191.

²⁰³ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 9.

²⁰⁴ Eder, „Sexual cultures in Germany and Austria, 1700-2000“, 143, 152.

²⁰⁵ Eder, 154.

²⁰⁶ Meyer-Renschhausen, „Die weibliche Ehre“, 84.

²⁰⁷ Petra Schmackpfeffer, *Frauenbewegung und Prostitution: über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution* (Oldenburg: BIS Verlag, 1999), 15.

entlassen wurden und als Prostituierte zu arbeiten begannen, wurde durch die rezente historische Forschung in Frage gestellt.²⁰⁸

Ein weiterer Faktor, der zu erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber sich prostituierenden Frauen führte, war der Umstand, dass sich deren Sichtbarkeit im öffentlichen Raum erhöhte, da sie zunehmend außerhalb der ihnen polizeilich zugewiesenen Bezirken, den Sperrgebieten, arbeiteten. Die öffentliche Sichtbarkeit in Parks, Cafés und auf Märkten, sowie der in den Polizeistatistiken aufscheinende Anstieg der Zahl der Prostituierten führte zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber der Prostitution.²⁰⁹

3.3.2 Die Reglementierung der Prostitution

Es sei angemerkt, dass die Prostitution - wie auch der außereheliche Geschlechtsverkehr - im Deutschen Reich seit der Novellierung des Strafgesetzbuch 1876 nicht mehr strafbar waren, sofern die Prostituierten sich an die gesetzliche Reglementierung hielten. In Wien wurde die Prostitution bereits 1873 mit der Einführung sogenannter Gesundheitsbücher für Prostituierte und der verpflichtenden Zwangsuntersuchungen von registrierten Frauen reglementiert.²¹⁰

Die Reglementierung sah vor, dass sich Frauen, die als Prostituierte arbeiteten, (sitten)polizeilich registrieren lassen mussten. Sie wurden kontrolliert, durften nur in registrierten Bordellen arbeiten und mussten sich regelmäßig polizeilich zwangsuntersuchen lassen. Die Prostitution war somit nur dann strafbar, wenn sich Frauen nicht registrieren ließen oder sich nicht an die polizeilichen Richtlinien der Reglementierung hielten.²¹¹ Durch die Einführung der Reglementierung wurde die Prostitution von staatlicher Seite geduldet und zudem in das Steuerabgabensystem miteingebunden.²¹² Um die Überwachung möglichst aller Prostituierten zu gewährleisten, nahm die Sittenpolizei „vermeintlich „verdächtige““²¹³ Frauen“ fest. Schon bei der Festnahme wurden die Frauen zwangsuntersucht, wobei oftmals die gleichen medizinischen Instrumente für mehrere Frauen verwendet wurden, was zu einer Ansteckung mit übertragbaren Krankheiten führen konnte. Zudem fanden die Zwangsuntersuchungen oftmals im Beisein Dritter statt, was diese für die betroffenen Frauen

²⁰⁸ Eder, *Kultur der Begierde*, 190.

²⁰⁹ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 20.

²¹⁰ Jušek, *Auf der Suche nach der Verlorenen*, 113f.

²¹¹ Kretschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 43.

²¹² Bettina Kretschmar, „Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland“, *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“ Gesellschaftliche Debatten um 1900, 55 (2009): 6.

²¹³ Kretschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 43.

noch entwürdigender machte. Bestätigte sich der „Prostitutionsverdacht“ der Sittenpolizei, so wurden die Frauen auf sogenannten „Dirnenlisten“ vermerkt und mussten sich regelmäßig zwangsuntersuchen lassen. Frauen, die als „unverdächtig“ befunden wurden, wurden verwarnt und die Sittenpolizei beobachtete, inwiefern sie sich weiter „auffällig“ verhielten.²¹⁴

Die Reglementierung führte somit nicht zu einer Verbesserung der unwürdigen Arbeitsverhältnisse der sich prostituierenden Frauen²¹⁵, sondern verschlechterte diese, da die Frauen der Willkür der Sittenpolizei ausgesetzt waren.²¹⁶ Generell konnte jede Frau, die ohne Begleitung auf öffentlichen Plätzen und Straßen angetroffen wurde, ungewöhnliche Kleidung oder eine moderne Frisur trug, unter „Prostitutionsverdacht“ geraten, von der Sittenpolizei aufgegriffen und polizeilich zwangsuntersucht werden.²¹⁷ Dabei hatten die Frauen kein Recht auf juristische Unterstützung.²¹⁸ Unabhängig davon, ob sich der „Prostitutionsverdacht“ bestätigte oder nicht, konnte das Aufgreifen durch die Sittenpolizei weitreichende Folgen für das weitere Leben einer Frau haben, da ihr Ruf darunter enorm litt. Oftmals wurden diese Vorfälle durch die Tagespresse bekannt, was wiederum eine Kündigung durch den Arbeitgeber oder den Vermieter zu Folge haben konnte. Es sei angemerkt, dass die Sittenpolizei bei ihren Prostitutionsvorwürfen oftmals falsch lag.

Dem System der Reglementierung lag die Annahme zu Grunde, dass die Prostitution ein nicht abzuschaffendes, „notwendiges Übel“ sei, weshalb die Freier und deren Ehefrauen vor einer Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten geschützt werden mussten.²¹⁹ Ziel der staatlichen Reglementierung war es, die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten einzudämmen, wobei lediglich die sich prostituierenden Frauen als Überträgerinnen von Geschlechtskrankheiten galten. Demzufolge blieben die als Freier und Kuppler involvierten Männer sowohl rechtlich als sittenpolizeilich von der Reglementierung unbehelligt.²²⁰ Die Reglementierung stellte somit den Versuch einer „staatlichen Konzessionierung und sittenpolizeilichen wie medizinischen Zwangsüberwachung der Prostitution“²²¹ dar, der „gleichermaßen als exekutive

²¹⁴ Kretzschmar, 43f.

²¹⁵ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 70.

²¹⁶ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 44.

²¹⁷ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 70; Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 21f.; Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 44.

²¹⁸ Kretzschmar, „Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“, 6.

²¹⁹ Kretzschmar, 6.

²²⁰ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 20.

²²¹ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 9.

Ordnungsmaßnahme und hygienisches Instrument zur Eindämmung der Geschlechtskrankheiten fungierte“.²²²

KRETZSCHMAR setzt die Reglementierung in Verbindung mit der Tendenz, die im 19. Jahrhundert beginnende Teilhabe von Frauen an öffentlichen Räumen wieder einzuschränken. Frauen waren seit Beginn des 19. Jahrhunderts vermehrt öffentlich aufgetreten, was zu einem Verlust männlicher Kontrolle führte und Unsicherheiten bei der männlichen Bevölkerung ausgelöst hatte. Durch die Diskussion über Sittlichkeit und Prostitution erfolgte „eine Beschränkung der weiblichen Teilhabe am öffentlichen Raum“.²²³ „[I]ndem die Position von unabhängig in der Öffentlichkeit auftretenden Frauen angreifbar gemacht wurde [...]“ trug die Reglementierung „[...] zur Aufrechterhaltung traditioneller patriarchaler Geschlechterverhältnisse“²²⁴ bei. Obwohl die Reglementierung vor allem Frauen aus der Unterschicht - als Zielgruppe der bürgerlichen Reformbestrebungen - bedrohte, schränkte die Reglementierung die gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten aller Frauen ein, da auch Frauen aus der Mittel- und Oberschicht unter „Prostitutionsverdacht“ geraten konnten, wenn sie unbegleitet auf der Straße angetroffen wurden.²²⁵

3.3.3 Die „sexuelle Frage“ entsteht

Das öffentliche Sprechen über „sexuelle Ausbeutung von Frauen, Unsittlichkeit von Männern und Zwangsmaßnahmen des Staates und der Sittenpolizei“²²⁶ galt im ausgehenden 19. Jahrhundert als skandalös und hatte oftmals Sanktionen zur Folge.²²⁷ Kirsten REINERT hält fest, dass es um die Jahrhundertwende niemand gewagt hätte, Tabuthemen wie die Selbstbestimmung der Frau über ihren eigenen Körper oder die gesellschaftliche Doppelmoral offen anzusprechen, weshalb diese Themen „über einen Umweg auf die öffentliche Agenda [...]“ kamen. So habe die

[...] Thematisierung von weiblicher und männlicher Sexualität [...] indirekt statt[gefunden], und zwar über die Diskussion eines sozialen Problems, der Prostitution.²²⁸

²²² Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 177.

²²³ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 41.

²²⁴ Kretzschmar, 46.

²²⁵ Kretzschmar, 60.

²²⁶ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 64.

²²⁷ Die Abolitionistin Gertrud Guillaume-Schack wurde beispielsweise aufgrund ihres politischen Engagements aus Deutschland ausgewiesen. 1903 wurde eine Abendveranstaltung des Hamburger abolitionistischen Zweigverbandes, in welcher der Kampf gegen die Prostitution thematisiert wurde, von der Polizei verboten und bis 1907 durften Abolitionistinnen keine öffentlichen Veranstaltungen mehr abhalten, siehe Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 22.

²²⁸ Reinert, 64.

Die sexuelle Doppelmoral des Bürger_innentums, die Reglementierung der Prostitution sowie die gesundheitlichen, sozialen und persönlichen Auswirkungen für die aufgegriffenen Frauen führten dazu, dass „das Thema Prostitution unter dem Stichwort „Sittlichkeitsbewegung“ zu einem wichtigen Anliegen der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende“²²⁹ wurde. Kirsten REINERT schreibt der bürgerlichen Frauenbewegung eine zentrale Rolle in der Thematisierung der Sexualität zu, da sie „[...] die sogenannte „Sittlichkeitsfrage“ gestellt“ habe „[b]evor das Problem der Sexualität in der Sexualreformbewegung diskutiert worden war und sich eine öffentliche Debatte entwickelt hatte“.²³⁰ Zudem trug die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sexualität dazu bei, „ein Klima der Bereitschaft, sich auch in aller Öffentlichkeit mit Fragen des sexuellen Verhaltens zu beschäftigen“²³¹ zu schaffen. Dagmar HERZOG spricht von einer „explosion of discussion“²³², die durch den vom Bürger_innentum vermuteten Anstieg von Prostitution und Geschlechtskrankheiten, der allgemeingesellschaftlichen Nachfrage nach Verhütungsmitteln, dem voyeuristischen Interesse an der männlichen Homosexualität, sowie der Kritik an der Reglementierung ausgelöst wurde.

Es sei betont, dass dieser Sittlichkeits- und Sexualreformdiskurs „nicht in separaten Frauenöffentlichkeiten [...]“ stattfand, sondern „[...] im Kontext breiterer Debatten und Reform-, sowie Antireformbewegungen“.²³³ KRETZSCHMAR und WOLFF sprechen von einer „sich immer weiter ausbreitende[n] gesamtgesellschaftliche[n] Sittlichkeits-Bewegung, die in viele verschiedene Flügel und Fraktionen zerfiel“.²³⁴ Gesellschaftliche Akteur_innen, darunter Schriftsteller_innen, Ärzt_innen, Reforme_innen, Pädagog_innen, Vertreter_innen der sich neu etablierenden Sexualwissenschaft sowie die verschiedenen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, beteiligten sich an dieser Debatte²³⁵, in welcher sich neben „kirchlichen Moralisierungskampagnen [...] auch die (neu-)malthusianistischen“²³⁶ oder

²²⁹ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 70.

²³⁰ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 13.

²³¹ Sauerteig, *Krankheit, Sexualität, Gesellschaft*, 52.

²³² Herzog, *Sexuality in Europe*, 6.

²³³ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 60.

²³⁴ Kretzschmar und Wolff, „Editorial“, 3.

²³⁵ Kretzschmar und Wolff, 3.

²³⁶ Die vornehmlich ökonomische Theorie des Neomalthusianismus basiert auf den Thesen des englischen Pfarrers Thomas Robert Malthus (1766-1834), der die Überbevölkerung seiner Zeit für menschliches Elend und Armut verantwortlich machte. Neomalthusianer_innen griffen in den 1880ern die Theorien von Malthus auf und argumentierten, dass Geburtenregelung durch Kontrazeptiva notwendig sei um Massenarmut und das Wachstum gewisser Bevölkerungsgruppen einzuschränken, siehe Susanne Klausen und Alison Bashford, „Fertility Control: Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism“, in *The Oxford handbook of the history of eugenics*, hg. von Alison Bashford und Philippa Levine (Oxford: Oxford University Press, 2010), 99; Robert Jütte, *Lust ohne Last: Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart* (München: Beck, 2003), 27, 166.

Eugenikdebatten²³⁷ trafen. Zeitgenössisch wurde diese gesellschaftliche Debatte als „Sittlichkeitsdebatte“²³⁸, „Sittlichkeitsreform“²³⁹, „Sittlichkeitsfrage“²⁴⁰ oder „sexuelle Frage“²⁴¹ rezipiert.²⁴² Der Sexologe Max MARCUSE²⁴³ beschreibt 1908 die Debatte in einem Artikel in „Sexualprobleme“, der einflussreichen Zeitschrift der Sexualwissenschaften als eine

[...] ausserordentlich rege Diskussion über die Geschlechtsprobleme in der Öffentlichkeit in einem Umfange und einer Unbefangenheit [...], die noch vor kaum mehr als einem Jahrzehnt als schlechterdings unmöglich gegolten hätte [...].²⁴⁴

Die Debatte umfasste verschiedene Aspekte der menschlichen Sexualität und deren Bedeutung in der Gesellschaft, wobei im Zuge dieser Auseinandersetzung ethische und gesellschaftliche Fragen miteinander verknüpft wurden.²⁴⁵ Während zu Beginn der Debatte um 1900 vor allem bislang tabuisierte Themen wie Prostitution, Geschlechtskrankheiten und Menschenhandel angesprochen wurden²⁴⁶, umfasste sie in ihrem Verlauf Themen wie „die demographische Entwicklung, Funktion und Bedeutung von Familie und Ehe, [...] Abtreibung und Gesundheitsgefährdung, Fragen der Degeneration und der Eugenik“²⁴⁷ sowie die bürgerlichen Geschlechterrollen, Verhütungsmittel, Sexualaufklärung und Homosexualität. Im Zuge der Debatte wurde der „Begriff Sexualität um juristische, biologische, historische, feministische und sozialpolitische Aspekte“²⁴⁸ erweitert.

Kirsten REINERT hält fest, dass aus diesen interdisziplinären Diskussionen die Sexualreformbewegung²⁴⁹, in der sich unterschiedliche Reformer_innen zu einem, wie Andreas

²³⁷ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 60.

²³⁸ Anette Dietrich, „Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ‚Hebung der Rasse‘“, *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“ Gesellschaftliche Debatten um 1900, Nr. 55 (2009): 12.

²³⁹ Jana Tschurenev, Francesco Spöring, und Judith Große, „Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung.“, in *Biopolitik und Sittlichkeitsreform: Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950*, hg. von Jana Tschurenev, Francesco Spöring, und Judith Große (Frankfurt, New York: Campus, 2014), 7.

²⁴⁰ Anna Pappritz (1898) zitiert nach Kretzschmar und Wolff, „Editorial“, 3.

²⁴¹ Marie Stopes (1925) zitiert nach Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 65.

²⁴² Tschurenev et al. weisen darauf hin, dass der Begriff der „Sittlichkeitsreform“ in der aktuellen Forschung kaum präsent ist, obwohl der Begriff der „Sittlichkeit“ „ein wiederkehrender Bezugspunkt in deutschsprachigen Debatten um die Wende zum 20. Jahrhundert war“, siehe Tschurenev, Spöring, und Große, „Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung“, 7.

²⁴³ Max Marcuse (1877-1963) war ein aus Berlin stammender Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten und zählt zu den „einflussreichsten Sexualwissenschaftlern im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“ siehe Volkmar Sigusch, „Max Marcuse (1877-1963)“, in *Personenlexikon der Sexualforschung*, hg. von Volkmar Sigusch und Günter Grau (Frankfurt, New York: Campus, 2009), 459f.

²⁴⁴ Max Marcuse, „Das Liebesleben des deutschen Studenten“, hg. von Max Marcuse, *Sexual-Probleme. Der Zeitschrift „Mutterschutz“ neue Folge* 4, Nr. 11 (1908): 697.

²⁴⁵ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 69.

²⁴⁶ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 9.

²⁴⁷ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 69.

²⁴⁸ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 1.

²⁴⁹ Reinert, 1.

PRETZEL es nennt, „strategischen Bündnis[.]“²⁵⁰ zusammenschlossen, hervorging. Die Akteur_innen der Sexualreformbewegung näherten sich der „sexuellen Frage“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln, die Frauenbewegung etwa über die sexuelle Doppelmoral und die geforderte soziale und rechtliche Gleichstellung der Frau, die beginnende Homosexuellenbewegung über die eigene (rechtliche) Diskriminierungserfahrung.²⁵¹ Die Sexualreformbewegung konnte sich unter anderem durch die Gründung von dem „Wissenschaftlich-humanitären Komitee“ (1897) und dem „Bund für Mutterschutz“ (1905) im Kontext der Homosexuellenbewegung beziehungsweise der Frauenbewegung etablieren.²⁵²

3.3.4 Die erste deutsche Frauenbewegung und der Abolitionismus

Frauen beteiligten sich unter dem Stichwort „Sittlichkeit“ an der Debatte um Sexualität. KRETZSCHMAR hält fest, dass die bürgerliche Frauenbewegung mit ihrer Kritik an der ungleichen Behandlung der Geschlechter sowie der Thematisierung der bisherigen Tabuthemen Prostitution, Geschlechtskrankheiten sowie Menschenhandel „den Boden für einen erfolgreichen Ideentransfer abolitionistischen Gedankenguts“²⁵³ bereitet habe. Obwohl auch innerhalb der Geschlechter unterschiedliche Meinungen hinsichtlich der Sittlichkeitsdebatte herrschten, bildete sich eine Art „Frauenstandpunkt“²⁵⁴ heraus, als welcher im deutschen Kaiserreich – oftmals auch diffamierend – der Abolitionismus bezeichnet wurde. Der Abolitionismus entstand in den 1860er Jahren in Großbritannien aus einer zivilgesellschaftlichen Lobby²⁵⁵, der es gelang, mit ihrer Kampagne gegen die staatliche

²⁵⁰ Andreas Pretzel, „Sexualreform im Spannungsfeld weltanschaulicher Voraussetzungen und sozialpolitischer Auseinandersetzungen“, in *Verqueere Wissenschaft?: zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel, und Andreas Seeck, Geschlecht - Sexualität - Gesellschaft, Berliner Schriften zur Sexualwissenschaft und Sexualpolitik 1 (Münster: LIT, 2005), 230.

²⁵¹ Zur Geschichte der Sexualreformbewegung siehe Atina Grossmann, *Reforming Sex: German Movement for Birth Control and Abortion Reform, 1920 - 1950* (New York: Oxford University Press, 1995); Reinert, *Frauen und Sexualreform*; Britta McEwen, *Sexual Knowledge: Feeling, Fact, and Social Reform in Vienna, 1900 - 1934* (New York: Berghahn Books, 2012); Pretzel, „Sexualreform im Spannungsfeld weltanschaulicher Voraussetzungen und sozialpolitischer Auseinandersetzungen“, 230; Elena Mancini, *Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom: A History of the First International Sexual Freedom Movement*, Palgrave Macmillan's Critical Studies in Gender, Sexuality, and Culture (New York: Palgrave Macmillan, 2010).

²⁵² Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 67; Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 46.

²⁵³ Kretzschmar, *Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*, 9.

²⁵⁴ Kretzschmar und Wolff, „Editorial“, 3.

²⁵⁵ 1875 wurde die „International Abolitionistic Federation“ (IAF) von Josephine Butler in Großbritannien gegründet. Der Begriff des Abolitionismus war bewusst an jenen der US-amerikanischen Anti-Sklaverei-Bewegung angelehnt, „um die Parallelen zwischen der Versklavung von Schwarzen und Frauen“ zu verdeutlichen, siehe Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 73; So wurde der Frauen- und Mädchenhandel im englischsprachigen Raum auch unter dem Begriff „white slave traffic“ skandalisiert, siehe Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 177.

Reglementierung der Prostitution „die öffentliche Meinung nachhaltig und über die nationalen Grenzen hinaus [zu] verändern“.²⁵⁶ Obwohl der Abolitionismus eine gemischtgeschlechtliche Organisation war, schlossen sich in Deutschland mehr Frauen als Männer dem Abolitionismus an, was Bettina KRETZSCHMER und Kerstin WOLFF auf die inhaltlichen Überschneidungen mancher Frauenvereine und des Abolitionismus zurückführen.²⁵⁷

Die abolitionistische Bewegung forderte, dass der geltende sittliche Standard, also die sexuelle Enthaltbarkeit außerhalb der Ehe, tatsächlich für Männer und Frauen gelten sollte.²⁵⁸ Insgesamt zielten die abolitionistischen Vereine darauf ab, die gesellschaftlichen Sitten zu heben und die Ehe zu stärken und nicht darauf, die inhumanen Rahmenbedingungen der Prostitution zu verbessern.²⁵⁹ Kernanliegen des Abolitionismus war die Abschaffung der Reglementierung, aber nicht das generelle Verbot der Prostitution, da dies die als Prostituierten arbeitenden Frauen noch stärker kriminalisiert hätte. An dieser Stelle sei angemerkt, dass innerhalb der einzelnen Frauenvereine hinsichtlich dieses Aspektes Uneinigkeit herrschte.²⁶⁰ Obwohl die "Ziele und Forderungen dieses Teils der Sittlichkeitsbewegung [...] zwar viel Zündstoff [...]“ boten, verbarg sich

in ihrem Grundsatz der „gleichen Moral“ [...] ein gesellschaftlich akzeptierter weiblicher Sittenkodex, der moralische Selbstdisziplin mit sexueller Enthaltbarkeit (für Männer und Frauen) verband.²⁶¹

Die abolitionistische Bewegung war in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung heterogen, was auf die verschiedenen religiösen, moralischen, sozialpolitischen und biopolitischen Hintergründe der Akteur_innen zurückgeführt werden kann.²⁶² Diese Differenzen waren Auslöser vieler interner Konflikte, auch wenn diese aus strategischen Gründen, zumindest temporär, überwunden werden konnten.²⁶³

Obwohl es den Abolitionist_innen nicht gelang, die Reglementierung abzuschaffen²⁶⁴ und das Engagement nach Angelika SCHASER somit als „erfolglos“²⁶⁵ abgetan werden könnte, muss mit Judith GROSSE angemerkt werden, dass der Aktivismus der Frauenbewegung und ihre

²⁵⁶ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 177.

²⁵⁷ Kretzschmar und Wolff, „Editorial“, 3.

²⁵⁸ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 182.

²⁵⁹ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 72f.

²⁶⁰ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 181.

²⁶¹ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 65.

²⁶² Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 210.

²⁶³ Große, 210.

²⁶⁴ 1927 wurde die Aufhebung der reglementierten Prostitution veranlasst, siehe Malte König, *Der Staat als Zuhälter: Die Abschaffung der reglementierten Prostitution in Deutschland, Frankreich und Italien im 20. Jahrhundert* (Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 2016), 2.

²⁶⁵ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 75.

abolitionistischen Kampagnen auf mehreren Ebenen von „nachhaltiger Wirkung“²⁶⁶ waren. Ulla WISCHERMANN führt an, dass Frauen in der Sittlichkeitsbewegung die Reglementierung „zum Anlass [nahmen], die zweifelhaften moralischen Normen im wilhelminischen Deutschland insgesamt aufzudecken“.²⁶⁷ In Anlehnung an GROSSE kann die „Prostitutionsfrage“ damit als „Vehikel des Diskurses“²⁶⁸ bezeichnet werden, da ausgehend von der „Prostitutionsfrage“ die männliche und weibliche Sexualität sowie gesellschaftliche Themen wie die mangelnden Erwerbsmöglichkeiten und Armut von Frauen, die Diskriminierung lediger Mütter sowie die benachteiligte Stellung von Frauen im Eherecht angesprochen werden konnte.²⁶⁹ Zudem war es

[f]ür die Frauen [...] damals schon ein revolutionärer Schritt, sich in der Öffentlichkeit überhaupt zu Themen wie Prostitution und Sexualität zu äußern.²⁷⁰

Die nachhaltige öffentliche Wirkung des Engagements der Frauenbewegung lasse sich zudem am inhaltlichen Austauschprozess und den personellen Überschneidungen der verschiedenen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung und der Sexualreformbewegung nachvollziehen.²⁷¹ So habe die abolitionistische Kritik an der Reglementierung

und insbesondere die feministischen Stimmen darin den diskursiven Raum bereitet [...], um auf eine neue Weise über Prostitution zu sprechen [...]

was sich „schließlich auch in der medizinischen Verhandlung des Themas niederschlug“.²⁷² Die Abolitionist_innen profitierten wiederum von den Publikationen der Sexualwissenschaft, da ihnen diese als Informationsquelle über sexuelle Themen dienten und „eine wissenschaftlich-rationale Sprache zur Verfügung stellte, um tabuisierte Themen aufzugreifen“.²⁷³

Bis zur Jahrhundertwende wurde die weibliche Sexualität innerhalb der Frauenbewegung nur durch die Rahmung des „Prostitutionsproblems“ behandelt²⁷⁴, wobei die außereheliche (weibliche) Sexualität im 19. Jahrhundert vordergründig als sittliches Problem der Unterschichten angesehen wurde.²⁷⁵ Erst nach 1900 begann die vermehrte Auseinandersetzung mit sexualpolitischen Aspekten wie Schwangerschaftsabbruch, Verhütung oder der Forderung

²⁶⁶ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 196.

²⁶⁷ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 64.

²⁶⁸ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 186.

²⁶⁹ Große, 182; Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 64.

²⁷⁰ Schmackpfeffer, *Frauenbewegung und Prostitution*, 33.

²⁷¹ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 193.

²⁷² Große, 209.

²⁷³ Große, 202.

²⁷⁴ Eine ausführliche Darstellung der Sittlichkeitsfrage in der Bürgerlichen Frauenbewegung findet sich bei Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 15ff.

²⁷⁵ Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 73.

nach einer Reform des Ehe-, Familien- und Scheidungsrechtes.²⁷⁶ Ulla WISCHERMANN spricht von einer Erweiterung und Verschiebung in der bürgerlichen Sittlichkeitsbewegung, welche sie auf den 1904 gegründeten „Bund für Mutterschutz“ (BfMS²⁷⁷) und das vom Vorstandsmitglied Helene Stöcker entwickelte Konzept der „Neuen Ethik“ zurückführt.²⁷⁸ Die Frauenbewegungsaktivistin, Abolitionistin und Sexualreformerin Helene Stöcker war maßgeblich „an der Prägung und inhaltlichen Ausgestaltung der „Neuen Ethik“ [...]“ beteiligt, deren Ausgangspunkt die Frage war, „ob Frauen nicht ein Recht zustünde, sexuelle Beziehungen unabhängig von materiellen Überlegungen eingehen zu können“.²⁷⁹ Helene Stöcker und der BfMS forderten nicht nur das politische Mitspracherecht sowie die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau, sondern auch eine neue Sexualmoral, mit weitreichenden Forderungen hinsichtlich des Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihren Körper, etwa die Abschaffung des Paragraphen 218 des RStGB, der den Schwangerschaftsabbruch kriminalisierte. Zudem forderte der BfMS eine Reform des Ehe-, Familien- und Scheidungsrechtes sowie, die rechtliche Gleichstellung unehelicher und ehelicher Kinder und setzte sich für Sexuaufklärung- und Reformen ein.²⁸⁰ WISCHERMANN resümiert, dass der BfMS, trotz und, wie sie vermutet auch aufgrund des Widerstandes, den seine Forderungen hervorriefen²⁸¹ „große Fortschritte im Sexualitätsdiskurs der Jahrhundertwende“²⁸² bewirkte.

4 Institutioneller Kontext – Frauenmedizinstudium vor 1900

Nachfolgend werden die Entstehungsbedingungen des Untersuchungsmaterials skizziert. Als zentrale Vorbedingung für „Das Geschlechtsleben des Weibes“ wird dabei Fischer-Dückelmans Medizinstudium verstanden, da ihr dieses ermöglichte, mit einer ärztlich-autoritären Stimme am Sittlichkeitsdiskurs beizutragen. Die Debatten um das Frauenstudium, die Möglichkeit des Studiums für Frauen in der Schweiz sowie die Arbeitsbedingungen der

²⁷⁶ Christiane Dienel, *Kinderzahl und Staatsräson: Empfängnisverhütung und Bevölkerungspolitik in Deutschland und Frankreich bis 1918* (Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 1995), 214; Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 69.

²⁷⁷ 1908 wurde der „Bund für Mutterschutz“ in „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ (BfMS) umbenannt, siehe Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 73.

²⁷⁸ Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 68f.

²⁷⁹ Wischermann, 73.

²⁸⁰ Dietrich, „Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ‚Hebung der Rasse‘“, 12; Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 73f.

²⁸¹ Die meisten Frauenvereine, die dem Bund Deutscher Frauenvereine angeschlossen waren, lehnten die „Neue Ethik“ ab und kritisierten diese in ihren Publikationen offen. Die 1910 beantragte Aufnahme des BfMS in den Dachverband wurde ebenfalls abgelehnt, siehe Schaser, *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*, 74.

²⁸² Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900*, 69.

ersten Ärztinnen Frauen werden ebenfalls angeführt. Abschließend wird Fischer-Dückelmanns Biographie skizziert.

4.1 Debatten für und gegen das Frauenstudium

Der Zulassung von Frauen zum (Medizin)Studium an deutschen Universitäten gingen lange Debatten voraus. In dieser Auseinandersetzung argumentierten sowohl die Gegner als auch die Befürworter_innen mit dem weiblichen „Geschlechtscharakter“, sowie mit als weiblich geltender Verhaltensweisen und Tugenden.²⁸³

Die Gegner sahen das Frauenstudium als nicht mit der als „natürlich“ wahrgenommenen Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter vereinbar und argumentierten ihren Standpunkt anhand historischer, psychologischer sowie biologischer Argumente, die von (meist pseudo)wissenschaftlichen Beweisen untermauert wurden.²⁸⁴ Der Anatom und Physiologe Theodor Bischoff versuchte beispielsweise einen „empirischen Beweis“ für die geistige Minderwertigkeit der Frauen²⁸⁵ zu liefern, indem er die These aufstellte, dass das weibliche Gehirn, aufgrund seines im Vergleich zum männlichen Gehirn geringeren Gewichts, weniger entwickelt sei. Er schlussfolgerte, dass die Weiterentwicklung des weiblichen Gehirnes „nur auf Kosten der „Geschlechtsentwicklung“²⁸⁶ möglich sei und sah das Frauenstudium damit im Konflikt mit der Hauptaufgabe der Frau, der Reproduktion. Die Historikerin Trude MAURER hält fest, dass sich hinter diesen Argumenten meist die „Furcht vor weiblicher Konkurrenz“²⁸⁷ verbarg. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war das Prestige der Medizin gestiegen und von 1870 bis 1890 hatte sich die Zahl der Medizinstudenten verdoppelt. Die Gegner des Frauenstudiums sahen den ohnehin umkämpften Arbeitsmarkt damit auch von den Medizinstudentinnen bedroht.²⁸⁸ Zudem galt die Universität im Deutschland des 19. Jahrhunderts „nicht nur [als] ein Ort des Studiums und der Wissenschaft, sondern auch einer spezifisch männlichen

²⁸³ Johanna Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, in *Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation*, hg. von Johanna Bleker und Sabine Schleiermacher (Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 2000), 14f.; Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung“, 159f.

²⁸⁴ Trude Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, in *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Trude Maurer (Göttingen: Wallstein, 2010), 11f.; Michael Hau, *The Cult of Health and Beauty in Germany: A Social History, 1890 - 1930*, European History (Chicago, Illua: University of Chicago Press, 2003), 57f.

²⁸⁵ Andrea Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft: eine Einführung*, 2. Aufl. (Wien: Löcker, 2012), 31.

²⁸⁶ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 14.

²⁸⁷ Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, 12.

²⁸⁸ Reinert, *Frauen und Sexualreform*, 97f.

Sozialisation“.²⁸⁹ Die „männliche Prägung der deutschen Universität“²⁹⁰ erreichte ihren Höhepunkt damit zu einer Zeit, in der Frauen in anderen Ländern bereits zum Universitätsstudium zugelassen worden waren.

Im Gegensatz dazu vertraten die Befürworter_innen des Medizinstudiums für Frauen, allen voran die erste deutsche Frauenbewegung, den Standpunkt, dass Frauen aufgrund „ihrer natürlichen Anlagen nicht nur zum Studium befähigt, sondern zur Ausübung des Arztberufes geradezu prädestiniert“²⁹¹ seien. Die Frauenbewegung legte den Fokus ihrer Bemühungen auf die Zulassung von Frauen in die Medizin- und Lehramtsstudien, da sich diese „als Erweiterung der natürlichen (physischen) Mütterlichkeit zur „geistigen Mütterlichkeit“ deuten ließen“²⁹² und damit mit dem zeitgenössischen Frauenbild vereinbar waren. Die Frauenbewegung ging somit auch davon aus, dass Frauen und Männer grundsätzlich anders veranlagt seien, argumentierte jedoch, dass Frauen sich genau aufgrund dieser Unterschiede für den Beruf der Ärztin eignen würden.²⁹³

Als „Mission des Frauenmedizinstudiums“²⁹⁴ wurden in der Debatte unter anderem zwei Argumente vorgebracht, die auf der Gleichgeschlechtlichkeit von Ärztinnen und Patientinnen basierten. Zum einen sahen es die Befürworter_innen als Aufgabe der Ärztinnen, die Gesundheit der Frau wiederherzustellen, die aufgrund einer verweichlichenden Erziehung, der „unphysiologischen Lebensweise“ sowie der unzureichenden Behandlung von männlichen Ärzten „verloren“ gegangen sei. Zudem wurde die Notwendigkeit von Ärztinnen mithilfe moralischer Argumente, konkret mit dem natürlichen Schamgefühl der Frau, begründet.²⁹⁵ Hintergrund dieser Argumentation war die Annahme, dass die körperliche, besonders aber die gynäkologische Untersuchung durch männliche Ärzte das Schamgefühl der Patientinnen verletze.²⁹⁶ Die Einführung verpflichtender ärztlicher Untersuchungen, beispielsweise im

²⁸⁹ Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, 10.

²⁹⁰ Maurer, 10.

²⁹¹ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 14.

²⁹² Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, 17.

²⁹³ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 14.

²⁹⁴ Johanna Bleker, „Frauenpraxis. Die Berufsrealität deutscher Ärztinnen bis zum Beginn der Weimarer Republik“, in *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Trude Maurer (Göttingen: Wallstein, 2010), 239.

²⁹⁵ Bleker, 239f.

²⁹⁶ Beate Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen: Anfänge ärztlicher Berufstätigkeit von Frauen in Berlin 1893 - 1935* (Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 1993), 111.

Rahmen der Reglementierung der Prostitution oder die Untersuchung von Schulkindern, verlieh diesem Argument zusätzliches Gewicht.²⁹⁷

Durch dieses „Sittlichkeitsargument“ wurde das Frauenmedizinstudium anschlussfähig an konservative bürgerliche Moralvorstellungen“.²⁹⁸ Neben der bürgerlichen Frauenbewegung verfolgten auch sozialdemokratisch eingestellte Frauen und Männer sowie einzelne Ärzte, die damit dem Großteil ihrer Kollegen widersprachen, diese Argumentation, während die Forderung nach gleicher Bildung von Frauen und Männern eine „vergleichsweise geringe Rolle“²⁹⁹ spielte. Im Gegensatz dazu nahmen Ärztinnen selbst vom „Sittlichkeitsargument“ Abstand, da dieses auch von den Gegnern des Studiums vorgebracht wurde, die das gemeinsame Studium von Frauen und Männern als Sittenwidrigkeit und Schamverletzung ansahen. Zudem implizierte der Verweis auf die Sittlichkeit, dass Ärztinnen ausschließlich Frauen behandeln könnten, was ebenfalls nicht im Sinne der Ärztinnen war.³⁰⁰

4.2 Das Medizinstudium in der Schweiz

Frauen waren bis Ende des 19. Jahrhunderts vom Universitätsstudium im Deutschen Reich ausgeschlossen, ohne dass dafür das Verbot des Frauenstudiums notwendig war. Da Mädchen und junge Frauen keine Gymnasien besuchen durften, es noch keine Mädchengymnasien gab und der Abschluss einer Höheren Töchterschule keine Zulassung zur Universität ermöglichte, wurde Mädchen und Frauen der Zugang zu höherer Bildung und damit zu weiteren Berufschancen verunmöglicht.³⁰¹ Wollten aus Deutschland stammende Frauen dennoch eine Universitätsbildung absolvieren, war dies – mit Ausnahme einiger Frauen, die eine Sondergenehmigung erhielten – nur durch ein Studium im Ausland möglich.³⁰²

Im deutschsprachigen Raum wurden Frauen zuerst in der Schweiz zum Universitätsstudium zugelassen.³⁰³ In der Schweiz entschied jede Universität selbst darüber, ob Frauen zum Studium

²⁹⁷ Bleker, „Frauenpraxis“, 240.

²⁹⁸ Bleker, 240.

²⁹⁹ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 111.

³⁰⁰ Bleker, „Frauenpraxis“, 240f.

³⁰¹ Christine von Soden, „Auf dem Weg in die Tempel der Wissenschaft. Zur Durchsetzung des Frauenstudiums im Wilhelminischen Deutschland“, in *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Ute Gerhard (München: C.H. Beck, 1997), 617.

³⁰² Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, 10f.; Franziska Rogger und Monika Bankowski, *Ganz Europa blickt auf uns!: das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen* (Baden: Hier + Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2010), 9.

³⁰³ Am 24. April 1899 entschied der Deutsche Bundesrat, dass Frauen das medizinische, zahnmedizinische und pharmazeutische Staatsexamen ablegen dürfen und damit die „Approbation als Arzt“ erlangen können, siehe Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 11; Frauen durften ab 1899,

zugelassen wurden. In der Entscheidung um die Zulassung von Frauen dürfte der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass die universitäre Bildung in der Schweiz generell auf wenig Interesse stieß und die Universitäten neue Studierende gewinnen mussten, um durch deren Studiengebühren die Finanzierung sicher zu stellen. Vor allem junge Universitäten, wie etwa die Universität in Zürich, ließen Frauen zu. Während es in Zürich in den 1840ern die ersten Gasthörerinnen und in den 1860ern die ersten vollimmatrikulierten Studentinnen gab, erfolgte die Zulassung von Frauen in Basel, der ältesten schweizerischen Universität erst 1890.³⁰⁴

Das Studium in Zürich war für Frauen aus Deutschland auch deshalb möglich, weil sie als „Auswärtige“, also nicht aus dem Kanton Zürich Stammende bei der Zulassung lediglich ein Sittenzeugnis und keinen Nachweis über die vorherige Schulbildung vorlegen mussten. Ab 1873 galten für alle Studierenden die gleichen Zulassungsbedingungen und auch auswärtige Frauen mussten eine Maturitätsprüfung oder einen entsprechenden Abschluss vorweisen.³⁰⁵ Diese Maturitätsprüfung schlossen viele der nicht-schweizer Studentinnen ebenfalls in Zürich ab, bevor sie ihr Studium begannen.³⁰⁶ Zwischen 1876 und 1901 absolvierten circa 30 aus Deutschland stammende Frauen – BLEKER zählt dazu auch die aus dem heutigen Österreich stammende Anna Fischer-Dückelmann – ihr Medizinstudium in der Schweiz, meist in Zürich.³⁰⁷

4.3 Arbeitsbedingungen erster Ärztinnen vor der Jahrhundertwende in Deutschland

Rund 15 dieser ersten Ärztinnen gingen nach ihrem Studienabschluss zurück nach Deutschland, wo sich der Einstieg ins Berufsleben als schwierig gestaltete.³⁰⁸ Der im Ausland erfolgte

da es noch kein Immatrikulationsrecht gab, ihr Medizinstudium als Gasthörerinnen absolvieren, siehe von Soden, „Auf dem Weg in die Tempel der Wissenschaft. Zur Durchsetzung des Frauenstudiums im Wilhelminischen Deutschland“, 632f.; Der uneingeschränkte Universitätszugang erfolgte im Deutschen Reich zwischen 1900/01 (Baden) und 1908 (Preußen), im heutigen Österreich erfolgte die Zulassung nach Fakultät - 1897 wurden Frauen an der philosophischen Fakultät, 1900 an der medizinischen Fakultät und erst 1945 an jener für Katholische Theologie zugelassen, siehe. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, „„Und bei allem war man die Erste!“ Einführende Bemerkungen zum Thema Frauen und Medizin“, in *Töchter des Hippokrates: 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich*, hg. von Birgit Bolognese-Leuchtenmüller und Sonia Horn (Wien: Pressestelle und Verlag der Österr. Ärztekammer, 2000), 16.

³⁰⁴ Maurer, „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“, 14f.

³⁰⁵ Gabi Einsele, „„Kein Vaterland“. Deutsche Studentinnen im Zürcher Exil (1870-1908)“, in *Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland*, hg. von Anne Schlüter, Bd. 22, Frauen in Geschichte und Gesellschaft (Pfaffenweiler: Centaurus, 1992), 11.

³⁰⁶ Einsele, 21.

³⁰⁷ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 32f.

³⁰⁸ Bleker, „Frauenpraxis“, 242.

Studienabschluss wurde in Deutschland nicht anerkannt und die Frauen erhielten keine Approbation.³⁰⁹

Da im Medizinstudium wenig praktische Arbeitserfahrung erworben werden konnte, begannen viele Absolvent_innen unbezahlte Volontariate und Praktika in Spitälern. Waren diese Volontariatsplätze prinzipiell spärlich, kam für die Frauen erschwerend hinzu, dass bis in die 1890er lediglich ein Spital in München die Anstellung von Frauen als Volontärärztinnen erlaubte.³¹⁰ Alternativ konnten Frauen nach dem Studienabschluss eine eigene Praxis eröffnen, da sie seit der 1871 im Deutschen Reich eingeführten Kurierfreiheit auch ohne Approbation eine Praxis betreiben durften.³¹¹ Die Kurpfuscherei, womit die „gewerbsmäßige Behandlung von Kranken ohne staatliche Lizenz“³¹² bezeichnet wurde, wurde damit legalisiert. Rein rechtlich waren die Ärztinnen damit den Kurpfuschern, also der nichtärztlichen Heilkundigen gleichgestellt und durften sich daher nicht als „Arzt“ bezeichnen und amtliche Tätigkeiten wie das Ausstellen von Geburtsurkunden nicht durchführen.³¹³ Ärztinnen konnten wegen unbefugten Führens des Dokortitels oder weil sie den Promotionsort, etwa am Türschild ihrer Praxis, nicht vermerkt hatten, verklagt und verurteilt werden.³¹⁴ Der Titel „Ärztin“ war jedoch erlaubt, da es aufgrund der Rechtslage ohnehin keine in Deutschland approbierten Frauen geben konnte und mit dem Titel „Ärztin“ damit keine Täuschung der Patient_innen vorlag.³¹⁵

Das öffentliche Bild der Ärztin um 1900 entstand im Zuge von jahrzehntelangen Auseinandersetzungen, setzte sich aus den widersprüchlichen Pro- und Kontra- Argumenten zusammen und war damit für die „Ärztinnen selbst keineswegs unproblematisch“.³¹⁶ Die Erwartungen gegenüber der „Frauenpraxis“ waren von Beginn an widersprüchlich.³¹⁷ Die Frauenbewegung sowie die breite Öffentlichkeit erwarteten, dass die Ärztinnen lediglich Kinder und Frauen behandeln würden, während sie selbst, im Sinne der Gleichberechtigung mit ihren Kollegen, „eine geschlechtsspezifische Beschränkung ihrer Praxis“³¹⁸ ablehnten. Obwohl die Forderung der Frauenbewegung nach Ärztinnen für Frauen für die Medizinerinnen selbst somit zweischneidig war, kamen sie dieser in ihrem Berufsleben meist nach.

³⁰⁹ Bleker, 237.

³¹⁰ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 11.

³¹¹ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 12.

³¹² Bleker, „Frauenpraxis“, 237.

³¹³ Bleker, 237.

³¹⁴ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 17.

³¹⁵ Bleker, „Frauenpraxis“, 237.

³¹⁶ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 11.

³¹⁷ Bleker, „Frauenpraxis“, 236.

³¹⁸ Bleker, 241.

Das Verhältnis der ersten Ärztinnen zur Frauenbewegung wird allgemein als widersprüchlich dargestellt. Zwischen 1876 und 1901 hatte die Frauenbewegung die ersten Medizinstudentinnen und Ärztinnen ideell und materiell „in erheblichen Maße“³¹⁹ unterstützt, beispielsweise durch Petitionen, informelle Netzwerke oder, wie im Fall von Henriette Tiburtius und Emilie Lehmus, durch die finanzielle Unterstützung ihrer Poliklinik für bedürftige Frauen.³²⁰ Die ersten Ärztinnen vermieden jedoch eine „Solidarisierung mit den Positionen der Frauenbewegung [...]“, da sie fürchteten damit „in Opposition mit den Ärzten zu geraten“.³²¹ In den Debatten um die Zulassung als Kassenärztinnen 1900 hielten sie sich beispielsweise zurück.³²²

4.4 Biographie Anna Fischer-Dückelmann

Erst seit 2017 existiert mit der Dissertation des Medizinhistorikers Patrick BOCHMANN eine umfangreiche Biographie von Anna Fischer-Dückelmann.³²³ Mit Paulette MEYER sei darauf hingewiesen, dass ihre Biographie zwischen den Zeilen ihrer Gesundheitsbücher recherchiert werden könne, da ihr medizinisches Schaffen und ihr Privatleben eng verwoben waren.³²⁴ Obwohl eine Analyse ihrer Werke mit Hinblick auf autobiographische Verweise sicherlich lohnend wäre, würde dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die nachfolgende Biographie stützt sich daher auf die bisherigen Biographien durch Johanna BLEKER³²⁵, Paulette MEYER³²⁶, Andreas HILL³²⁷, Friedrich MOLL, Marina LIENERT und Patrick BOCHMANN³²⁸, David OELS³²⁹, Franziska DZUGAN³³⁰, Ilse KOROTIN³³¹ und der Dissertation Patrick BOCHMANNs³³² sowie auf einen 1897/98 publizierten autobiographischen Text der Ärztin.

Vielen der angeführten Biographien liegt aufgrund der spärlichen Quellenlage dieser mit „Autobiographische Skizze“ benannte Text zugrunde, welcher das einzige veröffentlichte

³¹⁹ Bleker, 241.

³²⁰ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 24; Bleker, „Frauenpraxis“, 246.

³²¹ Bleker, „Frauenpraxis“, 246.

³²² Bleker, 246.

³²³ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“.

³²⁴ Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 147.

³²⁵ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“.

³²⁶ Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“.

³²⁷ Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“.

³²⁸ Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“.

³²⁹ Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“.

³³⁰ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“.

³³¹ Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“.

³³² Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“.

autobiographische Material Fischer-Dückelmanns darstellt.³³³ Fischer-Dückelmann verfasste diesen direkt nach ihrem Studienabschluss in Zürich³³⁴, 1897/98 erschien er im „Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien“ mit dem Titel „Vorkämpferinnen des Frauenstudiums in Österreich-Ungarn“.³³⁵ Mit Thomas ETZEMÜLLER kann der Text als Ego-Dokument bezeichnet werden, da Fischer-Dückelmann ihr persönliches Leben und ihre Gefühle schildert.³³⁶ In keiner der bisherigen Biographien wird thematisiert, dass es sich dabei um einen zur Veröffentlichung bestimmten Text handelt und in welcher Publikation dieser erschienen ist. Der Umstand, dass

Ego-Dokumente [...] nicht nur [...] Selbstentwürfe, also de[n] Versuch, Identität herzustellen [...], sondern auch (unbewusste) Kommentare, wie die Nachwelt die eigene Person und deren Umwelt bewerten soll³³⁷

enthalten, wird in Fischer-Dückelmanns bisherigen Biographien nicht berücksichtigt. Dies ist insofern problematisch, als Biograph_innen einen derartigen Selbstentwurf, wie die Historikerin Johanna GEHMACHER darlegt, „im Rahmen einer biographischen Thematisierung de- und rekonstruieren“³³⁸ sollten.

Bei der „Autobiographischen Skizze“ ist in Anbetracht der Tatsache der Veröffentlichung im „Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung“ davon auszugehen, dass es sich um eine retrospektive Identitätsstiftung beziehungsweise ein inszenierten Selbstentwurf Fischer-Dückelmanns handelt. Die Texte, die im Jahresbericht vor beziehungsweise nach Fischer-Dückelmanns Autobiographie stehen haben ebenfalls autobiographischen Charakter und schildern das Leben von Frauen, die studiert haben und nun einem Beruf nachgehen. In jenen Texten werden neben autobiographischen Ereignissen der schulische und berufliche Werdegang sowie die Vereinbarkeit von (Medizin)-Studium, Familienleben und Kinderbetreuung geschildert. Auch der Titel des Jahresberichtes, „Vorkämpferinnen des Frauenstudiums in Österreich-Ungarn“, legt nahe, dass diese Biographien im Kontext der Agitation für das Frauen(medizin)studium publiziert wurden. Die „Autobiographische Skizze“ muss daher als retrospektiver Selbstentwurf der Ärztin verstanden werden. In diesem schildert sie Erweckungserlebnisse, in welchen sich die Berufswahl als Ärztin schon in ihrer Jugendzeit

³³³ Bochmann, 12.

³³⁴ Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 150.

³³⁵ Anna Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, *Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, Vorkämpferinnen des Frauenstudiums in Österreich-Ungarn, 1897/1898 (1898)*: 51–53.

³³⁶ Thomas Etzemüller, *Biographien: lesen - erforschen - erzählen* (Frankfurt, New York: Campus, 2012), 62.

³³⁷ Etzemüller, 92.

³³⁸ Johanna Gehmacher, „Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format“, in *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, hg. von Lucile Dreidemy u. a., Bd. 2 (Köln, Wien: Böhlau, 2015), 1019.

abgezeichnet hatte und betont mehrmals, dass sie, aus einer Ärztfamilie stammend, für den Beruf der Ärztin vorbestimmt war. Sie schreibt wiederholt, dass sie ihr Interesse an der Medizin ihrem Vater verdanke, dem sie alle ihrer Bücher widmete:

Meine vielseitige Entfaltung verdanke ich meinem freisinnigen und gütigen Vater, der mich auch in das Garnisonsspital mitgenommen haben würde, wenn es der Anstand erlaubt hätte.³³⁹

Von bisherigen Biograph_innen Fischer-Dückelmanns wurde diese Textpassage dahingehend interpretiert, dass Fischer-Dückelmann in jungen Jahren tatsächlich mit ihrem Vater Spitäler besuchte und als identitätsstiftendes Erweckungserlebnis gedeutet.³⁴⁰ In der vorliegenden Arbeit soll eine alternative Interpretation dieser Passage vorgelegt werden: Die im Konjunktiv gehaltene Formulierung muss meiner Meinung dahingehend ausgelegt werden, dass die Begleitung ihres Vaters in die Spitäler aufgrund sittlicher Erwartungen und Normen *nicht* möglich war, obwohl ihr Vater sie gerne mitgenommen hätte.

4.4.1 Kurzbiographie Anna Fischer-Dückelmann

Unter Fischer-Dückelmanns bisherigen Biograph_innen herrscht Uneinigkeit über ihr genaues Geburtsdatum und ihren Geburtsort, so führen BLEKER, HILL, OELS und KOROTIN³⁴¹ Tragwein in Oberösterreich als Geburtsort³⁴² an, während DZUGAN sowie MOLL, LIENERT und BOCHMANN³⁴³ schreiben, dass sie in Wadowice im heutigen Polen, zu Lebzeiten Fischer-Dückelmanns im österreichisch-ungarischen Galizien, geboren sei. Auch hinsichtlich des genauen Geburts- und Sterbedatums finden sich widersprüchliches Aussagen, wobei meist der

³³⁹ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁴⁰ Dzugan schreibt beispielsweise, „Der Vater erlaubte der wissenshungrigen Tochter, ihn auf seinen Visiten in den Garnisonsspitalern zu begleiten“, siehe Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 48; Traxler übernimmt dies von Dzugan und schreibt: „Ihr Vater war k.u.k. Militärarzt und wegen des frühen Interesses seiner Tochter für die Medizin durfte sie ihn auf Visiten in Garnisonsspitäler begleiten [...]“, siehe Traxler, „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“; Auch Meyer schreibt, dass „In these [teenage] years, her “good and liberally minded” father obtained permission for her to accompany him on patient rounds in garrison hospital” und bezieht sich dabei auf die “Autobiographische Skizze” Fischer-Dückelmanns, siehe Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 51.

³⁴¹ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 75; Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“, 165; Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 515; Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, 836.

³⁴² Bleker und Hill schreiben, Fischer-Dückelmann sei im „niederösterreichischen Tagwein“ geboren, wobei es sich dabei vermutlich um einen Recherche- bzw. Tippfehler der Autor_innen handelt. Körner-Peth, Geber und Korotin behaupten ebenfalls, dass Tragwein in Niederösterreich liegt, schreiben jedoch den Namen des Ortes richtig, wobei die Vermutung naheliegt, dass Bleker und Hill den falschen Geburtsort von Körner-Peth übernommen haben.

³⁴³ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 47; Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 96.

5. Juli³⁴⁴ und in wenigen Fällen der 7. Juli 1856³⁴⁵ als Geburtstag angeführt werden. In den digitalisierten Matrikelbüchern und Anmeldeformularen der Universität Zürich finden sich ebenfalls mehrere Angaben, so lautet es auf der Homepage: „*Tagwein (Niederösterreich) bzw. Wadowice (Galizien) 05. (od.07?) 07.1856“.³⁴⁶ Fischer-Dückelmann schreibt in ihrer „Autobiographischen Skizze“, sie sei

in Galizien geboren, als mein Vater, Dr. Fr. Dückelmann, k.u.k. Oberstabsarzt daselbst, vorübergehend in Garnison stand.³⁴⁷

Den Tag ihrer Geburt führt sie nicht an, Patrick BOCHMANN zufolge handelt es sich bei dem 07.07.1856 um das korrekte Datum. Er recherchierte, dass es von Fischer-Dückelmann keine Geburts- beziehungsweise Taufurkunden in Kirchgemeinden gäbe, da sie von einem Militärfarrer getauft wurde und ihre Taufe daher in keiner Kirche verzeichnet wurde.³⁴⁸

Fischer-Dückelmann beschreibt in ihrem autobiographischen Text ihre Kindheit und Jugend in Ungarn, Italien und Oberösterreich sowie Brünn, welche sie mit künstlerischen Tätigkeiten wie Malen, Zeichnen und Klavierspielen verbrachte. Ihre Schulbildung kann aufgrund mangelnder Quellen nicht nachgezeichnet werden.³⁴⁹ Zwischenzeitlich strebte sie den Beruf der Musikerin oder Künstlerin an. Letztlich, so schreibt sie, sei ihr jedoch bewusst geworden, dass für sie nur der Beruf der Ärztin in Frage komme. Sie beschreibt retrospektiv, dass sie sich für die Medizin schon als Jugendliche interessiert habe, was sich darin äußerte, dass sie sich schon als Fünfzehnjährige für „die Wassercur begeisterte“³⁵⁰ und Haustiere medizinisch versorgte. Auch ihre publizistische Begabung habe sich schon früh abgezeichnet und so veröffentlichte sie bereits mit 16 ihren „erste[n] hygienische[n] Artikel gegen das Corset im „Brünner Tagblatt“.“³⁵¹

1876 heiratete sie, ohne das Einverständnis ihrer Eltern, wie DZUGAN betont, den sozialreformerisch eingestellten Publizisten Arnold Fischer, den sie in Wien kennen lernt.³⁵² BLEKER schreibt, dass das Ehepaar Fischer-Dückelmann daraufhin die Unterstützung ihrer

³⁴⁴ Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“, 165; Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, 636; Annemarie Körner-Peth, „Anna Fischer-Dückelmann. Eine Frau als Pionierin der Jahrhundertwende - Vorkämpferin für das medizinische Frauenstudium“, *Deutsche Schwesternzeitung. Zeitschrift für die Kranken- und Kinderkrankenpflege*, 1958, Abschn. 11, 244; Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 75; Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 75.

³⁴⁵ Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 96.

³⁴⁶ „Matrikeledition“, zugegriffen 10. August 2017, <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/25817.htm>.

³⁴⁷ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 51.

³⁴⁸ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 27.

³⁴⁹ Bochmann, 29.

³⁵⁰ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁵¹ Fischer-Dückelmann, 52.

³⁵² Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 48.

Familien verlor.³⁵³ Anna Dückelmann behielt ihren Familiennamen, was DZUGAN als „eine Provokation, ein Aufbegehren gegen die herrschenden gesellschaftlichen Regeln“³⁵⁴ interpretiert. Das Behalten des Familiennamens könnte aber auch als Fischer-Dückelmanns Stolz auf ihre Familie gedeutet werden, die wie sie selbst ausführt auf mehrere Generationen von Ärzten zurückblicken kann.³⁵⁵

Aufgrund der besseren Berufschancen Arnold Fischers zieht das Paar zunächst nach Heidelberg und dann wegen einer Anstellung beim „Frankfurter Tagblatt“ nach Frankfurt am Main³⁵⁶, wo Fischer-Dückelmann Hope Adams-Walter, spätere Adams Lehmann, kennenlernte, die in der Schweiz studiert hatte und als erste Gynäkologin in Deutschland arbeitete.³⁵⁷ In dieser Zeit vertrat Fischer-Dückelmann wiederholt ihren erkrankten Mann in seinem Beruf als Musikredakteur³⁵⁸, setzte ihre eigene publizistische Tätigkeit mit Artikeln „in Frauenzeitungen und hygienischen Blättern“³⁵⁹ fort und trug damit zum Familieneinkommen bei.³⁶⁰ 1885 wirkte sie an der Gründung der Zeitung „Das Volkswohl“ mit, welche sie als „social-hygienische Wochenschrift“³⁶¹ bezeichnete, und beantwortete darin Leser_innenfragen zu Gesundheitsthemen.³⁶²

In ihrem autobiographischen Text reflektiert sie über diesen Lebensabschnitt und hält fest, dass sie in dieser Zeit den Entschluss fasste, Medizin zu studieren, da sie sich „[...] eines Tages selbst mit einem gewissen Erstaunen [fragte], warum [sie] noch nicht voll und ganz „Arzt“ sei?“³⁶³ Auch in dieser Passage bezieht sie sich auf ihren Familienhintergrund sowie auf ihre Berufserfahrung:

In meinem Familienkreis war ich es [Anm. NL: voll und ganz „Arzt“] längst, und als Herausgeberin des „Volkswohls“ hatte ich unbewusst meine Richtung fixiert und nicht zu unterschätzende Kenntnisse gesammelt.³⁶⁴

Da Frauen in Deutschland erst ab dem 24. April 1899 zum Medizinstudium zugelassen wurden, zog Fischer-Dückelmann 1889 nach Zürich und begann ihr Medizinstudium 1890.³⁶⁵ Ein Jahr

³⁵³ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 22.

³⁵⁴ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 48.

³⁵⁵ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 51.

³⁵⁶ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 48.

³⁵⁷ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 76.

³⁵⁸ Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 515f.

³⁵⁹ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁶⁰ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 22.

³⁶¹ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁶² Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 49.

³⁶³ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁶⁴ Fischer-Dückelmann, 52.

³⁶⁵ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 43.

später folgten ihr ihre drei Kinder in die Schweiz.³⁶⁶ 1896 schloss sie ihr Studium mit einer Arbeit über Kindbettfieber ab, zog nach Deutschland zurück und begann, in einer „grossen Privat-Heilanstalt Deutschlands“³⁶⁷, welche DZUGAN als das Sanatorium des Naturheilers Friedrich Eduard Bilz in Radebeul spezifiziert, als Assistenzärztin zu arbeiten.³⁶⁸ 1897 ließ sich Fischer-Dückelmann als Frauen- und Kinderärztin mit einer eigenen Praxis in Dresden nieder und führte diese bis 1914.³⁶⁹ Es sei angemerkt, dass Fischer-Dückelmanns Schweizer Studium in Deutschland nicht anerkannt wurde und sie keine Approbation als Ärztin erlangen konnte. Aufgrund der in Deutschland ab 1879 geltenden Kurierfreiheit durfte sie dennoch als Ärztin arbeiten, jedoch galten für sie die gleichen rechtlichen Bedingungen wie für nicht-approbierte Heilkundige. Den Dokortitel durfte sie nur dann führen, wenn sie diesen um den Nachsatz „in Zürich promoviert“ ergänzte.³⁷⁰

Zusätzlich zu ihrer Tätigkeit als Ärztin publizierte Fischer-Dückelmann mehrere Bücher und Broschüren über Frauenheilkunde, Reformkleidung, Gesundheitspflege, Ernährung und hielt in mehreren deutschen Städten Vorträge zu diesen Themen³⁷¹, wodurch sie zunehmende Bekanntheit erreichte.³⁷² Neben „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“, welches von 1900 bis 1919 19 Mal aufgelegt wurde³⁷³, soll an dieser Stelle lediglich auf ihre zweite auflagenstarke Publikation, „Die Frau als Hausärztin: ein ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie“ eingegangen werden.³⁷⁴ Dieses erschien 1901, erreichte im Jahr 1954 die 1,4 Millionenaufgabe³⁷⁵ und wurde, nach unterschiedlichen Quellen bis 1985³⁷⁶ beziehungsweise 1993³⁷⁷ neu aufgelegt. Das, je nach Auflage zwischen 800 und über tausend Seiten starke Werk richtete sich wie „Das Geschlechtsleben des Weibes“ an Frauen. Fischer-Dückelmann gab darin „umfassenden Rat in allen Fragen des weiblichen Lebens [...]“ und schrieb über den weiblichen Körper, gesunde Lebensweise und Moral sowie über „Tabuthemen wie Ehebruch, sexuelle Verweigerung und Homosexualität“.³⁷⁸ Fischer-Dückelmanns naturheilkundlicher und

³⁶⁶ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 53.

³⁶⁷ Fischer-Dückelmann, 53.

³⁶⁸ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 50f.

³⁶⁹ Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, 836.

³⁷⁰ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 15.

³⁷¹ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 52.

³⁷² Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 516.

³⁷³ Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 160.

³⁷⁴ Eine vollständige Publikationsliste Fischer-Dückelmanns findet sich bei Bochmann 2017, 228-230.

³⁷⁵ Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, 836.

³⁷⁶ Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“, 166.

³⁷⁷ Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 515.

³⁷⁸ Korotin, „Anna Fischer-Dückelmann“, 836.

lebensreformerischer Ansatz³⁷⁹, der ein holistisches, nicht erst im Krankheitsfalls einsetzendes Heilen propagiert, ist dabei vorherrschend. Wie auch in ihren anderen Publikationen schrieb sie nicht nur über medizinisches Wissen, sondern äußerte sich zudem gesellschaftskritisch. Sie sprach sich beispielsweise dafür aus, dass mehr Frauen Medizin studieren und als Ärztinnen arbeiten sollten, kritisierte ihre männlichen Kollegen und deren unvorsichtigen, respektlosen Umgang mit ihren Patientinnen sowie deren invasive Methoden. Zudem prangerte sie die schlechten sozialen und hygienischen Bedingungen der staatlichen Krankenhäuser an und setzte sich für die verstärkte Einbindung der naturheilkundlichen Medizin ein. Auch die sexuelle und soziale Gleichberechtigung der Frau forderte sie wiederholt.³⁸⁰ Fischer-Dückelmann bezeichnete sich auch selbst als „Vertreterin der wissenschaftlichen Physiatrik“³⁸¹, womit die naturheilkundliche Medizin gemeint ist und setzte ihre naturheilkundlichen und lebensreformerischen Ratschläge auch in ihrem Privatleben um, indem sie eine vegetarische, sowie als Anhängerin des Guttempelordens strikt alkoholfreie Lebensweise führte.³⁸²

Nach der Schließung ihrer alternativmedizinischen Praxis in Dresden 1914 übernahm sie die Leitung des naturheilkundlichen Sanatoriums bei Ascona im Schweizer Tessin, welches 1900 von den Lebensreformern Karl und Gusto Gläser, Karl Wilhelm Diefenbach, Ida Hoffmann und Henri Oedenkoven gegründet worden war. Schon 1913 hatte Fischer-Dückelmann ein Grundstück am Monte Verità gekauft, wo sie laut Annemarie KÖRNER-PETH nach Ende des Ersten Weltkrieges ihr eigenes Sanatorium „Refugium“ errichten wollte.³⁸³ Zwischen 1915 und 1917 arbeitete Fischer-Dückelmann monateweise in der „Gossmann’schen Anstalt in Kassel“ sowie im Sanatorium in Ascona und kehrte im Oktober 1917 nach Ascona zurück.³⁸⁴ Die Pläne für ihr eigenes Sanatorium verwirklichte Fischer-Dückelmann letztlich nicht, da sie, vermutlich am 3. Dezember³⁸⁵ 1917 auf ihrem Grundstück am Monte Verità verstarb.³⁸⁶ Ihre unvollendeten

³⁷⁹ Die Lebensreformbewegung war eine breite soziale Reformbewegung, die sich als Reaktion auf die Folgen der Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert insbesondere in Deutschland und der Schweiz bildete. Die Rückkehr zu einer „natürlichen“, ursprünglichen Lebensweise stellte für Lebensreformer_innen die Lösung von Problemen der modernen westlichen Gesellschaft dar, siehe Cornelia Klose-Lewerentz, „Befreite Körper? Die Lebensreformbewegung und ihre Bedeutung für die Vorstellungen vom Körper zu Beginn des 20. Jahrhunderts“, *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“ Gesellschaftliche Debatten um 1900, Nr. 55 (2009): 54.

³⁸⁰ Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 516.

³⁸¹ Fischer-Dückelmann, „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“, 53.

³⁸² Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 52.

³⁸³ Körner-Peth, „Anna Fischer-Dückelmann.“, 245.

³⁸⁴ Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 104.

³⁸⁵ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 59.

³⁸⁶ Hill, „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“, 166.

Werke, „Seelenleiden der Frau in Liebe und Ehe“ und „Die Autosuggestion“, stellte ihre Tochter Elsa von Golfieri (1877-1948) fertig.³⁸⁷

4.4.2 Beziehung zur Frauenbewegung

Die sozialen Räume und beruflichen Netzwerke Fischer-Dückelmanns, welche es, so Johanna GEHMACHER, „[a]ls Rahmen aller Handlungsmöglichkeiten [...] im Zuge einer biografischen Thematisierung zu rekonstruieren“³⁸⁸ gilt, lassen sich mit Johanna BLEKER in Ansätzen beantworten. Nachfolgend wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern sie mit anderen ersten Ärztinnen beziehungsweise der Frauenbewegung vernetzt war oder ob sie mit ebenfalls naturheilkundlich arbeitenden Ärzten zusammenarbeitete und ihre beruflichen Netzwerke damit inhaltlich und weltanschaulich geprägt waren. In ihrer Analyse der beruflichen Lage der Ärztinnen um 1900 bezeichnet BLEKER Fischer-Dückelmann sowie auch Adams-Lehmann als „Einzelgängerin“, da diese nicht Teil des um 1900 entstehenden Netzwerks von Ärztinnen war. Diesem Netzwerk, von BLEKER als „Berliner Kreis“ bezeichnet, gehörten acht in Berlin tätige Ärztinnen an, die im Kontakt zu Ärztinnen in anderen Städten standen. BLEKER vermutet, dass Fischer-Dückelmann und Adams-Lehmann trotz ihrer hohen Bekanntheit in Laien- und Mediziner_innenkreisen und ihres beruflichen Erfolges, „von der Berliner Gruppe und damit auch von der Frauenpresse nachhaltig ignoriert wurden [...]“ da sie in „ihren Ansichten und ihrer Lebensweise“³⁸⁹ nicht dem Ärztinnenbild der bürgerlichen Frauenbewegung entsprachen.³⁹⁰ Denn obwohl sich Fischer-Dückelmann mit ihren Politik- und Moralvorstellungen „durchaus im bürgerlichen Rahmen“³⁹¹ bewegte, galten ihre kritische Haltung gegenüber der Schulmedizin sowie ihr Hinterfragen der ärztlichen Autorität als anstößig. Naturheilkunde wurde zur Zeit der Kurierfreiheit mit Kurpfuscherei und damit mit einem Vorwurf, dem sich die weiblichen, nicht-approbierten Ärztinnen wiederholt ausgesetzt sahen, in Verbindung gebracht. Für die anderen Ärztinnen war der naturheilkundliche, lebensreformerische Ansatz Fischer-Dückelmanns insofern problematisch, als sie befürchteten, dass die Gegner des Frauenmedizinstudiums darin ihre Vorurteile

³⁸⁷ Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 104.

³⁸⁸ Gehmacher, „Leben schreiben“, 1020.

³⁸⁹ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 24f.

³⁹⁰ Bochmann stellt die Reaktionen der Frauenbewegung auf Fischer-Dückelmanns Publikationen dar und betont, dass „Das Geschlechtsleben des Weibes“ im Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine (1901, 9) von Eliza Ichenhäuser ausführlich rezensiert worden sei. Zudem habe Anita Augspurg, eine der führenden Aktivistinnen der Frauenbewegung, „Die Frau als Hausärztin“ 1902 wohlwollend rezensiert, siehe Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 190.

³⁹¹ Bleker, „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“, 25.

gegenüber Ärztinnen bestätigt sehen könnten und sich dies auf ihr berufliches Ansehen auswirken könnte.³⁹² BLEKER hält fest, dass sich Fischer-Dückelmann als einzige der angeführten Ärztinnen in der Naturheilkunde und damit einem „Gebiet der Außenseitermedizin“³⁹³ spezialisierte, damit jedoch beruflich erfolgreich war.³⁹⁴

Aufgrund Fischer-Dückelmanns beruflicher Zusammenarbeit mit anderen Naturmedizinern und ihrer Anstellungen an alternativmedizinischen Sanatorien lässt sich schließen, dass sie eher in ein naturheilkundliches und lebensreformerisches Netzwerk eingebunden war, als in jenes der ersten Ärztinnen.³⁹⁵ Wie dargelegt, hatte sie um 1896 ihre erste Anstellung als Assistenzärztin im Sanatorium des Naturheilers Friedrich E. Bilz in Radebeul. BOCHMANN vermutet, dass Fischer-Dückelmann auch deswegen Dresden als ihren Arbeitsort wählte, da Sachsen als „Wiege der Naturheilkunde“³⁹⁶ galt.

5 Medialer Kontext - Populärwissenschaftliche Ratgeber um 1900

Nachfolgend wird auf die Medienform des untersuchten Materials eingegangen. Neben einer Definition dessen, was in der vorliegenden Arbeit als Ratgeber gelten soll, wird die Entwicklung der Ratgeberliteratur um 1900 nachgezeichnet. Zudem wird der Frage, in welchen Medien um die Jahrhundertwende Sexualität thematisiert wurde, nachgegangen.

5.1 Definition Ratgeber

Eine Definition dessen, was als Ratgeber verstanden werden kann, ist vor allem in Hinblick auf die Abgrenzung zu Sachbüchern schwierig. Ratgeber lassen sich insofern von wissenschaftliche Publikationen abgrenzen, da in der Ratgeberliteratur nicht „Wahrheit“ oder die Neuheit des

³⁹² Bleker, 25.

³⁹³ Bleker, 25.

³⁹⁴ Sabine Veits-Falk führt in ihrem Vortrag „Alternative Heilmethoden als Berufsfeld der ersten Ärztinnen der Habsburgermonarchie“ neben Fischer-Dückelmann noch Gisela Lucci-Purtschers (1871-1959), die ebenfalls im Gebiet der Habsburgermonarchie alternativmedizinisch arbeitete. In: Marina Hilber, „Tagungsbericht: Alternative und komplementäre Heilmethoden in der Neuzeit. Jahrestagung ‚Geschichte(n) von Gesundheit und Krankheit‘ des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin in Österreich“, zugegriffen am 13. Februar 2018, H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 13. Februar 2018, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4884>.

³⁹⁵ Wie in der Analyse dargestellt, zeichnet sich diese Vernetzung auch im Ratgeber „Das Geschlechtsleben des Weibes“ ab, da sich Fischer-Dückelmann in ihren wohlwollenden Verweisen auf andere Literatur meist auf ebenfalls naturheilkundlich arbeitende oder lebensreformerisch eingestellte Mediziner, wie Heinrich Lahmann oder Wilhelm Mensinga bezieht. Wie Moll, Lienert und Bochmann anführen, kannten sich Fischer-Dückelmann und Lahmann auch persönlich, da dieser schon 1885/1886 in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift „Das Volkwohl“ publizierte, siehe Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 99.

³⁹⁶ Patrick Bochmann, „Anna Fischer-Dückelmann - Ärztin, Naturheilkundlerin, Lebensreformerin?“ zugegriffen am 9. März 2018, (Wien, 20. Juni 2013), 27:27-28:02, <https://www.youtube.com/watch?v=whiYrUe1eFE>.

Wissens zentral stehen, sondern dessen zweckmäßige Anwendung.³⁹⁷ Ratgeber können mit dem Philosophen Michel FOUCAULT als „praktische Texte“, die „Regeln, Hinweise und Ratschläge für „richtiges“ Verhalten“³⁹⁸ geben, bezeichnet werden. Der Literaturwissenschaftler Rudolf HELMSTETTER bezeichnet Ratgeber als eine „spezifische Form der Aufbereitung von Wissensbeständen in pragmatischer Absicht“.³⁹⁹ Ziel von Ratgebern ist somit die Vermittlung von lebenspraktischem Wissen.⁴⁰⁰ Dabei haben Ratgeber, als „Handlungs- und Wahrnehmungsanleitungen, Aufklärungs- und Disziplinierungsmittel“⁴⁰¹ diverse Funktionen. Da eine umfassende Definition des Ratgeberbegriffes die Beantwortung der Forschungsfrage nicht unmittelbar bereichert, wird von einer ausführlichen Definition abgesehen. Im Rahmen meiner Diplomarbeit sollen solche Texte als Ratgeberliteratur verstanden werden, in denen wissenschaftliche Inhalte praxisnah und vereinfacht vermittelt werden und in denen Leser_innen lebenspraktisches Wissen vermittelt oder Ratschläge erteilt werden.

5.2 Historischer Abriss und Besonderheiten der Ratgeberliteratur um 1900

Der Kulturwissenschaftler Alfred MESSERLI verortet den Beginn der „Medien des Rates“ in der Neuzeit um 1500 und betont, dass die Ratgeberliteratur, beispielsweise in Form von Sachbüchern für Laien schon früh in der Geschichte des Buchdruckes eine „wichtige Sparte sowohl bezüglich der Produktion als auch der Kommunikation“⁴⁰² innehatte. Der Medizinhistoriker Robert JÜTTE schreibt, dass die Ratgeberliteratur bereits „vor 1850 in England und den USA eine immer größer werdende Leserschaft [...]“ erfreute und dass diese „trotz der Verbote in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Auflagen, die in die Hunderttausende gingen“⁴⁰³ erreichte. Damit spricht JÜTTE zwei Aspekte an, die auch im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit relevant sind. Zum einen die zeitgenössisch aber auch in der historischen Forschung wahrgenommene gesteigerte Nachfrage nach Ratgebern um 1900. Zum anderen eine die Zensurmaßnahmen im Deutschen Reich, die ab 1900 die die

³⁹⁷ Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 59.

³⁹⁸ Foucault (2000, 20) zitiert nach Susanne Breuss, „Praktische Texte. Ratgeberliteratur für die alltägliche Lebensführung“, in *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, hg. von Kai Buchholz u. a., Bd. 1 (Darmstadt: Haeusser-Media, 2001), 373.

³⁹⁹ Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 59.

⁴⁰⁰ Timo Heimerdinger, „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Praxis“, in *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, hg. von Andy Hahnemann und David Oels (Frankfurt/Main: Lang, 2008), 97.

⁴⁰¹ Breuss, „Praktische Texte“, 272.

⁴⁰² Alfred Messerli, „Zur Geschichte der Medien des Rates“, in *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, hg. von Peter-Paul Bänziger u. a. (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010), 33.

⁴⁰³ Jütte, *Lust ohne Last*, 181.

öffentliche Sagbarkeit gewisser als „unsittlich“ wahrgenommener Themen stark einschränkte und die sich damit auf die Publikationsmöglichkeiten von Ratgeberliteratur auswirkten.

5.2.1 Gesteigerte Nachfrage an Ratgebern um die Jahrhundertwende

Um 1900 stieg die Nachfrage nach gedruckter Ratgeberliteratur: Johanna BLEKER stellt fest, dass in „den Jahrzehnten vor und nach 1900 [...] medizinische Ratgeber Hochkonjunktur“⁴⁰⁴ hatten. Die Kulturhistorikerin Susanne BREUSS spricht ebenfalls von einer „gesteigerten Nachfrage“⁴⁰⁵ an Orientierungshilfen. Die Antworten auf die Frage, warum das Bedürfnis nach gedruckten Ratgebern um die Jahrhundertwende anstieg, sind divers.⁴⁰⁶ Der Kulturanthropologe Timo HEIMERDINGER geht allgemein davon aus, dass Ratgeber stets auf eine „Mangelsituation“ antworten, die durch den „Verlust von Vorbildern, Ansprechpartnern und Institutionen zur Vermittlung von Verhaltenssicherheit“⁴⁰⁷ entsteht und damit Beratungsbedarf generiert. Mit MESSERLI lässt sich diese Behauptung auf den Kontext der Jahrhundertwende anwenden, da er davon ausgeht, dass mit der Frühen Neuzeit, vor allem aber im 19. Jahrhundert

mit der zunehmenden Freisetzung der Individuen aus dem korporativen Rahmen von Familie, Dorf und Zunft bei diesen eine Verunsicherung einsetzte⁴⁰⁸

, die wiederum ein Orientierungsbedürfnis auslöste welches durch Ratgeber gedeckt wurde. Ähnlich sieht BREUSS das „ausgehende 19. Jahrhundert als eine Zeit des Umbruchs und Aufbruchs [...]“, welche von „rasanter gesellschaftlicher und kultureller Veränderung und der zunehmenden Komplexität der Lebensverhältnisse“⁴⁰⁹ geprägt war. Der Ratgeberliteratur kam um die Jahrhundertwende eine „spezifische und teilweise veränderte Bedeutung zu“.⁴¹⁰ Die Zielsetzung von Ratgeberliteratur um 1900 habe sich dadurch ausgezeichnet, „ungenutztes Wissen für die praktische Umsetzung verfügbar“⁴¹¹ machen zu wollen. Mit HEIMERDINGER sei an dieser Stelle auf Erkenntnisse der Ratgeberforschung hingewiesen, die besagen,

⁴⁰⁴ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 65.

⁴⁰⁵ Breuss, „Praktische Texte“, 373.

⁴⁰⁶ Messerli, „Zur Geschichte der Medien des Rates“, 48.

⁴⁰⁷ Heimerdinger, „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Praxis“, 7f.

⁴⁰⁸ Messerli, „Zur Geschichte der Medien des Rates“, 49.

⁴⁰⁹ Breuss, „Praktische Texte“, 373.

⁴¹⁰ Breuss, 373.

⁴¹¹ Kai Buchholz, „Reformpädagogik, Volksbildung und Ratgeberliteratur“, in *Die Lebensreform: Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. 2, hg. von Kai Buchholz u. a., Bd. 2 (Darmstadt: Haesler-Media, 2001), 491.

[d]ass die in Ratgebern verbreiteten Empfehlungen kaum unmittelbar die Lebenswirklichkeit widerspiegeln, sondern eher als Ausdruck kultureller Bedürfnislagen zu interpretieren sind.⁴¹²

Auch die thematische Bandbreite der Ratgeberliteratur wuchs, so dass es um 1900 „kaum einen Lebensbereich [gab], zu dem nicht der passende Ratgeber angeboten worden wäre“.⁴¹³ Innerhalb der einzelnen Themenbereiche erfolgte zudem eine Ausdifferenzierung anhand der Kriterien Geschlecht, Alter, Schicht, Region sowie Religion und Weltanschauung.⁴¹⁴

Um 1900 dominierten Ratgeber über Haushaltsführung und körpernahe Themen wie Ernährung, Schönheit, Hygiene, Gymnastik, Sexualität, Freikörperkultur und Kleidung den Ratgebermarkt.⁴¹⁵ BREUSS führt die vermehrte Thematisierung des Körpers auf „[d]ie gestiegene Bedeutung des Körpers für die Konstituierung und Repräsentation des Individuums [...]“ sowie dessen zunehmende Bedeutung „als gesellschaftliche Ressource im Kontext staats- und bevölkerungspolitischer Interessen am gesunden und leistungsfähigen Körper“⁴¹⁶ zurück. Seit dem 19. Jahrhundert stand der Körper bei der Konzeptualisierung der Geschlechterdifferenz zentral. Durch die vermehrte Thematisierung des Körpers wirkten die Ratgeber an der „Kodierung des modernen Körpers“⁴¹⁷ mit. In Schönheitsratgebern für Frauen wurde die Geschlechterdifferenz beispielsweise entlang „körperbezogener Schönheitsnormen [...] als eine natürliche begründet [...]“, womit Schönheitsratgeber „wesentlich zur Ausformulierung und Popularisierung dieser Vorstellungen“⁴¹⁸ beitrugen.

Die Ratgeberliteratur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war nicht nur thematisch, sondern auch in Hinblick auf Aufbau und Ausgestaltung sowie formaler und stilistischer Kriterien divers. Die Textvielfalt reichte von abgeklärten Sachtexten und merksatzartigen, knappen Broschen bis hin zu Texten in Brief- und Prosaform oder aufwendig illustrierten und verzierten Büchern.⁴¹⁹

5.2.2 Wissenschaftliche Bezüge und „Expert_innen“ als Autor_innen der Ratgeber

⁴¹² Timo Heimerdinger 2008 in: Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 523.

⁴¹³ Als Beispiele nennt Breuss neben „Anstands- und Benimmbüchern, Briefstellern, Kochbüchern, Hauswirtschafts-, Wohn- und Handarbeitsratgebern“ auch „Kleidungs- und Schönheitsratgeber, medizinische und hygienische Ratgeber, Ehe- und Erziehungsratgeber [sowie] Ratgeber für die Freizeitgestaltung“, siehe Breuss, „Praktische Texte“, 373.

⁴¹⁴ Als Beispiel für „weltanschauliche“ Ratgeber führt Breuss jene der Lebensreformbewegung an, wozu auch einige der Publikationen Fischer-Dückelmanns gezählt werden können, siehe Breuss, 373.

⁴¹⁵ Breuss, 375.

⁴¹⁶ Breuss, 375.

⁴¹⁷ Breuss, 375.

⁴¹⁸ Breuss, 375.

⁴¹⁹ Breuss, 376.

Neben der Konjunktur der Ratgeber sowie deren zunehmender thematischer Ausdifferenzierung war für die Jahrhundertwende charakteristisch, dass Ratgeberautor_innen zunehmend auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgriffen.⁴²⁰ Diese vermehrten wissenschaftlichen Bezüge können zum einen auf die „hohe Autorität wissenschaftlichen Wissens“⁴²¹ sowie zum anderen auf die „steigende Bedeutung des Spezialistentums und des Berufs-Expertentums“⁴²² in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgeführt werden.

Der zunehmende Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in der Ratgeberliteratur führte dazu, dass vermehrt wissenschaftlich qualifizierte Personen⁴²³ - vorerst meist Männer, die als Ärzte, Hygieniker, Chemiker, Ernährungswissenschaftler, Ingenieure, Psychologen oder Pädagogen, die ihre Expertise durch einschlägige Ausbildungen und Berufserfahrung legitimieren konnten – als Autoren fungierten. Die Verwissenschaftlichung beziehungsweise Legitimierung von Autor_innenschaft durch den Status als „Expert_in“ hatte ein „sichtbares Auseinanderdriften von Alltagswissen und Fach- beziehungsweise wissenschaftlichem Wissen“⁴²⁴ zur Folge. Meist erfolgte die Grenzziehung zwischen Fachleuten und Laien entlang der Geschlechterdifferenz.⁴²⁵ Erfahrungswissen, welches zuvor (mündlich) von einer Frauengeneration an die nächste weitergeben wurde, wurde durch die Aneignung moderner Wissensbestände⁴²⁶ nach und nach ersetzt. Dies hatte zur Folge, dass

[t]raditionelles „weibliches“ Wissen [...] zunehmend entwertet und unter die Vorherrschaft eines meist „männlichen“ wissenschaftlichen Wissens beziehungsweise Expertenwissens gestellt⁴²⁷

wurde.

Johanna BLEKER geht der Frage nach, welche Absichten speziell Ärzt_innen mit ihren Ratgebern verfolgten und kommt zu dem Schluss, dass diese neben der Vermittlung der naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin auch das Ziel hatten, das Laienpublikum zu einem „gesundheitsgemäße[n] Verhalten im Sinne der modernen wissenschaftlichen Hygiene zu erziehen“.⁴²⁸ Manche standeskritische Autor_innen, darunter Fischer-Dückelmann, wollten

⁴²⁰ Buchholz, „Reformpädagogik, Volksbildung und Ratgeberliteratur“, 491.

⁴²¹ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 197.

⁴²² Breuss, „Praktische Texte“, 376.

⁴²³ Wurden Ratgeber nicht von Expert_innen verfasst, so wirkten diese beratend mit, worauf oft in den Untertiteln, beispielsweise durch den Beisatz „unter Mitarbeit von hervorragenden Wissenschaftlern und namhaften Fachkräften“ hingewiesen wurde, siehe Breuss, 376.

⁴²⁴ Breuss, 376.

⁴²⁵ Breuss, 376.

⁴²⁶ Breuss, 376.

⁴²⁷ Breuss, 376.

⁴²⁸ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 65.

mit der Popularisierung von medizinischem Wissen zudem die wissenschaftliche Mündigkeit des Laienpublikums voran treiben. Viele Lebensreformer und Naturheilkundler nutzten die Breitenwirksamkeit der Ratgeberliteratur um ihre alternativen Heilansätze zu verbreiten. Zudem war es ihr Ziel, die Emanzipation der Patient_innen von der ärztlichen Autorität voranzutreiben, wofür sie von studierten Ärzt_innen kritisiert wurden.⁴²⁹ Die medizinisch geschulten Autor_innen populärmedizinischer Ratgeber vertraten unterschiedliche Heilansätze, von der Schulmedizin bis hin zur alternativen oder lebensreformerischen Heilkunde. Ihre Ratgeber können je nach Standpunkt als „Bemühungen um Aufklärung oder Emanzipation“ beschrieben werden, oder als Bestrebungen zur Medikalisierung und Disziplinierung.⁴³⁰

5.2.3 Die Zensur ab 1900 und deren Auswirkungen auf den Ratgebermarkt

Während Schwangerschaftsverhütung und das Werben dafür in Deutschland bis 1900 nicht strafbar waren⁴³¹, veränderte sich die Gesetzeslage durch eine unter dem Namen „Lex Heinze“ bekannte Gesetzesänderung. Neben dem sich abzeichnenden Geburtenrückgang⁴³² hatten „Diskussionen zum Schutze der öffentlichen Sicherheit, der Jugend, zur Verhütung von Zuhälterei und Kuppelei“ zur Gesetzesänderung, die am 25. Juni 1900 veröffentlicht wurde, geführt.⁴³³ Paragraph 184,3 verbot die Ausstellung und Bewerbung von Gegenständen, die dem „unzüchtigen Gebrauch“ dienten, womit Verhütungsmittel gemeint waren:

Mit Gefängniß bis zu Einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft wer (...) 3. Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder solche Gegenstände dem Publikum ankündigt oder anpreist.⁴³⁴

Es sei betont, dass damit lediglich die öffentliche Bewerbung von Kontrazeptiva verboten wurde, die Verhütungsmittel selbst sowie deren Verkauf und Verwendung nach wie vor legal blieben. Der öffentliche Verkauf wurde somit nicht prinzipiell bestraft, sondern konnte dann unter Strafe gestellt werden, wenn er für „unzüchtig“ befunden wurde.⁴³⁵ Die Historikerin Anna

⁴²⁹ Bleker, 65.

⁴³⁰ Bleker, 65.

⁴³¹ Ab 1887 wurden lediglich der Schwangerschaftsabbruch sowie die Beihilfe dazu laut Paragraph §118-120 mit Zuchthausstrafen geahndet, während die Anwendung und Vertrieb von Verhütungsmitteln in diesen Paragraphen nicht besprochen wurden, siehe Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 33.

⁴³² Herzog, *Sexuality in Europe*, 19.

⁴³³ Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 33.

⁴³⁴ Dienel, *Kinderzahl und Staatsräson*, 69.

⁴³⁵ Belau hält fest, dass die „Unzucht“ von Verhütungsmitteln „darin begründet [wurde], dass die angepriesenen Mittel erfahrungsgemäß beim außerehelichen und damit unzüchtigen Verkehr Verwendung fanden“, siehe Belau,

BERGMANN stellt fest, dass sich ab 1900 ein „Schwarzmarkt“ für neue Verhütungstechniken⁴³⁶ entwickelte, obwohl viele Produkte meist unwirksam waren und für die Frauen mitunter lebensgefährliche Folgen haben konnten.⁴³⁷ Die Gesetzesänderung stellte einen „harten Einschnitt für die wenige wissenschaftliche und Aufklärungsliteratur und einen Rückschlag für die Entwicklung der Kontrazeption“⁴³⁸ dar, da sich die „Lex Heinze“ indirekt, jedoch erheblich auf die Publikationstätigkeit auswirkte. Meist wurden die relativ offen geschriebenen Aufklärungsbücher von kleineren Verlagen publiziert, für die die hohen Geldstrafen den Konkurs bedeutet hätten. BELAU sieht darin den wesentlichen Grund, „dass nach 1900 die Aufklärungsliteratur zunächst fast verschwindet bzw. die Inhalte in Bezug auf die Kontrazeption stark zurückgefahren wurden“.⁴³⁹ Sie setzt die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug zu Fischer-Dückelmans „Die Frau als Hausärztin (1902, 160 – 170.000 Auflage) und schreibt, dass

wahrscheinlich zur Vermeidung von Auseinandersetzungen und Veröffentlichungsbeschränkungen aufgrund der ab 1900 geänderten Gesetzeslage [...] auch in den Aufklärungsschriften, wie z.B. 1902 bei Fischer-Dückelmann [41], die Kontrazeption als etwas Unsittliches, nur als eine für die Notsituation gedachte Maßnahme hingestellt⁴⁴⁰

wurde. BELAU vermutet, dass sich die Gesetzesänderung insofern auf die Aufklärungsliteratur ausgewirkt habe, als Fischer-Dückelmann ihr Werk selbst zensiert habe, indem sie Verhütungsmittel als „unsittlich“ beziehungsweise „unzüchtig“ verunglimpft, um Veröffentlichungsbeschränkungen oder Auseinandersetzungen zu vermeiden.⁴⁴¹ Wie einleitend festgehalten führt auch Katalin VARDAI ihre Beobachtung, dass sich das „Das Geschlechtsleben des Weibes“ trotz der Absicht der Autorin, ihre Leserinnen mithilfe des

„Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 33f.

⁴³⁶ Als wirksame wie auch unwirksame Verhütungsmittel um 1900 nennt Bergmann „Tees, Pastillen, chemische Produkte zum Einführen in die Scheide, Intrauterinstifte aus Aluminium, Glas [...], sogenannte Mutterspritzen und Gummiballons für Injektionen in die Gebärmutter, Apparate für Scheidenspülungen, sogenannte Scheidenpulverbläser, Schwämmchen aus Gummi [...], Kondome aus Gummi und aus Fisch- und Schweinsblasen“, siehe Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 173.

⁴³⁷ Bergmann schildert, dass Verhütungsmittel in Zeitungsinseraten verklausuliert, etwa als „Hygienische Bedarfsmittel oder als Menstruationsmittel gegen Periodenstörungen“ beworben wurden und über Kataloge diskret bestellen konnte. Obwohl Kontrazeptiva meist heimlich verkauft wurden, wurden sie von „Friseuren, Apothekern, Drogisten, Bandagisten und auf dem Lande von Hausierern, insbesondere von Hausiererinnen [...] auch offen angeboten“, siehe Bergmann, 175f.

⁴³⁸ Antje Belau, „Emil Krönings Scheidenpulverbläser - Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern zur Kontrazeption im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“ (Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 2005), 33.

⁴³⁹ Belau, 34.

⁴⁴⁰ Belau, 27.

⁴⁴¹ Belau, 27.

Textes zu emanzipieren, „nicht wie eine Kampfschrift“⁴⁴² lese, auf die Gesetzesänderung von 1900 zurück.

Allgemein hält BELAU fest, dass „die offene und ausführliche Darstellung der Kontrazeption nach 1900 seltener“⁴⁴³ wird, beziehungsweise Ärzt_innen die Kontrazeption oftmals verklausulierten, da eine Empfängnisverhütung ohne medizinischen Grund den Ruf hatte, den Sittenverfall zu befördern. Kontrazeption wurde daher oftmals als „sexuelle Hygiene, Hygiene in der Ehe oder willkürliche Beschränkung der Kinderzahl aus Ehenot [...]“ bezeichnet. Frauen und Männer, die Verhütungsmittel verwendeten wurden, nach dem englischen Demographen Thomas R. Malthus, als „Malthusianisten“⁴⁴⁴ bezeichnet.

5.2.4 Adressat_innen der Ratgeber

Susanne BREUSS hält fest⁴⁴⁵, dass die „moderne Ratgeberliteratur [...] ein bürgerliches und verbürgerlichendes Medium“⁴⁴⁶ war, denn obwohl die breite Palette der Ratgeber nicht ausschließlich das Bürger_innentum als Zielgruppe hatte, „waren die gesellschaftlichen und kulturellen Interessen des Bürger_innentums für ihre Entwicklung doch ausschlaggebend“.⁴⁴⁷ Zudem wurden in den Ratgebern bürgerliche Normen, Werte und Tugenden verschriftlicht und verbreitet, wodurch diese für aufstrebende Gesellschaftsschichten als Anleitung für einen bürgerlichen Lebensstil gedient haben und so gesellschaftliche Mobilität ermöglicht haben könnten.⁴⁴⁸

MOLL, LIENERT und BOCHMANN schätzen, dass populärmedizinische Ratgeber gegen Ende des 19. Jahrhunderts „in der Mehrzahl der Haushalte zu finden“⁴⁴⁹ waren. Sie vermuten, dass „dies gerade in weniger bemittelten sozialen Milieus“⁴⁵⁰ der Fall gewesen sei und führen dies, neben dem Aufklärungs- auch auf den Unterhaltungswert der aufwändig gebildeten Ratgeber zurück. BOCHMANN betont, dass Volksaufklärungsbücher unter anderem die Funktion hatten, einfachen Bevölkerungsschichten durch Selbsthilfe den Zugang zu ärztlichem

⁴⁴² Vardai, „Gesundheitsratgeber – Nettdoktor der Jahrhundertwende“.

⁴⁴³ Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 30.

⁴⁴⁴ Belau, 27.

⁴⁴⁵ Obwohl Breuss dies in erster Linie anhand von Anstandsbüchern erläutert, ist sie der Meinung, dass sich dieser „Befund [...] auf einen Großteil der Ratgeberliteratur [...] erweitern“ lasse, siehe Breuss, „Praktische Texte“, 374.

⁴⁴⁶ Breuss, 374.

⁴⁴⁷ Breuss, 374.

⁴⁴⁸ Breuss, 374.

⁴⁴⁹ Moll, Lienert, und Bochmann, „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“, 98.

⁴⁵⁰ Moll, Lienert, und Bochmann, 98.

Wissen zu ermöglichen.⁴⁵¹ Zum Erfolg dieser Ratgeber – David OELS bezieht sich hier explizit auf „Die Frau als Hausärztin“ - trug bei, dass diese oft hochpreisigen Werke im Ratenkauf erworben werden konnten. Zudem wurden die Ratgeber oftmals durch geschulte Vertreter im Reisebuchhandel verkauft, wodurch Frauen als Zielgruppe des Buches zu Hause und damit leichter erreicht werden konnten.⁴⁵² Obwohl überliefert ist, dass Textsorten, die explizit Sexualbeziehungsweise Verhütungswissen verbreiteten hohe Auflagen hatten, ist wenig darüber bekannt, wer die tatsächlichen Leser_innen von Aufklärungsbroschüren und Werbung für Verhütungsmittel waren. Zudem ist es schwierig herauszufinden, inwiefern dieses Wissen von Lesenden umgesetzt wurde und in ihre Alltagspraxis hineinwirkte.⁴⁵³

Im Laufe des 19. Jahrhunderts richteten sich Ratgeber zunehmend an Frauen, die „[a]ls das „andere“ Geschlecht [...] mit einer Spezialliteratur versorgt“⁴⁵⁴ wurden. In Ratgebern wurden die der Frau „zugewiesenen Pflichten, Aufgaben und Eigenschaften [...]“ ausführlich behandelt, wodurch diese „maßgeblich zur Konstruktion von Weiblichkeit beitrug[en]“.⁴⁵⁵ Da das Pflegen erkrankter Familienmitglieder als eine der Frau „wesensmäßig zugeschrieben Aufgabe [...]“⁴⁵⁶ galt, stellten Frauen eine wichtige Zielgruppe der ärztlichen Medikalisierungsbestrebungen dar. Die explizite Zielgruppe „Frau“ zeichnete sich bei Gesundheitsratgebern oftmals bereits im Titel ab, in welchem Frauen als Akteurinnen im Haus oder die als weibliche geltende häusliche Sphäre angeführt werden: „Die Gesundheit im Haus“ (1898), „Die Frau als Hausärztin“ (1901), „Die Ärztin im Hause“ (1910). Inhaltlich waren diese Gesundheitsratgeber an den Aufgaben der Frau im Haushalt orientiert und deckten Themen wie Ernährung, Kleider- und Wohnungshygiene sowie Erklärungen über die wichtigsten Krankheiten, deren Vorbeugung sowie die Krankenpflege ab. Auch Themen wie die Geschlechtsorgane- und Funktionen der Frau, der Geburtsvorgang, das Stillen sowie die Säuglingspflege wurden behandelt.⁴⁵⁷

5.2.5 Thematisierung von Sexualität in der Ratgeberliteratur um 1900

In den letzten dreißig Jahren konnten Sozial- und Medizinhistoriker wie Edward SHORTER umfangreiche Erkenntnisse über die „teilweise recht verschlungenen Wege“⁴⁵⁸, auf denen

⁴⁵¹ Bochmann, „Anna Fischer-Dückelmann - Ärztin, Naturheilkundlerin, Lebensreformerin?“, 55:15.

⁴⁵² Oels, „Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“, 517.

⁴⁵³ Jütte, *Lust ohne Last*, 200.

⁴⁵⁴ Breuss, „Praktische Texte“, 376.

⁴⁵⁵ Breuss, 376.

⁴⁵⁶ Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 67.

⁴⁵⁷ Bleker, 67.

⁴⁵⁸ Jütte, *Lust ohne Last*, 181.

Verhütungswissen in die Öffentlichkeit und zu ihren Anwender_innen gelangte, gewinnen.⁴⁵⁹ Bis ins 18. Jahrhundert sei Verhütungswissen im Verborgenen verbreitet worden, etwa in erotischer Literatur, im Austausch mit Prostituierten oder im persönlichen Austausch zwischen Frauen oder, im männlich dominierten Umfeld wie in der Armee oder Fabrik, zwischen Männern. Erst danach wurde es Teil eines medizinischen, theologischen oder bevölkerungspolitischen Diskurses.⁴⁶⁰ Um die Jahrhundertwende zirkulierte Verhütungswissen bereits in unterschiedlichen Diskursformen wie Romanen, Liedern oder Gedichten, welche meist von neomalthusianisch eingestellten Schriftsteller_innen, oftmals Ärzt_innen, verfasst wurden.⁴⁶¹ Neben Ärzt_innen waren vor allem Hebammen wichtige Multiplikatorinnen von Wissen über Verhütungsmittel.

Die zunehmende Thematisierung des menschlichen Körpers in den Ratgebern der Jahrhundertwende lässt die Frage entstehen, inwiefern Sexualität in diesen Texten angesprochen wurde. Ein Faktor der eine Übersicht jener Werke der Jahrhundertwende, in denen Wissen über die (weibliche) Sexualität zirkulierte, verkompliziert, sind die unterschiedlichen Begriffe mit welchen sowohl Autor_innen der Rat gebenden Schriften, als auch die historische Forschung diese Texte bezeichnen. Oftmals werden die gleichen Primärquellen unterschiedlich bezeichnet⁴⁶², wobei die Wissenschaftler_innen nicht definieren, was sie unter Begriffen wie Hausarztliteratur, Aufklärungsliteratur oder Gesundheitsratgeber verstehen. Diese unterschiedlichen, nicht definierten Benennungen deuten meiner Einschätzung nach darauf hin, dass es keine konkreten Kategorien oder Unterscheidungsmerkmale entwickelt wurden, nach welchen diese Schriften einzustufen wären. Zudem widmen sich Forschungsarbeiten meist nur einzelnen Aspekten der Sexualität, am häufigsten der Empfängnisverhütung. Dennoch soll hier ein Versuch gemacht werden, zu skizzieren, in welchen Ratgebern der Jahrhundertwende über Sexualität geschrieben wurde und wie dies in der rezenten Forschung dargestellt wird.

5.2.5.1 In welchen Druckwerken zirkuliert sexuelles Wissen um 1900?

⁴⁵⁹ In der Erforschung der Verbreitung sexuellen Wissens stehen die „Stufentheorie“ und die „Diffusionstheorie“ einander gegenüber. Erstere besagt, dass im bäuerlichem Umfeld und der Mittelschicht Wissen über Geburtenkontrolle auch ohne Aufklärungskampagnen vorhanden gewesen sei und lediglich die Arbeiter_innenklasse durch gezielte Kampagnen aufgeklärt werden musste. Vertreter_innen der Diffusionstheorie gehen davon aus, dass der Wissenstransfer von Verhütungswissen hauptsächlich durch Druckwerke stattfand und sehen ihre Theorie in der hohen Auflage von Ratgeberliteratur seit 1820 bestätigt, siehe Jütte, 177.

⁴⁶⁰ Jütte, 22, 189ff.

⁴⁶¹ Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 169.

⁴⁶² Anna Fischer-Dückelmanns „Die Frau als Hausärztin“ wird beispielsweise von Helmstetter (2010, 71) als „Hausarztliteratur“, von Jütte (2003, 183) allgemeiner als „Gesundheitsratgeber“ beziehungsweise von Bleker (1993, 65f.) als „Gesundheitsbuch“ und von Belau (2005, 25) als „Aufklärungsliteratur“ kategorisiert.

Anna BERGMANN beschreibt, dass ab den 1880er Jahren vermehrt von industrieller Seite für Verhütungsmittel geworben wurde, wobei in den Reklamematerialien oftmals die neomalthusianische Fachliteratur nachgeahmt wurde. BERGMANN beschreibt diese oft irreführenden Werbepraktiken der Verhütungsmittelindustrie als eine Strategie, die Richtlinien der Zensur zu umgehen, indem die Produkte publik gemacht werden, jedoch nicht offensichtlich dafür geworben wird.⁴⁶³ Rudolf HELMSTETTER, der zur Entstehungsgeschichte der Sexualratgeber publiziert, vermutet in der Umgangs- und Manierenliteratur eine thematische Leerstelle bezüglich des Intimverhaltens und hält fest, dass auch Ehebücher „kaum etwas zu den geschlechtlichen Verhältnissen“⁴⁶⁴ sagten. Christiane DIENEL beschreibt Ehe- und Aufklärungsbücher hingegen als „wichtige Vermittlungsinstanz von Verhütungswissen“.⁴⁶⁵ Robert JÜTTE kommt zu der Einschätzung, dass nur in explizit medizinisch-hygienischen Eheratgebern vereinzelt konkrete Informationen zur Verhütungspraxis zu finden waren, während dieses Thema in traditionellen Eheratgebern ausgespart blieb. Obwohl in den medizinisch-hygienischen Ratgebern Verständnis für den Wunsch nach Beschränkung der Kinderzahl gezeigt wird, wird meist lediglich eine Geburtenregelung durch sexuelle Enthaltensamkeit empfohlen oder allgemeine Warnungen vor der Schädlichkeit von Verhütungsmitteln ausgesprochen.⁴⁶⁶ DIENEL sieht deren Entstehung und Ausbreitung dennoch als ein

Musterbeispiel dafür, auf wie vielen Kanälen das neuerwachte Interesse an der Sexualität ans Licht drängte und wie Empfängnisverhütung dabei unmerklich den Status der Selbstverständlichkeit eroberte.⁴⁶⁷

JÜTTE hält fest, dass „Gesundheitsratgeber“ wie Fischer-Dückelmanns die „Frau als Hausärztin“⁴⁶⁸ als „noch unverfänglicher“ als Ehebücher wahrgenommen wurden und sich daher für ein auf Diskretion bedachtes Publikum eigneten.⁴⁶⁹

⁴⁶³ Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 172ff.

⁴⁶⁴ Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 67.

⁴⁶⁵ Diemel, *Kinderzahl und Staatsräson*, 162.

⁴⁶⁶ Jütte, *Lust ohne Last*, 181f.

⁴⁶⁷ Diemel, *Kinderzahl und Staatsräson*, 169.

⁴⁶⁸ Fischer-Dückelmann (1902) verurteilt darin das Verhüten einer Schwangerschaft durch künstliche Mittel als „unsittlich“, räumt jedoch ein, dass es medizinische und wirtschaftliche Gründe gäbe, die den Gebrauch von Verhütungsmitteln rechtfertigen würden. Sie spricht im Ratgeber zwar verschiedene Verhütungsmethoden an, rahmt diese jedoch als „unsittlich“. Während sie von Spülungen, Kondomen und dem Coitus Interruptus abrät, empfiehlt sie – zum vorübergehenden Gebrauch – die Verwendung von Pessaren, da diese sicher und einfach in der Anwendung seien und zudem wenig störend würden, siehe Jütte, *Lust ohne Last*, 183.

⁴⁶⁹ Jütte, 182.

Rudolf HELMSTETTER schreibt, dass diese meist umfangreichen Gesundheitsratgeber – er bezeichnet sie als „Hausarztliteratur“ – ihr Publikum neben medizinischem Hauswissen auch mit moralischen Handlungsanweisungen und Maßregeln versorgt haben. HELMSTETTER schreibt, dass diese Bücher von einer „regelrechten Mäßigungspropaganda“⁴⁷⁰ geprägt waren und verweist auf den Begriff der Hygiene, welcher die „wichtigste Matrix der Gesundheits- und Sexualpädagogik des 19. Jahrhunderts [...]“ war, und „[...] eine Art diskursiver Verhaltenspolizei, eine nichtstaatliche dezentrale Ordnungshüterin mit volkspädagogischer Mission“⁴⁷¹ darstellte. HELMSTETTER schlussfolgert, dass die Hausarztliteratur mit ihrem Appell an Keuschheit, Mäßigkeit, Sittlichkeit und Selbsterziehung „für mehrere Generationen Richtlinien für den ehelichen Umgang ausgegeben“⁴⁷² habe. Anhand einer Textpassage aus Fischer-Dückelmanns „Die Frau als Hausärztin“ zeigt er auf, dass Sexualität in diesen Ratgebern als „medizinische Angelegenheit definiert“⁴⁷³ wurde, da die Ärztin ihre Ausführungen über das Geschlechtsleben folgendermaßen rechtfertigt:

Ein Buch über Gesundheitspflege und Heilkunde wäre ein lückenhaftes, wenn nicht auch alle Verhältnisse, die auf das Geschlechtsleben Bezug haben, darin erklärende Besprechung fänden.⁴⁷⁴

JÜTTE stellt für das Ende des 19. Jahrhunderts – und damit für den Zeitraum vor der Lex Heinze – fest, dass sich detaillierte „Informationen über Verhütungsmittel [...] in populärmedizinische[n] Werke fanden“⁴⁷⁵ und durch

eine Fülle von einschlägigen, nicht selten von neomalthusianisch gesinnten Ärzten verfaßten Aufklärungsbroschüren das Thema Empfängnisverhütung allmählich aus der „Schmuddelecke“ herauskam.⁴⁷⁶

Auch BELAU schreibt, dass es schon vor 1900 „nicht wenig „Aufklärungsliteratur““⁴⁷⁷ gegeben habe, wobei diese Bücher einen geringen Informationswert hätten, da in den meisten Büchern langatmige Begründungen für den Einsatz von Verhütungsmittel zu finden seien, während die Darstellung der einzelnen Verhütungsmittel meist zu kurz komme.⁴⁷⁸ Dabei weisen die Texte der Jahrhundertwende einen ähnlichen Aufbau und Inhalt auf. Meist beginnen

⁴⁷⁰ Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 70.

⁴⁷¹ Helmstetter, 69.

⁴⁷² Helmstetter, 73.

⁴⁷³ Helmstetter, 71.

⁴⁷⁴ Fischer-Dückelmann 1901, 231 zitiert nach Helmstetter, 71.

⁴⁷⁵ Jütte, *Lust ohne Last*, 183f.

⁴⁷⁶ Jütte, 184.

⁴⁷⁷ Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 28f.

⁴⁷⁸ Belau, 27.

diese mit einer Abhandlung der Gründe, die die Anwendung von Kontrazeptiva rechtfertigen und einer Definition dessen, was als „naturgemäßer“ Geschlechtsverkehr gelte. Eine Auflistung der Gesundheitsfolgen der verschiedenen Verhütungsmethoden- und Mittel sowie abschreckende Beispiele komplettieren die Kapitel.⁴⁷⁹

5.2.5.2 Entstehung der Sexualratgeberliteratur

In der Forschungsliteratur herrscht Uneinigkeit über den Entstehungszeitpunkt von Sexualratgebern und es finden sich widersprüchliche Aussagen darüber, ab wann Ratgeber als „Sexualratgeber“ bezeichnet werden können. EDER spricht beispielsweise von „populären Ehe- und Sexualratgebern der Jahrhundertwende und der Zwischenkriegszeit“⁴⁸⁰ und merkt an, dass in diesen Werken bereits über Sexualität gesprochen und eingefordert werde, dass „das (eheliche) Sexualeben ein für beide Seiten lustvolles und möglichst befriedigendes Erlebnis darstellen sollte“.⁴⁸¹ Zur genaueren Datierung der Entstehung von Sexualratgebern finden sich bei HELMSTETTER widersprüchliche Aussagen. Zum einen verortet er deren Aufkommen auf „die sexuelle Welt um 1900“⁴⁸² und führt aus, dass Sexualratgeber

in oder am Ende einer Epoche aufkommen, in der die Kommunikation über sexuelles Erleben und Handeln [...] stark eingeschränkt, mit Sanktionen versehen und durch Befangenheiten geprägt⁴⁸³

war. Wenige Seiten später im selben Text schreibt er jedoch, dass die ersten Sexualratgeber in den „zwanziger Jahren“⁴⁸⁴ erschienen seien und hält fest, dass „instruierende und „beratende“ Literatur zum Intimverhalten erst relativ spät auf[kam]“.⁴⁸⁵ HELMSTETTERS Datierung der Sexualratgeber scheint damit zusammenzuhängen, in welcher Form über Sexualität geschrieben wird. Ein klarer Gegensatz scheint für ihn zwischen der vom Hygienegedanken geprägten Hausarztliteratur und der später aufkommenden „affirmative[n] Sexualberatung“ zu existieren.⁴⁸⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg, in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts trug die sich rasch entwickelnde Sexualwissenschaft sowie insbesondere das 1919 von Magnus Hirschfeld⁴⁸⁷

⁴⁷⁹ Belau, 27f.

⁴⁸⁰ Franz X. Eder, „Normen und Normalität der Lust vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“, in *Sex in Wien: Lust, Kontrolle, Ungehorsam*, hg. von Andreas Brunner u. a. (Wien: Metroverlag, 2016), 318.

⁴⁸¹ Eder, 318.

⁴⁸² Helmstetter, „Zur Genealogie der Sexualratgeber“, 61.

⁴⁸³ Helmstetter, 61.

⁴⁸⁴ Helmstetter, 66.

⁴⁸⁵ Helmstetter, 67.

⁴⁸⁶ Helmstetter, 76f.

⁴⁸⁷ Magnus Hirschfeld (1868 – 1935) war ein in Berlin tätiger deutscher Arzt und Sexualwissenschaftler. Als Mitbegründer des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK) 1897 gilt er als einer der weltweit ersten Aktivisten der Homosexuellen-Bewegung, siehe Mancini, *Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom*.

in Berlin gegründete Institut für Sexualwissenschaft maßgeblich zu weiteren Entwicklung der Sexualratgeberliteratur bei.⁴⁸⁸

5.3 Resümee des historischen, institutionellen und medialen Kontextes

In der vorliegenden Arbeit wurde davon ausgegangen, dass „Das Geschlechtsleben des Weibes“ als die verdinglichte Schnittmenge seines Entstehungskontextes gesehen werden kann. Als dieser Kontext wurde in Anlehnung an die historische Diskursanalyse nach Achim LANDWEHR die zunehmende öffentliche Auseinandersetzung mit der menschlichen Sexualität (historischer Kontext), die Möglichkeit des Medizinstudiums für Frauen (institutioneller Kontext) sowie die Zunahme von ratgebenden, den Körper thematisierenden Schriften (medialer Kontext) beschrieben.

Im „Historischen Kontext“ wurde dargelegt, inwiefern sich die gesellschaftlichen und ökonomischen Umwandlungsprozesse im ausgehenden 19. Jahrhundert auf die Klassenstruktur und das Geschlechterverhältnis im Bürger_innentum auswirkten. Zudem kam es im 19. Jahrhundert zu einer zunehmenden Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, womit zeitgenössisch die geschlechtsspezifischen Charakterzuschreibungen von Mann und Frau gemeint waren. Diese „Geschlechtscharaktere“ äußerten sich unter anderem in der geschlechtsspezifischen Bildungspolitik und der sexuellen Moral und den Verhaltensnormen des Bürger_innentums. Um 1900 entstand mit der „sexuelle Frage“ eine allgemeingesellschaftliche Debatte über die menschliche Sexualität und deren gesellschaftliche Bedeutung. Auslöser und Inhalt dieser Auseinandersetzung waren: die abolitionistischen Reglementierungskritik der Frauenbewegung, das allgemeingesellschaftliche Bedürfnis nach Verhütungsmitteln, die zunehmende wissenschaftliche Thematisierung der Sexualität und die Skandalisierung des vermeintlichen Anstieges von Prostitution und Geschlechtskrankheiten sowie die vermeintlich sinkenden Geburtenrate. In dieser Debatte trafen sich diverse Diskurse und Diskursteilnehmer_innen, welche sich mit ihren juristischen, ökonomischen, neomalthusianischen, sozialhygienischen, eugenischen, moralischen, frauenbewegten, medizinischen oder pädagogischen Perspektiven in die „sexuelle Frage“ einbrachten. Aus diesen Debatten ging unter anderem die geschlechter- und disziplinenübergreifende Sexualreformbewegung hervor.

⁴⁸⁸ Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 24.

Anhand des „institutionellen Kontextes“ wurde auf das Frauenstudium im deutschsprachigen Raum vor 1900 sowie die Biographie Fischer-Dückelmanns eingegangen. Eine Neuerung um die Jahrhundertwende war, dass Frauen in mehreren europäischen Ländern zum Medizinstudium zugelassen wurden. Zunächst durften Frauen im deutschsprachigen Raum nur in der Schweiz studieren, ihre ärztliche Tätigkeit übten sie aber oftmals in ihren Herkunftsländern aus. Obwohl die Medizinerinnen in Deutschland die Approbation als Ärztinnen nicht erhielten, konnten sie aufgrund der Kurierfreiheit praktizieren. Der im Deutschen Reich zwischen 1899 und 1908 erfolgende Zulassung von Frauen zum Medizinstudium gingen lange Auseinandersetzungen voraus. In der Debatte um die grundsätzliche Befähigung von Frauen zum Universitätsstudium bezogen sich sowohl die Gegner als auch die Befürworter_innen auf den weiblichen „Geschlechtscharakter“. Während die Gegner des Medizinstudiums für Frauen diesen als studien- und berufsverunmöglichend ansahen, gingen die Befürworter_innen, darunter die bürgerliche Frauenbewegung, davon aus, dass Frauen aufgrund ihres fürsorglichen, empathischen Geschlechtscharakters für den Beruf der Ärztin prädestiniert seien. Im Zuge dieser Auseinandersetzung entstand das öffentliche Bild der Ärztin und deren spezieller Aufgabe als Frauen- und Kinderärztin, welches für die Ärztinnen selbst mitunter problematisch war. Als eine der ersten Medizinstudentinnen im deutschsprachigen Raum schloss Anna Fischer-Dückelmann ihr Studium 1896 in Zürich ab und eröffnete nach ihrer Zeit als Assistenzärztin im Sanatorium des Naturheilers Friedrich E. Bilz 1897 ihre Praxis als Frauen- und Kinderärztin in Dresden. Ihre beruflichen Netzwerke waren geprägt von ihrem naturheilkundlichen und lebensreformerischen Zugang zur Medizin. Neben Hope Bridges Adams Lehmann und Jenny Springer war Fischer-Dückelmann eine der ersten Ärztinnen im deutschsprachigen Raum, die Schriften und Ratgeber zu körpernahen Themen publizierte. Aufgrund ihres Medizinstudiums konnten die Frauen mit ihren Publikationen, erstmals ausgestattet mit einer ärztlich-autoritären Stimme, zum Sittlichkeitsdiskurs beitragen.

Im Unterkapitel „Medialer Kontext“ erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Medienform der Primärquelle sowie einer Darstellung der Charakteristika der Ratgeberliteratur um 1900. Die gesellschaftlichen Veränderungen im ausgehenden 19. Jahrhundert ließen das Bedürfnis nach Orientierung wachsen, was zu einer Popularität von ratgebenden Schriften führte. Neben der Konjunktur der Ratgeberliteratur war für die Zeit um 1900 charakteristisch, dass die Wissenschaftlichkeit der Texte zunehmend von Bedeutung war. Ratgeberautor_innen griffen vermehrt auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurück und traten als wissenschaftlich geschulte „Expert_innen“ auf. Ebenfalls charakteristisch war, dass ab 1900 vermehrt Ratgeber über den menschlichen Körper oder körpernahe Themen wie Ernährung, Schönheit, Gymnastik,

Sexualität und Kleidung publiziert wurden und sich die Ratgeber im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Frauen wandten. Die „Lex Heinze“, eine im April 1900 eingeführte Zensurmaßnahme, erschwerte die Publikation von Texten über Sexualität und Verhütungsmittel. Die Darstellung von Verhütungsmitteln in Druckwerken der Jahrhundertwende wurde nach 1900 seltener, oftmals wurde die Kontrazeption, etwa als „sexuelle Hygiene“, verklausuliert.

6 „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ (1901⁶)

Fischer-Dückelmanns Werk eignet sich für eine genauere Analyse, da es mit mehreren Entwicklungen der Jahrhundertwende eng verwoben ist. In diesem Zeitraum entwickelte sich die öffentliche Auseinandersetzung mit der menschlichen Sexualität und die steigende Nachfrage nach Ratgeberliteratur. Zudem konnten Frauen, vorerst nur in der Schweiz, Medizin studieren und sich dadurch, ausgestattet mit einer ärztlich-autoritären Stimme, in die Sittlichkeitsdebatte einbringen.⁴⁸⁹ In der vorliegenden Diplomarbeit wird davon ausgegangen, dass sich die Schnittmenge dieser drei historischen Phänomene um 1900 – Sittlichkeitsdebatte, Ratgeberliteratur und die Möglichkeit zum Medizinstudium für Frauen – in einem, von einer der ersten Ärztinnen verfassten Werke zum Thema weibliche Sexualität verdinglichte.

Exemplarisch soll „Das Geschlechtsleben des Weibes“ von Fischer-Dückelmann analysiert werden, da davon ausgegangen wird, dass dieses Werk zum einen aufgrund seiner langen Publikationsdauer und Auflagenstärke – das Buch wurde von 1900 bis 1919 in 19. Neuauflagen publiziert – Einfluss auf die Sittlichkeitsdebatte hatte. Die wiederholte Auflage spricht für dessen Beliebtheit und bezeugt den Umstand, dass das Buch auf die Interessen und den Informationsbedarf des zeitgenössischen Publikums einging. Seine internationale Verbreitung lässt sich daran aufzeigen, dass das Buch in der deutschen Fassung in einer Vielzahl von Bibliotheken weltweit aufliegt⁴⁹⁰ und zudem ins Niederländische und ins Schwedische übersetzt wurde.⁴⁹¹ Zum anderen standen Fischer-Dückelmann und ihre Werke, speziell „Das Geschlechtsleben des Weibes“, in der Öffentlichkeit und waren in die zeitgenössischen diskursiven Zusammenhänge eingebunden. Wie aus der Sekundärliteratur⁴⁹², der

⁴⁸⁹ An dieser Stelle soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass die drei publizierenden Medizinerinnen - neben Fischer-Dückelmann Hopes Bridges Adams Lehmann und Jenny Springer - ähnliche medizinische und politische Positionen vertraten. Für eine Gegenüberstellung ihrer medizinischen Ratgeber und Biographien, siehe Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“.

⁴⁹⁰ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 275ff.

⁴⁹¹ Bochmann, 294.

⁴⁹² Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde.“, 153; Meyer, „Physiatrie and German Maternal Feminism“, 151; Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 52f.; Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 190f.

zeitgenössischen Presse⁴⁹³ aber auch aus dem Werk⁴⁹⁴ selbst hervorgeht, wurde sie für ihre Publikationen einerseits öffentlich kritisiert und angefeindet. Eine stichprobenartige Zeitungsrecherche in der ANNO-Datenbank der ÖNB ergab, dass „Das Geschlechtsleben des Weibes“ in gewissen Regionen verboten wurde. So findet sich im „Teplitz-Schönauer Anzeiger“, welcher im nordböhmischen Teplice-Sanov/Teplitz-Schönau verlegt wurde, am 27. Oktober 1900 ein Bericht darüber, dass Fischer-Dückelmanns Werk beschlagnahmt beziehungsweise verboten wurde:

[Verbotene Druckschriften.] Die ausländische nichtperiodischen Druckschriften 1. Naturrecht oder Verbrechen? von Johannes Gutzzeit 2. Auflage. Verlag von Wilhelm Besser in Leipzig⁴⁹⁵; - 2. Das Geschlechtsleben des Weibes von Frau Med.-Dr. Anna Fischer-Dückelmann. Vierte Auflage 1901. Verlag von Hugo Bernmühler [sic!] – wurden mit Beschlagnahme belegt.⁴⁹⁶

Auch wenn aus dem Zeitungsbericht nicht hervorgeht, für welchen Zeitraum und aus welchen Gründen das Buch verboten wurde, so macht er deutlich, dass das Buch, zusammen mit einem Werk über Homosexualität, mit Kritik empfangen wurde und, zumindest regional, verboten wurde. Andererseits wurde das Werk auch positiv rezipiert, wie von der Ärztin selbst geschildert wird⁴⁹⁷ beziehungsweise anhand von Rezensionen in der naturheilkundlichen Publikation „Vegetarische Warte“⁴⁹⁸, in der „Arbeiterinnenzeitung“⁴⁹⁹ sowie im „Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine“⁵⁰⁰, exemplarisch aufgezeigt werden kann.

Insgesamt kann „Das Geschlechtsleben des Weibes“ aufgrund seiner kritischen sowie positiven Rezeption, seiner Auflagedauer und -stärke sowie aufgrund seiner Verfasserin, einer der ersten Medizinerinnen im deutschsprachigen Raum, als einflussreiches Werk der Jahrhundertwende eingeschätzt werden. Es repräsentiert spezifische Entwicklungen um 1900 wie die verstärkte öffentliche Auseinandersetzung mit Sexualität und den gestiegenen Bedarf an Ratgebern zur persönlichen Lebensgestaltung. Es sei nochmals betont, dass die vorliegende Diplomarbeit

⁴⁹³ o.A., „Volkstümliche Belehrung für Frauen“, *Hebammen-Zeitung. Organ des Unterstützungsvereines für Hebammen*, 15. Mai 1905, Jg. 14, Nr. 9 Auflage, 71; Erhardt Eberhard kritisiert in seiner Publikation gegen das Frauenwahlrecht Fischer-Dückelmanns Argumentation für berufstätige Frauen (100), deren Darstellung der Frau als sexuell begehrender Mensch (179), stimmt aber beispielsweise ihren Darstellungen bezüglich homosexueller Frauen zu (362). Eberhard bezeichnet Fischer-Dückelmann als „die Ärztin aus dem Stimmrechtslager“ (135) beziehungsweise als eine der „Feministinnen des rechten Flügels“ (579), siehe Ehrhardt F. Eberhard, *Feminismus und Kulturuntergang: die erotischen Grundlagen der Frauenemanzipation*, 2. Aufl. (Wien: Braumüller, 1927).

⁴⁹⁴ Fischer-Dückelmann wurde auch direkt angefeindet und bekam, wie sie es im Vorwort des Werkes schildert, wiederholt Post ihrer Kritiker, woraufhin sie im Vorwort als auch mithilfe eines zusätzlichen („Das unsittliche Weib“) Kapitels auf diese Kritikpunkte eingeht.

⁴⁹⁵ Anm.: im vollen Titel: Naturrecht oder Verbrechen: Über Liebe zum gleichen Geschlecht „urnische Liebe“.

⁴⁹⁶ o. A., „Verbotene Druckschriften“, *Teplitz-Schönauer Anzeiger*, 27. Oktober 1900, Jg. 40, Nr. 128 Auflage, 8.

⁴⁹⁷ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 1f.

⁴⁹⁸ Dzugan, „Anna Fischer-Dückelmann“, 55.

⁴⁹⁹ Therese Schlesinger, „Literarisches“, *Arbeiterinnenzeitung*, 2. August 1900, Jg. 9, Nr. 15 Auflage, 8.

⁵⁰⁰ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 95.

nicht darauf abzielt, einen vollgültigen Diskurs darzustellen.⁵⁰¹ Viel eher wird davon ausgegangen, dass die vorliegende Quelle ein relevanter Ausschnitt eines um die Jahrhundertwende entstehenden Diskurses war. Ziel der Arbeit ist es, anhand dieser Quelle einen gewissen *Aspekt*, eine *Perspektive*, einen einzelnen *Diskursfaden* innerhalb des Diskurses – jener einer der ersten Mediziner_innen Deutschlands, die für andere Frauen mithilfe ihres Werkes aufklären möchte – zu beleuchten. Zentral steht dabei die Art und Weise, wie Fischer-Dückelmann die weibliche Sexualität anspricht und mithilfe welcher diskursiven Strategien sie das Thema somit sagbar macht.

6.1 Analyse von Aussagen

Im vorliegenden Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welche Aussagen sich in Fischer-Dückelmanns Werk bezüglich der weiblichen Sexualität finden. Welche, um mit FOUCAULTs Worten zu sprechen, regelmäßigen, funktionstragende Bestandteile hinsichtlich der weiblichen Sexualität formen den Diskurs über die weibliche Sexualität in diesem Werk?⁵⁰²

Bei Fischer-Dückelmann finden sich zwei unterschiedliche Aussagetypen mit jeweils divergierenden Funktionen. Zwei dieser Aussagen über die weibliche Sexualität haben die Funktion, die weibliche Sexualität, in Abgrenzung zur männlichen, zu charakterisieren. Aufgrund ihrer Funktion, die „normale“ sowie die davon abweichende „krankhafte“ Sexualität der Frau normierend zu beschreiben, werden diese als normative Aussagen bezeichnet. Zwei weitere Aussagen haben die Funktion, die weibliche Sexualität mit sozialpolitischen Zusammenhängen – die sexuelle Aufklärung der Frau sowie die Emanzipation der Frau – zu verknüpfen und davon implizite politische Forderungen abzuleiten.

6.1.1 Aussagen als normative Charakterisierung

6.1.1.1 Charakterisierung der weiblichen Normsexualität

Fischer-Dückelmanns Beschreibung der weiblichen Sexualität ist stark von der Meinung geprägt, dass Frauen ein eigenständiges Sexualleben und Lustempfinden haben, wie sie anhand einer entwicklungsbiologischen Argumentation begründet.⁵⁰³ So sei nachgewiesen worden,

⁵⁰¹ Es sei angemerkt, dass es prinzipiell fraglich ist, inwiefern dies möglich ist, da diskursanalytische Fragestellungen und Forschungsprojekte stets nur einen gewissen Ausschnitt „des Diskurses“ bearbeiten können, wie auch der Begriff des „virtuelle[n] Korpus“⁵⁰¹ (Landwehr 2004, 107) suggeriert.

⁵⁰² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 110.

⁵⁰³ Wie auch Marloes Schoonheim kritisch anmerkt, belegt Fischer-Dückelmann diese biologische Argumentation mit keiner medizinischen Quelle. Schoonheim vermutet jedoch, dass Fischer-Dückelmann dies an der Universität Zürich gelernt habe und führt diese Argumentation auf den Sexualwissenschaftler Auguste Forel zurück, der an

dass neben dem gleichen Bau des männlichen und weiblichen Gehirns auch die „Zeugungsorgane“ beider Geschlechter⁵⁰⁴ aus denselben Grundformen entstehen würden.⁵⁰⁵ Obwohl „Resultate der embryologischen Forschung [...] [dies] längst festgestellt“⁵⁰⁶ hätten, kritisiert sie, dass davon wenig bekannt sei und diese Erkenntnisse „[...] blind an der Wissenschaft vorüber“⁵⁰⁷ gehen würden und deutet damit Forschungskontroversen hinsichtlich der weiblichen Sexualität an. Ihr Ziel ist es aufzuzeigen, dass sich die jeweiligen Geschlechtsorgane aus den gleichen Grundformen entwickeln würden um damit die These der sogenannten „physiologischen Minderwertigkeit“ der Frau zu widerlegen.⁵⁰⁸ Auf Basis dieser Erkenntnisse schrieb sie ihr Buch, denn „[e]rst auf solcher neugewonnene[r] Grundlagen lässt sich das Sexualeben des Weibes näher betrachten und in all seinen Äusserungen begründen“.⁵⁰⁹

Fischer-Dückelmann schreibt, dass sich die von ihr beschriebene gleiche Grundlage der Geschlechtsorgane auch auf das Sexualeben, von ihr als „das sexuelle Gefühlsleben“ beschrieben, auswirke:

Da aber alle anderen Organe in gleicher Zahl wie beim Manne sich vorfinden, so muss und kann auch das sexuelle Gefühlsleben des Weibes kein so wesentlich anderes sein, als das des Mannes [...].⁵¹⁰

Die Aussage, dass männliche und weibliche Sexualorgane den gleichen Ursprung haben, fungiert somit dazu, die Argumentation herzustellen, dass Frauen eine eigenständige, aktive Sexualität haben. Dies stellt einen deutlichen Bruch mit der zeitgenössischen Vorstellung der passiven Sexualität der Frau⁵¹¹ und der zeitgenössisch vorherrschenden Meinung der Schulmedizin hinsichtlich des sexuellen Bedürfnisses der Frau dar.⁵¹² Sie räumt dennoch ein, dass sich die Sexualität der Frau und des Mannes, trotz der gleichen körperlichen Grundlagen,

der Universität Zürich forschte und unter anderem das Buch „Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische und hygienische Studie nebst Lösungsversuchen wichtiger sozialer Aufgaben der Zukunft“ (München 1907) veröffentlichte, siehe Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde.“, 157 sowie Fußnote 14.

⁵⁰⁴ An dieser Stelle sei angemerkt, dass Fischer-Dückelmann in ihrer Charakterisierung von Geschlecht nach einer strikt binären Logik vorgeht. Sie deutet die Unzulänglichkeiten dieser Zweigeschlechtlichkeit an, pathologisiert jedoch alle nicht-binären Geschlechter wie Intersexualität, welche sie in zwei Textpassagen knapp erklärt. (33f., 86). In ihrer Ausführung über homosexuelle Frauen stellt sie die Frage ob es sich bei diesen um „wirkliche Zwitterbildungen [...]“ handle „welche ‚konträrsexuell empfinden, weil sie beider Geschlechter in sich bergen oder ihre äusseren Organe nicht mit den inneren übereinstimmen‘, resümiert jedoch, dass im Zusammenhang mit homosexuellen Frauen vom seelischen Hermaphroditismus“ zu sprechen“ (Fischer-Dückelmann, 1901, 86) sei, da es sich ihrer Meinung nach eine geistige, nicht jedoch um eine körperliche Abweichung handle, siehe Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*.

⁵⁰⁵ Fischer-Dückelmann, 19f.

⁵⁰⁶ Fischer-Dückelmann, 23.

⁵⁰⁷ Fischer-Dückelmann, 23.

⁵⁰⁸ Fischer-Dückelmann, 19f.

⁵⁰⁹ Fischer-Dückelmann, 20.

⁵¹⁰ Fischer-Dückelmann, 39.

⁵¹¹ Eder, *Kultur der Begierde*, 142f.

⁵¹² Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 160.

unterschiedlich äußern würden.⁵¹³ Diese Behauptung erklärt sie anhand der männlichen sowie weiblichen „Keimdrüsen“: Frauen seien insofern unabhängiger, als sie „zur Zeit der Eiablösung [...]“ keine „Erregungszustände“ haben, wohingegen der Mann „[...] unter der Herrschaft der Samenzelle“⁵¹⁴ stehe. In dieser Passage beschreibt sie den Sexualtrieb des Mannes als unkontrollierbarer als den der Frau und bezeichnet diesen als „die Ursache der schändlichsten Einrichtung unseres Jahrhunderts, der Prostitution!“⁵¹⁵

Fischer-Dückelmann führt aus, dass „[n]icht das Verlangen des Mannes im Geschlechtsverkehr [...] massgebend [sei], sondern das ihre im gleichen Masse [...]“⁵¹⁶ und impliziert damit, dass Frauen und Männer in Hinsicht auf ihre Sexualität als Gleichberechtigte zu betrachten sind. Sie formuliert dies noch explizit aus: „Ebenbürtigkeit des Weibes ist der Schlüssel zu einem neuen Liebeshimmel“.⁵¹⁷ Dabei betont sie wiederholt, dass die sexuelle Befriedigung und aktive Beteiligung der Frau wichtig seien, da diese eine Befruchtung erleichtern würden.⁵¹⁸ Damit erklärt sie den Sinn des weiblichen Orgasmus anhand der zeitgenössischen schulmedizinischen Meinung.⁵¹⁹

Anhand dieser Textpassagen sowie anhand von Wörtern wie „Zeugungsorganen“ wird ersichtlich, dass Fischer-Dückelmann die (weibliche) Sexualität streng reproduktiv denkt und keine Trennung von Sexualität und Fortpflanzung vornimmt. Folglich wird das Ausleben der (weiblichen) Sexualität stets als prokreative, monogame, heterosexuelle und eheliche Praxis beschrieben, wobei ein davon abweichendes sexuelles Verhalten wie Masturbation, voreheliche Sexualität, Homo- oder Alterssexualität als abnorm beschrieben wird. Sie definiert den „eigentlichen Geschlechtsakt [...]“ als „die Vereinigung der Geschlechter zum Zwecke der Befruchtung [...]“⁵²⁰, wobei die nicht-prokreative, jedoch heterosexuelle und eheliche Sexualität nur in Ausnahmefällen ausgelebt werden soll. Als Ausnahmen bezeichnet sie jene Paare, für die Abstinenz eine gesundheitsschädigende Wirkung habe oder deren „Leidenschaftlichkeit [...] noch zu jugendlich“⁵²¹ sei. Sie tritt dafür ein, dass diese Menschen

⁵¹³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 42f.

⁵¹⁴ Fischer-Dückelmann, 42.

⁵¹⁵ Fischer-Dückelmann, 43.

⁵¹⁶ Fischer-Dückelmann, 160f.

⁵¹⁷ Fischer-Dückelmann, 58.

⁵¹⁸ Fischer-Dückelmann, 51–54, hier 51.

⁵¹⁹ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 160.

⁵²⁰ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 49.

⁵²¹ Fischer-Dückelmann, 139.

ein Verhütungsmittel zur Verfügung haben sollten um eine körperliche Schädigung durch den coitus interruptus zu vermeiden.⁵²²

Mit ihren Erläuterungen über die gleichen biologischen Grundlagen des männlichen und des weiblichen Körpers impliziert Fischer-Dückelmann, dass Vorstellungen über körperliche Unterschiede, wie die vermeintliche „Minderwertigkeit“ der Frau, biologisch nicht haltbar seien. Dass es aber dennoch Unterschiede zwischen Männern und Frauen gebe, streitet sie nicht ab, sondern führt diese auf die Erziehung und Sozialisierung von Mädchen und Frauen zurück. Mit ihrer Äußerung, dass die gesellschaftlich benachteiligte Stellung der Frau nicht biologisch, sondern gesellschaftlich begründet sei, impliziert sie, dass diese veränderbar ist.

6.1.1.2 Charakterisierung von Erscheinungsformen der „krankhaften“ weiblichen Sexualität

Eine zentrale, wiederkehrende *Aussage* ist, dass es „krankhafte“ Formen der weiblichen und männlichen Sexualität gibt, welche durch „Hemmung oder Überreizung [...]“⁵²³ des Sexuallebens oder durch falsche Erziehung ausgelöst werden würden. Fischer-Dückelmann führt aus, dass sowohl bei Männern als auch bei Frauen die Krankheitsbilder „perverse Sexualität“, „nervöse sexuelle Überreiztheit“, sowie „Neurasthenie“⁵²⁴ auftreten würden, wobei Männern meist unter einer „reinen Neurasthenie“ litten und die Neurasthenie bei Frauen meist eine Nebenerscheinung der Hysterie oder einer Genitalerkrankung sei.⁵²⁵

Zudem gebe es spezifisch weibliche Krankheitsbilder: die „Unbefriedigten“⁵²⁶, die „gleichgiltige[n] weibliche Naturen“⁵²⁷ sowie den Typ der „sexuell Empfindungslosen“⁵²⁸, welche jeweils ausführlich, teilweise anhand von Praxisbeispielen, charakterisiert werden. Das Krankheitsbild der „Unbefriedigten“ schildert Fischer-Dückelmann als Form der Neurasthenie, die auftrete, weil die betreffenden Frauen „geschlechtlich unbefriedigt geblieben sind“⁵²⁹, was sie auf das im Gegensatz zum Mann eingeschränkte gesellschaftliche Rollenbild der Frau und die rückläufige Zahl der Eheschließungen zurückführt. Im Gegensatz dazu würden

⁵²² Fischer-Dückelmann, 139.

⁵²³ Fischer-Dückelmann, 39.

⁵²⁴ Zur Neurasthenie als Modekrankheit der gehobenen Gesellschaftsschichten des ausgehenden 19. Jahrhunderts siehe Wolfgang Eckart, „Die wachsende Nervosität unserer Zeit“. Medizin und Kultur um 1900 am Beispiel einer Modekrankheit“, in *Kultur und Kulturwissenschaft um 1900*, hg. von Gangolf Hubinger, Rüdiger vom Bruch, und Friedrich Wilhelm Graf, Bd. 2 (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1997), 207–26; sowie Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität: Deutschland zwischen Bismarck und Hitler* (München: Wien, 1998).

⁵²⁵ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 75f.

⁵²⁶ Fischer-Dückelmann, 75ff.

⁵²⁷ Fischer-Dückelmann, 80.

⁵²⁸ Fischer-Dückelmann, 83.

⁵²⁹ Fischer-Dückelmann, 78.

„gleichgiltige weibliche Naturen“, denen sie ein generelles Desinteresse an Männern attestiert, bewusst ehelos bleiben.⁵³⁰ Die „sexuell Empfindungslosen“ charakterisiert Fischer-Dückelmann als äußerlich normale Frauen, die zwar in der Lage seien, einen Mann zu lieben, diesen jedoch nicht körperlich begehren würden, weshalb sie diese Frauen ebenfalls als „krankhaft“ einstuft.

Als weitere Gruppe führt Fischer-Dückelmann den Typ der „Perversen“⁵³¹ an, womit sie homosexuelle Frauen meint⁵³², welche sie mit dem zeitgenössisch üblichen Begriff „Uring“ bezeichnet. Die Sexualität weiblicher Homosexueller bezeichnet sie als „anormale[n] [...] widerlichen Akt, ohne Naturzweck, ohne physiologische Berechtigung [...]“.⁵³³ Der Logik folgend, dass nur die prokreative Sexualität als gesund und normal gelten würde, bezeichnet die Ärztin neben homosexuellen Praxen auch die Alterssexualität, also ein aktives Sexualleben nach den Wechseljahren als „nicht mehr gerechtfertigt“⁵³⁴ und daher abnorm. Dennoch beschreibt sie die Alterssexualität der Frau nicht in ihrer Typologie des „krankhaften“ Geschlechtslebens der Frau, sondern in dem Kapitel über die Menstruation.

Als letzte Gruppe gibt sie die „sexuell Überreizten“⁵³⁵ an, womit sie die beiden Untertypen die „Überanstrengten und die Unersättlichen“⁵³⁶ meint. In Fischer-Dückelmanns Typologisierung ist vor allem die Unterunterkategorie der „Überanstrengten“ spannend, da dieser Untergruppe sehr viele Frauen angehören würden. Im Gegensatz zu der kleinen Gruppe der „Unersättlichen“ schätzt sie, dass etwa die Hälfte aller Frauen zur Gruppe der sexuell Überanstrengten gehören würden, wobei sich diese Gruppe sowohl aus zu oft gebärenden Frauen als auch sich prostituierende Frauen zusammensetzen würde. Zudem ist auffallend, dass Fischer-Dückelmann sowohl Ehefrauen, deren Männer zu häufigen Geschlechtsverkehr verlangen und Frauen die zu häufig Kinder bekommen würden sowie sich prostituierende Frauen dieser Unterkategorie zuordnet. Bei beiden Frauengruppen wird die Ursache ihrer Überreiztheit – zu häufiger Geschlechtsverkehr, die unkontrollierte Fruchtbarkeit sowie die durch Männer verursachte Prostitution – durch äußere Einwirkungen herbeigeführt. Die Überanstrengung und damit die sexuelle Abnormalität kommen damit von außen, werden meist von Männern ausgelöst und sind nichts den Frauen inhärentes. Gleichzeitig liefert Fischer-Dückelmann mit der

⁵³⁰ Fischer-Dückelmann, 80f.

⁵³¹ Fischer-Dückelmann, 86ff.

⁵³² Fischer-Dückelmann übersetzt in der Tabelle für „Gebrauchte Fremdwörter“ das Wort „pervers“ als „verkehrt“; „Conträrsexuell“ setzt wie mit „geschlechtlich entgegen“ gleich, siehe Fischer-Dückelmann, 224.

⁵³³ Fischer-Dückelmann, 90.

⁵³⁴ Fischer-Dückelmann, 70 sowie im Kapitel „Das krankhafte Geschlechtsleben“.

⁵³⁵ Fischer-Dückelmann, 91–106.

⁵³⁶ Fischer-Dückelmann, 91.

Beschreibung der „überanstrengten Frauen“ eine Definition von Frauen als Opfern – Opfer der männlichen Sexualität sowie einer Gesellschaft, die ihnen den Zugang zu verlässlichen Verhütungsmitteln verwehrt.

In ihrer normierenden Beschreibung der fünf verschiedenen Typen der „krankhaften“ weiblichen Sexualität bricht Fischer-Dückelmann nicht mit dem zeitgenössischen Ideal der prokreativen, monogamen, ehelichen, heterosexuellen Sexualität der Frau, sondern präsentiert diese als den idealen Sexualitätstypus. Entgegen der vorherrschenden Ansichten der Schulmedizin geht sie jedoch davon aus, dass die Frau sexuelle Bedürfnisse habe. Wie bereits dargelegt, merkt die Ärztin in einer Unterunterkategorie Kritik an dem Sexualverhalten der Männer sowie an den zeitgenössisch tabuisierten und schwer zugänglichen Verhütungsmitteln an. Ihre Kritik an Sexualmoral der Gesellschaft der Jahrhundertwende im Allgemeinen äußert Fischer-Dückelmann damit nicht direkt, sondern baut sie in der Typologie der „krankhaften“ Ausformungen der weiblichen Sexualität ein. Darüber hinaus kann aus der Typologie Fischer-Dückelmanns ihre eugenische sowie neomalthusianische Einstellung gegenüber Verhütungsmitteln abgelesen werden. Sie findet es abnorm, wenn Frauen keine Kontrolle über ihre Fruchtbarkeit haben, da dies im Widerspruch zu ihrer eugenischen, neomalthusianischen Vorstellung steht, der zufolge sich nur körperlich und psychisch gesunde sowie wirtschaftlich abgesicherte Menschen fortpflanzen sollen.

Die in Fischer-Dückelmanns Charakterisierung der abnormen weiblichen Sexualität implizite gesellschaftliche Kritik tritt noch deutlicher in ihren Aussagen zur Emanzipation und Aufklärung der Frau hervor.

6.1.2 *Aussagen* als implizite politische Forderungen

6.1.2.1 *Die Rolle der Aufklärung im Hinblick auf die weibliche Sexualität*

Eine wiederholte *Aussage* hinsichtlich der weiblichen Sexualität ist, dass diese mit der Notwendigkeit der sexuellen Aufklärung der Frau in Verbindung gebracht wird. Dabei wird die Sexualaufklärung für die Frau insofern als notwendig geschildert, als auf ihr – im Gegensatz zum Mann – die „schwere[n] Lasten [der Fortpflanzung] liegen“⁵³⁷ und sie somit mehr darunter leidet, nicht aufgeklärt zu sein. Aus Fischer-Dückelmanns Argumentation lassen sich neben *Aussagen* zur weiblichen Sexualität auch Rückschlüsse auf ihre Kritik an den Geschlechterverhältnissen um 1900 sowie den bürgerlichen Geschlechternormen ableiten. Im

⁵³⁷ Fischer-Dückelmann, 6.

Zusammenhang mit der Aufklärung der Frau kritisiert sie beispielsweise die bürgerliche Moralvorstellung, dass Sexualaufklärung – vor allem die der Frau – als „unsittlich“ gelte:

Die Sitte aber, welche die Unwissenheit der Frau auf sexuellem Gebiete zu einer Tugend stempelt, durch welche sie dem brutalen Manne vollständig ausgeliefert wird, und die ihn sowohl zum Missbrauch seiner Manneskraft wie auch ihres Leibes verleitet, ist in dem heute noch bestehenden Umfang ein Unding und eine grosse Gefahr für beide Teile.⁵³⁸

So gebe es den Glauben, „dass echte „Weiblichkeit“ in Unwissenheit und mangelhafter innerer Entwicklung bestehe“,⁵³⁹ was Fischer-Dückelmann wiederholt bestreitet. Im Gegensatz zu dieser Moralvorstellung betont sie, dass „die natürliche Scham des Weibes, echtes Zartgefühl einer feinen Frauenseele durch die wissenschaftliche Behandlung körperlicher Angelegenheiten“⁵⁴⁰ nicht leiden würde und dass Frauen dazu fähig seien, sich sachlich mit der Thematik auseinander zu setzen. Dennoch gebe es „[s]ogar verheiratete Frauen [...]“, die „zuweilen aufklärende Schriften wie die vorliegende ab[lehnen]“ würden „um das Dämmerlicht ihrer Seele nicht [zu] stören“.⁵⁴¹ Fischer-Dückelmann ergänzt, dass diese Frauen jedoch vielfach bereuen würden, sich nicht früher informiert zu haben.⁵⁴² Die Historikerin Dagmar HERZOG beschreibt die „inhibitions and inner conflictedness of the [...] ordinary people who so urgently hoped to restrict their own fertility“⁵⁴³ ebenfalls als Hürde in der Vermittlung von Verhütungswissen um 1900. Auffallend ist, dass Fischer-Dückelmann stets von einer wissenschaftlichen, sachlichen und objektiven Sexualaufklärung schreibt. Im Gegensatz zu dieser Art der Aufklärung sei es viel gefährlicher, wenn junge Mädchen und Frauen nicht aufgeklärt werden, da dies zu Neugierde und heimlichen Nachforschungen führen würde, was wiederum „Phantasie und Gefühl immer erregt“.⁵⁴⁴ Speziell die Sexualaufklärung von Mädchen⁵⁴⁵ beschreibt sie als sittlich unbedenklich, sofern diese anhand der Zoologie und Botanik mit dem steten Verweis auf die menschliche Anatomie und die Mutterschaft gelehrt werde. Damit seien „alle nötigen Grundlagen gegeben und der Weg angedeutet, auf welchem sie ihre Nutzenwendungen auf das tägliche Leben machen können“.⁵⁴⁶

Fischer-Dückelmanns Ausführungen über die Fähigkeit der Frau, sich mit intimen Themen sachlich zu beschäftigen sind insofern funktionstragend, als sie daraus auch Rückschlüsse auf

⁵³⁸ „beide“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 45f.

⁵³⁹ Fischer-Dückelmann, 47.

⁵⁴⁰ Fischer-Dückelmann, 45.

⁵⁴¹ Fischer-Dückelmann, 45f.

⁵⁴² Fischer-Dückelmann, 47.

⁵⁴³ Herzog, *Sexuality in Europe*, 20.

⁵⁴⁴ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 46.

⁵⁴⁵ Sexualaufklärung im Jugendalter sei bei Burschen ebenfalls möglich, sofern diese „sittlich erzogen und unverdorben“ sind, siehe Fischer-Dückelmann, 45.

⁵⁴⁶ Fischer-Dückelmann, 45.

die Rolle der Frau in der Gesellschaft zieht. Sie resümiert beispielsweise, dass sich Frauen demzufolge auch für jene Berufe eignen würden, in denen Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit gefordert sind.⁵⁴⁷ Ähnlich dazu finden sich in ihren Aussagen zur sexuellen Aufklärung von Frauen wiederholt Verweise auf ihre spezielle Rolle als weibliche Ärztin, was anhand der diskursiven Strategie „Ärztin für Frauen“ ausführlicher dargestellt wird.

Zudem begründet Fischer-Dückelmann im Kapitel „Das krankhafte Geschlechtsleben des Weibes“ die Notwendigkeit der Aufklärung der Frau mit den damit verbundenen Folgen für die Allgemeinheit. Denn Fischer-Dückelmann zufolge könne eine Verbesserung der Lage der Frau nur durch die Hebung der Sitten des Mannes herbeigeführt werden. Diese Hebung der Sitten gehe wiederum von der Frau aus, sofern diese unabhängig, willensstark und wissend sei.⁵⁴⁸ Daher sollen Frauen in der Ehe gleichberechtigt sein, wirtschaftlich unabhängiger werden und sich ihrer „Frauenwürde“ bewusst werden um

mittels der neu gewonnenen Kraft [...] den entarteten Mann auch auf jene Bahnen wieder zurückgeleiten, wo auch er Gesundheit und natürliches Mass finden lernt. Also nur durch die Frau allein ist eine Besserung der allgemeinen traurigen Zustände möglich.⁵⁴⁹

Neben dem Verweis auf die ihrer Meinung nach untragbaren gesellschaftlichen Zustände, baut Fischer-Dückelmann damit wiederholte Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und deren Geschlechterrollen in ihr Buch ein. Obwohl sie mehrheitlich über frauenspezifische Themen schreibt, betont sie ähnlich der Frauenbewegung, inwiefern ihre Forderungen, etwa nach Bildung und Emanzipation der Frau zum Wohlergehen der Gesellschaft beitragen würden.⁵⁵⁰

6.1.2.2 Die Verknüpfung der Emanzipation der Frau mit der weiblichen Sexualität

Eine weitere *Aussage* zur weiblichen Sexualität ist, dass diese eng mit der Emanzipation der Frau beziehungsweise der „Frauenfrage“ verknüpft sei. Oftmals lassen die Textpassagen, in welchen die „Frauenfrage“ oder die „Emanzipation der Frau“ besprochen werden zudem erkennen, dass Fischer-Dückelmann mit ihrem Werk Teil des öffentlichen Diskurses war.⁵⁵¹

In einer Passage, in der sie den Leserbrief ihres Kritikers „Dr. Heinrich Z.“ kommentiert, geht sie beispielsweise genauer auf ihre Auffassung von Emanzipation ein und betont, dass diese von der Frau ausgehen müsse.⁵⁵² Zwei weitere Textpassagen geben Aufschluss darüber, wie

⁵⁴⁷ Fischer-Dückelmann, 47.

⁵⁴⁸ Fischer-Dückelmann, 94.

⁵⁴⁹ Fischer-Dückelmann, 95f.

⁵⁵⁰ Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung“, 155f.

⁵⁵¹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 25.

⁵⁵² Fischer-Dückelmann, 114–20, insbes. 118.

eng Fischer-Dückelmanns Emanzipationsverständnis mit der weiblichen, prokreativ gedachten Sexualität verknüpft ist, denn für sie bedeutet Emanzipation keine Befreiung von der „natürlichen Aufgabe der Frau“.⁵⁵³ Im Kapitel „Mutterschaft und Unfruchtbarkeit“ schreibt sie:

Hier aber müssen wir hervorheben: nicht Emanzipation der Frau von der Mutterschaft ist „Erhebung“, ist „Befreiung“ der Frau, - seinen natürlichen Aufgaben kann sich kein Geschlecht, kein Gesellschaftskörper dauernd entziehen, ohne seine Lebensbedingungen allmählich zu untergraben und eine Entartung vorzubereiten, die dem Untergange vorausgeht.⁵⁵⁴

Auch in der Einleitung findet sich die Verknüpfung von Emanzipation und Mutterschaft mit einer biopolitischen Argumentation, wie der befürchteten Degeneration beziehungsweise der befürchtete Niedergang der Nation oder, allgemeiner formuliert, der Menschheit:

Vollständige Emanzipation von der alten, tierischen Weibsnatur, wie es einzelne Frauenkreise anstreben, würde Untergang der Menschheit bedeuten und eine Verarmung derselben an den reinsten und schönsten Freuden des Lebens: an Mutterglück und Elternfreuden!⁵⁵⁵

Diese Textpassage schließt Fischer-Dückelmann mit dem Verweis darauf, dass kranke Frauen keine Kinder bekommen sollten, womit schon in der Einleitung ihre eugenische, neo-malthusianische Einstellung anklingt.⁵⁵⁶ Sie erläutert, dass zwar die Mutterschaft die natürliche Aufgabe der Frau sei, dass aber dennoch eine Berufstätigkeit möglich sei. So stelle die

Vereinigung von geistigem Aufschwung und überzeugter Erfüllung der Geschlechtsaufgaben [...] den wahren Inhalt der eigentlichen modernen Emanzipationsbestrebungen der voranschreitenden Frauenwelt⁵⁵⁷

dar. In diesem Zusammenhang beschreibt sie einen „neuen Frauentypus“, welchem es gelinge, Berufsleben, Mutterschaft sowie ihre Rolle als Ehefrau zu vereinen. Diese, von ihr als „weibliche Mustermenschen der Zukunft“⁵⁵⁸ bezeichneten Frauen würden sich dadurch auszeichnen, dass sie „ebensowenig leere Salondamen wie willenlose Geburtenmaschinen oder [...] Echo ihrer Männer“⁵⁵⁹ seien. Mit dieser Beschreibung skizziert sie gleichzeitig das Gegenstück der von ihr im Buch problematisierten Geschlechterrolle der Frau. Die Formulierung hinsichtlich einer „wahren“ Bestimmung der Emanzipationsbestrebungen deutet zudem Fischer-Dückelmanns, im Werk mehrmals geäußerte, ambivalente Meinung gegenüber der Frauenbewegung an.

⁵⁵³ Fischer-Dückelmann, 128.

⁵⁵⁴ Fischer-Dückelmann, 128.

⁵⁵⁵ Fischer-Dückelmann, 13f.

⁵⁵⁶ Fischer-Dückelmann, 13.

⁵⁵⁷ Fischer-Dückelmann, 14.

⁵⁵⁸ Hervorh. im Original Fischer-Dückelmann, 14.

⁵⁵⁹ Fischer-Dückelmann, 15.

6.1.2.3 *Resümee der Aussagen*

Wie einleitend festgehalten, haben die Aussagen Fischer-Dückelmanns zur weiblichen Sexualität zwei unterschiedliche Funktionen. Die *normativen Aussagen* „Charakterisierung der weiblichen Normsexualität“ sowie „Charakterisierung von Erscheinungsformen der „krankhaften“ weiblichen Sexualität“ haben die Funktion, die Sexualität der Frau normierend zu beschreiben. Die Frau wird dabei anhand einer entwicklungsbiologischen Argumentation als ein - ebenso wie der Mann - Mensch mit einer aktiven, eigenständigen Sexualität dargestellt. Sie stellt fest, dass Frauen ein eigenständiges Lustempfinden sowie sexuelle Bedürfnisse haben und begründet dies anhand der fortpflanzungsfördernden Wirkung der weiblichen Lust. Dadurch wird die gesunde weibliche Sexualität lediglich im Sinne der Fortpflanzung gerahmt. Anhand ihrer entwicklungsbiologischen Argumentation postuliert Fischer-Dückelmann die sexuelle Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Sie betont jedoch, entlang der zeitgenössisch als natürlich wahrgenommenen, differenten Geschlechtscharaktere, dass Frauen und Männer – trotz der von ihnen eingeforderten sexuellen Gleichwertigkeit - nicht gleichartig seien. Mit der Historikerin Ute FREVERT sei darauf hingewiesen, dass in den internationalen und nationalen frauenbewegten Debatten zur „Frauenfrage“ das „Motto „gleichwertig, aber nicht gleichartig“, „equal but not same““⁵⁶⁰ ebenfalls vorherrschend war. Die zweite Aussage zur weiblichen Sexualität ist abgeleitet von ihrer Auffassung der weiblichen „Normsexualität“, welche sie stets als prokreative, heterosexuelle, eheliche Praxis beschreibt und dabei keine Trennung von gesunder, „normaler“ Sexualität und Fortpflanzung vornimmt. Folglich werden alle davon abweichenden Formen der Sexualität, wie beispielsweise Selbstbefriedigung oder Homo- und Alterssexualität als „abnorme“ Erscheinungsformen der weiblichen Sexualität pathologisiert.

Die implizit politischen Aussagen, „Die Rolle der Aufklärung im Hinblick auf die weibliche Sexualität“ und „Die Verknüpfung der Emanzipation der Frau mit der weiblichen Sexualität“, dienen dazu, die weibliche Sexualität mit sozialpolitischen Zusammenhängen zu verknüpfen und davon ausgehend implizite politische Forderungen zu formulieren. Sie verknüpft ihre Beschreibungen der weiblichen Sexualität wiederholt mit den Aspekten Sexualaufklärung und Emanzipation. Diese Aussagen sind insofern funktionstragend, als Fischer-Dückelmann dadurch die Notwendigkeit der Aufklärung der Frau, sowie die Berechtigung ihrer Publikation und ihrer Position als ratgebende Frau und Ärztin argumentiert. Bezugnehmend auf die unzureichende Sexualaufklärung kritisiert sie die Geschlechterrollen der bürgerlichen Gesellschaft. Fischer-Dückelmann tritt entschieden für die Emanzipation der Frau ein und

⁵⁶⁰ Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung“, 160.

definiert diese als „Befreiung von weiblichen Schwächen und Unterthänigkeit“⁵⁶¹ und somit als Befreiung aus der gesellschaftlich benachteiligten Stellung der Frau. Fischer-Dückelmann betont, dass sie unter Emanzipation keinesfalls die Befreiung der Frau von ihrer Mutterrolle meine, da sie diese als die natürliche Aufgabe der Frau sehe, welcher sie sich nicht entziehen könne. Fischer-Dückelmanns Antwort auf ihren Kritiker und die in dieser Textpassage geführte Debatte über die Ausgestaltung und Bedeutung der Emanzipation deuten an, dass diese Debatte öffentlich geführt wurde und Fischer-Dückelmann Teil dieser öffentlichen Auseinandersetzung war. Ihre Aussagen hinsichtlich der Emanzipation und ihre so geäußerten Vorstellungen von Weiblichkeit machen deutlich, welchen zentralen Stellenwert die weibliche Sexualität in den bevölkerungs- und sexualpolitischen Diskursen der Jahrhundertwende hatte.

Wie im Methodenkapitel festgehalten, haben Aussagen unterschiedliche äußere Erscheinungsformen, wobei mit LANDWEHR darauf verwiesen werden kann, dass sich Aussagen „in der historischen Arbeit zumeist in Form von Texten konkretisieren“.⁵⁶² Dem soll in der nun folgenden Textanalyse nachgegangen werden.

6.2 Textanalyse

In der Textanalyse werde ich mich überblicksartig mit dem Thema und der Textur des Buches sowie dessen Verfasserin beschäftigen, wobei der Fokus auf den Darstellungsprinzipien, also den von Fischer-Dückelmann angewandten diskursiven Strategien liegt.

6.2.1 Thema

Zunächst stellt sich in der Textanalyse die Frage nach dem „eigentlichen *Thema*, also dem Gegenstand eines Textes, der über die Äußerungen einzelner Sätze hinausgeht“.⁵⁶³ Wie auch aus dem Untertitel, „Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“, hervorgeht, betrachtet Fischer-Dückelmann in ihrem Werk den Körper und das Geschlechtsleben⁵⁶⁴ der Frau sowohl aus einer medizinischen, als auch einer gesellschaftspolitischen Perspektive. Dabei

⁵⁶¹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 118.

⁵⁶² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 112.

⁵⁶³ Hervorh. im Original Landwehr, 113.

⁵⁶⁴ Wie in der Begriffsklärung in der Einleitung dargelegt, konnte weder im Duden (1900) noch im Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (1905) eine zeitgenössische Definition von „Geschlechtsleben“ und „Sexualität“ gefunden werden, weshalb die Bedeutung der Begriffe nicht verglichen werden konnte. Im aktuellen Duden konnte recherchiert werden, dass „Geschlechtsleben“ „sexuelles Verhalten (im Ganzen)“ meint und damit als Teil des sich um 1900 entwickelnden Begriffes „Sexualität“, der „Gesamtheit der im Geschlechtstrieb begründeten Lebensäußerungen, Empfindungen und Verhaltensweisen“ meint, angesehen werden kann, siehe „Duden | Se-xu-a-li-tät | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“; „Duden | Ge-schlechts-le-ben | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“.

verknüpft Fischer-Dückelmann ihre Abhandlungen über den Körper und die Sexualität der Frau mit ihren gesellschaftlichen Beobachtungen, Kritikpunkten und Lösungsansätzen zur Besserung der gesellschaftlichen und gesundheitlichen Situation von Frauen.

6.2.1.1 Funktionen des weiblichen Körpers und Darstellung der weiblichen Sexualität – *medizinische Behandlung des Themas*

Fischer-Dückelmann thematisiert die biologische Entwicklung des weiblichen und männlichen Körpers sowie die Funktionen des weiblichen Körpers wie etwa die Menstruation, Schwangerschaft oder die Wechseljahre. Anhand der „krankhaften“ weiblichen Sexualität werden Frauentypen beschrieben, die aufgrund ihres besonders starken oder schwachen sexuellen Lustempfindens als „krankhaft“ gelten. Sie unterscheidet hierbei das „krankhafte Geschlechtsleben“ von dem „unsittlichen Weib“ und widmet jedem Thema ein einzelnes Kapitel. Als sexuell begründete Nervenkrankheiten beschreibt Fischer-Dückelmann im vierten Kapitel verschiedene Ausprägungen von Frigidität sowie die nicht-prokreative Praxis Onanie, die Homo- und Alterssexualität.⁵⁶⁵ Das fünfte Kapitel, „Das unsittliche Weib“ handelt vordergründig von sogenannten „unsittlichen“ Frauen, womit Frauen gemeint sind, die voreheliche Sexualekontakte haben oder sich prostituieren. Als tatsächliches Thema konnte die „Unsittlichkeit“ des Mannes festgestellt werden, da das gesamte Kapitel davon handelt, inwiefern Männer für die „Unsittlichkeit“ von Frauen verantwortlich gemacht werden können. Dabei streitet die Ärztin nicht ab, dass es auch „unsittliche“ Frauen gebe. Sie stellt Männer jedoch als Verführer und damit Schuldige dar, wohingegen Frauen als Opfer der männlichen Sexualität und „Unsittlichkeit“ gelten. In Hinblick auf die Schwangerschaftsverhütung geht sie genauer auf verschiedene Verhütungsmethoden ein und begründet deren Notwendigkeit ausführlich auf der Grundlage von moralischen wie eugenischen Aspekten.

Ausgehend von der weiblichen Sexualität schreibt Fischer-Dückelmann über den psychisch und physisch gesunden beziehungsweise kranken Körper und dessen Funktionen. In ihren Ausführungen wird der gesunde Körper als Norm dargestellt, wohingegen psychische oder physische Erkrankungen sowie gesellschaftliche Abweichungen mit Abnormität gleichgesetzt werden. Ihr Ziel ist dabei, als Ärztin andere Frauen über ihren Körper, dessen Funktionen und mögliche Gefahren aufzuklären. Obwohl im Untertitel angekündigt wird, dass sie in ihrem Werk ärztliche Ratschläge erteilen werde, sei an dieser Stelle angemerkt, dass diese Ratschläge meist sehr allgemein, größtenteils anhand vorbeugender, naturheilkundlicher Maßnahmen

⁵⁶⁵ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 73ff.

formuliert sind. So fordert Fischer-Dückelmann beispielsweise im Zusammenhang mit Geschlechtskrankheiten wiederholt zur „Hebung der Sitten“ auf, gibt jedoch keine medizinischen Ratschläge wie eine Anleitung zur Selbstdiagnose oder Selbsthilfe im Krankheitsfall. Eine Passage über die sexuelle Doppelmoral, die „Unsittlichkeit“ des Mannes und Geschlechtskrankheiten schließt sie etwa mit den Worten: „Die einzige Rettung der Frau vor so schmachvoller Überanstrengung und langsamem Untergang besteht in der sittlichen Hebung des Mannes“.⁵⁶⁶

6.2.1.2 Gesellschaftspolitische Kritik als Themen – gesellschaftspolitische Behandlung des Themas

Der zweite thematische Aspekt, auf den auch der Untertitel „soziale Studie“ verweist, ist Fischer-Dückelmanns gesellschaftspolitische Kritik, in welcher sie die zeitgenössischen Geschlechterrollen kritisch beleuchtet und entsprechende Lösungsansätze vorstellt.

In ihren teilweise ausschweifenden Analysen nimmt sie wiederholt Bezug auf die Gesellschaft um 1900, die sie als zunehmend unmoralisch wahrnimmt. Zudem sei die Bevölkerung vermehrt von psychischen und körperlichen Erkrankungen, allen voran Geschlechtskrankheiten, sowie von einer allgemeinen Degeneration betroffen und bedroht. In ihren gesellschaftlichen Analysen geht die Ärztin kaum auf konkrete Situationen oder Personen ein, weshalb ihre Kritikpunkte meist unkonkret und vage bleiben. Wiederholt finden sich Formulierungen wie „Unsere Zeit ist reich an nervenkranken Menschen“.⁵⁶⁷ Sie leitet sie von diesen vagen gesellschafts- und zivilisationskritischen Beobachtungen wiederholt zur Sexualität der Frau über, da die Gesellschaft ihrer Meinung nach ausgehend von der psychischen und körperlichen Gesundheit der Frau, verbessert werden könne:

In einer Zeit des allgemeinen Genusslebens, der Hast, der Überarbeitung und allgemeinen Nervenschwäche kann auch die krankhafte Erregbarkeit der Geschlechtsnerven nicht ausbleiben, ja, eines zieht das andere nach sich, und man muss die ganze Anlage des Kulturlebens dafür verantwortlich machen.⁵⁶⁸

Heiko STOFF stellt im Hinblick auf Degenerationsängste um die Jahrhundertwende fest, dass „[e]in unbedingter Drang zum Handeln [...] die sorgenvollen Texte der langen

⁵⁶⁶ Fischer-Dückelmann, 94.

⁵⁶⁷ Fischer-Dückelmann, 73.

⁵⁶⁸ Fischer-Dückelmann, 103.

Jahrhundertwende“⁵⁶⁹ durchzog und beschreibt damit auch Fischer-Dückelmanns zivilisations- und gesellschaftskritische Analysen und ihre entsprechenden Lösungen treffend.

Bei Fischer-Dückelmann finden sich zudem konkrete Kritikpunkte, wie die unterschiedliche gesellschaftliche und rechtliche Stellung von Mann und Frau, die Geschlechterrollen der bürgerlichen Gesellschaft und die damit verbundene sexuelle Doppelmoral. Die doppelte Moral beschreibt sie als „eigenes Sittengesetz, das im vollen Gegensatze zu jenem für das Weib eingeführten stand [...]“ und welches „der Mann [...] zu seiner Bequemlichkeit“⁵⁷⁰ geschaffen habe. In diesem Zusammenhang geht sie auch auf die Prostitution ein und macht für diese, wie für die „Unsittlichkeit“ von Frauen im Allgemeinen, Männer verantwortlich.⁵⁷¹ Als Lösung schlägt sie die Hebung der Sitten des Mannes vor und fordert Männer dazu auf, keine Prostituierten mehr aufzusuchen. Sie schreibt: „Wo die Nachfrage aufhört, nimmt auch das Angebot ab“.⁵⁷² Sie äußert sich nicht kritisch gegenüber der sittenpolizeilichen Überwachung der Prostituierten, der Reglementierung, und verweist in keiner Weise auf diese.

Ein Hauptkritikpunkt ist neben der privilegierten gesellschaftlichen Stellung von Männern deren rücksichtsloses, unmoralisches und von ihr als „unsittlich“ beschriebenes Verhalten gegenüber ihren (Ehe)Frauen. Obwohl Fischer-Dückelmann (sexuelle) Gewalt in der Ehe nicht als solche bezeichnet, schreibt sie wiederholt darüber, beispielsweise über sexuellen Missbrauch in der Ehe.⁵⁷³

In ihren Forderungen wendet sie sich mehrmals an zukünftige Generationen. Sie kritisiert, dass oftmals eine falsche Erziehung von Söhnen zu „unsittlichem“ Verhalten wie Onanie führe und fordert daher eine veränderte Erziehung von Burschen.⁵⁷⁴ Mit diesem Verweis verlagert Fischer-Dückelmann die Bekämpfung der „Unsittlichkeit“ des Mannes nicht nur auf die nächste Generation, sondern gleichermaßen an die Frau, da die Kindeserziehung als weibliche Aufgabe angesehen wurde.⁵⁷⁵ Eine ähnliche Argumentation findet sich in Textstellen, in denen sie darlegt, dass die gebildete, aufgeklärte Frau die Hebung der Sitten des Mannes herbeiführen könne und damit auch ihre eigene Situation verbessern könne.⁵⁷⁶ Zudem kritisiert Fischer-

⁵⁶⁹ Heiko Stoff, *Ewige Jugend: Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich* (Köln, Wien: Böhlau, 2004), 277.

⁵⁷⁰ „Nachfrage“ und „Angebot“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 114.

⁵⁷¹ Fischer-Dückelmann, 126, 160.

⁵⁷² Fischer-Dückelmann, 126.

⁵⁷³ Fischer-Dückelmann, 93f.

⁵⁷⁴ Fischer-Dückelmann, 161.

⁵⁷⁵ Hausen, „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘“, 383, 392.

⁵⁷⁶ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 94.

Dückelmann zeitgenössische Vorurteile gegenüber Frauen, wie beispielsweise deren vermeintlich geringeren Intellekt und widerlegt diese anhand biologischer Argumentationen sowie dem Verweis auf Frauen, die bereits studiert oder einen Beruf ergriffen haben.⁵⁷⁷

Neben dieser allgemein formulierten Gesellschafts- und Zivilisationskritik sowie der expliziten Kritik an Männern, äußert sie sich auch auf beruflicher Ebene kritisch. Fischer-Dückelmann kritisiert wiederholt die Werke oder Meinungen ihrer Kollegen und wirft diesen Ärzten vor, dass sie ihre Patientinnen grob und unsensibel behandeln und zudem vorschnell unnötige operative Eingriffe durchführen würden.⁵⁷⁸ Meist formuliert sie die Kritik auf beruflicher Ebene jedoch allgemeiner und richtete sich gegen die Schulmedizin. So vergleicht sie die Auffassungen der Schulmedizin wiederholt mit jenen der physikalisch-diätischen Heilmethode und deren Vertretern und kommt stets zum Schluss, dass die Schulmedizin vorschnell urteile, ihre Patient_innen missverstehe und folglich die Naturheilkunde zu bevorzugen sei.⁵⁷⁹ Oftmals leitet sie von diesen Kritikpunkten zu ihrer Rolle als Ärztin über und legt dar, inwiefern sie als Frau Patientinnen empathischer begegne, besser verstehe und folglich besser behandle.⁵⁸⁰

Es konnten verschiedene Kritikpunkte als Themen in Fischer-Dückelmanns Werk herausgearbeitet werden. Ihre Kritik richtet sich dabei an die Gesellschaft und die Geschlechterrollen der bürgerlichen Gesellschaft sowie an Männer beziehungsweise Ärzte als Vertreter der Schulmedizin. Mit ihren Forderungen und Lösungsansätzen wendet sie sich an Frauen, Männer und die Gesellschaft im Allgemeinen. Männer fordert sie zu sittlicherem Verhalten, zu mehr Respekt gegenüber Frauen sowie gegebenenfalls zu Enthaltensamkeit auf. Von Frauen fordert sie das Streben nach Bildung und Emanzipation sowie die Reduktion ihrer Geburtenanzahl. Zudem müsse die Gesellschaft verändert und damit vor allem die Stellung der Frau verbessert werden, wobei diese gesellschaftliche Veränderung von Frauen ausgehen müsse. Fischer-Dückelmann verknüpft dabei ihr biologisch-medizinisches Fachwissen stets mit gesellschaftskritischen Beobachtungen.

6.2.1.3 Thematische Leerstellen - Grenzen des Sagbaren

Die historische Diskursanalyse versteht einen Text immer als eine Auswahl verschiedener möglicher Themen, weshalb thematische Leerstellen insofern aufschlussreich sein können als

⁵⁷⁷ Fischer-Dückelmann, 5–19.

⁵⁷⁸ Fischer-Dückelmann, 146.

⁵⁷⁹ Fischer-Dückelmann, 199–202.

⁵⁸⁰ „Männlicher“ bzw. „weiblicher“ Arzt im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 26.

sie die Grenzen des Sagbaren aufzeigen.⁵⁸¹ Nachfolgend soll der Frage nachgegangen werden, welche Themen im Hinblick auf die Sexualität der Frau nicht angesprochen werden oder vergleichsweise unterbelichtet bleiben.

Im Vergleich zur ausführlich thematisierten Unfruchtbarkeit, schreibt Fischer-Dückelmann wenig über Fehlgeburten. Lediglich in einem Nebensatz erwähnt sie, dass eine Patientin aus ihrer Praxis vor Jahren einen „Abortus“, also eine Fehlgeburt, hatte.⁵⁸² Die Ärztin erwähnt die Fehlgeburt in der Krankengeschichte der Frau nur in einem Nebensatz, bringt diese jedoch mit deren späteren gesundheitlichen Problemen in Verbindung.

Als Mädchen sei sie immer gesund gewesen, und der jetzige eigentümliche Zustand trat etwa ½ Jahr nach der Verhelichung ein, nachdem ein Abortus stattgefunden hatte.⁵⁸³

Im Kapitel „Mutterschaft und Unfruchtbarkeit“ erwähnt sie Ursachen für Fehlgeburten nochmals⁵⁸⁴, die Thematisierung der Unfruchtbarkeit nimmt im Vergleich dazu dennoch mehr Raum ein.

Als auffallendste Leerstelle stellt sich der Umstand dar, dass Fischer-Dückelmann nicht über Schwangerschaftsabbrüche informiert und sich dazu in keiner Weise positioniert. Obwohl für den Zeitraum der Jahrhundertwende keine konkreten Zahlen zur Häufigkeit von Abbrüchen vorliegen⁵⁸⁵, ist ihr Schweigen insofern auffällig, als Schwangerschaftsabbrüche im zeitgenössischen Diskurs der „sexuellen Frage“ thematisiert wurden⁵⁸⁶ und von bürgerlichen Autoren als häufige Folge der ungezügelter Sexualität der städtischen Unterschichten skandalisiert wurden.⁵⁸⁷ Dass sie dazu in keiner Weise Stellung bezieht, sei es durch Verweise aus der Praxis oder durch eine medizinische oder moralische Beurteilung der Thematik, deutet auf eine bewusste Leerstelle hin. Diese Leerstelle kann darauf zurückgeführt werden, dass sich Fischer-Dückelmann als praktizierende Ärztin bewusst von Schwangerschaftsabbrüchen distanzieren wollte um nicht verdächtigt zu werden, diese illegal durchzuführen.

⁵⁸¹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 114.

⁵⁸² Im Duden von 1900 steht unter „abortieren“ „eine Fehlgeburt thun“, „Abortus, der“ wird mit „Fehlgeburt“ erklärt, siehe Duden, *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter von Dr. Konrad Duden.*, 3.

⁵⁸³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 96.

⁵⁸⁴ Fischer-Dückelmann, 136.

⁵⁸⁵ Bergmann hält fest, dass die „Abtreibungspraxis von Frauen [...] allmählich zum Massenphänomen“ wurde und bezieht sich dabei auf den Zeitraum von 1902 bis 1913, siehe Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 193; Eder spricht in Hinblick auf die Arbeiterinnen von einer „relativ hohe[n] Abtreibungsrate [...]“ und stellt fest, dass dieser in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts „[...] mehr oder weniger zum weiblichen Alltag“ gehörte, siehe Eder, *Kultur der Begierde*, 185.

⁵⁸⁶ Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft*, 16.

⁵⁸⁷ Eder, *Kultur der Begierde*, 174.

6.2.1.4 *Resümee Themen*

In „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lassen sich zwei Hauptthemen feststellen. Zum einen die Darstellung des weiblichen Körpers und dessen Funktionen sowie dessen gesunde beziehungsweise „abnorme“, „krankhafte“ Sexualität. Diese Beschreibungen setzt Fischer-Dückelmann mit ihrer Gesellschaftskritik in Bezug und erstellt anhand ihrer Kritik Forderungen und Lösungen, wie die gesellschaftliche und gesundheitliche Situation von Frauen verbessert werden könne.

Auffallend ist, dass Fischer-Dückelmann keine klare Trennung zwischen der medizinischen sowie der gesellschaftspolitischen Thematisierung vornimmt, sondern diese mit unterschiedlichen Betrachtungsweisen verknüpft. Diese Wechsel lassen ihre Ausführungen oftmals inkohärent oder widersprüchlich wirken. Aus der Analyse kann jedoch geschlossen werden, dass diese Widersprüchlichkeiten oder das vermeintliche Abschweifen vom Thema des Kapitels funktional sind. Diese thematischen Verschränkungen und deren Funktion können anhand des Kapitels „Die Entstehung der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane“ dargestellt werden. In diesem rahmt sie die (evolutions)-biologische Beschreibung der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane jeweils zu Beginn und Ende des Kapitels mit ihrer Kritik an den zeitgenössischen, biologistischen Geschlechterkonzepten, welche zur Legitimation und Aufrechterhaltung der Geschlechterordnung herangezogen wurden.⁵⁸⁸ Indem sie aufzeigt, dass Frauen und Männer die gleiche körperliche Entwicklung durchlaufen, argumentiert sie, dass diese einander auch sexuell „ebenbürtig“⁵⁸⁹ sein sollen. Sie widerlegt die zeitgenössische Auffassung, dass Frauen Männern aus biologischen Gründen unterlegen seien und zeigt auf, dass die

physiologischen Wurzeln für die weibliche Minderwertigkeit [...] nicht in körperlichen Verhältnissen [...] dagegen aber wohl in der Zurückhaltung ihrer geistigen Aufgaben und als nächste Wirkung der absoluten Männerherrschaft⁵⁹⁰

liege. Indem sie also vordergründig die weiblichen Geschlechtsorgane beschreibt, gelingt es ihr implizit Kritik an zeitgenössischen, misogynen Vorstellungen zu üben. Den Grund für diese Verknüpfungen macht sie zu Beginn des Kapitels transparent:

Man mache mir daher nicht den Vorwurf, dass ich in meine Ausführungen zu viel „Frauenfrage“ hineinmische. Das Geschlechtsleben ist von der „Frauenfrage“ nicht zu trennen und wenn ein Arzt ersteres wissenschaftlich behandelt und letzteres dabei ausser acht lässt, nun so schafft er

⁵⁸⁸ Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, 31.

⁵⁸⁹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 57f.

⁵⁹⁰ Fischer-Dückelmann, 23.

damit ein vielleicht gediegenes theoretisches Werk, seiner Zeit ist er damit nicht gerecht geworden, aktuell und allgemein fördernd wird es nicht wirken!⁵⁹¹

In diesem Zitat wird zudem ersichtlich, dass sich Fischer-Dückelmann neben ihrer generellen Kritik an der propagierten „Minderwertigkeit“ der Frau auch direkt an andere Ärzt_innen und deren Ansichten wandte.

6.2.2 Textur

In Hinblick auf die Textur eines Textes gilt es, dessen graphische und gestalterische Form sowie etwaige Abschnitte, in die ein Text unterteilt ist, zu ermitteln, da diese „die Übermittlung von Aussagen zu einem erheblichen Grad unterstützen“.⁵⁹²

6.2.2.1 Graphische/gestalterische Form

Das analysierte Exemplar⁵⁹³ von „Das Geschlechtsleben des Weibes“ ist in einem dunkelbraunen Ledereinband gebunden, Autorin und Titel des Werkes sind mit goldenen Lettern eingraviert. Auffallend ist dabei, dass ihr Titel am Einband unkommentiert angeführt ist, wohingegen am Titelblatt unter ihrem Namen und Titel „Frau Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann“ in Klammer „(in Zürich promoviert)“⁵⁹⁴ vermerkt ist, da sie wie alle im Ausland approbierten Ärzt_innen, in Deutschland keinen Dokortitel führen durfte.⁵⁹⁵

Das vordere und das hintere Vorsatzblatt sowie das Vorsatzpapier sind aus einem schlichten, beigeen Papier, welches mit unterschiedlich großen, dreiblättrigen Kleeblätter bedruckt ist. Auf der Innenseite des Buchdeckels befindet sich ein Aufkleber der Buchhandlung „Amelang’sche Buchhandlung (H. Benecke), Berlin, W. Potsdamerstraße 126“ sowie ein Aufkleber, auf welchem vermerkt wurde, dass das vorliegende Exemplar ein Geschenk von Dr.ⁱⁿ Julie Braun-Vogelstein⁵⁹⁶ an die Radcliffe College Library der Schlesinger Library (Universität Harvard) war, womit die Aufkleber Auskunft über die Provenienz des analysierten Exemplars geben.

⁵⁹¹ Fischer-Dückelmann, 25.

⁵⁹² Fairclough 1995 zitiert nach Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 113.

⁵⁹³ Das von mir analysierte Exemplar liegt in der „The Arthur and Elizabeth Schlesinger Library on the History of Women in America“ am Radcliffe Institut der Universität Harvard auf, der gescannte Einband wurde mir auf Rückfrage von der Bibliothekarin Natalie Kelsey zur Verfügung gestellt.

⁵⁹⁴ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, Titelblatt.

⁵⁹⁵ Johanna Bleker und Sabine Schleiermacher, *Ärztinnen aus dem Kaiserreich: Lebensläufe einer Generation* (Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 2000), 13.

⁵⁹⁶ Julie Braun-Vogelstein studierte als eine der ersten Frauen in Preußen Archeologie, Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in München, Berlin, Wien und London. 1920 heiratete sie Heinrich Braun, 1935 emigrierte sie nach Frankreich, 1936 in die USA, siehe Renate Heuer, „Braun-Vogelstein, Julie. Dr. phil. Kunsthistorikerin“, in *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Band 3, Birk-Braun*, hg. von Renate Heuer, Bd. 3 (Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2014), 446–49.

Die graphische und gestalterische Form des Buches ist schlicht und nüchtern. Das Titelblatt enthält alle bibliographischen Angaben, welche in unterschiedlichen Schriftarten- und Größen gedruckt sind. Im gesamten Buch finden sich keine Abbildungen oder andere, den Inhalt illustrierende oder erklärende Fotografien und Diagramme, die Autorin ist ebenfalls nicht abgebildet.⁵⁹⁷ In der sechsten Auflage sind, im Gegensatz zu anderen während der Recherchen eingesehenen Auflagen, auf den letzten Seiten keine Annoncen für andere Publikationen der Ärztin oder anderer Autor_innen desselben Verlages abgedruckt.

Die mit lateinischen Ziffern durchnummerierten Kapitel beginnen jeweils auf einer neuen Seite und sind in einzelne Absätze untergliedert. Die einzelnen Kapitel sind in einem Fließtext formatiert und nur die jeweils erste Zeile des neuen Absatzes ist eingerückt. Lediglich im letzten Kapitel, „Ärztliche Winke“, welches in vier Unterthemen unterteilt ist, werden zwei der vier Themen mit einer mittig formatierten Überschrift angekündigt und lassen das Unterkapitel damit strukturierter erscheinen. Hinsichtlich der gestalterischen Form ist auffallend, dass gewisse Wörter und teilweise Sätze mittels erweitertem Zeichenabstand betont werden⁵⁹⁸, auch Ausrufezeichen dienen dazu, gewissen Sätzen Nachdruck zu verleihen:

Noch erinnern wir an die bekannte Thatsache, dass mindestens 60% der der Prostituirten [sic!] ursprünglich anständige, von bemittelten Männern der gebildeten Stände verführte Mädchen waren, die viel mehr Mitleid als Verachtung verdienen. Für ihre Existenz ist nur der Mann verantwortlich!⁵⁹⁹

6.2.2.2 Abschnitte

LANDWEHR hält fest, dass Abschnitte eines Textes hinsichtlich ihrer Funktion bei der Vermittlung von Aussagen befragt werden müssen, da diese Unterteilungen

nicht „natürlich“ vorgegeben sind, sondern einerseits das Ergebnis bereits etablierter Wirklichkeitskonstruktionen darstellen, andererseits aber auch selbst zur Konstruktion von Wirklichkeit beitragen.⁶⁰⁰

Zudem würden diese Unterteilungen, insbesondere Einleitung, Schluss und Überleitungen zwischen den Kapiteln, Kategorisierungen transportieren, welche wiederum Einblicke in die Gesamtkomposition und Zielsetzung des Textes geben.⁶⁰¹

⁵⁹⁷ Vermutlich ab der elften Auflage (1905) befand sich auf der letzten Seite des Buches ein aufklappbares, beschriftetes Modell einer nackten, schwangeren Frau. Mehrere Laschen können aufgeklappt werden, sodass neben der Muskelschicht und den Knochen auch ein Embryo in der Gebärmutter betrachtet werden konnte.

⁵⁹⁸ Abgesehen von dieser exemplarischen Darstellung des Zeichenabstandes wird diese Hervorhebung in der vorliegenden Arbeit in den Zitaten nicht übernommen, sondern lediglich in den Fußnoten vermerkt.

⁵⁹⁹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 126.

⁶⁰⁰ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 113.

⁶⁰¹ Landwehr, 113.

„Das Geschlechtsleben des Weibes“ ist in acht Kapitel⁶⁰² untergliedert, welche von einem zweiseitigen Vorwort anlässlich der vierten Auflage, der Einleitung und einem einseitigen Glossar über „Gebrauchte Fremdwörter“ auf der letzten Seite, gerahmt werden. Diese acht Kapitel geben einen Überblick anhand welcher Themenkomplexe Fischer-Dückelmann das Geschlechtsleben der Frau bespricht und stellen gleichermaßen eine Kategorisierung dar.

Über die inhaltliche Strukturierung implizit hergestellten thematischen Verschränkungen hinaus macht Fischer-Dückelmann in der Einleitung auch explizit, inwiefern die einzelnen Kapitel aneinander anknüpfen. So schließe das zweite Kapitel, „Der Begattungsakt für Mann und Weib“, „[n]aturgemäß“⁶⁰³ an das erste, „Entstehung der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane“ an. Zudem notiert sie, dass nach dem „normalen Geschlechtsleben [...]“, welches in den ersten drei Kapiteln besprochen werde, das „krankhafte zur Besprechung kommen [musste], da es unsere Zeit sehr beherrscht“.⁶⁰⁴ Sie legt dar, dass sie zu den Themen Mutterschaft und Unfruchtbarkeit im fünften Kapitel nur „einiges Wesentliches“⁶⁰⁵ schreiben werde, da diese Aspekte der weiblichen Sexualität bereits in anderen Publikationen thematisiert werden. Auch das Thema Geschlechtskrankheiten würde sie bewusst knapp ansprechen, da sie diese bereits in anderen Broschüren behandelt habe.⁶⁰⁶ Stattdessen, so führt sie explizit an, sei ihr das Kapitel über die künstliche Verhütung der Schwangerschaft wichtiger gewesen. Damit gibt sie Einblicke in ihre inhaltliche Priorisierung der Verhütungsmittel, welche sie anhand der Zielsetzung ihrer Publikation begründet:

In immer weitere Kreise dringt dieser traurige Gegenstand ein, und da die Frau in erster Linie dabei betroffen ist, muss sie auch in erster Linie dazu Stellung nehmen. Mein Geschlecht über vorhandene Gefahren aufzuklären, ihm in seiner Not Handhaben zu reichen, das war der Zweck den ich dabei verfolgte. Ich hoffe, ihn erreicht zu haben!⁶⁰⁷

In der Einleitung greift Fischer-Dückelmann lediglich den Aspekt der Sittlichkeit des Mannes heraus und kündigt das letzte Kapitel, „Ärztliche Winke“, an, womit sie diese Aspekte betont. Sie verweist darauf, im letzten Kapitel all jene Themen zu besprechen, die sie in einer anderen Publikation⁶⁰⁸ zu oberflächlich behandelt oder ausgeklammert habe. Diese Themen umfassen

⁶⁰² Diese lauten: Entstehung der männlichen und weiblichen Geschlechts-Organen, Der Begattungsakt für Mann und Weib, Die Menstruation, Das krankhafte Geschlechtsleben des Weibes, Das unsittliche Weib, Mutterschaft und Unfruchtbarkeit, Künstliche Verhütung der Schwangerschaft, Ärztliche Winke.

⁶⁰³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 20.

⁶⁰⁴ Fischer-Dückelmann, 20.

⁶⁰⁵ Fischer-Dückelmann, 20.

⁶⁰⁶ Fischer-Dückelmann, 94.

⁶⁰⁷ Fischer-Dückelmann, 20f.

⁶⁰⁸ Gemeint ist die Broschüre „Entstehung, Verhütung und Heilung der Frauenkrankheiten aller Altersstufen“. Dennoch verweist Fischer-Dückelmann an dieser Stelle, wie wiederholt im Ratgeber, auf die Broschüre, da in dieser ebenfalls Aspekte der Sexualität der Frau besprochen werden.

Handlungsanweisungen an gesunde und kranke Frauen während der Menstruation, die Verhinderung der „Frühreife der weiblichen Jugend“, die „Verminderung der sexuellen Erregtheit“, die „Bekämpfung der sexuellen Gleichgültigkeit“ sowie die „Freie Liebe und die Sittlichkeit des Mannes“.⁶⁰⁹ Es kann jedoch angemerkt werden, dass die von Fischer-Dückelmann konstatierte „Unsittlichkeit“ des Mannes in nahezu allen Kapiteln besprochen wird.

6.2.2.3 *Resümee Textur*

Hinsichtlich der Textur kann resümiert werden, dass die schlichte graphische Gestaltung die sachliche, bewusst wissenschaftliche Annäherung Fischer-Dückelmanns an die Thematik unterstreicht. Lediglich durch erweiterte Zeilenabstände werden einzelne Wörter und Sätze betont, im gesamten Buch finden sich keine Abbildungen oder Illustrationen.

Durch die thematische Unterteilung im Inhaltsverzeichnis nimmt die Autorin eine erste, sichtbare Kategorisierung der weiblichen Sexualität vor. Zudem unterstützt die Untergliederung Fischer-Dückelmanns Aussagen zur weiblichen Sexualität. Denn neben der offensichtlichen Funktion des Inhaltsverzeichnisses, den Leser_innen einen Überblick über den Aufbau des Buches zu geben, verstärkt dieses durch die Kategorisierung ihre Aussagen implizit. Den wichtigen Stellenwert der Emanzipation und der Aufklärung der Frau sowie ihr Ziel, andere Frauen mit ihrem Buch aufzuklären, betont sie beispielsweise in der Einleitung, einem Textabschnitt dem bei der Analyse der Textur großes Gewicht zukommt.⁶¹⁰ Besonders deutlich wird die Funktion des Inhaltsverzeichnisses im Titel des vierten Kapitels, „Das krankhafte Geschlechtsleben des Weibes“, da dieser die Aussage unterstreicht, dass es ein „krankhaftes“ Geschlechtsleben gebe. Die Ärztin präsentiert diese Themen somit als Teilaspekte der weiblichen Sexualität und trägt damit vorhandene Wirklichkeitskonstruktionen, wie jene, dass es eine „krankhafte“ weibliche Sexualität gibt, weiter. Sie betont jedoch, dass sie speziell die Schwangerschaftsverhütung für ein wichtiges Thema halte. Die Ärztin widmet dieser, um die Jahrhundertwende umstrittenen Thematik ein eigenes Kapitel und rahmt die Kontrazeption dadurch als Teilaspekt der weiblichen Sexualität. Die Ärztin schreibt positiv über ein Verhütungsmittel und stuft dieses als gesundheitlich unbedenklich und in gewissen, meist eugenisch argumentierten Fällen als sittlich unbedenkliche Familienplanung ein. Damit konstruiert sie Wirklichkeit und trägt dazu bei, neue Wirklichkeitskonstruktionen zu etablieren.

⁶⁰⁹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 173.

⁶¹⁰ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 113.

Die Kategorisierung durch das Inhaltsverzeichnis kann zudem Aufschluss über die Gesamtkomposition und Zielsetzung eines Textes geben. Bei Fischer-Dückelmann wird die Zielsetzung ihres Buches vor allem in jener Textpassage ersichtlich, in der sie offenlegt, warum die Aspekte „Mutterschaft und Unfruchtbarkeit“ zugunsten einer tiefgreifenden Behandlung der Konzeption ausgespart blieben. Wie auch an anderen Textstellen macht sie hier ihr Ziel, als Medizinerin andere Frauen über ihren Körper, mögliche Gesundheitsrisiken und deren Prävention aufzuklären, deutlich.⁶¹¹ Gemäß ihrer naturheilkundlichen Auffassung nimmt die Gesundheitsvorsorge, etwa das Anraten eines gesunden Lebensstils, viel Raum ein.

6.2.3 Verfasser_in

Mit LANDWEHR kann zwischen Verfasser_innen, die in der ersten Person Singular schreiben und jenen, die „hinter das (scheinbar) objektiv betrachtete Geschehen zurück[treten]“⁶¹² unterschieden werden. Der Großteil des Buches ist von einem scheinbar objektiven Auftreten der Verfasserin Anna Fischer-Dückelmann ohne Personalpronomen geprägt, wobei sie oftmals das Indefinitpronomen „man“ verwendet. Formulierungen wie „Nie zwingt man Frauen von perverser Neigung zur Heirat“⁶¹³ oder „Es wird begreiflich, wenn man das heutige Elend der Frauen in der Ehe betrachtet [...]“⁶¹⁴ prägen ihr Schreiben. Wiederholt tritt sie auch als explizite Verfasserin auf, wobei sie im Laufe des Werkes zwischen der ersten Person Singular und der ersten Person Plural, zwischen „ich“ und „wir“, wechselt. Die Frage, inwiefern und an welchen Textstellen sich der Wechsel zwischen objektiven und subjektivem Auftreten systematisch vollzieht, soll nachfolgend beantwortet werden.

Obwohl der Wechsel zwischen Ich- und Wir-Form meist willkürlich und unsystematisch wirkt, ist auffallend, dass Fischer-Dückelmann mehrheitlich in jenen Passagen, in denen sie explizit auf ihre Rolle als Ärztin und Ratgeberautorin eingeht oder von ihrer bisherigen Praxiserfahrung berichtet, in der ersten Person Singular schreibt: „Eine an einen impotenten Mann verheiratete Frau erzählte mir [...]“⁶¹⁵, „Ich fand in meiner Praxis wiederholt [...]“⁶¹⁶ oder „Sehr oft werde ich von bekümmerten jungen Frauen um Rat befragt [...]“⁶¹⁷. In der Einleitung sowie in den Ein- und Überleitungen zwischen den Kapiteln verwendet sie ebenfalls auffallend oft „ich“.

⁶¹¹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 20f.

⁶¹² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 113.

⁶¹³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 90.

⁶¹⁴ Fischer-Dückelmann, 82.

⁶¹⁵ Fischer-Dückelmann, 110.

⁶¹⁶ Fischer-Dückelmann, 53.

⁶¹⁷ Fischer-Dückelmann, 85.

In jenen Textpassagen, in denen sie andere, in der Regel männliche Ärzte beziehungsweise die Schulmedizin kritisiert, wechselt sie ebenfalls in die Ich-Form: „Ich muss hier also Dr. Mensinga widersprechen“⁶¹⁸ oder „[a]m entschiedensten warne ich vor lauen Ausspülungen, die [...] Dank den Einführungen der Schulmedizin, angewendet werden“.⁶¹⁹ Passagen in denen sie Publikationen oder Ansichten anderer Ärzte empfiehlt sind ebenfalls meist in der ersten Person Singular gehalten:

Ich führe nun noch das Buch einer amerikanischen Ärztin an, welche eine neue Form des Geschlechtsverkehrs angiebt, die vor der Conception schützt.⁶²⁰

Auffallend ist an dieser Textstelle, in der Fischer-Dückelmann Dr.ⁱⁿ Alice Stockhams Buch „Die Reform-Ehe“ empfiehlt, dass sie im darauffolgenden Satz wieder in die erste Person Plural wechselt und feststellt: „Die Verfasserin tritt, so wie wir, für Verminderung der Geburten ein, sowohl im Interesse der Frauen, sowie in jenem der Kinder“.⁶²¹ Dieser Wechsel vom persönlichen „ich“ in das allgemeinere „wir“ könnte dahingehend gedeutet werden, dass Fischer-Dückelmann sich in ihrem Befürworten von Verhütungsmittel, die in den medizinischen Kreisen der Jahrhundertwende umstritten waren, mit dem Verweis auf eine größere Personengruppe absichern wollte. Tritt sie in der Diskussion um die Kontrazeption als Einzelperson auf, so ist ihre Argumentation – speziell als Ärztin und Vertreterin der Naturheilkunde – angreifbar. Durch das „wir“ und dem wiederholten Verweis auf ähnlich denkende Mediziner_innen positioniert sie sich jedoch als Teil einer größeren, ähnlich denkenden Gruppe und verleiht ihrer Meinung mehr Gewicht. Ob und inwiefern Fischer-Dückelmann diesen Wechsel strategisch einsetzte, kann jedoch im Rahmen der Analyse nur vermutet werden. Obwohl ihr Wechseln zwischen „ich“ und „wir“ an einigen Textabschnitten strategisch wirkt, konnte aufgrund des dennoch unsystematischen Wechselns keine These darüber formuliert werden, an welchen Textstellen dieser Wechsel stattfindet.

Generell konnte festgestellt werden, dass der Wechseln in den Plural auch daher unsystematisch wirkt, weil Fischer-Dückelmann nicht definiert, welche Personengruppen sie jeweils mit „wir“ beziehungsweise „uns“ meint. Zudem bezieht sie sich mit dem „wir“, wie aus dem unmittelbaren Textkontext geschlossen werden kann, auf unterschiedliche Personengruppen. Zum ersten verwendet Fischer-Dückelmann den Plural, wenn sie sich auf allgemeine Aussagen der wissenschaftlichen Forschung bezieht, wie „Die wissenschaftliche Forschung hat uns

⁶¹⁸ Fischer-Dückelmann, 147.

⁶¹⁹ Fischer-Dückelmann, 199.

⁶²⁰ Fischer-Dückelmann, 164.

⁶²¹ Fischer-Dückelmann, 164f.

gelehrt [...]“.⁶²² Zweitens verweist sie mit „wir“ auf eine nicht näher definierte Gruppe von medizinischem sowie wissenschaftlichem Personal, wie hier

Wir warnen daher vor Benützung der jetzt in so vielen Blättern angepriesenen „Frauenschutz“-Mittel und fordern das weibliche Geschlecht auf, selbst zu denken und das „Für“ und „Wider“ zu erwägen.⁶²³

Wo wir also auch nachforschen, was wir auch zum Vergleich heranziehen, überall Übereinstimmung, überall gleiche Verteilung der zum Geschlechtsakt notwendigen Organe [...].⁶²⁴

ersichtlich. Drittens entsteht aus dem Textkontext der Eindruck, dass sie sich mit „wir“ auf „die Frauen“ bezieht, wie in einer Textpassage über die Menstruation: „Nicht herrschen darf das Tierisch-Körperliche in uns und über uns [...]“⁶²⁵ ersichtlich. Viertens verwendet Fischer-Dückelmann „wir“ um auf Ärztinnen hinzuweisen, wie in einer Passage, in der sie bisherige Hindernisse im Berufsalltag der ersten Medizinerinnen schildert:

[...] Diese Aufgabe ist so gross und schön, dass sie uns über unverdiente Angriffe, über Beschuldigungen und Verkleinerungen, an welchen es niemals fehlt, wenn wir als Frauen in bisher ungewohnter Weise auftreten, hinwegsehen lehrt.⁶²⁶

Fünftens verwendet sie die erste Person Plural, um auf die Naturheilkunde hinzuweisen, etwa in einer Gegenüberstellung von Schulmedizin und Naturheilkunde, in welcher sie sich als Vertreterin der Naturheilkunde positioniert.⁶²⁷ Zudem leitet sie Themen relativ oft mit „wir“ ein wie in diesem Satz: „Wenn wir die Geschichte des Weibes objektiv betrachten [...]“⁶²⁸ und bringt das Personalpronomen damit nicht in Zusammenhang mit einer Personengruppe.

Fischer-Dückelmanns Auftreten als Verfasserin kann damit nicht eindeutig als explizit oder vermeintlich objektiv bezeichnet werden.⁶²⁹ Viel eher stellt ihr Auftreten als Verfasserin eine Mischform dar, da sie von einer subjektiven Sprecherinnenposition („ich“), über allgemeineren Formulierungen („wir“/„man“) zu allgemein gültigen, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen unterlegten Formulierungen wechselt.

Obwohl Fischer-Dückelmann als Verfasserin zwar in den meisten Passagen hinter den Inhalten zurücktritt, indem sie keine Personalpronomen oder das Indefinitpronomen „man“ verwendet, macht sie ihre Autorinnenschaft wiederholt durch die erste Person Singular explizit. Auffallend

⁶²² Fischer-Dückelmann, 28.

⁶²³ Fischer-Dückelmann, 150.

⁶²⁴ Fischer-Dückelmann, 38.

⁶²⁵ Fischer-Dückelmann, 65.

⁶²⁶ Fischer-Dückelmann, 146.

⁶²⁷ Fischer-Dückelmann, 202.

⁶²⁸ Fischer-Dückelmann, 12.

⁶²⁹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 113.

ist, dass sie mehrheitlich in Passagen, in denen sie auf ihre Rolle als Ärztin und ihren bisherigen Praxiserfahrungen eingeht in der Ich-Form schreibt und damit ihre besondere Rolle als Frau, Ärztin und Autorin sichtbar macht. Die erste Person Plural verwendet Fischer-Dückelmann um auf unterschiedliche Personengruppen und Kollektive zu verweisen, womit sie sich als Teil dieser Gruppen darstellt. Dies wurde als Praktik der Selbstverortung in diesen sozialen Räumen gedeutet.⁶³⁰ Der Plural ist damit insofern funktional, als sie damit weniger offensichtlich als Verfasserin und angreifbare Einzelperson auftritt. Aus dem Textkontext konnte geschlossen werden, dass sich Fischer-Dückelmann als Teil mehrerer Gruppen (Ärztinnen, Frauen, Naturheilkunde und Wissenschaft) darstellt. Das „wir“ impliziert zudem, dass die von Fischer-Dückelmann dargestellten Sachverhalte, politischen Forderungen oder medizinischen Erkenntnisse von einer größeren Personengruppe vertreten werden, womit die Verwendung des Plurals eine absichernde Funktion hat. Letztlich bleiben diese Rückschlüsse jedoch Vermutungen, da die Ärztin nie explizit darlegt, auf welche Personengruppen sie sich bezieht und ob sie aus strategischen oder stilistischen Gründen zwischen erster Person Singular und Plural wechselt.

6.3 Diskursive Strategien

Bei der Analyse der diskursiven Strategien, also jenen „Vermittlungsstrategien [...] welche das Geschilderte den Rezipienten plausibel machen“⁶³¹ sollen, galt es zu beachten, dass das Werk neben der primären Zielgruppe Frauen auch weitere Rezipient_innengruppen hatte. Aus der Sekundärliteratur und dem Werk konnte geschlossen werden, dass die Autorin die Inhalte des Buches insbesondere gegenüber den Kritikern und den Auflagen der Zensurbehörde rechtfertigen mussten. Ab der vierten Auflage macht Fischer-Dückelmann die Kritik an ihrem Werk öffentlich, indem sie diese im Vorwort und mehreren Kapiteln zitiert. In der Auseinandersetzung mit ihren Kritikern verteidigt sie die Inhalte ihres Buches sowie ihre eigene Position als ratgebende Frau und Ärztin. Gegenüber der Zensurbehörde musste sie insbesondere ihre Ausführungen zu der als „unsittlich“ – und unter den meisten Ärzt_innen als unärztlich – geltenden Schwangerschaftsverhütung rechtfertigen, um das Verbot ihres Werkes und eine Geldstrafe für ihren Verlag aufgrund der „Lex Heinze“ zu vermeiden. Nachfolgend werden einige zentrale diskursive Strategien anhand von Beispielen aus der Quelle sowie Sekundärliteratur erklärt und deren Funktion im Buch aufgezeigt. Damit soll beschrieben

⁶³⁰ Gehmacher, „Leben schreiben“, 1020.

⁶³¹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 115.

werden, wie in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ das Thema weibliche Sexualität sagbar gemacht wurde.

6.3.1 Diskursive Strategie „moralische Be- und Verurteilung“

Fischer-Dückelmanns Schreiben ist geprägt von moralischen Be- und Verurteilungen, welche sie bei den Themen Verhütungsmittel sowie weibliche Homosexualität besonders häufig und in drastischen Worten einsetzt.⁶³² In der Analyse wurden die moralischen Be- und Verurteilungen als diskursive Strategie ermittelt, da diese das Sprechen über tabuisierte, als „unsittlich“ geltende Themen ermöglichen. Durch die moralische Be- und Verteilung gewisser Themen stellt Fischer-Dückelmann den Konsens her, dass diese Themen als etwas Verdammungswürdiges, „Unsittliches“ oder Unnatürliches gelten. Die Berufung auf diesen Konsens ermöglicht ihr, Themen sagbar zu machen, die beispielsweise den Richtlinien der Zensur widersprachen.

Verhütungsmittel

Die diskursive Strategie „Moralische Be- und Verurteilung“ lässt sich anhand Fischer-Dückelmanns Ausführungen über Verhütungsmittel illustrieren. Das Kapitel „Über künstliche Verhütung der Schwangerschaft“ leitet sie mit den Worten „Dieses Kapitel behandelt einen hässlichen Gegenstand [...]“ ein und führt weiter aus: „Unsere Zeit mit all ihrem Jammer und ihren Zweifeln zwingt uns aber zu seiner Behandlung; wir hoffen, dadurch grösseren Übeln vorzubeugen, und dies spornt uns an“.⁶³³ Sie ergänzt, dass ihr dennoch die „[...] Vergewaltigung der Natur, die Gefahr der körperlichen Schädigung beider Geschlechter stets vor Augen [...]“ sei und dass sie „den Verlust der Unbefangenheit und Reinheit im Verkehre der Geschlechter, wie ihn die künstliche Verhütung der Schwangerschaft stets nach sich [ziehe]“⁶³⁴, bedauere. Mit diesen einleitenden Worten stellt sie den Konsens her, dass

⁶³² An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Fischer-Dückelmanns Ablehnung der weiblichen Homosexualität auch im zeitgenössischem Kontext als relativ drastisch eingeschätzt wurde. Marloes Schoonheim verweist beispielsweise darauf, dass sich die namenlose Übersetzerin der vierten Auflage in der niederländischen Ausgabe des Werkes in der Fußnote von Fischer-Dückelmanns moralischer Verurteilung mit folgenden Worten distanziert: „Darin sind nicht alle AutorInnen mit Dr. Fischer-Dückelmann einer Meinung und eine genaue Beobachtung unserer Haustiere ist schon im Stande, ihre Behauptung anzuzweifeln.“ (Im niederländischen Original: “Hierin zijn niet alle schrijvers het met Dr. Fischer-Dückelmann eens, en een nauwkeurige waarneming van onze huisdieren is reeds in staat te doen twijfelen aan haar bewering.“), siehe Schoonheim, „Een boek dat de leemte vulde.“, 163; Christiane Leidinger führt in Ihrer Biographie über Johanna Elberskirchen ebenfalls Fischer-Dückelmann als Beispiel publizierender Frauen, die sich “diskriminierend gegenüber lesbischen Frauen äußerten“, siehe Christiane Leidinger, *Keine Tochter aus gutem Hause: Johanna Elberskirchen (1864 - 1943)* (Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2008), 143.

⁶³³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 138.

⁶³⁴ Fischer-Dückelmann, 138.

Verhütungsmittel stets unnatürlich und „unsittlich“ seien und empfiehlt ihrem Publikum eine abstinente Lebensweise:

Das Natürlichste und Sittlichste ist es, wo aus Gesundheitsrücksichten oder wirtschaftlichen Gründen keine Vermehrung des Kindersegens gewünscht werden kann, vom sexuellen Verkehre ganz abzusehen.⁶³⁵

Nach diesen einleitenden, moralisierenden Worten folgt das 33 Seiten lange Kapitel, in welchem Fischer-Dückelmann auf verschiedene Verhütungsmethoden eingeht, jedoch von den meisten abrät. Trotz der moralischen Verunglimpfung können ihre Informationen über diverse Antikonzeptiva als Informationsangebot an ihr Publikum verstanden werden. Alfred MESSERLI spricht in diesem Zusammenhang vom „eigensinnigen Leser, [...] der einen je eigenen Gebrauch von den angebotenen Ratschlägen zu machen weiß“.⁶³⁶

Fischer-Dückelmann empfiehlt lediglich eine Methode, die „Schlauchspritze nach Dr. Hinze“, ihren Leser_innen „als das sicherste Mittel, um allen Möglichkeiten vorzubeugen“.⁶³⁷ Sie erklärt die Bedienung des Geräts und zu welchem Preis und wo es erworben werden kann.⁶³⁸ Die Ärztin empfiehlt die „Schlauchspritze nach Dr. Hinze“ somit ausdrücklich, was seit der Einführung der „Lex Heinze“ im April 1900 einen Strafbestand darstellte. Wie bereits ausgeführt, wurde nach der „Lex Heinze“ bestraft, wer „[...] Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind [...] dem Publikum ankündigt oder anpreist“⁶³⁹, womit auch das öffentliche Darstellen und Werben für Verhütungsmittel gemeint war. Insofern scheint es nicht verwunderlich, dass die Ärztin trotz ihrer Empfehlung der Verhütungsmethode resümiert, dass diese trotz der sicheren Empfängnisverhütung die Unbefangenheit stören würde und „daher oft als drückende Last empfunden werde“.⁶⁴⁰ Sie führt weiter aus:

[t]rotzdem müssen wir sie [Anm. NL: die drückende Last] zuweilen auf uns nehmen, um höheren Interessen zu dienen, und zwar unserer Gesundheit und unserer schon geborenen Kinder willen.⁶⁴¹

Durch diese Erklärung rahmt Fischer-Dückelmann das Verhütungsmittel als unangenehme Verpflichtung, welche die Anwenderinnen zur Wahrung der eigenen Gesundheit und zum Schutz ihrer Kinder eingehen müssen. Damit relativiert sie ihr Werben für das als „unzüchtigen

⁶³⁵ gesamtes Zitat im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 138.

⁶³⁶ Messerli, „Zur Geschichte der Medien des Rates“, 32.

⁶³⁷ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 156.

⁶³⁸ Fischer-Dückelmann, 154f.

⁶³⁹ Dienel, *Kinderzahl und Staatsräson*, 69.

⁶⁴⁰ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 158.

⁶⁴¹ Fischer-Dückelmann, 158.

Gegenstand“ einzustufende Produkt. Im darauffolgenden Satz dreht sie den an die Verhütungsmittel gerichteten Vorwurf der „Unsittlichkeit“, um indem sie schreibt:

Es ist unsittlich, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als man ernähren und erziehen kann, und es ist unsittlich, gegen unseren Willen Kinder gebären zu sollen.⁶⁴²

In dieser Textpassage kristallisieren sich mehrere zentrale Aussagen Fischer-Dückelmanns über die Verhütung sowie über die weibliche Sexualität heraus. Um die Jahrhundertwende galten Verhütungsmittel als „unsittlich“, da sie meist mit außerehelichen Sexualkontakten in Verbindung gebracht wurden.⁶⁴³ Zudem galten Verhütungsmittel in der von Geburtenrückgang und Degenerationsängsten geprägten Gesellschaft in medizinischen Kreisen als unärztlich.⁶⁴⁴ Im Gegenteil dazu bezeichnet Fischer-Dückelmann hier das Nicht-Verhüten und die Tatsache, dass viele Frauen keine Kontrolle über ihre Fruchtbarkeit hätten als etwas „Unsittliches“. Verhütungsmittel würden ihr zufolge zwar eine Belastung darstellen, wären aber ein Produkt zu dessen Verwendung Frauen, ihrer eigenen sowie der Gesundheit ihrer Kinder willen aber auch gegenüber der Gesellschaft verpflichtet seien.

Folgender Nachsatz Fischer-Dückelmanns bedarf einer genaueren Analyse; sie schreibt: „[...] [m]öchte jeder vorher wohl erwägen, ob er dazu [Anm.: Kinderzeugung] befähigt und berechtigt ist“.⁶⁴⁵ Sie bringt hier den Gebrauch von Verhütungsmitteln sowohl mit neomalthusianischen sowie eugenischen Auffassungen in Verbindung, da sie argumentiert, dass aus wirtschaftlichen sowie (erb)biologischen Gründen nicht jeder Mensch dazu berechtigt sei, Kinder zu bekommen. Obwohl es Überschneidungen zwischen Eugenik und Neomalthusianismus gab, sei festgehalten, dass die Anhänger_innen des Neomalthusianismus in erster Linie wirtschaftliche Gründe anführten, warum gewisse Bevölkerungsgruppen keine Kinder bekommen sollten und daher eine umfassende Geburtenkontrolle notwendig sei.⁶⁴⁶ Fischer-Dückelmann stellt Verhütungsmittel generell als unnatürlich und „unsittlich“ dar, verweist aber darauf, dass deren Verwendung bei gewissen Personengruppen oder in bestimmten Lebensphasen eine biopolitische Notwendigkeit sei.

⁶⁴² Fischer-Dückelmann, 158f.

⁶⁴³ Belau, „Geschichte und Anwendung von Scheidenpulverbläsern im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“, 34.

⁶⁴⁴ Eine einführende Übersicht der Stellungnahmen von Frauenärzten im deutschsprachigen Raum gegenüber Verhütungsmitteln findet sich bei Belau, 11ff.

⁶⁴⁵ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 159.

⁶⁴⁶ Klausen und Bashford, „Fertility Control: Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism“, 99.

Homosexualität

Auch in Textabschnitten über die weibliche Homosexualität finden sich vermehrte moralische Be- und Verurteilungen. Fischer-Dückelmann leitet das Thema mit folgendem Absatz ein:

Unter der Frauenwelt ist die sogenannte „lesbische Liebe“, nach griechischem Verhältnissen benannt, bekannter, als man glauben möchte. [...] Es ist das Hässlichste, was man sich vorzustellen vermag, und das zu beschreiben die Feder sich sträubt, es kommt in der Tierwelt nicht vor, es in seinem Wesen nur Onanie, aber womöglich noch widerlicher als sie.⁶⁴⁷

Generell lässt sich feststellen, dass ihre Einstellung gegenüber der weiblichen Homosexualität durchgängig ablehnend ist und von einer moralischen Verurteilung geprägt ist. Dabei verweist sie wiederholt auf andere Texte, in denen positiv über die weibliche Homosexualität geschrieben werde, wenn sie beispielsweise von „anwachsende[r] Litteratur über Urningsliebe“⁶⁴⁸ spricht. Bezugnehmend auf einen dieser Texte stellt sie fest, dass „[...] man neuerdings [glaubt] [...] diesen [Anm. NL: den Urningen] die grösste Freiheit gewähren zu sollen, angeblich, weil niemand durch den Geschlechtsverkehr der Urninge geschädigt werde“.⁶⁴⁹ Dies würde sie jedoch kritisieren,

[...], denn ihr Geschlechtstrieb ist ein durchaus anormaler, und die sogenannte „Befriedigung“ desselben ist ein widerlicher Akt, ohne Naturzweck, ohne physiologische Berechtigung [...].⁶⁵⁰

Ihre pathologisierende Abhandlung schließt sie allerdings mit der Bemerkung, dass „Frauen von perverser Neigung [...]“ niemals zur Ehe gezwungen werden dürften, da dies „[...] das grösste Unrecht [sei], das man ihr und dem ahnungslosen Mann zufügen kann“.⁶⁵¹ Wiederholt beschreibt sie homosexuelle Frauen als seelisch Erkrankte und fordert, dass sie nicht als Verbrecherinnen behandelt werden sollen.⁶⁵² Sie impliziert damit, dass homosexuelle Frauen für ihre gleichgeschlechtliche Orientierung nicht strafrechtlich verfolgt werden sollten, wie es für homosexuelle Männer, die nach Paragraph 175 des deutschen Strafrechts verfolgt wurden, der Fall war. Die Historikerin Elisa HEINRICH hält fest, dass die Sexualwissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „mit der ‚weiblichen Homosexuellen‘ eine sexualpathologische Kategorie [erfand], die 1909 auch in das deutsche Strafrecht eingeführt zu werden drohte“⁶⁵³, denn im Vorentwurf des Reichsstrafgesetzbuches war vorgesehen, der

⁶⁴⁷ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 89.

⁶⁴⁸ Fischer-Dückelmann, 81.

⁶⁴⁹ Fischer-Dückelmann, 89.

⁶⁵⁰ Fischer-Dückelmann, 90.

⁶⁵¹ Fischer-Dückelmann, 90.

⁶⁵² Fischer-Dückelmann, 88.

⁶⁵³ Heinrich, „Reden und Schweigen – Deutsche Frauenbewegungen und Homosexualität um 1900“. zugegriffen am 11. 04. 2018.

Paragraph 175 auf Frauen auszuweiten. Obwohl dieser Gesetzesentwurf nicht umgesetzt wurde, ist Fischer-Dückelmanns Verweis auf die rechtliche Situation des von ihr beschriebenen Krankheitsbildes „Uring“ vor diesem Hintergrund auffallend. Dies ist insofern beachtenswert, als sie sich bei keinem anderen „krankhaften“ Typus des weiblichen Geschlechtslebens zu dessen rechtlicher Situation äußert.

Ihre Thematisierung der weiblichen Homosexualität ist zudem auffallend, da sie sich wiederholt an ein unbekanntes Gegenüber wendet und so der Eindruck entsteht, als würde sie homosexuelle Frauen direkt ansprechen. Ansonsten adressiert Fischer-Dückelmann ihr Publikum, bis auf wenige Ausnahmen, kaum. Im Kapitel „Das krankhafte Geschlechtsleben des Weibes“ geht sie darauf ein, dass in „gewissen reformatorischen Schriften, meist aus weiblicher Feder stammend [...] die tollsten Verzerrungen als das Normale [...]“ dargestellt werden und dass darin „[...] die Urninge als die eigentlichen ‚Vollmenschen‘“⁶⁵⁴ bezeichnet werden. Sie sei jedoch der Meinung, dass sich homosexuelle Frauen nicht als „Vollmenschen“ sehen dürften, da sie ihre natürliche weibliche Aufgabe, die Mutterschaft, nicht wahrnehmen würden. In ihren Ausführungen wendet sie sich auffordernd an ein imaginäres Gegenüber:

Bleibt immerhin einsam, Ihr, die Ihr nicht lieben könnt oder nicht lieben wollet, niemand hat ein Recht, Euch darüber Vorwürfe zu machen, aber zählt Euch nicht zu den weiblichen „Vollmenschen“, solange Ihr der Natur nicht ihren Tribut bezahlt habt. Dieses Geständnis seid Ihr der Wahrheit schuldig!⁶⁵⁵

Fischer-Dückelmanns Schreiben über weibliche Homosexualität ist damit von einer moralischen Verurteilung geprägt. Obwohl sie die weibliche Homosexualität als „unsittlich“ und unnatürlich verurteilt, tritt sie gewissermaßen für homosexuelle Frauen ein, da sie wiederholt anführt, dass diesen prinzipiell – also sofern sie ihre Sexualität nicht ausleben – kein (rechtlicher) Vorwurf für ihre gleichgeschlechtliche Orientierung gemacht werden dürfe. Sie fordert, dass homosexuelle Frauen als Kranke, nicht aber als Verbrecherinnen gelten sollen und impliziert damit, dass sie nicht strafrechtlich verfolgt werden sollen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die diskursive Strategie, gewisse Themen moralisch zu be- und verurteilen insofern funktional ist, als sie Fischer-Dückelmann ermöglicht über Themen zu schreiben, die aus moralischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Gründen tabuisiert waren. Das informieren über Verhütungsmittel wurde durch die Einführung der „Lex Heinze“ stark eingeschränkt und konnte, sofern ein Druckwerk gegen die Zensurrichtlinien verstieß, strafrechtlich verfolgt werden. In ihrem Buch rahmt sie Verhütungsmittel durchgängig

⁶⁵⁴ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 82.

⁶⁵⁵ Fischer-Dückelmann, 83.

als „unsittliche“ Gegenstände. Dennoch räumt sie ein, dass diese eine eugenische Notwendigkeit darstellen und daher von gewissen Bevölkerungsgruppen oder in gewissen Phasen eines Frauenlebens, beispielsweise nach zu häufigen Geburten, verwendet werden sollten. Ähnlich wird die weibliche Homosexualität moralisch verurteilt und homosexuelle Frauen dafür kritisiert, dass sie ihre als natürlich angesehene Rolle der Frau als Mutter nicht erfüllen würden. Trotz dieser moralischen Verurteilung betont die Ärztin, dass homosexuelle Frauen keine Verbrecherinnen seien und impliziert damit, dass sie nicht strafrechtlich verfolgt werden sollten.

6.3.2 Diskursive Strategie „Ärztin für Frauen“

Wie bereits im Unterkapitel zu Fischer-Dückelmanns Auftreten als Verfasserin ersichtlich, betont sie ihre besondere Rolle als Frau, Ärztin und Ratgeberautorin wiederholt mit der Verwendung der Ich-Form. Auch anhand der diskursiven Strategie „Ärztin für Frauen“ verweist sie auf ihre Rolle als Ärztin.

Fischer-Dückelmanns sieht es als die besondere Aufgabe von Ärztinnen, sich für die Gesundheit von Frauen einzusetzen und diese zu fördern. In einer Passage, in der sie vor dem *congressus interruptus* als Verhütungsmethode warnt, beschreibt sie die Aufklärung von Frauen als explizite Aufgabe der Ärztinnen mit den Worten: „Welche Aufgabe harret da der weiblichen Ärzte, deren besondere Pflicht es doch sein muss, ihr eigenes Geschlecht zu schützen und aufzuklären!“⁶⁵⁶ Sie geht, den polarisierenden Geschlechtscharakteren entsprechend, von einem speziellen, emotionalen und fürsorglichen Charakter der Frau aus, deutet diesen aber, ähnlich der Argumentation der bürgerlichen Frauenbewegung, dahingehend um, dass sich Frauen besonders für den Beruf der Ärztin eignen würden.⁶⁵⁷ Sie schreibt wiederholt, dass ihr Geschlecht ihr, wie auch anderen Ärztinnen, einen besonderen Zugang zur Medizin ermögliche, welcher ihren Kollegen verwehrt bleibe. Dabei deutet sie als weiblich angesehene Charakterzüge wie Empathie, Mütterlichkeit und „Zartgefühl“, die von Gegnern des Frauenmedizinstudiums als berufsverunmöglichend angesehen wurden⁶⁵⁸, zu jenen Charaktereigenschaften um, die Frauen besonders für den Beruf als Ärztin befähigen. Im gesamten Buch legitimiert sie ihre Expertise und Professionalität als Ärztin wiederholt mit dem Verweis auf ihr Geschlecht beziehungsweise ihren weiblichen „Geschlechtscharakter“.

⁶⁵⁶ Fischer-Dückelmann, 145f.

⁶⁵⁷ Bleker und Schleiermacher, *Ärztinnen aus dem Kaiserreich*, 14; Frevert, „Die Zukunft der Geschlechterordnung“, 162f.

⁶⁵⁸ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 117.

Die Notwendigkeit von Ärztinnen wurde zeitgenössisch zudem anhand des Geschlechtscharakters der Patientinnen begründet, indem das Argument vorgebracht wurde, dass die Untersuchung durch Ärzte das, als speziell weibliche Empfindung angesehene Schamgefühl verletze.⁶⁵⁹ Diese, in der Argumentation von Befürworter_innen des Frauenmedizinstudiums zentrale Begründung, ergänzt Fischer-Dückelmann mit ihrer Kritik an den männlichen Ärzten und der Schulmedizin im Allgemeinen.⁶⁶⁰ Im zweiten Kapitel geht sie auf das Schamgefühl der Frauen ein und betont, dass sich Patientinnen erst im Umgang mit Ärztinnen trauen würden, über intime, körperliche und eheliche Probleme zu sprechen. Sie meint überdies, dass sich Ärztinnen auch dadurch auszeichnen würden, dass sie die Anliegen der Frauen objektiv, aber dennoch empathisch behandeln würden, wohingegen Ärzte subjektive Einschätzungen treffen würden:

Dem männlichen Arzte aber vertraute man sich nicht in demselben Masse an, man scheute sein Geschlecht, und man hatte schon erfahren, dass er männliche Vergehen mit dem Deckmantel der Liebe zu behandeln pflegte. Daher blieb es dem weiblichen Arzte vorbehalten, rückhaltlose Beichten zu empfangen und diese in den Dienst der Wahrheit zu stellen.⁶⁶¹

Aus diesem Zitat geht zudem hervor, inwiefern Fischer-Dückelmann mit dem Argument der Gegner des Frauenstudiums, dass Frauen nicht objektiv und wissenschaftlich denken könnten und daher nicht Medizin studieren könnten, bricht, beziehungsweise diesen Vorwurf umkehrt.

Die Argumentation Fischer-Dückelmanns und die der ersten Frauenbewegung weisen insofern Parallelen auf, als beide die sittliche Notwendigkeit von Ärztinnen anhand des weiblichen Geschlechtscharakters und der Gleichgeschlechtlichkeit von Ärztin und Patientin argumentieren.⁶⁶² Beate ZIEGELER hält fest, dass in Bereichen, in denen Patientinnen als besonders verletzlich und dadurch schutzbedürftig galten, wie beispielsweise der Psychiatrie, die Anstellung von Medizinerinnen als besonders dringlich angesehen wurde.⁶⁶³ In einer längeren Ausführung über die unzureichenden Einrichtungen zur Behandlung psychisch kranker Kinder resümiert Fischer-Dückelmann: „[e]ine Nervenanstalt [...] mit einer Ärztin an der Spitze, die sich aller psychisch Kranken mütterlich annimmt [...] fehlt uns noch“.⁶⁶⁴ In diesem Zusammenhang sei betont, dass sich die Frauenbewegung nicht nur für die bessere

⁶⁵⁹ Hausen, „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘“, 268.

⁶⁶⁰ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 127.

⁶⁶¹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 26.

⁶⁶² Irene Bandhauer-Schöffmann, „Frauenbewegung und Studentinnen. Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium“, in *„Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*, hg. von Waltraud Heindl und Marina Tichy, Bd. 5, Schriftenreihe des Universitätsarchivs. Universität Wien (Wien: WUV-Universitätsverlag, 1990), 54.

⁶⁶³ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 129.

⁶⁶⁴ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 208.

Versorgung bürgerlicher Frauen einsetzte, sondern Klassenaspekte in ihren Forderungen teilweise mitbedachte. So wurde im Bereich der Universitätskliniken, die vermehrt von ärmeren, nicht versicherten Frauen besucht wurden, die Anstellung von Ärztinnen vehement gefordert. ZIEGELER beschreibt, dass sich in den Universitätskliniken besonders unmenschliche, das Schamgefühl verletzende Situationen ereignet hätten, wenn Patientinnen beispielsweise mehreren Studierenden oder ganzen Hörsälen vorgeführt wurden.⁶⁶⁵

An einer Textpassage über ihr Medizinstudium⁶⁶⁶ kritisiert Fischer-Dückelmann ebenfalls das Vorgehen eines Lehrenden und Psychiaters, der seinen Studierenden „das Selbstgespräch einer Irrsinnigen mitanhören [ließ], dass den Hörerinnen die Haare zu Berge standen“.⁶⁶⁷ Dieses Erlebnis beschreibt sie insofern als prägend, da sie damals beschlossen habe, „diese Verhältnisse zu erforschen“, womit sie die sexuelle Überreizung der Frau meint. Zudem merkt sie kritisch an, dass der Vortragende die kranke Frau lediglich vorgezeigt habe, ohne das Krankheitsbild und dessen Ursachen näher zu beleuchten.⁶⁶⁸ Sie betont dabei, dass die „ärztliche Ausbildung [...] selbstredend die gleiche für Männer und Frauen“⁶⁶⁹ sei, führt aber weiter aus, dass ihr späteres ärztliches Wirken, aufgrund der unterschiedlichen Geschlechter, verschieden sei⁶⁷⁰:

[...] und wenn es auch nur eine Quelle gibt, an welcher beide Geschlechter trinken, so soll und wird die Verwertung des Aufgenommenen bei beiden je nach ihrer Individualität und ihrem Geschlechte eine verschiedene sein.⁶⁷¹

Mit ihrer als selbstverständlich geäußerten Meinung, dass Frauen und Männer gemeinsam studieren sollen, positioniert sich Fischer-Dückelmann in der kontrovers geführten Debatte um ein getrenntes oder gemeinsames Medizinstudium, in welcher sich Frauen und vor allem die Ärztinnen für ein gemeinsames Medizinstudium einsetzten.⁶⁷²

Um ihre Autorinnenschaft beziehungsweise die Berechtigung ihres Buches trotz des Überangebotes an ratgebenden Schriften zu begründen, setzt sie ebenfalls die diskursive Strategie „Ärztin für Frauen“ ein. So stellt sie selbst fest, dass „Schriften über sexuelle

⁶⁶⁵ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 135.

⁶⁶⁶ Interessant ist hier zudem, dass Fischer-Dückelmann bei der Reaktion der Studierenden auf die kranke Frau explizit von Hörerinnen spricht, im darauffolgenden Satz, jedoch wieder das generische Maskulinum verwendet und von „Schülern“ spricht, auch im Satz davor spricht sie von „Zuhörer[n]“, siehe Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 100f.

⁶⁶⁷ Fischer-Dückelmann, 100f.

⁶⁶⁸ Fischer-Dückelmann, 101.

⁶⁶⁹ Fischer-Dückelmann, 16.

⁶⁷⁰ Fischer-Dückelmann, 17f.

⁶⁷¹ Fischer-Dückelmann, 17.

⁶⁷² Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 115.

Angelegenheiten [...] wahrlich schon genug erschienen [...]“ seien und dass es nur dann begründet sei, „den schon vorhandenen eine neue hinzuzufügen [...], wenn sie Neues oder wenigstens eine notwendige Ergänzung bringt“. ⁶⁷³ Eine Seite davor schreibt sie, dass nur eine Frau dafür in Frage komme, diese notwendige Ergänzung zu verfassen, da in von Männern verfassten Büchern zu diesem Thema stets eine Leerstelle zurückbleiben würde:

Bei aller männlichen Geistesschärfe [...] blieb immer eine leere Stelle in ihren Darbietungen: Die Ergänzung durch weibliche Beobachtung und Empfindung, welche die in gleicher Weise wissenschaftliche gebildete Frau in erster Linie zu liefern berufen ist. ⁶⁷⁴

In weiteren Textpassagen betont sie die Notwendigkeit ihrer Publikation, wenn sie schreibt, dass es ihr „[...] in mehrfacher Hinsicht heute notwendig erschien, als weiblicher Arzt das Wort zu ergreifen“. ⁶⁷⁵ Ebenfalls in der Einleitung schreibt sie, dass sie mit ihrem Buch, durch den Vergleich „männliche[r] und weibliche[r] Auffassung [...] männliche Fehler entdecken“ werde und damit „[...] die Notwendigkeit der weiblichen Ergänzung“ ⁶⁷⁶ aufzeigen werde.

Mit dem steten Verweis auf die Notwendigkeit ihrer Publikation und ihre besondere Rolle als Ärztin, legitimiert Fischer-Dückelmann ihre Position als Ärztin und ratgebende Frau. Auffallend ist, dass sie ihre ärztliche Autorität nahezu ausschließlich anhand ihres Geschlechts und nicht durch wiederholtes Anführen ihres Titels legitimiert. Ihren Doktorinnentitel führt sie lediglich am Einband an, auf dem Titelblatt ist vermerkt, dass sie in Zürich promoviert hat und das Vorwort zeichnet sie mit „Die Verfasserin“. ⁶⁷⁷ Der spärliche Gebrauch des Titels könnte darauf zurückgeführt werden, dass sie diesen zum Zeitpunkt der Herausgabe des Buches in Deutschland noch nicht offiziell führen durfte.

Die diskursive Strategie, auf die besondere Aufgabe der Autorin als Ärztin für Frauen zu verweisen, hat mehrere Funktionen. Sie legitimiert Fischer-Dückelmanns Expertise, Autorinnenschaft und Beruf(ung), ebenso wie die Notwendigkeit von Ärztinnen im Allgemeinen. Ihre Auffassung der besonderen Aufgabe von Ärztinnen, als Frauen für andere Frauen tätig zu sein, weist dabei Gemeinsamkeiten mit den Argumenten der Frauenbewegung auf und ist damit symptomatisch für die frauenbewegten Debatten für das Frauenmedizinstudium. ZIEGELER resümiert, dass Fischer-Dückelmann, im Vergleich mit einigen ihrer Kolleginnen, konkret meint sie Franziska Tiburtius und Hope Bridge Adams Lehmann, „den Argumentationen der Frauenbewegung zum Thema „Ärztinnen für Frauen“ am

⁶⁷³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 16.

⁶⁷⁴ Fischer-Dückelmann, 15.

⁶⁷⁵ Fischer-Dückelmann, 16.

⁶⁷⁶ Fischer-Dückelmann, 18.

⁶⁷⁷ Fischer-Dückelmann, 3.

nächsten stand“.⁶⁷⁸ Die Forderung, dass Frauen das Recht darauf haben sollten, von Frauen untersucht zu werden, beinhaltet implizite Kritik an männlichen Ärzten und verstärkte damit das teilweise angespannte Verhältnis zwischen Ärzten und Ärztinnen. Im Gegensatz zu ihren Zeitgenossinnen, die mitunter bemüht waren, diese Forderung nicht als Kritik an ihren männlichen Kollegen zu formulieren, nützt Fischer-Dückelmann diese Argumentation explizit um Ärzte und die Schulmedizin zu kritisieren.⁶⁷⁹ Dies zeigt sich auch in Textpassagen, wo sie kritisch auf andere Ärzt_innen sowie deren Werke und Methoden verweist.

6.3.3 Diskursive Strategie „Praxisbeispiele“

Fischer-Dückelmann illustriert ihre besondere Rolle als Ärztin auch durch wiederholte Verweise auf ihre bisherige Praxiserfahrung. Damit greift sie in ihrer Argumentation auf ihre subjektiven Erfahrungen aus der Praxis zurück, was Johanna BLEKER zufolge ein Charakteristikum der Schriften der ersten Ärztinnen darstellte. Diese hätten in ihren Beschreibungen sexueller Verhaltensweisen und Normen anhand ihrer Praxis-, aber auch Eheerfahrungen argumentiert, da zu diesen Themen keine objektiven Erkenntnisse vorlagen und sie der männlichen Auffassung von Sexualität nicht zustimmten.⁶⁸⁰

Es sei angemerkt, dass bei den angeführten Praxisbeispielen sowie dem zitierten Brief der erkrankten Frau und des Kritikers nicht recherchierbar war, inwieweit es sich dabei um tatsächliche Briefe an die Ärztin oder fiktionale, die Argumentation unterstützende Textpassagen handelte, da Fischer-Dückelmann keine Strategien der Authentifizierung anwendet. Weder die Personen aus den Praxisbeispielen noch die Briefschreibende werden namentlich genannt, lediglich der Kritiker wird, mit „Heinrich Z.“ abgekürzt, namentlich erwähnt. Die Briefe und Praxisbeispiele sind zudem nicht mit Datums- oder Ortsangaben versehen. Die Frage nach der Authentizität soll hier jedoch ausgeklammert bleiben, da diesen Textpassagen - selbst als fiktionale Erzählungen - eine Funktion im Buch zukommt, welche in der Analyse zentral stehen soll.

Insgesamt geht sie 19 Mal explizit auf ihre Praxiserfahrung ein. Fünf dieser Textpassagen sind allgemeinen Erfahrungen aus der Praxis gewidmet, in den übrigen 14 Beispielen schildert sie die Krankheiten und Schicksale von stets weiblichen Patientinnen. Elf und damit auffallend viele Praxisbeispiele finden sich in dem Kapitel „Das krankhafte Geschlechtsleben des

⁶⁷⁸ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 122.

⁶⁷⁹ Ziegeler, 127.

⁶⁸⁰ Neben Fischer-Dückelmann bezieht sich Johanna Bleker auf Hope Bridges Adams-Lehmann und Jenny Springer, siehe Bleker, „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen“, 68f.

Weibes“. In diesem illustriert sie die von ihr vorgestellten Typen des „krankhaften“ Geschlechtslebens, wie die „sexuell empfindungslosen Frauen“⁶⁸¹, sowie Frauen, die an „Ueberanstrengung in der Ehe“ oder den übermäßigen „Sexualtrieb“ ihres Ehemannes leiden würden⁶⁸², mit Fällen aus der Praxis.

In den Praxisbeispielen, die vom coitus interruptus handeln, geben Fischer-Dückelmanns Erzählungen Einblicke in die ehelichen Aushandlungsprozesse um Verhütungsmittel. Sie beschreibt wiederholt, dass Frauen selber wissen, dass diese Sexualpraktik sie krankmachen würde, es ihnen jedoch nicht gelinge, sich gegenüber ihren Ehemännern und den Ärzten mit ihrem Wunsch nach Enthaltbarkeit durchzusetzen. In einem Beispiel beschreibt sie, dass die erkrankte Frau ahne, dass ihr zu aktives Sexualleben schuld an ihrer Krankheit sei, dass sie es jedoch nicht wage ihren Mann abzuweisen, da dieser sonst zu einer Prostituierten gehen würde. Sie erzählt das Gespräch mit der Patientin folgendermaßen nach: „[...] da hatte sie nur eine Antwort, die aber tief blicken lässt und alles enthält, was Männertugend und Weiberelend gemeinsam ist: „Ach, dann geht er aber anderswo hin!““⁶⁸³

Parallelen bei angeführten Praxisbeispielen sind, dass Frauen meist als Opfer der Männer - sowohl der Ehemänner als auch der Ärzte - dargestellt werden. Besonders deutlich schildert Fischer-Dückelmann Männer als Täter anhand zweier Fälle, in denen ein Mann mit Syphilis⁶⁸⁴ und ein impotenter Mann⁶⁸⁵, vorsätzlich junge Frauen geheiratet hätten, da sie sich durch deren Jugendlichkeit Heilung erhofft hatten. Wiederholt schreibt sie, dass Frauen nicht so oft Sex haben wollten, sich jedoch gegenüber ihren Ehemännern mit dieser Forderung nicht durchsetzen könnten. Die Ärztin zeigt somit wiederholt Missbrauch und Nötigung in der Ehe auf, verurteilt diese als „unsittlich“ und gesundheitsschädigend aber benennt sie nicht als gewaltvolle sexuelle Übergriffe. Generell werden die Frauen laut Fischer-Dückelmann meist von ihren Ehemännern mit Geschlechtskrankheiten infiziert. In den Praxisbeispielen schreibt sie, dass sich Männer bei Prostituierten anstecken, die sie aufsuchen, wenn ihre Frauen verreist sind oder ihnen als Verhütungsmaßnahme den ehelichen Sex verwehren.⁶⁸⁶ Wiederholt werden Frauen als sittlicher und aufklärungswilliger als ihre Männer beschrieben. In einem anderen Beispiel führt sie an, dass eine Patientin ein Buch Mensingas gelesen habe und versucht habe,

⁶⁸¹ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 84.

⁶⁸² Fischer-Dückelmann, 96ff.

⁶⁸³ Fischer-Dückelmann, 97.

⁶⁸⁴ Fischer-Dückelmann, 110f.

⁶⁸⁵ Fischer-Dückelmann, 110.

⁶⁸⁶ Fischer-Dückelmann, 97f.

ihren Mann aufzuklären. Dieser weigerte sich jedoch, das Buch zu lesen oder darauf einzugehen.⁶⁸⁷

Zudem schreibt Fischer-Dückelmann, dass die betroffenen Frauen von den behandelnden Ärzten nicht ernst genommen und missverstanden werden. Dies führe zu Fehldiagnosen, unnötigen Eingriffen und habe zur Folge, dass die Frauen noch länger an ihren Krankheiten litten. Ärzte hätten beispielsweise eine ihrer Patientinnen jahrelang „mit geradezu unsinnigen Heilmethoden gequält, nachdem sie höchst kunstvolle Diagnosen auf unwahren Grundlagen aufgebaut hatten“⁶⁸⁸, bevor die Frau in ihre Praxis kam. Auffallend ist, dass Fischer-Dückelmann in fast allen Beispielen erwähnt, dass die Frauen mit diesen Fehldiagnosen- und Behandlungen meist zwischen zehn und zwölf Jahren leben würden, bis sie von ihr passend behandelt werden. Als eigentlichen Grund der Erkrankung stelle sie meist sexuelle Überreizung, zu viele Geburten oder coitus interruptus fest und kläre ihre Patientinnen über die Ursachen ihrer Erkrankung auf. Dies sei für diese Frauen oft die erste sexuelle Aufklärung:

Im Verkehre mit mir war sie über die verschiedenen Ursachen der Frauenkrankheiten aufgeklärt worden und hatte inzwischen überhaupt über sich und das Leben, wie es ist, denken gelernt. Nun begriff sie plötzlich, dass sie vor 12 Jahren gonorrhöisch infiziert worden und infolge der Nachkrankheit kinderlos geblieben war.⁶⁸⁹

Die Praxisbeispiele, meist Extrembeispiele von Frauen, die unschuldig schwer oder chronisch erkrankt sind, werden von Fischer-Dückelmann als abschreckende oder warnende Beispiele dargestellt. An einer Stelle macht sie explizit, was sie mit den Praxisbeispielen bezweckt:

Ich habe durch diese zwei Ehegeschichten sehr viel gelernt und deshalb zum Nutzen anderer mich auch nicht gescheut, sie hier wiederzugeben. Möchten sie als Warnung dienen!⁶⁹⁰

Darüber hinaus verwendet sie die Beispiele, um auf ihre bisherigen Erfolge als Ärztin hinzuweisen, womit sie ihre bisherige Arbeit und ihre spezielle Rolle als Ärztin, legitimiert. Eine weitere Funktion der Praxisbeispiele ist es, wiederholt auf das „unsittliche“ Verhalten der (Ehe)männer aufmerksam zu machen, die ihre Frauen (wissentlich) mit Geschlechtskrankheiten anstecken oder sexuell bedrängen. Frauen werden dabei meist in einer unschuldigen Opferrolle dargestellt. Wiederholt schildert sie anhand der Beispiele die verheerenden Folgen des coitus interruptus und macht damit auf die Not der Menschen, kein geeignetes Verhütungsmittel zur Verfügung zu haben, aufmerksam. Das Darstellungsprinzip Fischer-Dückelmanns, Praxisbeispiele anzuführen, ist auf mehreren Ebenen funktional. Anhand dieser stellt sie sich

⁶⁸⁷ Fischer-Dückelmann, 144.

⁶⁸⁸ Fischer-Dückelmann, 142.

⁶⁸⁹ Fischer-Dückelmann, 98.

⁶⁹⁰ Fischer-Dückelmann, 145.

als kompetente Ärztin dar und zeigt anhand ihrer bisherigen Patientinnen anderen Betroffenen, dass sie sich ihr anvertrauen können. Zudem zeigt sie, indem sie auf die Inkompetenz der männlichen Ärzte bei der Behandlung von gynäkologischen Erkrankungen verweist, die Notwendigkeit von Ärztinnen auf.

6.3.4 Diskursive Strategie „Leserinnenbrief“

Im Kapitel „Ärztliche Winke“ zitiert Fischer-Dückelmann auf zwei Seiten den Brief einer „neurasthenischen, Sexuell-Überreizten Frau“.⁶⁹¹ Darin schildert die bewusst anonym bleibende Betroffene, dass sie und ihr Ehemann zur Verhütung den coitus interruptus angewandt hatten, beide erkrankt waren und nun abstinent leben würden, was die Frau psychisch und körperlich nicht vertrage und an erotischen Träumen leide. Fischer-Dückelmann analysiert den Brief und kommt zu dem Schluss, dass das Ehepaar nicht abstinent leben, sondern Verhütungsmittel verwenden solle:

Naturgemäße Befriedigung zur Zeit der höchsten Erregung, aber Benützung eines Schutzmittels, da die Erzeugung eines neuen Menschen bei solchem Kräftezustand der Eltern ein schweres Unrecht wäre.⁶⁹²

Auffallend ist, dass die Ärztin Geschlechtsverkehr mit Verwendung von Verhütungsmittel als Behandlungsmethode empfiehlt und die Notwendigkeit von Kontrazeptiva eugenisch begründet. Sie beschreibt die Frau als „[...] einen jener Fälle, wo wir dankbar einen Apparat wie die Schlauchspritze ergreifen“⁶⁹³ und empfiehlt damit, wie schon zuvor im Buch, eine Scheidenspülung als moralisch unbedenkliche Verhütungsmethode. Zudem verordnet sie naturheilkundliche Behandlungen wie Luftbäder, leichte Gymnastik, eine Diät sowie das Schlafen in getrennten Zimmern.⁶⁹⁴

Der Leserinnenbrief weist Ähnlichkeiten zu den angeführten Praxisbeispielen auf, da auch die Briefschreibende eine mehrjährige Leidensgeschichte schildert und erst durch den Kontakt mit Fischer-Dückelmann eine passende Diagnose und Behandlung erhält. Zudem geht die Betroffene auf das besondere Vertrauensverhältnis zwischen Ärztin und Patientin ein, wenn sie schreibt, dass sie sich erst im Kontakt mit der Ärztin getraut habe, über ihre erotischen Träume zu sprechen.⁶⁹⁵

⁶⁹¹ Fischer-Dückelmann, 212ff.

⁶⁹² „Naturgemäße Befriedigung zur Zeit der höchsten Erregung“ sowie „solchem“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 215.

⁶⁹³ Fischer-Dückelmann, 215.

⁶⁹⁴ Fischer-Dückelmann, 215.

⁶⁹⁵ Fischer-Dückelmann, 214.

Indem Fischer-Dückelmann eine Patientin sprechen lässt, distanziert sie sich persönlich von der Thematik. Sie stellt die (eugenische) Notwendigkeit von Verhütungsmitteln damit nicht als ihre Meinung dar, sondern begründet diese anhand der Krankheitsgeschichte der Frau und des Gesundheitszustandes des Ehepaares. Anhand des Leserinnenbriefes und dessen Beantwortung im Buch tritt sie in einen Dialog mit der Ratsuchenden, ähnlich einer Beratungssituation in ihrer Praxis. Den Leserinnenbrief, die verschriftlichte Beratungssituation, ihre Diagnose und Behandlungsmethode mache sie öffentlich, damit „der Brief [...] anderen nutze“.⁶⁹⁶ Anhand der Krankheitsgeschichte der Frau gibt Fischer-Dückelmann die konkrete Handlungsanweisung, dass das Paar Verhütungsmittel verwenden solle. An keiner anderen Stelle im Buch spricht sie sich derart offen für Verhütungsmittel aus. Der Leserinnenbriefe hat damit die Funktion, anhand eines konkreten Beispiels die eugenische Notwendigkeit gewisser Verhütungsmittel zu begründen sowie abermals Fischer-Dückelmanns spezielle Rolle als Ärztin aufzuzeigen.

6.3.5 Diskursive Strategie „Wissenschaft(lichkeit)“

Mit der diskursiven Strategie „Wissenschaft(lichkeit)“ sind zum einen Fischer-Dückelmanns allgemeine Verweise auf „die Wissenschaft“ und zum anderen ihre wiederholten Bezüge auf andere Ärzt_innen, deren Werke und Methoden gemeint.

In der neueren wissenschaftsgeschichtlichen Forschung wird auf die „hohe Autorität wissenschaftlichen Wissens“⁶⁹⁷ im Allgemeinen sowie die Funktionalität von Wissenschaftlichkeit in Publikationen um die Jahrhundertwende hingewiesen. Kirsten LENG betont die zunehmende Autorität und den steigenden Einfluss der Wissenschaft in der biopolitischen Diskussion der Sexualität.⁶⁹⁸ Sie forscht zu Johanna Elberskirchen, einer Zeitgenossin Fischer-Dückelmanns und der Funktionalität von Wissenschaftlichkeit in deren populärwissenschaftlichen, medizinischen Texten. LENG bezeichnet “feminists’ deployment of science in support of their visions and demands for sexual reform [...]” als ein “significant discursive phenomenon prevalent at the turn of the twentieth century”⁶⁹⁹ und stellt fest, dass

science offered Elberskirchen and other feminists like her an opportunity to assert truthful „facts“ about women in an authoritative, objective voice, which they claimed was not at odds with their feminist standpoint.⁷⁰⁰

⁶⁹⁶ Fischer-Dückelmann, 212.

⁶⁹⁷ Große, „Der Kampf gegen Prostitution“, 197.

⁶⁹⁸ Leng, „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism“, 44.

⁶⁹⁹ Leng, 39.

⁷⁰⁰ Leng, 38.

Die Bezugnahme auf die Wissenschaft wirkte sich insofern auf die Argumentation der Frauen aus, als sie ihnen ermöglichte, von einer moralischen zu einer objektiven Kritik zu gelangen.⁷⁰¹ Ausgehend von wissenschaftlich fundierter und damit als objektiv angesehener Kritik gelang es (frauenbewegten) Autor_innen wie Elberskirchen Theorien aufzustellen und politische Forderungen geltend zu machen.⁷⁰²

Fischer-Dückelmann verbindet ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit wiederholt mit ihrem Anspruch auf die „nicht parteisch[e]“⁷⁰³, objektive Behandlung der Thematik. Ähnlich stellt Kirsten LENG fest, dass der Objektivitätsanspruch in Elberskirchens Werken ihr ermöglichte, ihre Argumente als rational darzustellen und ihr gleichzeitig dabei half, misogynen wissenschaftliche Argumente als subjektive, männliche Vorurteile zu enttarnen.⁷⁰⁴ Eine ähnliche Argumentation findet sich im Vorwort, in welchem Fischer-Dückelmann auf einen Kritiker und dessen Vorwurf, dass sie aus Parteilichkeit Frauen in ihrem Ratgeber beschönigend darstellen würde, eingeht. Sie schreibt:

Ein Arzt darf die Erscheinungen des Lebens nicht parteiisch betrachten -! Ich verweise deshalb auf das neue Kapitel, gebe im Voraus gerne zu, dass das weibliche Geschlecht im allgemeinen, seines vorwiegenden Gefühlslebens wegen, leicht zu Parteilichkeiten geneigt ist, glaube aber, dass man einer Ärztin, die in so vielartige Verhältnisse Einblicke gewinnt und die stets nach Gerechtigkeit strebte, mehr Urteilsfähigkeit in gewissen seelischen und leiblichen Vorgängen zutrauen kann, als dem nächstbesten Manne der gebildeten Stände, dem nicht viel mehr als seine subjektiven Erfahrungen zu Gebote stehen und der nur zu häufig nicht einmal diese kritisch verarbeitet hat.⁷⁰⁵

In Fischer-Dückelmanns Argumentation wird abermals deutlich, dass sie von den zeitgenössisch als natürlich wahrgenommenen, komplementären Geschlechtscharakteren von Mann und Frau ausgeht, da sie schildert, dass Frauen grundsätzlich emotionaler und parteilicher seien als Männer.⁷⁰⁶ Dennoch, so Fischer-Dückelmann, könne die wissenschaftlich gebildete Ärztin objektive Urteile treffen, die glaubwürdiger und treffender seien als die eines durchschnittlichen gebildeten Mannes, womit sie vermutlich ihren Kritiker meint. Wie in der Diskursstrategie „Ärztin für Frauen“ zeigt sie auf, warum sie sich trotz und aufgrund ihres weiblichen Geschlechtes für den Beruf als Ärztin und als Autorin eigne.

Wissenschaftlichkeit spielte für Fischer-Dückelmann – sei es in ihrer eigenen Publikation oder jenen anderer Ärzt_innen – eine wichtige Rolle, da sie wiederholt darauf eingeht ob und

⁷⁰¹ Leng, 38.

⁷⁰² Leng, 55.

⁷⁰³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 2.

⁷⁰⁴ Leng, „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism“, 40.

⁷⁰⁵ „subjektiven“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 2f.

⁷⁰⁶ Hausen, „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘“, 365f.

inwiefern in Publikationen wissenschaftlich argumentiert werde. Wissenschaftlichkeit hatte für sie damit einen funktionalen Charakter und lässt sich daher als eine diskursive Strategie beschreiben.

Fischer-Dückelmann bezieht sich in allgemein formulierten Phrasen wie „[d]ie wissenschaftliche Forschung hat uns gelehrt [...]“⁷⁰⁷ oder „wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben [...]“⁷⁰⁸ auf die prestigeträchtige Wissenschaft und rahmt ihr Werk als objektive, wissenschaftlich fundierte und damit glaubhafte Publikation. Dabei geht sie auch auf zeitgenössisch konflikthafte wissenschaftliche Auffassungen und Forschungslücken ein, wie in einem Abschnitt über den gleichen Aufbau des weiblichen und männlichen Gehirns, welcher ihr zufolge „[...] längst nachgewiesen“⁷⁰⁹ sei. Sie merkt jedoch an, dass „[man sich] [...] zögernd und noch zweifelnd [...] dieser Thatsache“⁷¹⁰ füge. Weiters kritisiert sie:

Die Abstammung weiblicher und männlicher Zeugungsorgane von gleichen Grundformen ist durch die Resultate der embryonischen Forschungen gleichfalls längst festgestellt, trotzdem weiss man davon sehr wenig und geht blind an der Wissenschaft vorüber.⁷¹¹

Wiederholt weist sie auf jene Bereiche hin, in denen noch Forschungsbedarf besteht, womit sie zum einen weiteres Forschen einfordert und zum anderen ihre eigene Unkenntnis in gewissen Sachverhalten als allgemeine Forschungslücken begründet. Fischer-Dückelmann moniert vor allem in Hinblick auf den weiblichen Zyklus, die Menstruation und die Datierung der Empfängnis mangelnde Forschungsergebnisse. Im dritten Kapitel „Die Menstruation“, weist sie beispielsweise darauf hin, dass es verschiedene Theorien zur Ursache, Zweck und Datierung der Menstruation gebe⁷¹² und man sich „auch in der wissenschaftlichen Welt zu de[n] alten, volkstümlichen Auffassungen“⁷¹³ flüchten würde. Im Kapitel „Mutterschaft und Unfruchtbarkeit“ geht sie darauf ein, dass der genaue Zeitpunkt der Konzeption „ganz unbekannt [...]“ sei, „[...] [d]a man diesen bisher noch nicht in Erfahrung bringen konnte [...]“.⁷¹⁴ Im letzten Kapitel stellt sie die Frage, inwiefern sich ein frühes Ausbleiben der Menstruation auf die Fruchtbarkeit auswirke und resümiert: dies „[...] ist nicht bekannt, es wäre aber von großem Interesse, diese Punkte festzustellen“.⁷¹⁵

⁷⁰⁷ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 28.

⁷⁰⁸ Fischer-Dückelmann, 61.

⁷⁰⁹ Fischer-Dückelmann, 23.

⁷¹⁰ Fischer-Dückelmann, 23.

⁷¹¹ Fischer-Dückelmann, 23.

⁷¹² Fischer-Dückelmann, 63ff.

⁷¹³ Fischer-Dückelmann, 68.

⁷¹⁴ Fischer-Dückelmann, 131.

⁷¹⁵ Fischer-Dückelmann, 203.

Durch das kritische sowie wohlwollende Verweisen auf andere Ärzt_innen setzt Fischer-Dückelmann ihr Werk darüber hinaus in Bezug zu anderen zeitgenössischen Publikationen und bettet diese in den medizinischen und populärwissenschaftlichen Diskurs ein. Durch das Zitieren anderer Werke und Methoden zeigt sie, dass sie mit den zeitgenössischen Behandlungsmethoden und dem Wissensstand ihrer Zeit vertraut ist. Zudem sichert sie sich durch den Verweis auf andere Ärzt_innen, die in umstrittenen Themen ähnliche Ansichten vertreten, inhaltlich ab. Im Kapitel „Künstliche Verhütung der Schwangerschaft“ verweist sie im Hinblick auf vermeintlich empfängnisverhütende, von ihr abgelehnten Sexualpraktiken wie den coitus interruptus auf die Lektüre dreier Ärzte:

Zur näheren Aufklärung hierüber verweise ich auf die Schriften des Dr. Matrisalus, ferner Dr. Adolf Klein („Gefahren der künstlichen Sterilität“). Vor allem aber empfehle ich „Die Fakultative Sterilität“ von Dr. Mensinga (Hasse).⁷¹⁶

Mit Matrisalus⁷¹⁷ und Mensinga⁷¹⁸ bezieht sie sich auf zwei naturkundliche Ärzte, die für ihre Forderung nach Verhütungsmitteln bekannt waren und beide Okklusivpessare zur Empfängnisverhütung entwickelt hatten.⁷¹⁹ Mit dem Verweis auf „Fakultative Sterilität“, das Wilhelm Mensinga anfänglich unter seinem Pseudonym „Hasse“ publiziert hatte und in dem er ausführlich über das Okklusivpessar informiert, spricht sich Fischer-Dückelmann offen für ein Werk aus, das von kirchlichen Interessensvertretern, den Sittlichkeitsvereinen und der Ärzteschaft massiv angegriffen wurde.⁷²⁰ Mit ihren wiederholten Empfehlungen Mensingas setzt sie sich für einen Arzt ein, der „[f]ür das Gros seiner deutschen Fachkollegen [...] zu Lebzeiten ein zweifelhafter Repräsentant der Zukunft“⁷²¹ war. Auch wenn Mensinga, im Vergleich zu den anderen im Ratgeber zitierten Ärzt_innen relativ bekannt und zeitgenössisch umstritten war, so zeigt der knappe Verweis auf ihn und sein Werk, dass sich Fischer-Dückelmann mit ihrer Auswahl jener Ärzt_innen, auf die sie wohlwollend oder kritisch verweist, mit ihren medizinischen Positionierungen auch weltanschaulich verortete. Mit ihrem Lob für Mensinga solidarisiert sie sich zudem mit einem Mediziner, der wie sie selbst, für seine Ansichten und Publikationen öffentlich angefeindet wurde.

Indem Fischer-Dückelmann auf konkrete Werke verweist, gibt sie ihren Leser_innen zudem Hinweise, wo sie zu gewissen Themen mehr Informationen finden können. Dabei empfiehlt sie

⁷¹⁶ Fischer-Dückelmann, 139f.

⁷¹⁷ Jütte, *Lust ohne Last*, 199.

⁷¹⁸ Richard Kühl, „Wilhelm Peter Johannes Mensinga (1836-1910)“, in *Personenlexikon der Sexualforschung*, hg. von Volkmar Sigusch und Günter Grau (Frankfurt, New York: Campus, 2009), 485ff.

⁷¹⁹ Sheila Jeffreys, *The Sexuality Debates* (Routledge, 2001), 543.

⁷²⁰ Bergmann, *Die verhütete Sexualität*, 168f.; Kühl, „Wilhelm Peter Johannes Mensinga (1836-1910)“, 486f.

⁷²¹ Kühl, „Wilhelm Peter Johannes Mensinga (1836-1910)“, 487.

wiederholt ihre Publikationen „Entstehung, Verhütung und Heilung der Frauenkrankheiten aller Altersstufen für Frauen und erwachsene Töchter“ (Berlin, 1898)⁷²² sowie „Geburtshilfe vom phisiatrischen Standpunkt für Ärzte und Gebildete aller Stände“ (o.O, o.J.)⁷²³ um bestimmte, in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ nur oberflächlich angesprochene Aspekte zu vertiefen.

In jenen Passagen, in denen Fischer-Dückelmann bestimmte Verhütungsmittel, vermeintlich empfängnisverhütende Sexualpraxen und deren medizinische Verfechter bespricht, äußert sie sich ebenfalls kritisch sowie wohlwollend gegenüber anderen Ärzt_innen. Hinsichtlich der Verhütungsmittel hält sie fest, dass sie dazu nicht mehr schreiben wolle, da sie ohnehin „Ergänzungsschriften“ angeführt habe und sich nur über einer von ihr kritisierte Verhütungsmethode, der kalten Ausspülung, äußern wolle.⁷²⁴ In dieser Textpassage zeigt sie nicht nur auf, warum von dieser Methode abzuraten ist, sondern äußert sich auch kritisch gegenüber einem anderen Mediziner und dessen Publikation:

Dr. Volkmann rühmt sie [Anm.NL: die kalte Ausspülung] in seiner Schrift „Die Lösung der sozialen Frage durch die Frau“ als vortreffliches Schutzmittel. Mir sind aber wiederholt Misserfolge bekannt geworden. Sie sind dadurch erklärlich, dass [...].⁷²⁵

Sie kritisiert somit nicht nur das Verhütungsmittel, sondern auch Dr. Volkmann indem sie auf Fehler in seinen Auffassungen hinweist. Zudem geht sie genauer auf die ihre bekannten Misserfolge und deren Ursachen ein und zeigt damit, dass ihre medizinischen Kenntnisse und Erfahrungen umfassender als die des Kollegen seien. Einen anderen Mediziner kritisiert sie ebenfalls für eine von ihm als kontrazeptiv propagierte Sexualpraxis:

Der Cohabitatio lateralis des Dr. Damm kann wegen der damit verbundenen Anstrengung des Rückenmarks [...] nicht das Wort geredet werden.⁷²⁶

Im Gegenteil zu Dr. Damm empfiehlt sie eine von einem anderen Arzt entwickelte Verhütungsmethode, die „Schlauchspritze nach Dr. Hinz“. Deren Anwendung beschreibt sie auf drei Seiten und resümiert, dass es sich dabei um das sicherste Verhütungsmittel handle.⁷²⁷

Mit Dr.ⁱⁿ Alice Stockham und deren „Reform-Ehe“ rezipiert Fischer-Dückelmann das einzige Werk und die Verhütungsmethode einer Ärztin. Auf insgesamt sechs Seiten zitiert sie die übersetzte Publikation der amerikanischen Ärztin und kommentiert die darin vorgestellte

⁷²² Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 99, 136, 173, 199, 203.

⁷²³ Fischer-Dückelmann, 132, 133.

⁷²⁴ Fischer-Dückelmann, 150.

⁷²⁵ Fischer-Dückelmann, 150f.

⁷²⁶ Fischer-Dückelmann, 152.

⁷²⁷ Fischer-Dückelmann, 156.

kontrazeptive Sexualpraktik. Trotz einiger Kritikpunkte lobt sie die Methode Stockhams und empfiehlt die Publikation ihren Leser_innen weiter.⁷²⁸ Auffallend ist, dass sie wiederholt kritisiert, dass Stockham ihre Behauptungen nicht wissenschaftlich begründet habe, was die Glaubhaftigkeit ihrer Publikation schmälere.⁷²⁹ Die wiederholte Bemänglung der fehlenden Wissenschaftlichkeit zeigt auf, dass Wissenschaftlichkeit für Fischer-Dückelmann einen hohen Stellenwert hatte und dass die wissenschaftliche Fundiertheit einer populär(medizinischen) Publikation ein Qualitätsmerkmal darstellte. Ob und inwiefern Stockham die von ihr vorgestellte Verhütungsmethode wissenschaftlich begründet, wird zudem mit der Glaubhaftigkeit der Methode in Relation gesetzt.

In der Art und Weise wie Fischer-Dückelmann den Einsatz von Wissenschaftlichkeit in anderen Werken beurteilt, wird ihre Vorstellungen davon, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in einem Ratgeber funktional eingesetzt werden sollten, ersichtlich. Während sie bei Stockham die mangelnde Wissenschaftlichkeit kritisiert, bemängelt sie, dass ein anderes Werke *zu* wissenschaftlich geschrieben sei und „seiner wissenschaftlichen Sprache wegen von Laien nicht ganz verstanden werden“⁷³⁰ könne. Daraus wird ersichtlich, dass für Fischer-Dückelmann, trotz ihres Plädierens für eine wissenschaftliche Fundierung, vor allem die Verständlichkeit eines Textes für das Laienpublikum wichtig war. Ihr war es ein Anliegen, Fachwissen so aufzubereiten, dass dieses von einem Laienpublikum - und damit den Anwender_innen ihres Ratgebers - verstanden und umgesetzt werden kann. Dieser Anspruch auf Verständlichkeit wird auch in jenen Passagen im Fließtext, in denen sie Fremdwörter erklärt sowie auf der letzten Seite, einer Fremdwörtertabelle, deutlich.

In ihre Auseinandersetzung mit Wissenschaftlichkeit greift Fischer-Dückelmann eugenische Argumentationen auf und entwickelte diese weiter. KLAUSEN und BASHFORD kritisieren den Umstand, dass in der Geschichtswissenschaft die eugenischen Ansichten jener Akteur_innen, die sich für Verhütungsmittel aussprachen lange ausgeblendet wurden und schlagen vor⁷³¹:

Yet, we should properly expect many advocates of accessible contraceptives to have linked neo-Malthusianism, feminism, and eugenics in this period. All three had in common the belief in the social efficacy of fertility control under particular circumstances [...] The eugenic component of birth control campaigns needs to be appreciated as historically commonplace.⁷³²

⁷²⁸ Fischer-Dückelmann, 171.

⁷²⁹ Fischer-Dückelmann, 164, 171.

⁷³⁰ Fischer-Dückelmann, 183.

⁷³¹ Klausen und Bashford, „Fertility Control: Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism“, 104.

⁷³² „expect“ im Original hervorgeh. Klausen und Bashford, 104.

Bei Fischer-Dückelmann wird die Notwendigkeit von Verhütungsmitteln wiederholt eugenisch beziehungsweise neomalthusianisch begründet, wie in jener Textpassage:

Sie [Anm.NL: „die weiblichen Mustermenschen der Zukunft“] werden nur wenigen Kindern das Leben schenken, aber sie werden diese Kinder stets zu ganzen Menschen erziehen und sie wirtschaftlich sichern. In Zeiten höherer Entwicklung gilt die Qualität stets mehr als die Quantität!⁷³³

Die diskursive Strategie „Wissenschaftlich(keit)“ ist im Buch auf mehreren Ebenen sowie hinsichtlich der verschiedenen Rezipient_innen funktional. Mit Kirsten LENG konnte festgestellt werden, dass wissenschaftliche Bezüge von Autor_innen um die Jahrhundertwende bewusst und strategisch eingesetzt wurden. Denn mit ihren Verweisen auf wissenschaftliche Erkenntnisse konnten sie sich die prestigeträchtige Stellung der Wissenschaft und deren Objektivitätsanspruch zu Nutze machen, um die von ihr geäußerte Kritik und Forderungen zu legitimieren. Fischer-Dückelmanns Schreiben kann aufgrund ihres bewussten Gebrauchs von Wissenschaftlichkeit ebenfalls diesem, von LENG konstatierten, breiteren diskursiven Phänomen um 1900 zugeordnet werden.⁷³⁴ Ihre wiederholten Verweise auf andere Ärzt_innen, deren Publikationen und Methoden haben zudem die Funktion, dass sie sich bei umstrittenen Themen wie der Schwangerschaftsverhütung mit den Meinungen ähnlich denkender Ärzt_innen inhaltlich absichern konnte. Die Auswahl jener Mediziner_innen, die sie lobend beziehungsweise kritisch zitiert, ist insofern funktional, als sie sich durch ihre inhaltliche Positionierung weltanschaulich verortet und sichtbar macht, dass sie mit dem zeitgenössischen Wissensstand vertraut ist. Wissenschaftlichkeit wird von ihr zudem als Qualitätsmerkmal anderer (populär)medizinischer Publikationen dargestellt. Ihren eigenen Anspruch, wissenschaftliche Erkenntnisse einem Laienpublikum zugänglich zu machen, formuliert sie deutlich aus und setzt diesen, beispielsweise durch die Erklärung von Fachbegriffen, um. Wissenschaftlichkeit hat damit einerseits die Funktion, Objektivität herzustellen und die Inhalte als Rechtfertigung und Absicherung gegenüber Kritikern abzusichern und andererseits – durch die gezielte Aufbereitung Fischer-Dückelmanns – die Funktion das Laienpublikum weiterzubilden.

6.3.6 Diskursive Strategie „Auf Kritik(er) eingehen“

⁷³³ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 15.

⁷³⁴ Leng, „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism“, 40.

Wie bereits dargelegt, wurde „Das Geschlechtsleben des Weibes“ mitunter mit Kritik empfangen. Dass Fischer-Dückelmann diese Kritik transparent macht und darauf eingeht, wurde als diskursive Strategie herausgearbeitet.

Im Vorwort schreibt sie, dass sie die vierte Auflage um ein weiteres Kapitel, „Das unsittliche Weib“, ergänzt habe „um in diesem jenen Forderungen zu entsprechen, die von männlicher Seite“⁷³⁵ an ihr Buch gestellt wurden. Kritiker haben ihr vorgeworfen, dass sie „ihr“ „Geschlecht zu günstig beurteile“.⁷³⁶ In dem neuen, vergleichsweise knappen Kapitel wolle sie aufzeigen, dass sowohl Männer als auch Frauen „schuld“ sein könnten und verweist zudem darauf, dass „die herrschenden Institutionen und deren Begründer“⁷³⁷ verantwortlich seien. Diese Vorwürfe bleiben im Vorwort vage, da sie nicht näher darauf eingeht, woran Männer, Frauen sowie Institutionen Mitschuld haben. Im neu eingefügten Kapitel erklärt sie jedoch, dass sich die im Vorwort angekündigte Schuldfrage auf die Prostitution bezieht. In „Das unsittliche Weib“ schreibt sie mehrheitlich über Prostitution, betrachtet diese aus einer gesellschaftskritischen Perspektive und legt wiederholt dar, inwiefern Männer schuld an der Prostitution seien. Es ist zudem davon auszugehen, dass sich ihre Kritik an Institutionen und deren Begründern, wie auch ihre wiederholte Gesellschaftskritik, an Männer richtete, da die Gesellschaft um die Jahrhundertwende wirtschaftlich und politisch mehrheitlich von Männern geprägt war.

In „Das unsittliche Weib“ greift Fischer-Dückelmann nochmals die Kritik aus dem Vorwort auf und geht explizit auf die Kritikpunkte zweier Männer ein, womit sie diesen eine Plattform gibt. Auf fünf Seiten und damit einem Drittel des Unterkapitels zitiert sie den Brief eines „Dr.phil Heinrich Z.“ und kommentiert diesen mit in Klammer gesetzten Anmerkungen. Nahezu alle Kommentare sind kritisch und dienen dazu, die Auffassungen des Mannes als falsch darzustellen und damit seine Argumente zu entkräften.⁷³⁸ Heinrich Z. schildert, dass er Fischer-Dückelmanns Ansichten in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ größtenteils teile, sie jedoch „in einem sehr wesentlichen Teil sehr einseitig gewesen“⁷³⁹ sei, womit er ihre Darstellung der Zügellosigkeit der Frauen meint. Er fordert daher, dass sie ihr Buch um ein Kapitel über die Zügellosigkeit der Frau ergänze.⁷⁴⁰ Durch das neue Kapitel geht Fischer-Dückelmann diesem

⁷³⁵ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 1.

⁷³⁶ Fischer-Dückelmann, 2.

⁷³⁷ „herrschenden Institutionen und deren Begründer“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 1.

⁷³⁸ Lediglich in einem Punkt, dem Umstand, dass verhindert werden müsse, dass junge Frauen die „moderne Schundliteratur“ lesen würden, sind sich die Ärztin und ihr Kritiker einig, siehe Fischer-Dückelmann, 117.

⁷³⁹ Fischer-Dückelmann, 115.

⁷⁴⁰ Fischer-Dückelmann, 117.

Wunsch nach, begründet die „Unsittlichkeit“ der Frau jedoch nicht im Sinne des Kritikers, sondern gibt Männern die Schuld an der „Unsittlichkeit“ der Frau. Damit kehrt sie die im Brief geäußerte Kritik an den Frauen als Kritik an den Männern um.

In einer längeren Passage⁷⁴¹ warnt Heinrich Z. vor der Emanzipation der Frau, eine Warnung die von Fischer-Dückelmann ebenfalls aufgegriffen und umgedeutet wird. Wie in der Aussagenanalyse angemerkt, spricht er sich offen gegen die Emanzipation aus, welche er als abscheuliches Wort bezeichnet und fordert, dass „den Frauen die verloren gegangene Anmut, die holde „Weiblichkeit“ zurück[gegeben]“⁷⁴² werden solle. Dennoch beschreibt er sich selbst als einen „Anhänger gesunder Bestrebungen, die Lage der Frau zu bessern“⁷⁴³ und schreibt „Lasst uns kämpfen“.⁷⁴⁴ Fischer-Dückelmann wehrt diesen Aufruf zum gemeinsamen Kampf mit den Worten, „(Unmöglich, Herr Doktor! - die Zeit hat uns ja gelehrt, wie weit wir kamen, so lange nur Männer „für uns“ kämpften!)“,⁷⁴⁵ ab.

In einer weiteren Textstelle wird ersichtlich, dass Fischer-Dückelmann mit ihren Kommentaren nicht nur die Argumente des Kritikers hinterfragt, sondern diese als lächerlich und damit unglaubwürdig und unbegründet darstellt. Der Kritiker schildert seine Beobachtung, dass es „unsittliche“ Frauen gebe, woraufhin sie in Klammer kontert:

Ich aber behaupte, dass die Zügellosigkeit die Lüsterheit, die Geilheit moderner Frauen geradezu erschreckend ist. Der Mann wird, so lange es geht, benützt. (Der arme Mann! – wie kommt es nur, dass er stets bereit ist – sich missbrauchen zu lassen?)⁷⁴⁶

Ähnlich zynisch kündigt sie die Kritik des zweiten Mannes, welcher als namenloser 23-jähriger Mann angeführt wird mit: „Besehen wir uns diesen Helden genauer!“⁷⁴⁷ Anhand dieses Beispiels wird eine weitere Funktion der diskursiven Strategie sichtbar. Wie „Heinrich Z.“ sei der junge Mann mit vielen ihrer Ansichten einer Meinung, werfe ihr jedoch ebenfalls vor, dass sie das sittliche Verhalten von Frauen zu mild und das der Männer zu streng bewerte. Auch hier

⁷⁴¹ Die gesamte Passage lautet: „Will man wieder Deutsche Gattinnen und Mütter heranziehen, so möge man ein wachsames Auge haben auf die Emancipation. (Auf welche? Auf ihre Ausartungen? In unserem Sinne bedeutet „Emancipation“ nur Befreiung von weiblichen Schwächen und Unterthänigkeit.) – Das Wort ist eigentlich abscheulich, da man sich gern dabei gleich ein exaltes Frauenzimmerchen vorstellt. (Nein, Herr Doktor, heute thun dies nur noch vorurteilsvolle Personen.) Ich habe nichts dagegen, bin vielmehr ein Anhänger gesunder Bestrebungen, die Lage der Frau zu bessern, wie sie mir – eigentlich so überzeugend zum erstenmale, - aus Ihrem Buche entgegengetreten. Aber gebt den Frauen die verloren gegangene Anmut, die holde „Weiblichkeit“ zurück! Macht sie wieder zu jenen Geschöpfen, die ein Sturm, ein Gottfried Keller besungen hat! Lasst uns kämpfen! (Unmöglich, Herr Doktor“ – die Zeit hat es ja gelehrt wie weit wir kamen so lange nur Männer „für uns“ kämpften!“

⁷⁴² Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 118f.

⁷⁴³ Fischer-Dückelmann, 118.

⁷⁴⁴ Fischer-Dückelmann, 119.

⁷⁴⁵ Fischer-Dückelmann, 118f.

⁷⁴⁶ Fischer-Dückelmann, 116.

⁷⁴⁷ Fischer-Dückelmann, 122.

stimmt Fischer-Dückelmann dem Kritiker zu, dass es auch „unsittliche“ Frauen gebe. Wie im vorigen Beispiel kehrt sie den Vorwurf jedoch um, indem sie darlegt, dass es nur deshalb „unsittliche“ Frauen gebe, da diese von Männern verführt wurden. In einer ausführlichen Charakterisierung stellt sie den jungen Kritiker zudem als „unsittlichen“, unmoralischen, sexuell frühreifen, bürgerlichen Studenten dar und macht Männer wie ihn dafür verantwortlich, dass es Prostituierte gebe.⁷⁴⁸ Mit dieser Charakterisierung entwirft die den bürgerlichen, „unsittlichen“ Mann als Verführer des (Unterschicht)mädchens als Gegenstück zu dem „unsittlichen Weib“, der Prostituierten. Damit entkräftet sie die Behauptungen des jungen Kritikers. In einer späteren Textpassage greift sie das Argument des männlichen Verführers abermals auf und schreibt, „dass mindestens 60% der Prostituirten [sic!] von bemittelten Männern der gebildeten Stände verführte Mädchen waren, die vielmehr Mitleid als Verachtung verdienen“.⁷⁴⁹ Sie resümiert: „Für ihre Existenz ist nur der Mann verantwortlich“.⁷⁵⁰

In einer weiteren Textpassage wird deutlich, wie Fischer-Dückelmann die Argumente ihrer Gegner widerlegt und damit ihre Position stärkt. Indem sie die von Männern zeitgenössisch postulierte körperliche und geistige Überlegenheit des Mannes den Debatten über die Prostitution gegenüberstellt, hinterfragt sie die zeitgenössischen Geschlechterrollen:

Da der heutige Mann so sehr gerne seine Überlegenheit an Geist, Wissen, Willens- und Körperkraft dem weiblichen Geschlechte gegenüber hervorhebt, ist es geradezu unverständlich und lächerlich, wenn dieselben Männer die Gefahren beschreiben, die ihnen ein paar corrumpierte Weiber bringen.⁷⁵¹

Hier stellt Fischer-Dückelmann die Darstellung von Männern als das „überlegene“ Geschlecht als unbegründet dar, da Männer ihre vermeintliche Überlegenheit nicht in der Sittlichkeitsfrage anwenden würden und trotzdem zu Prostituierten gehen würden.

Gemessen am gesamten Buch ist das Eingehen auf Kritiker nicht die am häufigsten angewandte diskursive Strategie. Dennoch hat diese eine zentrale Funktion, da Fischer-Dückelmann an zentralen Stellen – dem Vorwort sowie einem neu eingefügten Kapitel – auf ihre Kritiker eingeht. Die diskursive Strategie auf Kritiker einzugehen hat mehrere Funktionen. Die Ärztin zitiert in mehreren Textpassagen die Meinung ihrer Kritiker, entkräftet diese jedoch durch in Klammer gesetzte Kommentare, wodurch die Kritik nicht im Widerspruch mit ihren Ansichten steht. Sie nützt die Kritik letztlich dazu, ihre Meinung zu verteidigen und ihre Glaubwürdigkeit

⁷⁴⁸ Fischer-Dückelmann, 122f.

⁷⁴⁹ „60% der Prostituirten von bemittelten Männern der gebildeten Stände verführte Mädchen waren“ im Original hervorgeh. Fischer-Dückelmann, 126.

⁷⁵⁰ Fischer-Dückelmann, 126.

⁷⁵¹ Fischer-Dückelmann, 125.

zu stärken. Wiederholt kehrt sie die Kritikpunkte ihrer Gegner über „unsittliche“ Frauen um und stellt so die Frage, inwiefern Männer als Auslöser der Prostitution Schuld an der „Unsittlichkeit“ von Frauen gemacht werden können. Ihr Eingehen auf Kritik hat damit zudem die Funktion, Männer als das eigentliche „unsittliche“ Geschlecht darzustellen und deren vermeintliche körperliche und geistige Überlegenheit zu widerlegen.

6.3.7 Resümee Darstellungsprinzipien – diskursive Strategien

Abschließend werden die sechs ermittelten diskursiven Strategien, die Vermittlungsstrategien, welche die Inhalte des Ratgebers den Rezipient_innen „plausibel machen sollen“⁷⁵² zusammengefasst. Zunächst sei abermals darauf hingewiesen, dass Fischer-Dückelmanns Buch zum Zeitpunkt seines Erscheinens 1901 eine diverse Gruppe von Rezipient_innen hatte. Der Analyse der diskursiven Strategien lag dabei die Annahme zugrunde, dass neben der primären Zielgruppe der (bürgerlichen) Frauen auch die Kritiker sowie die Zensur Einfluss auf Fischer-Dückelmanns Schreiben hatten. Anhand dieser Rezipient_innen lassen sich Widersprüche im Text erklären.

Fischer-Dückelmann verfolgt eine Vielzahl diskursiver Strategien, was ihre Argumentation oftmals widersprüchlich erscheinen lässt. Zudem entsteht auch den Eindruck, als würde sie vom eigentlichen Thema des Kapitels oder Absatzes abkommen wie in dem Kapitel „Das unsittliche Weib“, in welchem sie auf einem Drittel des Kapitels den Brief eines Kritikers zitiert und kommentiert. Diese unterschiedlichen Darstellungen des Themas und der diskursiven Strategien erscheinen jedoch notwendig und funktional, wenn berücksichtigt wird, dass die Ärztin ihr Buch gegenüber unterschiedlichen Rezipient_innen glaubhaft argumentieren musste.

Die Strategie der „moralischen Be- und Verurteilung“ dient in erster Linie dazu, die Themen Verhütungsmittel und weibliche Homosexualität sagbar zu machen, da sie Fischer-Dückelmann das Sprechen über tabuisierte, als „unsittlich“ geltende Themen ermöglicht. Dabei galt es, insbesondere die Ausführungen zu der als „unsittlich“ und – unter den meisten Ärzt_innen – als unärztlich geltenden Schwangerschaftsverhütung vor der Zensurbehörde zu rechtfertigen. Ausgehend von dem im Buch hergestellten Konsens, dass Kontrazeptiva „unsittlich“ seien, gelingt es Fischer-Dückelmann diese unter gewissen, meist eugenisch begründeten Umständen als sittlich zu rahmen und ein Mittel explizit zu empfehlen. Ihre Ausführungen zur weiblichen Homosexualität wirken selbst für den zeitgenössischen Kontext relativ drastisch formuliert. Sie verurteilt die weibliche Homosexualität als „unsittlich“, unnatürlich und biologisch

⁷⁵² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 114.

unbegründet. Dennoch räumt sie ein, dass homosexuelle Frauen als Kranke angesehen werden sollen. Damit spricht sie sich, zu einer Zeit in der die Kriminalisierung der weiblichen Homosexualität im Strafrecht diskutiert wurde, implizit gegen eine Strafverfolgung homosexueller Frauen aus.

Die diskursiven Strategien, „Ärztin für Frauen“, „Praxisbeispiele“ sowie „Leserinnenbrief“ dienen dazu, Fischer-Dückelmanns besondere Rolle als Ärztin zu legitimieren sowie ihre bisherigen Erfolge aufzuzeigen. Mit der Strategie „Ärztin für Frauen“ verfolgt Fischer-Dückelmann eine ähnliche Argumentation wie die Erste Frauenbewegung, da sie die Notwendigkeit von Ärztinnen anhand des zu schützenden Schamgefühls ihrer Patientinnen argumentiert. Diese diskursive Strategie hat letztlich die Funktion, Fischer-Dückelmanns Beruf(ung), ihre Expertise als Ärztin und Autorin sowie die Notwendigkeit von Ärztinnen im Allgemeinen – und damit auch ihre angreifbare Position - zu legitimieren. Die beschriebenen Praxisbeispiele haben laut Fischer-Dückelmann die Funktion, ihr Publikum zu warnen, dienen aber letztlich auch dazu, ihre bisherigen Erfolge aufzuzeigen. Dabei betont sie wiederholt, dass es ihr gelungen sei, schwerkranke Frauen, welche jahrelang von Ärzten falsch behandelt worden wären, passend zu behandeln. Anhand der Praxisbeispiele zeigt sie somit die Unzulänglichkeiten ihrer männlichen Kollegen auf und weist wiederholt auf das „unsittliche“ Verhalten der (Ehe)männer hin, welche die Erkrankungen ihrer (Ehe)frauen zu verschulden haben. Der Leserinnenbrief verweist ebenso auf das spezielle Vertrauensverhältnis zwischen Ärztin und Patientin. Zudem dient diese diskursive Strategie dazu, die sittliche und eugenische Notwendigkeit von Verhütungsmitteln anhand eines konkreten Falles zu erläutern.

Mithilfe der diskursiven Strategie „Wissenschaft(lichkeit)“ macht sich Fischer-Dückelmann die Autorität, die um die Jahrhundertwende von der Wissenschaft ausging, zunutze. Mit LENG konnte festgestellt werden, dass ihre Verweise auf die Wissenschaft einem breiteren diskursiven Phänomen der Jahrhundertwende zugeordnet werden können. So haben sich weibliche Autorinnen, von LENG als „feminists“ bezeichnet, in ihren Texten auf die Wissenschaft bezogen, um ihre Gesellschaftskritik objektiv und damit glaubwürdiger zu begründen. Fischer-Dückelmann rahmt ihr Werk anhand verschiedener Argumentationen als wissenschaftlich fundiertes Werk. Neben allgemeinen wissenschaftlichen Verweisen, zitiert sie andere Ärzt_innen sowie deren Theorien und Methoden. Durch die kritischen sowie wohlwollenden Verweise auf Kolleg_innen kann sich Fischer-Dückelmann durch ihre medizinischen Positionierungen auch weltanschaulich verorten sowie, speziell bei dem umstrittenen Thema Schwangerschaftsverhütung, durch den Verweis auf ähnlich denkende

Kolleg_innen absichern. Dabei sieht sie es als ihre Aufgabe, die wissenschaftlichen Inhalte so aufzubereiten, dass sie vom Laienpublikum verstanden werden.

Anhand der diskursiven Strategie, „Auf Kritiker eingehen“, macht Fischer-Dückelmann Kritik an ihrem Werk öffentlich, widerlegt die angeführten Kritikpunkte und nützt die Auseinandersetzung mit den (meist männlichen) Gegenstimmen letztlich, um ihre eigene Position zu bekräftigen. Diese diskursive Strategie findet sich im Ratgeber nicht so häufig, dafür aber an für die historische Diskursanalyse zentralen Textstellen, wie dem Vorwort. Darin kündigt sie an, dass sie aufgrund des Vorwurfes eines Kritikers das weitere Kapitel „Das unsittliche Weib“ eingefügt habe, in welchem sie – dem Titel entgegengesetzt – über die sexuelle Doppelmoral, unsittliche Männer und deren Rolle als Verführer von Frauen und damit Auslöser der Prostitution schreibt.

7 Resümee

Diese Arbeit hat sich „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ der Ärztin Anna Fischer-Dückelmann zum Gegenstand gemacht. Das von 1900 bis 1919 verlegte Werk war in seiner sechsten Auflage (1901) als Ausgangspunkt der diskursanalytischen Fragestellung, deren Ziel es war, zu eruieren inwiefern dieser Text der heutigen geschichtswissenschaftlichen Forschung Aufschluss über das Sprechen über Sexualität um 1900 geben kann. Anhand der Analyse des Werkes konnte die Wechselwirkung von Material und Kontext, eine der Grundannahmen der historischen Diskursanalyse nach Achim LANDWEHR⁷⁵³ beschrieben werden. Ergebnis meiner Arbeit ist, dass anhand des Sprachgebrauchs Fischer-Dückelmanns aufgezeigt werden kann, inwiefern der historische, institutionelle und mediale Entstehungskontext einen sichtbaren Einfluss auf ihr Sprechen über die weibliche Sexualität hatte. Zudem konnte herausgearbeitet werden, inwiefern die Ärztin in ihrem Werk auf zeitgenössische Debatten Bezug nimmt und sich damit anhand ihrer medizinischen Positionierungen auch weltanschaulich verortet.

Der diskursanalytische Begriff der Aussage diente dazu, Fischer-Dückelmanns Charakterisierung der weiblichen Sexualität nachzuzeichnen. Die Ärztin legt ihre Auffassung der weiblichen (gesunden und „krankhaften“) Sexualität ausführlich dar, klärt über die Funktionen des weiblichen Körpers (Menstruation, Schwangerschaft, Menopause) auf und erläutert die Bedeutung der sexuellen Aufklärung und Emanzipation auf der individuellen sowie auf der gesellschaftspolitischen Ebene. Denn nur durch die sexuelle Aufklärung, Bildung und Emanzipation der Frau könne die notwendige gesellschaftliche Veränderung herbeigeführt werden, so die Ärztin. Emanzipation bedeute für Fischer-Dückelmann dabei jedoch nicht, dass Frauen ihrer natürlichen Aufgabe als Mutter nicht mehr nachkommen sollten. Sie vertritt die Auffassung, dass Frauen eine eigenständige Sexualität und Lustempfinden, in ihren Worten ein „sexuelles Gefühlsleben“⁷⁵⁴, haben. Ihre Auffassung der weiblichen Sexualität steht damit im Gegensatz zu der in der Schulmedizin gängigen Auffassung der sexuellen Bedürfnisse der Frau⁷⁵⁵ sowie der zeitgenössischen Vorstellung der passiven weiblichen Sexualität.⁷⁵⁶ Sie beschreibt das Ausleben der gesunden (weiblichen) Sexualität als prokreative, monogame, heterosexuelle und eheliche Praxis, wobei ein davon abweichendes sexuelles Verhalten als

⁷⁵³ Landwehr, 107ff.

⁷⁵⁴ Fischer-Dückelmann, *Das Geschlechtsleben des Weibes*, 39.

⁷⁵⁵ Bochmann, „Frauen in der Naturheilbewegung“, 160.

⁷⁵⁶ Eder, *Kultur der Begierde*, 142f.

„krankhaft“ (Homosexualität), „unsittlich“ (voreheliche Sexualität), gesundheitsschädigend (Masturbation) oder „biologisch unbegründet“ (Homo- und Alterssexualität) beschrieben wird.

Neben der weiblichen Sexualität sind Verhütungsmittel und deren eugenische, gesundheitliche und sittliche Notwendigkeit sowie die „Unsittlichkeit“ des Mannes als Auslöser der „Unsittlichkeit“ der Frau Hauptthemen des Buches. Die „sexuelle Frage“, die Auseinandersetzung über Sexualität und deren gesellschaftliche Bedeutung um 1900, spiegelt sich auch in den Themen des Buches wieder, da die Ärztin Aspekte dieser Debatte wie die Empfängnisverhütung, die biopolitische Rolle der Reproduktion, die Eugenik, das Geschlechterverhältnis, die Homosexualität, die Prostitution, die sexuelle Doppelmoral oder die Onanie bespricht. Ihr Schreiben ist zudem geprägt von der Verknüpfung medizinischer Beobachtungen und sozialpolitischer, gesellschaftlicher Forderungen. In ihren zivilisations- und gesellschaftskritischen Analysen und entsprechenden Lösungen beschreibt sie einen unbedingten Druck zum Handeln, was Heiko STOFF als ein Charakteristikum der von Degenerationsängsten geprägten Texte der Jahrhundertwende beschreibt.⁷⁵⁷ Die in der Einleitung skizzierte „Wortgeschichte der Sexualität“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich am Werk insofern nachzeichnen, als Fischer-Dückelmann das Adjektiv „sexuell“ wiederholt verwendet, das Nomen „Sexualität“ jedoch nur ein einziges Mal.

Insbesondere anhand der diskursiven Strategien konnte nachgezeichnet werden, inwiefern gesellschaftliche, frauenbewegte, rechtliche, medizinische, (sexual)moralische und wissenschaftliche Diskurse der Jahrhundertwende Fischer-Dückelmanns Schreiben prägten. Sie bezieht sich in ihrem Werk wiederholt auf zeitgenössische Debatten wie jene über das Frauenmedizinstudium und die Rolle der Ärztinnen, die rechtliche Auseinandersetzung über die weibliche Homosexualität, die Frage nach den als „unsittlich“ und von manchen Protagonist_innen als eugenischen Notwendigkeit wahrgenommenen Verhütungsmitteln und verweist auf die Rolle der Wissenschaft in diesen Debatten. Anhand ihrer direkten oder indirekten Bezüge auf diese Auseinandersetzungen und ihr Eingehen auf die an ihrem Werk geäußerte Kritik, konnte aufgezeigt werden, inwiefern der zeitgenössische Kontext und die Quelle einander wechselseitig beeinflussen.

- Die diskursive Strategie der moralischen Be- und Verurteilung setzt Fischer-Dückelmann insbesondere beim Schreiben über Verhütungsmittel und weibliche Homosexualität ein, um die tabuisierten, als „unsittlich“ geltenden Themen sagbar zu

⁷⁵⁷ Stoff, *Ewige Jugend*, 277.

machen. Sie vertritt die Meinung, dass Verhütungsmittel stets unnatürlich seien, dass diese jedoch für gewisse Menschen oder bestimmte Lebensphasen eine eugenische, biopolitische, sittliche und gesundheitliche Notwendigkeit darstellen. Entgegen der zeitgenössischen Auffassung, dass Kontrazeptiva „unsittlich“ seien, beschreibt sie den Umstand, dass Frauen das Recht über die Kontrolle ihrer Fruchtbarkeit abgesprochen wird, als „Unsittlichkeit“. Ihre Bemühungen, Verhütungsmittel als unter gewissen Umständen „sittliche“ Lösung zu rahmen, wurden – wie auch von Katalin VARDAI⁷⁵⁸ und Barbara BEUYS⁷⁵⁹ – als Strategie gegen einen Verstoß gegen die „Lex Heinze“ gelesen. Fischer-Dückelmans Argumentation ist zudem geprägt von ihren neomalthusianischen und eugenischen Auffassungen. Die Ärztin beschreibt die weibliche Homosexualität als „krankhafte“ und unnatürliche Form der weiblichen Sexualität, verweist jedoch darauf, dass homosexuelle Frauen nicht als Verbrecherinnen behandelt werden dürfen. Ihr Bezug auf die rechtliche Situation ist – vor dem Hintergrund der Debatten um die Ausweitung der Strafbarkeit der männlichen Homosexualität auf jene der Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts⁷⁶⁰ - insbesondere auffallend, da sich die Ärztin bei keinem anderen Krankheitstyp zu dessen rechtlicher Situation äußert.

- In der Analyse konnte festgestellt werden, dass Fischer-Dückelmann ihre besondere Rolle als Ärztin diskursstrategisch einsetzt. Daraus ergaben sich für mich die diskursiven Strategien „Ärztin für Frauen“, „Praxisbeispiele“ und „Leserinnenbrief“. Mit dem Verweis auf ihre bisherigen Erfolge und das spezielle Vertrauensverhältnis zu ihren Patientinnen legitimiert sie ihren Beruf sowie ihre Expertise als Ärztin und Autorin und verweist auf die Notwendigkeit von Ärztinnen. Zudem konnten Parallelen zwischen der Argumentation Fischer-Dückelmans und jener der ersten deutschen Frauenbewegung festgestellt werden. Beide begründen die Eignung von Frauen für den Beruf der Ärztin anhand des fürsorglichen weiblichen „Geschlechtscharakters“. Auch der Bezug auf die sittliche Notwendigkeit von Ärztinnen sowie die Gleichgeschlechtlichkeit von Patientin und Ärztin findet sich in der Argumentation der Ärztin und der Frauenbewegung. Auffallend ist, dass sich Fischer-Dückelmann im Gegensatz zu anderen Ärztinnen der Jahrhundertwende in dies Debatte einbringt⁷⁶¹ und

⁷⁵⁸ Vardai, „Gesundheitsratgeber – Netzdoktor der Jahrhundertwende“.

⁷⁵⁹ Beuys, *Die neuen Frauen - Revolution im Kaiserreich*, 129.

⁷⁶⁰ Eder, *Kultur der Begierde*, 166f.; Heinrich, „Reden und Schweigen – Deutsche Frauenbewegungen und Homosexualität um 1900“.

⁷⁶¹ Ziegeler, *Weibliche Ärzte und Krankenkassen*, 127.

zudem explizite Kritik an ihren Kolleg_innen sowie der Schulmedizin im Allgemeinen äußert. Ihre offene Kritik an anderen Ärzten_innen und ihre gleichzeitige Selbstverortung in der von der Schulmedizin kritisierten Naturheilkunde zeichnen ihr Schreiben und medizinisches Schaffen aus.

- Ihr diskursstrategischer Einsatz der Wissenschaft konnte einem breiteren diskursiven Phänomen der Jahrhundertwende zugeordnet werden, auf das bereits Kirsten LENG hingewiesen hat.⁷⁶² Mit ihren wiederholten wissenschaftliche Bezügen gelingt es Fischer-Dückelmann, ihre Beobachtungen aus der Praxis und ihre gesellschaftspolitischen Forderungen objektiv zu rahmen. Durch den Verweis auf ähnlich denkende Kolleg_innen sichert sie sich bei umstrittenen Themen wie der Kontrazeption ab und positioniert sich abermals als naturheilkundliche Ärztin.
- Wiederholt macht Fischer-Dückelmann die Kritik an ihrem Werk öffentlich. Damit gibt sie den (meist männlichen) Gegenstimmen zwar Raum in ihrem Werk, nützt diese jedoch letztlich, um deren Meinung zu widerlegen und damit ihre eigene Position zu bekräftigen. Die Reaktionen auf ihr Werk – sei es durch positive sowie negative Rezensionen, Verbote oder direkter Kritik – zeigen auf, dass Fischer-Dückelmann und ihr Werk Teil der um 1900 entstehenden öffentlichen Auseinandersetzung um die menschliche Sexualität und deren gesellschaftlicher Bedeutung waren.

In der Analyse konnte somit aufgezeigt werden, anhand welcher diskursiver Strategien Fischer-Dückelmann die weibliche Sexualität sagbar macht und inwiefern sie dabei auf die zeitgenössischen gesellschaftspolitischen, rechtlichen, frauenbewegten, moralischen und medizinischen Diskurs über die weibliche Sexualität bezieht.

Meine Recherchen und die Analyse machten deutlich, dass es einer differenzierteren Auseinandersetzung mit dem Ratgeberbegriff in Hinblick auf die Primärquelle bedarf. Bezugnehmend auf den in der vorliegenden Arbeit definierte Ratgeberbegriff kann „Das Geschlechtsleben des Weibes“, in welchem lebenspraktisches Wissen und wissenschaftliche Inhalte vereinfacht vermittelt und Ratschläge erteilt werden, als Ratgeber bezeichnet werden. Die ratgebende Funktion tritt bei manchen Themen, bei welchen Fischer-Dückelmann konkrete Handlungs- und Verhaltensweisen erteilt (etwa bei ihren Ausführungen zur Entwicklung und Funktionen des weiblichen Körpers, speziell der Menstruation) deutlicher hervor. Bei anderen Aspekten der weiblichen Sexualität, wie Geschlechtskrankheiten, gibt sie hingegen sehr allgemeine Ratschläge im Sinne einer naturheilkundlichen Gesundheitsvorsorge oder empfiehlt

⁷⁶² Leng, „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism“, 39.

schlicht die „Hebung der Sitten“. Obwohl Fischer-Dückelmann in ihrer etwa 30-seitigen Beschreibung über Verhütungsmittel lediglich eines explizit empfiehlt und von den meisten anderen abrät, sind auch diese Ausführungen im Sinne Alfred MESSERLIs Konzept des „eigensinnigen Leser[s]“⁷⁶³, dem_der es selbst überlassen ist, ob er_sie von den angebotenen Informationen und Ratschlägen Gebrauch macht, als Informationsangebot und Ratschläge einzuschätzen. Neben der Funktion, Frauen über ihren Körper und Sexualität aufzuklären, dient das Buch dazu, Frauen aufzuzeigen, welche möglichen Forderungen und Rechte sich aus Fischer-Dückelmanns Beschreibung einer eigenständigen Sexualität der Frau ableiten lassen. So gibt die Ärztin beispielsweise Hinweise dazu, wie Frauen in der ehelichen Auseinandersetzung über Verhütungsmitteln oder Abstinenz für ihre Bedürfnisse eintreten können. Wie exemplarisch aufgezeigt, hatte „Das Geschlechtsleben des Weibes“ unterschiedliche ratgebende Funktionen, die je nach den Themen des Ratgebers in unterschiedlicher Deutlichkeit zum Vorschein treten. Darüber hinaus kann das Buch als Öffentlichmachung von Fischer-Dückelmanns Auffassung der eigenständigen Sexualität der Frau, von welcher sie sozialpolitische Forderungen und lebenspraktische Ratschläge ableitet, bezeichnet werden.

Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit dem Werk ergaben sich Fragestellungen, die für eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung interessant wären. Eine Herangehensweise wäre, jene Texte Fischer-Dückelmanns die sie zur Vertiefung gewisser Aspekte (Geschlechtskrankheiten, Verhütungsmittel) vorschlägt, zu einer vergleichenden Analyse heranzuziehen, um zu eruieren, inwiefern sich die Sprache darin von jener in „Das Geschlechtsleben des Weibes“ unterscheidet. Ein anderer Ansatz wäre, mehrere Auflagen des Werkes, etwa die erste Auflage von 1900 mit der letzten von 1919 zu vergleichen. Dabei könnte der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich sprachliche als auch inhaltliche Entwicklungen über die weibliche Sexualität feststellen lassen. Inwiefern verändert sich ihr Sprechen über die weibliche Homosexualität vor dem Hintergrund der Debatten um die Strafrechtsreform des Paragraphen 175, in welchen die Kriminalisierung weiblicher Homosexueller angedacht wurde? Verwendet sie beispielsweise das Wort „Sexualität“ in späteren Auflagen häufiger und welche Wörter werden stattdessen getilgt? Zitiert und kommentiert Fischer-Dückelmann andere Kritiker_innen und Mediziner_innen und inwiefern ändern sich ihre Kritikpunkte gegenüber ihren Kolleg_innen?

⁷⁶³ Messerli, „Zur Geschichte der Medien des Rates“, 32.

8 Bibliographie

Primärquellen

- Fischer-Dückelmann, Anna. „Ohne Titel [Autobiographische Skizze]“. *Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, Vorkämpferinnen des Frauenstudiums in Österreich-Ungarn, 1897/1898 (1898)*: 51–53.
- Fischer-Dückelmann, Anna. *Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen*. 6. Auflage. Berlin: Hugo Bermühler Verlag, 1901.

Monographien und Nachschlagewerke

- Bergmann, Anna. *Die verhütete Sexualität: die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle*. Hamburg: Rasch und Röhring, 1992.
- Beuys, Barbara. *Die neuen Frauen - Revolution im Kaiserreich: 1900 - 1914*. München: Hanser, 2014.
- Budde, Gunilla. *Auf dem Weg ins Bürgerleben: Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840 - 1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- Dabhoiwala, Faramerz. *Lust und Freiheit: die Geschichte der ersten sexuellen Revolution*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2014.
- Dienel, Christiane. *Kinderzahl und Staatsräson: Empfängnisverhütung und Bevölkerungspolitik in Deutschland und Frankreich bis 1918*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 1995.
- Duden, Conrad. *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter von Dr. Konrad Duden*. 6. Aufl. Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut, 1900.
- Eberhard, Ehrhardt F. *Feminismus und Kulturuntergang: die erotischen Grundlagen der Frauenemanzipation*. 2. Aufl. Wien: Braumüller, 1927.
- Eder, Franz X. *Kultur der Begierde: eine Geschichte der Sexualität*. 2. Aufl. München: Beck, 2009.
- Etzemüller, Thomas. *Biographien: lesen - erforschen - erzählen*. Frankfurt, New York: Campus, 2012.
- Fink-Eitel, Hinrich. *Foucault zur Einführung*. 2. Aufl. Hamburg: Junius, 1992.
- Flecken, Margarete. *Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1981.
- Foucault, Michel. *Sexualität und Wahrheit. 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977.
- Frevert, Ute. „Mann und Weib, und Weib und Mann“ *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München: C.H. Beck, 1995.
- Gay, Peter. *Erziehung der Sinne: Sexualität im bürgerlichen Zeitalter*. München: Beck, 1986.
- Griesebner, Andrea. *Feministische Geschichtswissenschaft: eine Einführung*. 2. Aufl. Wien: Löcker, 2012.
- Grimm, Jacob, und Wilhelm Grimm. *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 4. Leipzig, 1905.
- Grossmann, Atina. *Reforming Sex: German Movement for Birth Control and Abortion Reform, 1920 - 1950*. New York: Oxford University Press, 1995.
- Hau, Michael. *The Cult of Health and Beauty in Germany: A Social History, 1890 - 1930*. European History. Chicago, Illua: University of Chicago Press, 2003.
- Herzog, Dagmar. *Sexuality in Europe: A Twentieth-Century History*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.
- Jeffreys, Sheila. *The Sexuality Debates*. Routledge, 2001.

- Jušek, Karin J. *Auf der Suche nach der Verlorenen: die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende*. Wien: Löcker, 1994.
- Jütte, Robert. *Lust ohne Last: Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Beck, 2003.
- Kocka, Jürgen. *Das lange 19. Jahrhundert: Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft*. 10. Aufl. Bd. 13. 24 Bde. Handbuch der deutschen Geschichte. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004.
- König, Malte. *Der Staat als Zuhälter: Die Abschaffung der reglementierten Prostitution in Deutschland, Frankreich und Italien im 20. Jahrhundert*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 2016.
- Kretzschmar, Bettina. „*Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau*“: *der deutsche Zweig der Internationalen abolitionistischen Bewegung (1899 - 1933)*. Sulzbach: Helmer, 2014.
- Landwehr, Achim. *Geschichte des Sagbaren: Einführung in die historische Diskursanalyse*. 2. Aufl. Tübingen: Eddiskord, 2004.
- Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt/Main: Campus, 2008.
- Leidinger, Christiane. *Keine Tochter aus gutem Hause: Johanna Elberskirchen (1864 - 1943)*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2008.
- Mancini, Elena. *Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom: A History of the First International Sexual Freedom Movement*. Palgrave Macmillan's Critical Studies in Gender, Sexuality, and Culture. New York: Palgrave Macmillan, 2010.
- McEwen, Britta. *Sexual Knowledge: Feeling, Fact, and Social Reform in Vienna, 1900 - 1934*. New York: Berghahn Books, 2012.
- Mesner, Maria. *Geburten/Kontrolle: Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert*. Köln, Wien: Böhlau, 2010.
- Opitz-Belakhal, Claudia. *Um-Ordnungen der Geschlechter: Einführung in die Geschlechtergeschichte*. Tübingen: Edition Diskord, 2005.
- Radkau, Joachim. *Das Zeitalter der Nervosität: Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München: Wien, 1998.
- Reinert, Kirsten. *Frauen und Sexualreform: 1897 - 1933*. Herbolzheim: Centaurus, 2000.
- Rogger, Franziska, und Monika Bankowski. *Ganz Europa blickt auf uns!: das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen*. Baden: Hier + Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2010.
- Sauerteig, Lutz. *Krankheit, Sexualität, Gesellschaft: Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner, 1999.
- Schaser, Angelika. *Frauenbewegung in Deutschland 1848 - 1933*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.
- Schmackpfeffer, Petra. *Frauenbewegung und Prostitution: über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution*. Oldenburg: BIS Verlag, 1999.
- Schmauß, Beatrix. *Blaustrumpf und Kurtisane: Bilder der Frau im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1991.
- Schulte, Regina. *Sperrbezirke: Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt*. Frankfurt/Main: Syndikat, 1984.
- Sigusch, Volkmar. *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt/Main: Campus, 2008.
- Steinbacher, Sybille. *Wie der Sex nach Deutschland kam: der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. München: Siedler, 2011.
- Stoff, Heiko. *Ewige Jugend: Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich*. Köln, Wien: Böhlau, 2004.
- Wischermann, Ulla. *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900: Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen*. Königstein, Taunus: Helmer, 2003.

Ziegeler, Beate. *Weibliche Ärzte und Krankenkassen: Anfänge ärztlicher Berufstätigkeit von Frauen in Berlin 1893 - 1935*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 1993.

Aufsätze in Sammelwerken und Lexika

- Bandhauer-Schöffmann, Irene. „Frauenbewegung und Studentinnen. Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium“. In *„Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück...“ Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*, herausgegeben von Waltraud Heindl und Marina Tichy, 5:49–78. Schriftenreihe des Universitätsarchivs. Universität Wien. Wien: WUV-Universitätsverlag, 1990.
- Bleker, Johanna, und Sabine Schleiermacher. *Ärztinnen aus dem Kaiserreich: Lebensläufe einer Generation*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 2000.
- Bleker, Johanna. „Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen. Hope Bridges Adams-Lehmann (1855-1916), Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917) und Jenny Springer (1860-1917)“. In *Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland*, herausgegeben von Eva Brinkschulte, 65–83. Berlin: Hentrich, 1993.
- Bleker, Johanna. „Frauenpraxis. Die Berufsrealität deutscher Ärztinnen bis zum Beginn der Weimarer Republik“. In *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Trude Maurer, 236–51. Göttingen: Wallstein, 2010.
- Bleker, Johanna. „Vorspiel: Deutsche Ärztinnen mit ausländischem Doktorgrad 1871 bis 1901“. In *Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation*, herausgegeben von Johanna Bleker und Sabine Schleiermacher, 11–32. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 2000.
- Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit. „„Und bei allem war man die Erste!“ Einführende Bemerkungen zum Thema Frauen und Medizin“. In *Töchter des Hippokrates: 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich*, herausgegeben von Birgit Bolognese-Leuchtenmüller und Sonia Horn, 9–26. Wien: Pressestelle und Verlag der Österr. Ärztekammer, 2000.
- Breuss, Susanne. „Praktische Texte. Ratgeberliteratur für die alltägliche Lebensführung“. In *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, herausgegeben von Kai Buchholz, Rita Lachota, Hilke Peckmann, und Klaus Wolbert, 1:45–51. Darmstadt: Haeusser-Media, 2001.
- Brunner, Andreas, Frauke Kreutler, Michaela Lindinger, Gerhard Milchram, Martina Nußbaumer, und Hannes Sulzenbacher. „Zur Ausstellung ‚Sex in Wien - Lust. Kontrolle. Ungehorsam‘“. In *Sex in Wien: Lust, Kontrolle, Ungehorsam*, herausgegeben von Andreas Brunner, Frauke Kreutler, Michaela Lindinger, Gerhard Milchram, Martina Nußbaumer, und Hannes Sulzenbacher, 8–10. Wien: Metroverlag, 2016.
- Buchholz, Kai. „Reformpädagogik, Volksbildung und Ratgeberliteratur“. In *Die Lebensreform: Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. 2, herausgegeben von Kai Buchholz, Rita Lachota, Hilke Peckmann, und Klaus Wolbert, 2:491–501. Darmstadt: Haeusser-Media, 2001.
- Dzugan, Franziska. „Anna Fischer-Dückelmann - Die Naturheilerin“. In *Grenzgänger: österreichische Pioniere zwischen Triumph und Tragik*, herausgegeben von Alwin Schönberger und Regina Adler, 47–56. Wien: Brandstätter, 2015.
- Eckart, Wolfgang. „Die wachsende Nervosität unserer Zeit‘. Medizin und Kultur um 1900 am Beispiel einer Modekrankheit“. In *Kultur und Kulturwissenschaft um 1900*, herausgegeben von Gangolf Hubinger, Rüdiger vom Bruch, und Friedrich Wilhelm Graf, 2:207–26. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1997.

- Eder, Franz X. „Das Sexuelle beschreiben, zeigen und aufführen. Mediale Strategien im deutschsprachigen Sexualdiskurs von 1945 bis Anfang der siebziger Jahre“. In *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, herausgegeben von Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin, und Annika Wellmann, 94–121. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- Eder, Franz X. „Historische Diskurse und ihre Analyse - eine Einleitung“. In *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, herausgegeben von Franz X. Eder, 9–23. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Eder, Franz X. „Normen und Normalität der Lust vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“. In *Sex in Wien: Lust, Kontrolle, Ungehorsam*, herausgegeben von Andreas Brunner, Frauke Kreutler, Michaela Lindinger, Milchram, Martina Nußbaumer, Hannes Sulzenbacher, und Helga Amesberger, 314–20. Wien: Metroverlag, 2016.
- Eder, Franz X. „Sexual cultures in Germany and Austria, 1700-2000“. In *Sexual cultures in Europe. National histories*, herausgegeben von Franz X. Eder, Lesley Hall, und Gert Hekma, 138–72. Manchester: Manchester University Press, 1999.
- Eder, Franz. „Sexualitäten und Geschlechtergeschichte“. In *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen / Perspektiven*, herausgegeben von Johanna Gehmacher und Maria Mesner, 203–20. Innsbruck, Wien, München, Bozen: StudienVerlag, 2003.
- Einsele, Gabi. „Kein Vaterland‘. Deutsche Studentinnen im Zürcher Exil (1870-1908)“. In *Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland*, herausgegeben von Anne Schlüter, 22:9–34. Frauen in Geschichte und Gesellschaft. Pfaffenweiler: Centaurus, 1992.
- Frevort, Ute. „Die Zukunft der Geschlechterordnung. Diagnosen und Erwartungen an der Jahrhundertwende“. In *Das neue Jahrhundert: europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900*, herausgegeben von Ute Frevort, 146–84. Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, Sonderheft: 18. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- Gehmacher, Johanna. „Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format“. In *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Lucile Dreidemy, Richard Hufschmied, Agnes Meisinger, Berthold Molden, Eugen Pfister, Katherina Prager, Elisabeth Röhrlich, Florian Wenninger, und Maria Wirth, 2:1013–26. Köln, Wien: Böhlau, 2015.
- Große, Judith. „Der Kampf gegen Prostitution: Zwischen Sittlichkeitsreform, Feminismus und Medizin, 1864-1914“. In *Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950*, herausgegeben von Judith Große, Francesco Spöring, und Jana Tschurennev, 18:177–216. Globalgeschichte. Frankfurt, New York: Campus, 2014.
- Haslinger, Peter. „Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte“. In *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, herausgegeben von Franz X. Eder, 27–50. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Hausen, Karin. „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben“. In *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neuere Forschungen*, herausgegeben von Werner Conze, 262–93. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1976.
- Heimerdinger, Timo. „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Praxis“. In *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Andy Hahnemann und David Oels, 97–108. Frankfurt/Main: Lang, 2008.

- Helmstetter, Rudolf. „Der stumme doctor als guter Hirte. Zur Genealogie der Sexualratgeber“. In *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen.*, herausgegeben von Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin, und Annika Wellmann, 58–93. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- Heuer, Renate. „Braun-Vogelstein, Julie. Dr. phil. Kunsthistorikerin“. In *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Band 3, Birk-Braun*, herausgegeben von Renate Heuer, Bd. 3. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2014.
- Hill, Andreas. „„May the doctor advertise extramarital intercourse?‘: medical debates on sexual abstinence in Germany, c. 1900.“ In *Sexual knowledge, sexual science: the history of attitudes to sexuality*, herausgegeben von Roy Porter und Mikuláš Teich, 284–302. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- Hill, Andreas. „Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917)“. In *Personenlexikon der Sexualforschung*, herausgegeben von Volkmar Sigusch und Günter Grau, 165–66. Frankfurt, New York: Campus, 2009.
- Jäger, Siegfried. „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“. In *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1*, herausgegeben von Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, 3. Aufl., Band 1: Theorien und Methoden:91–124. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.
- Jušek, Karin J. „Sexual morality and the meaning of prostitution in fin-de-siècle Vienna“. In *From Sappho to de Sade. Moments in the History of Sexuality*, herausgegeben von Jan Bremmer, 123–42. London, New York: Routledge, 1991.
- Khosravie, Jasmin, und Rainer Banse. „Sexualität“. In *Bonner Enzyklopädie der Globalität*, herausgegeben von Ludger Kühnhardt und Tilman Mayer, 289–99. Springer VS, Wiesbaden, 2017.
- Klausen, Susanne, und Alison Bashford. „Fertility Control: Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism“. In *The Oxford handbook of the history of eugenics*, herausgegeben von Alison Bashford und Philippa Levine, 98–115. Oxford: Oxford University Press, 2010.
- Körner-Peth, Annemarie. „Anna Fischer-Dückelmann. Eine Frau als Pionierin der Jahrhundertwende - Vorkämpferin für das medizinische Frauenstudium“. *Deutsche Schwesternzeitung. Zeitschrift für die Kranken- und Kinderkrankenpflege*, 1958, Abschn. 11.
- Korotin, Ilse. „Anna Fischer-Dückelmann“. In *BiografiA: Lexikon österreichischer Frauen*, herausgegeben von Ilse Korotin, Band 1 A-H:836–37. Wien: Böhlau, 2016.
- Kühl, Richard. „Wilhelm Peter Johannes Mensinga (1836-1910)“. In *Personenlexikon der Sexualforschung*, herausgegeben von Volkmar Sigusch und Günter Grau, 485–88. Frankfurt, New York: Campus, 2009.
- Leng, Kirsten. „Sex, Science, and Fin-De-Siècle Feminism: Johanna Elberskirchen Interprets The Laws of Life“. *Journal of Women's History* 25, Nr. 3 (2013): 38–61.
- Maurer, Trude. „Einführung: Von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Das deutsche Frauenstudium im internationalen Kontext“. In *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Trude Maurer, 7–32. Göttingen: Wallstein, 2010.
- Messerli, Alfred. „Zur Geschichte der Medien des Rates“. In *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, herausgegeben von Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin, und Annika Wellmann, 30–57. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth. „Die weibliche Ehre. Ein Kapitel aus dem Kampf von Frauen gegen Polizei und Ärzte“. In *Frauenkörper - Medizin - Sexualität*,

- herausgegeben von Johanna Geyer-Kordesch und Anette Kuhn, 80–101. Düsseldorf: Schwann, 1986.
- Moll, Friedrich, Marina Lienert, und Patrick Bochmann. „Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts“. In *Die Geschichte der Urologie in Dresden*, herausgegeben von Dirk Schultheiss und Friedrich Moll, 95–105. Berlin, Heidelberg: Springer, 2009.
- Pretzel, Andreas. „Sexualreform im Spannungsfeld weltanschaulicher Voraussetzungen und sozialpolitischer Auseinandersetzungen“. In *Verqueere Wissenschaft?: zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel, und Andreas Seeck, 229–42. *Geschlecht - Sexualität - Gesellschaft*, Berliner Schriften zur Sexualwissenschaft und Sexualpolitik 1. Münster: LIT, 2005.
- Reinert, Kirsten. „Pappritz, Anna“. In *Neue deutsche Biographie: Pagenstecher - Püterich*, herausgegeben von Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 20:55–56. Berlin: Duncker & Humblot, 2001.
- Sarasin, Philipp, Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, und Annika Wellmann. „Einleitung“. In *Fragen Sie Dr. Sex!: Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*, herausgegeben von Peter-Paul Bänziger, Stefanie Duttweiler, Philipp Sarasin, und Annika Wellmann, 9–22. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- Sigusch, Volkmar. „Max Marcuse (1877-1963)“. In *Personenlexikon der Sexualforschung*, herausgegeben von Volkmar Sigusch und Günter Grau, 459–68. Frankfurt, New York: Campus, 2009.
- Spector, Scott. „Introduction. After The History of Sexuality? Periodicities, Subjectivities, Ethics“. In *After the History of Sexuality: German Genealogies with and beyond Foucault*, herausgegeben von Scott Spector, Helmut Puff, und Dagmar Herzog, 1–16. New York: Berghahn Books, 2012.
- Tschurenev, Jana, Francesco Spöring, und Judith Große. „Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung.“ In *Biopolitik und Sittlichkeitsreform: Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950*, herausgegeben von Jana Tschurenev, Francesco Spöring, und Judith Große, 7–45. Frankfurt, New York: Campus, 2014.
- Usborne, Cornelia. „Ärztinnen und Geschlechteridentität in der Weimarer Republik“. In *Ärztinnen - Patientinnen: Frauen im deutschen und britischen Gesundheitswesen des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ulrike Lindner, 73–94. Köln, Wien: Böhlau, 2002.
- von Soden, Christine. „Auf dem Weg in die Tempel der Wissenschaft. Zur Durchsetzung des Frauenstudiums im Wilhelminischen Deutschland“. In *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Ute Gerhard, 617–32. München: C.H. Beck, 1997.

Aufsätze in Zeitschriften

- Dickinson, Edward Ross, und Richard F. Wetzell. „The Historiography of Sexuality in Modern Germany“. *German History* 23, Nr. 3 (2005): 291–305.
- Dietrich, Anette. „Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ‚Hebung der Rasse‘“. *Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“ *Gesellschaftliche Debatten um 1900*, Nr. 55 (2009): 12–17.

- Eder, Franz X. „Michel Foucault, der Rattenfänger der Sexualitätsgeschichte?“
herausgegeben von Sven Lewandowski und Arne Dekker. *Zeitschrift für
Sexualforschung* 29, Nr. 4 (2016): 323–26.
- Klose-Lewerentz, Cornelia. „Befreite Körper? Die Lebensreformbewegung und ihre
Bedeutung für die Vorstellungen vom Körper zu Beginn des 20. Jahrhunderts“.
Ariadne. Forum für Frauen und Geschlechtergeschichte, „Die sittliche Wage ist aus
dem Gleichgewicht“ Gesellschaftliche Debatten um 1900, Nr. 55 (2009): 54–59.
- Kretzschmar, Bettina, und Kerstin Wolff. „Editorial“. *Ariadne. Forum für Frauen und
Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“
Gesellschaftliche Debatten um 1900, 55 (2009): 3–4.
- Kretzschmar, Bettina. „„Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik“. Der Beginn der
abolitionistischen Bewegung in Deutschland“. *Ariadne. Forum für Frauen und
Geschlechtergeschichte*, „Die sittliche Wage ist aus dem Gleichgewicht“
Gesellschaftliche Debatten um 1900, 55 (2009): 6–11.
- Marcuse, Max. „Das Liebesleben des deutschen Studenten“. herausgegeben von Max
Marcuse. *Sexual-Probleme. Der Zeitschrift „Mutterschutz“ neue Folge* 4, Nr. 11
(1908): 667–703.
- Meyer, Paulette. „Physiatrie and German Maternal Feminism: Dr. Anna Fischer-Dückelmann
Critiques Academic Medicine“. *Canadian Bulletin of Medical History = Bulletin
Canadien D’histoire De La Medecine* 23, Nr. 1 (2006): 145–82.
- Oels, David. „Ein Bestseller der Selbstsorge. Der Ratgeber ‚Die Frau als Hausärztin‘“.
Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 10 (2013): 515–23.
- Schoonheim, Marloes. „Een boek dat de leemte vulde. Anna Fischer-Dueckelmann over de
vrouwenlijke seksualiteit“. In *Strijd om seksualiteit*, herausgegeben von Barbara
Henkes, 153–66. Amsterdam: Stichting Beheer IISG, 2000.

Hochschulschriften

- Belau, Antje. „Emil Krönings Scheidenpulverbläser - Geschichte und Anwendung von
Scheidenpulverbläsern zur Kontrazeption im gesellschaftlichen Umfeld Deutschlands
an der Schwelle des 20. Jahrhunderts“. Medizinische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-
Universität Greifswald, 2005.
- Bochmann, Patrick. „Frauen in der Naturheilbewegung: Anna Fischer-Dückelmann und Klara
Muche: Ihre Lebenswege, medizinischen und insbesondere frauenheilkundlichen
Auffassungen“. Technische Universität Dresden. Medizinische Fakultät Carl Gustav
Carus, 2017.

Zeitungsartikel

- Geber, Eva. „Die Frau als Hausärztin von Frau Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann“. *Auf.
Gesundheit angegriffen.*, Nr. 121 (2003): 22–24.
- o.A. „Verbotene Druckschriften“. *Teplitz-Schönauer Anzeiger*. 27. Oktober 1900, Jg. 40, Nr.
128.
- o.A. „Volkstümliche Belehrung für Frauen“. *Hebammen-Zeitung. Organ des
Unterstützungsvereines für Hebammen*. 15. Mai 1905, Jg. 14, Nr. 9.
- Schlesinger, Therese. „Literarisches“. *Arbeiterinnenzeitung*. 2. August 1900, Jg. 9, Nr. 15.

Onlinequellen

- „Duden | Ge-schlechts-le-ben | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“.
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Geschlechtsleben>. zugegriffen am 1. März 2018.
- „Duden | Se-xu-a-li-tät | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Synonyme“.
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Sexualitaet>. zugegriffen am 23. März 2017.
- „Frauen in Bewegung 1848-1938“.
http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=12279628. zugegriffen am 11. Mai 2017.
- „Matrikeledition“.
<http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/25817.htm>. zugegriffen am 10. August 2017.
- Bänziger, Peter-Paul, und Julia Stegmann. „Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum“. H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 4. November 2010. <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1120>. zugegriffen am 13. März 2017.
- Bochmann, Patrick. „Anna Fischer-Dückelmann - Ärztin, Naturheilkundlerin, Lebensreformerin?“ Wien, 20. Juni 2013. <https://www.youtube.com/watch?v=whiYrUe1eFE>. zugegriffen am 9. März 2018.
- Heinrich, Elisa. „Reden und Schweigen – Deutsche Frauenbewegungen und Homosexualität um 1900“. *fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte* (blog), 04 2016. <http://www.univie.ac.at/fernetzt/reden-und-schweigen-deutsche-frauenbewegungen-und-homosexualitaet-um-1900/>. zugegriffen am 11. April 2018.
- Hilber, Marina. „Tagungsbericht: Alternative und komplementäre Heilmethoden in der Neuzeit. Jahrestagung ‚Geschichte(n) von Gesundheit und Krankheit‘ des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin in Österreich“, H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 28. Juni 2013, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4884>. zugegriffen am 13. Februar 2018.
- Traxler, Tanja. „Frühe Gynäkologin und feministische Bestsellerautorin“. *derStandard.at*, 25. März 2015. <http://derstandard.at/2000013434861/Fischer-Dueckelmann-Fruhe-Gynaekologin-und-feministische-Bestsellerautorin>. zugegriffen am 11. Mai 2017.
- Vardai, Katalin. „Gesundheitsratgeber – Netdoktor der Jahrhundertwende“. *MUVS - Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch* (blog), Februar 2012. http://de.muvs.org/topic/gesundheitsratgeber-netdoktor-der-jahrhundertwende/?media_id=8109. zugegriffen am 31.5.2017.

weiterführende Literatur

- Allen, Ann Taylor. „Feminism and Eugenics in Germany and Britain, 1900-1940: A Comparative Perspective“. *German Studies Review* 23, Nr. 3 (2000): 477–505.
- Angerer, Marie-Luise. „Vom ‚Schlachtfeld weiblicher Körper‘ zum sprechenden Körper der Frau. Verschiebungen im Diskurs zur weiblichen Sexualität im 19. Jahrhundert“. In *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert*, herausgegeben von David F. Good, Margarete Grandner, und Mary Jo Maynes, 190–206. Köln, Wien: Böhlau, 1994.
- Bauer, Heike. „Theorizing Female Inversion: Sexology, Discipline, and Gender at the Fin de Siècle“. *Journal of the History of Sexuality* 18, Nr. 1 (Januar 2009): 84–102.
- Bischof, Günter. *Sexuality in Austria*. New Brunswick: Transaction, 2007.

- Bock, Gisela. *Geschlechtergeschichten der Neuzeit: Ideen, Politik, Praxis*. Bd. 213. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Göttingen, Germany: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014.
- Boukrif, Gabriele. *Geschlechtergeschichte des Politischen: Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Lit, 2002.
- Brinkschulte, Eva. „...das Weib lässt sich nicht gegenüber dem Gelehrten vergessen“ - Zur Aufrechterhaltung der Virilität des Hochschulbetriebes um 1900“. In *Medizin, Geschichte und Geschlecht: körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*, herausgegeben von Frank Stahnisch und Florian Steger, 1:103–18. Geschichte und Philosophie der Medizin. Wiesbaden: Steiner, 2005.
- Brockmeier, Peter. *Sitten und Sittlichkeit im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 1993.
- Duden, Barbara. *Die Gene im Kopf - der Fötus im Bauch: Historisches zum Frauenkörper*. Hannover: Offizin, 2002.
- Duden, Barbara. *Frauen Gesundheit*. Bd. 24. Kritische Medizin im Argument. Hamburg: Argument-Verlag, 1995.
- Finkel, Billie Laura. „Deutsche, werdet wieder kinderfroh“. Ehehygiene und die künstliche Beschränkung der Kinderzahl zwischen 1900 und 1930 in Deutschland“. In *Reinliche Leiber - Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten.*, herausgegeben von Regina Löneke und Ira Spieker, 279–302. Göttingen: Wallstein, 1996.
- Foucault, Michel. *Sexualität und Wahrheit. 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977.
- Geber, Eva. „Die Frau als Hausärztin von Frau Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann“. *Auf. Gesundheit angegriffen.*, Nr. 121 (2003): 22–24.
- Gehmacher, Johanna, und Natascha Vittorelli, Hrsg. *Wie Frauenbewegung geschrieben wird: Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*. Wien: Löcker, 2009.
- Geyer-Kordesch, Johanna. *Frauenkörper - Medizin - Sexualität: auf dem Wege zu einer neuen Sexualmoral*. Düsseldorf: Schwann, 1986.
- Gloning, Thomas. „Diskursive Praktiken, Textorganisation und Wortgebrauch im Umkreis der ersten Frauenbewegung um 1900“. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 3, Nr. 1 (2012): 127–46.
- Hall, Lesley. „Hauling Down the Double Standard: Feminism, Social Purity and Sexual Science in Late Nineteenth-Century Britain“. *Gender & History* 16, Nr. 1 (1. April 2004): 36–56. https://doi.org/10.1111/j.0953-5233.2004.325_1.x.
- Haslinger, Peter. „Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte“. In *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, herausgegeben von Franz X. Eder, 27–50. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Hausen, Karin. *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*. 2. Aufl. Bd. 202. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014.
- Gehmacher, Johanna, Elisa Heinrich, und Corinna Oesch. *Käthe Schirmacher: Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik*. Wien: Böhlau, 2018.
- Helmstetter, Rudolf. „Guter Rat ist (un)modern. Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber“. In *Konzepte der Moderne*, herausgegeben von Gerhart von Graevenitz, 10:147–72. Germanistische Symposien Berichtsbände. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 1999.
- Helmstetter, Rudolf. „Popularisierungen. Wissen für Frauen zwischen ‚Fortpflanzungszwecken und Schönheitsidealen‘“. In *Text und Wissen: technologische*

- und anthropologische Aspekte, herausgegeben von Renate Lachmann und Stefan Rieger, 181–96. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2003.
- Herzog, Dagar. *Paradoxien der sexuellen Liberalisierung*. Herausgegeben von Bundesstiftung Magnus Hirschfeld. Bd. 1. Hirschfeld Lectures. Göttingen: Wallstein, 2013.
- Hüchtker, Dietlind. „Elende Mütter“ und „liederliche Weibspersonen“: *Geschlechterverhältnisse und Armenpolitik in Berlin (1770 - 1850)*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 1999.
- Huerkamp, Claudia. *Bildungsbürgerinnen: Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900 - 1945*. Bd. 10. Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996.
- Jäger, Siegfried, und Margarete Jäger. *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- Jušek, Karin J. „Die Grenzen weiblichen Begehrens. Beiträge österreichischer Feministinnen zur Sexualdebatte im Wien der Jahrhundertwende“ In *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von David F. Good, Margarete Grandner, und Mary Jo Maynes, 168–89. Köln, Wien: Böhlau, 1994.
- Jütte, Robert. *Geschichte der Abtreibung: von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Beck, 1993.
- Kerchner, Brigitte. „Körperdiskurse und Moralpolitik. Die Konstruktion sexueller Devianz um die Jahrhundertwende“. In *Gender and Politics. „Geschlecht“ in der feministischen Politikwissenschaft*, herausgegeben von Christine Bauhardt und Angelika von Wahl, 121–47. Politik und Geschlecht 1. Opladen: Leske + Budrich, 1999.
- Kliwer, Annette. *Geistesfrucht und Leibesfrucht: Mütterlichkeit und „weibliches Schreiben“ im Kontext der ersten bürgerlichen Frauenbewegung*. Bd. 4. Thetis - Literatur im Spiegel der Geschlechter. Pfaffenweiler: Centaurus, 1993.
- Knodel, Arthur J. *The Decline of Fertility in Germany, 1871-1939*. Princeton: Princeton University Press, 2015.
- Koselleck, Reinhart. *Begriffsgeschichten: Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. 41926. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2010.
- Krauss, Marita. *Die Frau der Zukunft: Dr. Hope Bridges Adams Lehmann 1855 - 1916; Ärztin und Reformerin*. München: Buchendorfer Verlag, 2002.
- Krauss, Marita. „Die neue Zeit mit ihren Neuen Forderungen verlangt auch ein neues Geschlecht“. Die Ärztin Dr. Hope Bridges Adams Lehmann und ihre Forderungen an die Frau des 20. Jahrhundert“. In *Medizin, Geschichte und Geschlecht: körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*, herausgegeben von Frank Stahnisch und Florian Steger, 1:119–36. Geschichte und Philosophie der Medizin. Wiesbaden: Steiner, 2005.
- Labisch, Alfons. „Sozialhygiene. Gesundheitswissenschaften und öffentliche Gesundheitssicherung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. In „*Sei sauber...!*“ *Eine Geschichte der Hygiene und der öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa*, herausgegeben von Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg, 258–67. Köln: Wienand, 2004.
- Leng, Kirsten. „An ‘Elusive’ Phenomenon: Feminism, Sexology and the Female Sex Drive in Germany at the Turn of the 20th Century“. *Centaurus. An International Journal of the History of Science and Its Cultural Aspects* 55, Nr. 2 (2013): 131–52.
- Leng, Kirsten. „Culture, Difference, and Sexual Progress in Turn-of-the-Century Europe: Cultural Othering and the German League for the Protection of Mothers and Sexual Reform, 1905-1914“. *Journal of the History of Sexuality* 25, Nr. 1 (2016): 62–82.

- Mattl, Siegfried. „Die minderen Geschwister der Freiheit. Presse- und strafrechtliche Verfolgung ‚unzüchtiger‘ Druckwerke (1900-1934)“. In *Kreativität aus der Krise. Konzepte zur gesellschaftlichen Kommunikation in der Ersten Republik. Festschrift für Marianne Lunzer-Lindhausen*, herausgegeben von Wolfgang Duchkowitsch, Hannes Haas, und Klaus Lojka, 109–25. Wien: Literas Universitätsverlag, 1991.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth. „Die weibliche Ehre. Ein Kapitel aus dem Kampf von Frauen gegen Polizei und Ärzte“. In *Frauenkörper - Medizin - Sexualität*, herausgegeben von Johanna Geyer-Kordesch und Anette Kuhn, 80–101. Düsseldorf: Schwann, 1986.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth. „Zur Rechtsgeschichte der Prostitution. Die gesellschaftliche ‚Doppelmoral‘ vor Gericht“. In *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Ute Gerhard, 772–89. München: C.H. Beck, 1997.
- Nikolow, Sybilla. *Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander: Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main: Campus, 2007.
- Ohlsen, Birgit. „Weibliche Praxis und ärztlicher Diskurs. Zur Geschichte der Menstruationshygiene.“ In *Reinliche Leiber - Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten*, herausgegeben von Regina Löneke und Ira Spieker, 236–57. Göttingen: Wallstein, 1996.
- Oosterhuis, Harry. „Medical science and the modernisation of sexuality“. In *Sexual Cultures in Europe: National Histories*, herausgegeben von Franz X. Eder, Lesley Hall, und Gert Hekma, 221–41. Manchester: Manchester University Press, 1999.
- Opitz-Belakhal, Claudia. *Geschlechtergeschichte*. Frankfurt/Main: Campus, 2010.
- Peters, Kathrin. „Ist Sex gesund? Sexualhygiene und Aufklärung - von de Sade bis zur BRAVO“. In „*Sei sauber...!*“ *Eine Geschichte der Hygiene und der öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa*, herausgegeben von Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 316–23. Köln: Wienand, 2004.
- Roelcke, Volker. *Krankheit und Kulturkritik: psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790 - 1914)*. Frankfurt/Main: Campus, 1999.
- Roller, Franziska. „Flaneurinnen, Straßenmädchen, Bürgerinnen. Öffentlicher Raum und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen“. In *Geschlechter-Räume. Konstruktionen von „gender“ in Geschichte, Literatur und Alltag*, herausgegeben von Margarete Hubrath, 251–66. Köln, Wien: Böhlau, 2001.
- Sarasin, Philipp. *Reizbare Maschinen: eine Geschichte des Körpers; 1765 - 1914*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001.
- Steinecke, Verena. *Menschenökonomie: der medizinische Diskurs über den Geburtenrückgang von 1911 bis 1931*. Forum Frauengeschichte 9. Pfaffenweiler: Centaurus, 1996.
- Szypulski, Anja. „Diskurs für und wider die Lust. Rezeption sexualwissenschaftlicher Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung.“ In *Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Interdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Modernisierung.*, herausgegeben von Eva Schäfer, Bettina Fritzsche, und Claudia Nagode, 26:67–76. Geschlecht und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich, 2002.
- Usborne, Cornelia. „Ärztinnen und Geschlechteridentität in der Weimarer Republik“. In *Ärztinnen - Patientinnen: Frauen im deutschen und britischen Gesundheitswesen des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ulrike Lindner, 73–94. Köln, Wien: Böhlau, 2002.
- Walter, Tilmann. „Begrenzung und Entgrenzung. Zur Genealogie wissenschaftlicher Debatten über Sexualität“. In *Von Lust und Schmerz. Eine historische Anthropologie der Sexualität*, herausgegeben von Claudia Bruns und Tilmann Walter, 129–74. Köln, Wien: Böhlau, 2004.

Anhang

Zusammenfassung

Um die Jahrhundertwende war die (weibliche) Sexualität ein zunehmend diskutiertes, jedoch aufgrund gesellschaftlicher Moralvorstellungen und Zensurmaßnahmen ein nach wie vor prekäres Thema. Dennoch informiert Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917), eine der ersten Ärztinnen im deutschsprachigen Raum, ihr weibliches Zielpublikum in „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ (1901⁶) über den weiblichen Körper und die Sexualität der Frau.

Die rezente historische Forschung attestiert der Zeit um 1900 eine Sprachlosigkeit im Hinblick auf sexuelle Themen, beschreibt jedoch gleichzeitig mit der „sexuellen Frage“ den Beginn einer öffentlichen Auseinandersetzung über die Sexualität und deren gesellschaftliche Bedeutung. Fischer-Dückelmanns Werk ist für die historische Forschung aufschlussreich, da die Analyse ihres Sprachgebrauchs Auskunft über das Sprechen über die Sexualität um die Jahrhundertwende geben kann. Anhand der historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr wird in der vorliegenden Arbeit dargelegt, inwiefern Anna Fischer-Dückelmann diskursive Strategien anwendet, um die weibliche Sexualität sagbar zu machen.

Dabei wird davon ausgegangen, dass das Werk als die verdinglichte Schnittmenge seines Entstehungskontextes gesehen werden kann. Dieser war von der entstehenden Sittlichkeitsdebatte, der Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium in mehreren europäischen Ländern sowie der, von sozialem Wandel ausgelösten, steigenden Nachfrage nach Ratgeberliteratur, geprägt. Die Analyse der diskursiven Strategien zeigt auf, inwiefern sich frauenbewegte, rechtliche, medizinische, moralische, neomalthusianische und wissenschaftliche Diskurse der Jahrhundertwende in dem Werk spiegeln. Die Ärztin bezieht sich unter anderem auf die Debatten um das Frauenmedizinstudium und die Rolle der ersten Ärztinnen, die rechtliche Auseinandersetzung um die weibliche Homosexualität, eugenische und „sittliche“ Aspekte der Kontrazeption sowie die Bedeutung der Wissenschaft in diesen Debatten. Die Analyse von Fischer-Dückelmanns Bezügen auf diese zeitgenössischen Debatten zeigen, inwiefern der zeitgenössische Kontext und die Quelle einander wechselseitig beeinflussen.

Abstract

At the turn of the century, (female) sexuality was increasingly discussed, but remained a precarious topic due to social morals and censorship measures. Nonetheless, Anna Fischer-Dückelmann, one of the first female doctors in the German-speaking world, uses her book „The Sex-Life of Woman. A Physiological and Social Study with Advice from a Physician” (1901⁶) to inform her female target audience about the female body and sexuality of women.

Recent historical studies have shown that the German society around the turn-of-the-century was in the process of finding a language to discuss topics that were considered taboo such as female sexuality. At the same time, a public debate about sexuality and its social significance evolved. I therefore argue that an analysis of Fischer-Dückelmann’s language use can provide further insight into the discourse on sexuality. With the help of examples drawn from a historical discourse analysis according to Achim Landwehr, this research illustrates that Anna Fischer-Dückelmann applied several discursive strategies to facilitate the discourse on female sexuality in her book.

At the turn of the century, three contemporary phenomena intersect for the first time: Firstly, a public debate on sexuality emerged. Secondly, women were allowed to study at university in several European countries, and, thirdly, social changes resulted in an increase in the demand for advice literature. The analysis of the discursive strategies has shown that Fischer-Dückelmann’s book was influenced by turn-of-the-century feminist, juridical, medical, moral, Neo-Malthusian as well as scientific debates. Throughout her work, she refers to contemporary debates such as the demand for women’s right to study and the importance of female doctors. She also writes about the legal status of female homosexuality and about moral and eugenic aspects of contraception and highlights the influence of science in those debates. By analyzing Anna Fischer-Dückelmann’s references to the aforementioned debates, this research illustrates the reciprocal impact of the historical context on her work.